

**München im Netzwerk der Hilfe  
für „nichtarische“ Christen  
(1938 – 1941)**

Schriftliche Hausarbeit  
zur Erlangung  
des akademischen Grades  
eines Magister Artium

---

von Dirk Schönlebe

# **1 EINLEITUNG ..... 5**

<b>1.1</b>	<b>THEMA UND FRAGESTELLUNG .....</b>	<b>5</b>
<b>1.2</b>	<b>LITERATUR- UND QUELLENLAGE .....</b>	<b>7</b>
<b>1.3</b>	<b>DEFINITION UND DEMOGRAPHIE DER „NICTARISCHEN“ CHRISTEN.....</b>	<b>13</b>
<b>1.4</b>	<b>VORGEHENSWEISE UND PROBLEMATIK.....</b>	<b>16</b>

## **2 DIE HILFE FÜR „NICTARISCHE“ CHRISTEN VOR 1938 ..... 18**

<b>2.1</b>	<b>DIE SITUATION DER „NICTARISCHEN“ CHRISTEN.....</b>	<b>18</b>
<b>2.2</b>	<b>HILFE VON EVANGELISCHER SEITE .....</b>	<b>20</b>
2.2.1	EVANGELISCHE HILFE AUF REICHSEBENE VOR 1938.....	20
2.2.2	EVANGELISCHE HILFE IN MÜNCHEN VOR 1938 .....	23
<b>2.3</b>	<b>HILFE VON KATHOLISCHER SEITE .....</b>	<b>24</b>
2.3.1	KATHOLISCHE HILFE AUF REICHSEBENE VOR 1938 .....	24
2.3.1.1	Der „St. Raphaelsverein zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer“..	25
2.3.1.2	Das „Caritas-Notwerk“ .....	26
2.3.1.3	Der „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ .....	27
2.3.2	KATHOLISCHE HILFE IN MÜNCHEN VOR 1938 .....	28
2.3.2.1	Caritas und Raphaelsverein .....	28
2.3.2.2	Kardinal Michael von Faulhaber.....	29

## **3 KONFESSIONELL UNGEBUNDENE HILFE..... 32**

<b>3.1</b>	<b>ALLGEMEINE VORAUSSETZUNGEN .....</b>	<b>32</b>
<b>3.2</b>	<b>SELBSTHILFE DER „NICTARISCHEN“ CHRISTEN .....</b>	<b>34</b>
3.2.1	„REICHSVERBAND CHRISTLICH-DEUTSCHER STAATSBÜRGER NICTARISCHER ODER NICHT REIN ARISCHER ABSTAMMUNG“ UND „PAULUS-BUND“ .....	34
3.2.2	DIE „VEREINIGUNG 1937“ .....	39
3.2.3	DAS „BÜRO DR. HEINRICH SPIERO“ .....	41
<b>3.3</b>	<b>HILFE DURCH „DIE RELIGIÖSE GESELLSCHAFT DER FREUNDE“ (QUÄKER). 43</b>	
3.3.1	DIE QUÄKER AUF REICHSEBENE.....	43
3.3.2	DIE QUÄKER IN MÜNCHEN – DAS EHEPAAR COHEN.....	48
<b>3.4</b>	<b>EXKURS: ÖKUMENISCHE HILFE .....</b>	<b>51</b>

## **4 EVANGELISCHE HILFE FÜR „NICTARISCHE“ CHRISTEN AB 1938 54**

<b>4.1</b>	<b>AUF REICHSEBENE – DAS „BÜRO PFARRER GRÜBER“ UND SEINE VERTRAUENSSTELLEN .....</b>	<b>54</b>
4.1.1	ENTSTEHUNG, AUFBAU UND STATUS .....	54
4.1.2	ORGANISATION UND FINANZIERUNG .....	56
4.1.3	AUSWANDERUNGSHILFE .....	58
4.1.3.1	Allgemeines.....	58
4.1.3.2	Kooperationen .....	60

4.1.3.3	„Zentralausschuss für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder“ .....	61
4.1.4	FÜRSORGE UND AUSBILDUNG .....	62
4.1.5	BILANZ UND ENDE .....	64
<b>4.2</b>	<b>HILFE IN MÜNCHEN – DIE HILFSSTELLE DER INNEREN MISSION .....</b>	<b>66</b>
4.2.1	ENTSTEHUNG UND STATUS .....	66
4.2.2	LEITUNG, ORGANISATION UND FINANZIERUNG .....	69
4.2.3	HELFER UND KONTAKTE .....	71
4.2.4	AUFGABEN .....	75
4.2.4.1	Die Hilfesuchenden .....	75
4.2.4.2	Kindertransport und Auswanderungshilfe .....	76
4.2.4.3	Fürsorge, Seelsorge und Deportationsvorbereitung .....	77
4.2.4.4	Begräbnisfrage .....	79
4.2.4.5	Beispiel für geleistete Hilfe: Jeanne Z. ....	80
4.2.4.6	Beispiel für geleistete Hilfe: Die Familie S. ....	83
4.2.5	BILANZ UND HILFE DER IM-STELLE AB 1942 .....	84
4.1.6	BEISPIELE FÜR HILFE JENSEITS DER IM-HILFSSTELLE .....	87
4.1.6.1	Die Christuskirche in Neuhausen .....	87
4.1.6.2	Der Lempp-Kreis .....	88

## **5 KATHOLISCHE HILFE FÜR „NICTARISCHE“ CHRISTEN AB 1938 91**

<b>5.1</b>	<b>KATHOLISCHE HILFE AUF REICHSEBENE SEIT 1938 .....</b>	<b>91</b>
5.1.1	DER RAPHAELSVerein .....	91
5.1.1.1	Organisation und Finanzierung .....	91
5.1.1.2	Der „Passage-Bewilligungsausschuss“ .....	93
5.1.1.3	Kooperationen und Wege der Auswanderungshilfe .....	93
5.1.1.4	Bilanz und Ende .....	95
5.1.2	DAS HILFSWERK BEIM BISCHÖFLICHEN ORDINARIAT BERLIN (HBOB) .....	97
5.1.3	DER „HILFSAUSSCHUSS FÜR KATHOLISCHE NICTARIER“ UND DIE CARITAS-REICHSSTELLE .....	102
5.1.4	HILFE UND HELFER GERTRUD LUCKNERS .....	103
<b>5.2</b>	<b>KATHOLISCHE HILFE IN MÜNCHEN .....</b>	<b>107</b>
5.2.1	DIE CARITAS/ RAPHAELSVereinsSTELLE .....	107
5.2.2	MICHAEL KARDINAL VON FAULHABER .....	109
5.2.2.1	Geheimhaltungsbemühungen .....	109
5.2.2.2	Hilfe in Einzelfällen .....	110
5.2.2.3	Die „Brasil-Aktion“ .....	113
5.2.3	KONVERSIONEN, EINZELFÄLLE UND DIE HILFE FÜR FAMILIE S. ....	115

## **6 NETZWERKGEDANKE: GAB ES EIN NETZWERK ZUR RETTUNG „NICTARISCHER“ CHRISTEN? .....** 117

<b>6.1</b>	<b>DER NETZWERKGEDANKE AUF NATIONALER EBENE .....</b>	<b>117</b>
<b>6.2</b>	<b>DER NETZWERKGEDANKE IN MÜNCHEN .....</b>	<b>122</b>

## **7 ERGEBNISSE .....** 124

## **ANHANG .....** 130

<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>130</b>
<b>QUELLENVERZEICHNIS.....</b>	<b>131</b>
UNGEDRUCKTE QUELLEN .....	131
GEDRUCKTE QUELLEN .....	133
<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>134</b>

# 1 Einleitung

## 1.1 Thema und Fragestellung

„Der Beamte dort sah mich groß an und erwiderte [...]: „So wenig wie aus einer Kalbshaxen eine Schweinshaxen wird, so wenig wird aus einem Juden ein Arier.“<sup>1</sup> Mit dieser Bemerkung wurde der Pfarrer Johannes Zwanzger abgekanzelt, als er zur Treuhandstelle in der Widenmayerstraße ging, um sich als Leiter der evangelischen Hilfsstelle für „nichtarische“ Christen in München vorzustellen. Zwanzger antwortete, dass aus einem Juden kein „Arier“, aber sehr wohl ein Christ werden könne. Mag der Vergleich mit Kalbs- und Schweinshaxen gerade in München naheliegend gewesen sein, so stand er doch exemplarisch für Wahrnehmungs- und Definitionsprobleme, die weder auf München, noch auf Funktionsträger des nationalsozialistischen Regimes beschränkt waren: War jemand noch Jude, der Mitglied einer christlichen Religionsgemeinschaft war? Wenn schon seine Eltern christlich waren? Oder ein Elternteil? Welche Bedeutung hatte die Taufe eines Juden? Generell: Wer war Jude? Die Bedeutung dieser Fragen ergab sich aus der Politik des NS-Regimes: Dem Versuch, die europäischen Juden auszulöschen, gingen Jahre voraus, in denen die deutschen Juden durch Gesetze, Verordnungen und Erlasse von staatlicher Seite entrechtet, isoliert und verfolgt wurden. Ob man zu der Gruppe der von diesen Maßnahmen Betroffenen gehörte, konnte die Lebensbedingungen grundlegend verändern und in letzter Konsequenz eine Entscheidung über Leben und Tod sein. Die Erste Verordnung zum „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 11. April 1933 und die Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 definierten, wer als „Arier“ oder „Nichtarier“ galt oder in eine der beiden Zwischenkategorien („Mischling 1. Grades“ und „Mischling 2. Grades“) fiel. Davon waren auch Menschen betroffen, die sich selbst nicht mehr als Juden, sondern als Katholiken oder Protestanten begriffen oder denen ihre jüdische Abstammung gar nicht bewusst war. Sie standen der Tatsache, dass auch sie wegen ihrer „Rasse“ verfolgt wurden, „fassungslos“<sup>2</sup> gegenüber. Trotzdem wähten sie sich durch die Taufe zunächst sicher, da sie, wie auch einzelne Geistliche, glaubten, die Kirche würde sie beschützen.<sup>3</sup> Daher traten auch nach 1933 und 1935 Juden zum Christentum über und dachten, so einen „Rettungsanker zu ergreifen“<sup>4</sup>.

---

Um ein einheitliches Bild zu gewährleisten, wurden in Zitaten Orthographie und Interpunktion den heute gültigen Regeln angeglichen, sofern dies keine Änderung der Aussage zur Folge hatte (aus „daß“ wurde „dass“, aus „muß“ „muss“ etc.). Offensichtliche Versehen wurden stillschweigend verbessert, sofern sie nicht selbst von Aussagekraft waren.

<sup>1</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 18.

<sup>2</sup> Vuletic, Christen, S. 29.

<sup>3</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/I, S. 206; Lekebusch, Not, S. 35; Nowak, Stigma, S. 80.

<sup>4</sup> Lekebusch, Not, S. 32; Krüger, Stern, S. 23; Meyer, Mischlinge, S. 308. Selbst im Jahr 1940 gab es noch Juden, die sich „der verzweifelten Hoffnung hingaben, durch einen Religionswechsel eine Milderung der rassepolitischen Maßnahmen gegen sie zu erreichen.“ (Brunotte, Kirchenkampf, S. 161).

Aus NS-Sicht aber hätte es die Rassengesetzgebung ad absurdum geführt, wäre ein Rassenverfolgter durch die Taufe zum vollwertigen Staatsbürger geworden.<sup>5</sup> In dieser Logik war es daher folgerichtig, als ein Runderlass des Reichsinnenministeriums vom 4. Oktober 1936 klarstellte, dass der Übertritt zum Christentum keine Bedeutung für die Rassenfrage habe.<sup>6</sup> Eine Taufe konnte es dem NS-Regime, dessen „Rassenkriterien“ auch auf der Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgemeinschaft basierten, allerdings erschweren, Juden ausfindig zu machen. Daher schrieb Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei, im Oktober 1936 an den Chef der Ordnungspolizei:

„Nach der Machtübernahme konnte festgestellt werden, dass ein großer Teil der in Deutschland lebenden Juden sich evangelisch oder katholisch hat taufen lassen mit der Absicht, nach einem Wechsel des Wohnortes in den Melderegistern nicht mehr als Juden in Erscheinung zu treten und um ferner den Behörden, insbesondere den Politischen Polizeien in Einzelfällen die Feststellung der jüdischen Abstammung zu erschweren. Ich darf daher ergebenst anregen, geeignete Maßnahmen zu treffen, nach denen der Anmeldepflichtige neben der Religion anzugeben verpflichtet ist, ob er Jude im Sinne der Nürnberger Gesetze ist.“<sup>7</sup>

Für die Kirche musste es darum gehen, ob das Sakrament der Taufe ernst genommen wurde oder nicht.<sup>8</sup> Die Betroffenen selbst fühlten sich als deutsche Christen, wurden aber wie „Nichtarier“ behandelt und verfügten als „künstlich geschaffene ahistorische Gruppe“<sup>9</sup> im Gegensatz zu den Angehörigen der israelitischen Kultusgemeinden über keinen sozialen Zusammenhalt und keine funktionierenden Organisationen. Als Protestanten oder Katholiken verband sie noch nicht einmal ein gemeinsamer religiöser Hintergrund. Für die jüdischen Organisationen waren die „nichtarischen“ Christen Fremde, oder, wenn die Konversion noch nicht lange zurücklag, sogar „Abtrünnige“<sup>10</sup> – entsprechend zögerlich nur gewährten sie ihnen Hilfe. Die Kirchen waren nicht darauf vorbereitet, sich um „Rassenverfolgte“ in ihren Reihen zu kümmern. Nur der bereits bestehende katholische Raphaelsverein kam als Anlaufstelle in Frage. Von staatlicher Seite war selbstverständlich keine Hilfe zu erwarten.

Die vorliegende Magisterarbeit „München im Netzwerk der Hilfe für ‚nichtarische‘ Christen 1938-1941“ soll zunächst einen Überblick geben über die Hilfe, die „nichtarischen“ Christen reichsweit von Seiten der katholischen und der evangelischen Kirche sowie der „Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)“<sup>11</sup> zu Teil wurde, sowie über die Arbeit der Selbsthilfeorganisationen „nichtarischer“ Christen. Zudem wird sich das Augenmerk auf München richten. Dabei wird nicht nur von Interesse sein, welche Personen und Institutionen

---

<sup>5</sup> LKA, Bruder Abel, S. 63. Der „Stürmer“ stellte fest: „Taufwasser vermag die Merkmale der jüdischen Rasse nicht abzuwaschen.“ (Stürmer, 11. Jg., 1933, Nr. 35. Zitiert nach: LKA, Bruder Abel, S. 63).

<sup>6</sup> Baumann, Ausgegrenzt, S. 9.

<sup>7</sup> Schreiben vom 12.10.36, zitiert nach: Aly/Roth, Erfassung, S. 83.

<sup>8</sup> Bericht Zwanzgers an den LKR vom 25.8.45, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>9</sup> Oberlaender, Fisch, S. 12.

<sup>10</sup> Baumann, Ausgegrenzt, S. 9.

<sup>11</sup> „Religiöse Gesellschaft der Freunde“ lautet der offizielle Name, die Mitglieder bezeichnen sich selbst als „Freunde“ oder „Quäker“. In der Folge wird der bekanntere Begriff „Quäker“ verwendet.

in München „nichtarische“ Christen unterstützten. Es soll auch untersucht werden, ob in München eine Zusammenarbeit unterschiedlicher Personen und Institutionen statt fand, oder ob diese jeweils für sich allein und nur für eine bestimmte Klientel wirkten. Schließlich wird zu klären sein, ob die Hilfe im begrenzten Münchner Rahmen geleistet wurde, oder ob es ein Netzwerk der Hilfe gab, in dem München eine Rolle spielt.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf den Jahren 1938 bis 1941. Das Jahr 1938 markierte durch den „Anschluss“ Österreichs am 13. März sowie die Ereignisse der „Reichskristallnacht“ am 9. und 10. November und den dadurch deutlich gestiegenen Auswanderungsdruck den Beginn einer neuen Verfolgungsphase für die noch im Deutschen Reich lebenden „Nichtarier“ – gleich welchen Glaubens.<sup>12</sup> Daher begann 1938 die institutionalisierte Hilfe für evangelische „Nichtarier“ mit der Gründung des „Büros Pfarrer Grüber“ in Berlin, wo auch das „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ für die Betreuung katholischer „Nichtarier“ entstand. Die „Kirchliche Hilfsstelle für nichtarische Christen“ in München nahm Ende 1938 ihre Arbeit als Vertrauensstelle des Büro Grüber auf. Mit dem generellen Auswanderungsverbot am 23. Oktober 1941 endete die legale Auswanderungshilfe für „nichtarische“ Christen. Die beiden effektivsten Organisationen, das Büro Grüber und der Raphaelsverein, waren schon zuvor geschlossen worden. Danach fand Auswanderungshilfe nur noch illegal statt. Da diese Hilfe durch Quellen kaum, und Fürbeziehungsweise Seelsorge nur bedingt zu erschließen ist, bietet sich das Jahr 1941 als Ende des zu untersuchenden Zeitraumes an.

## 1.2 Literatur- und Quellenlage

Obwohl das Literatur-Angebot über das Dritte Reich im allgemeinen und die Situation der Kirchen und Juden in dieser Zeit im speziellen sehr umfangreich ist, fand das Schicksal der „nichtarischen“ Christen lange wenig Beachtung. Nicht nur der Öffentlichkeit war es wenig bekannt,<sup>13</sup> auch die „allgemeine Historie“ zeigte bis vor wenigen Jahren nur sporadisch Interesse.<sup>14</sup> Beate Meyer, deren 1999 erschienenes Werk „Jüdische Mischlinge’. Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933-1945“ die umfangreichste und aktuellste Studie zu den „Mischlingen“ darstellt,<sup>15</sup> einer Gruppe, der auch die meisten „nichtarischen“ Christen angehörten,<sup>16</sup> erklärt das damit, dass „Mischlinge’ letztlich nicht in den Judenmord

---

<sup>12</sup> So zum Beispiel: Greschat, Protestanten, S. 140-147.

<sup>13</sup> Baumann, Ausgegrenzt, S. 5.

<sup>14</sup> Lindenmann, Typisch, S. 29 und Nowak, Stigma, S. 73.

<sup>15</sup> Eine fundierte Darstellung der gegen „Mischlinge“ gerichteten Politik mit hilfreichem statistischem Material ist auch der Aufsatz von Jeremy Noakes. (Noakes, Development).

<sup>16</sup> Oberlaender, Fisch, S. 27. Etwa 78% der „Mischlinge 1. Grades“ und 92% der „Mischlinge 2. Grades“ gehörten den christlichen Kirchen an. Vgl. Kapitel 1.3.

einbezogen wurden“ und ihr Schicksal daher möglicherweise als „marginal“<sup>17</sup> betrachtet wurde. Eine ähnliche Begründung liefert Franklin A. Oberlaender, der katholische und protestantische Deutsche jüdischer Herkunft zu ihrer Wahrnehmung von Ausgrenzung und Verfolgung befragte.<sup>18</sup> Eine interessante Regionalstudie über Christen jüdischer Herkunft im Rheinland hat Sigrid Lekebusch vorgelegt.<sup>19</sup> Studien über andere Regionen gibt es noch nicht, eine Übertragung ihrer Erkenntnisse auf andere Regionen ist wegen jeweils unterschiedlicher Bevölkerungsstruktur, Konfession und konfessioneller Bindungen nicht möglich.

Um die Darstellung der organisierten Selbsthilfe der „nichtarischen“ Christen hat sich erst vor kurzem Aleksandar-Sasa Vuletic verdient gemacht,<sup>20</sup> seine Arbeit entspricht dank ausführlicher und kritischer Quellenarbeit dem aktuellen Forschungsstand. Andere Darstellungen der Selbsthilfe „nichtarischer“ Christen sind sehr summarisch, beschränken sich auf eine bestimmte Zeit, bestimmte Teilaspekte oder konnten neues Quellenmaterial, auf das Vuletic sich stützt, noch nicht berücksichtigen.<sup>21</sup>

Für die Betrachtung der katholischen Hilfe für „nichtarische“ Christen sind nach wie vor die Arbeiten von Lutz-Eugen Reutter grundlegend.<sup>22</sup> Dort ist, gestützt auf umfangreiches Quellenmaterial, die ganze Bandbreite bekannter organisierter katholischer Hilfe erfasst. Wolfgang Knauff konzentriert sich auf das „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“,<sup>23</sup> bietet aber im Vergleich zu Reutter wenig neue Erkenntnisse. Neueren Datums und für die Beschäftigung mit der katholischen Hilfe hilfreicher sind Studien über in der Hilfe aktive Einzelpersonen, nämlich über Gabriele Gräfin Magnis,<sup>24</sup> Margarethe Sommer<sup>25</sup> und Gertrud Luckner<sup>26</sup>.

Literatur speziell über katholische Hilfe für „nichtarische“ Christen in München gibt es nicht. In Arbeiten über den Raphaelsverein oder die Caritas finden sich immer wieder Verweise darauf, dass Zweigstellen dieser Institutionen auch in München arbeiteten, mehr jedoch nicht.<sup>27</sup> Etwas ergiebiger sind der Ausstellungskatalog zu der im Juni 2002 im Bayerischen

---

<sup>17</sup> Meyer, Mischlinge, S. 9. Wolfgang Benz etwa widmete den „Mischlingen“ nur sechs von 754 Seiten. (Benz, Juden in Deutschland. Vgl. das Kapitel: „Zwischen Ariern und Nichtariern“, S. 684-690).

<sup>18</sup> Oberländer, Fisch, S. 36. Die Arbeit hat allerdings nur eine schmale Quellenbasis: Oberlaender befragte 44 Personen aus fünf Familien.

<sup>19</sup> Lekebusch, Not. Über „nichtarische“ Christen im Rheinland auch Moß, Briefe; Moß, Gedanken.

<sup>20</sup> Vuletic, Christen, 1999.

<sup>21</sup> Gerlach, Zeugen, S. 201f und S. 218-221; Lekebusch, Not, S. 61-67 und S. 87f; Oberlaender, Fisch, S. 103; ausführlicher: Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 270-280 und 2/II, S. 225-238; Besier, Kirchen, S. 815-824. Am besten und bis zur Studie von Vuletic selbst maßgebend: Cohn, Bearers.

<sup>22</sup> Reutter, Hilfstätigkeit; Reutter, Fluchthelfer.

<sup>23</sup> Knauff, Einsatz.

<sup>24</sup> Leichsenring, Magnis.

<sup>25</sup> Phayer/ Fleischner, Cries, S. 14-41. Herzberg, Dienst.

<sup>26</sup> Wollasch, Nachrichtenzentrale; Borgstedt, Volk, S. 246-255; Borgstedt, Bruderring.

<sup>27</sup> Selbst in einem von der Caritas herausgegebenen Rückblick auf 60 Jahre Caritas-Wirken in München findet sich dazu nur ein Satz. Über Oskar Jandl, den Leiter des Diözesancaritasverbandes München, heißt es: „Über das Raphaelswerk vermittelte er vielen Juden die Auswanderung.“ (60 Jahre Katholischer Caritasverband der Erzdiözese München und Freising, S. 20, in: AEM, DCBuv., Kopien Akten Stein, Bettinger, Faulhaber).



Hauptstaatsarchiv in München eröffneten Ausstellung über Kardinal Faulhaber<sup>28</sup> und der Bericht des Domkapitulars Johannes Neuhäusler<sup>29</sup>.

Den vielleicht besten Überblick über die Geschichte der evangelischen Kirche im Dritten Reich, ihre Spaltung in „Deutsche Christen“ und „Bekennende Kirche“ sowie die jeweiligen Einstellungen zur Frage der evangelisch getauften Juden, bietet das fünfbändige Werk „Juden-Christen-Deutsche“ der beiden Heidelberger Professoren Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder.<sup>30</sup> Über die wichtigste Hilfsstelle auf evangelischer Seite, das Büro Grüber, wurde viel geschrieben,<sup>31</sup> zum Teil jedoch mit dem Hang, Grüber zu glorifizieren.<sup>32</sup>

Ergiebiger als über die katholische Hilfe in München ist die Literatur über die evangelische Hilfsstelle für „nichtarische“ Christen in München. Da die Akten der Hilfsstellen in München und Nürnberg als anscheinend einzige Akten von Vertrauensstellen des Büros Grüber erhalten geblieben sind, werden sie in der Literatur als Beispiele für Vertrauensstellen behandelt.<sup>33</sup>

Zudem hat der damalige Leiter der Hilfsstelle, Pfarrer Johannes Zwanzger, einen Erfahrungsbericht über seine Tätigkeit veröffentlicht.<sup>34</sup> Einen besonderen Fall stellt Anne Lore Bühlers Arbeit über den Kirchenkampf im evangelischen München dar.<sup>35</sup> Da sie im Zuge ihrer Recherchen für die 1974 veröffentlichte Untersuchung noch mit Zeitzeugen und damals an der Hilfe unmittelbar Beteiligten sprechen konnte, bietet sie Anknüpfungspunkte für weitere Recherchen und interessante Details, die anderweitig in der Literatur nicht auftauchen. Wäre die Darstellung nicht „unwissenschaftlich und größtenteils apologetisch“<sup>36</sup> könnte man noch größeren Nutzen aus ihr ziehen. Auch andere Werke enthalten interessante Andeutungen, die durch eigene Recherche aber nicht verifiziert werden konnten.<sup>37</sup> Einen Überblick über die derzeit bekannten wichtigen Initiativen und Organisationen zu Gunsten der „nichtarischen“ Katholiken wie Protestanten bietet Ursula Büttner in einem unlängst erschienenen Aufsatz.<sup>38</sup>

Zur Rolle und Hilfe der Quäker im Dritten Reich gibt es deutlich weniger Literatur als zur Hilfe der großen Kirchen. Von Interesse waren dabei vor allem die Berichte der Quäkerin Anna Sabine Halle<sup>39</sup> sowie das relativ neue Werk von Hans A. Schmitt<sup>40</sup>. Zudem werden die

---

<sup>28</sup> Generaldirektion, Faulhaber. Anlässlich des 50. Todestages Kardinal Fauhabers.

<sup>29</sup> Neuhäusler, Amboss.

<sup>30</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1 bis Band 3/II.

<sup>31</sup> Ludwig, Geschichte; Ludwig, Zivilcourage; Winkler, Grüber; Grüber, Erinnerungen.

<sup>32</sup> Hildebrandt, Bevollmächtigt; Grüber, Erinnerungen.

<sup>33</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 123-130; Baier, Kirche in Not, S. 227-230.

<sup>34</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit.

<sup>35</sup> Bühler, Kirchenkampf.

<sup>36</sup> Mensing, Sendung, S. 120.

<sup>37</sup> So sei Prälat Oskar Jandl in München an der Rettung von 100 Familien getaufter Juden beteiligt gewesen. Dazu konnten keine weiteren Informationen gefunden werden. Möglicherweise handelt es sich um einen Verweis auf die Tätigkeit Jandls im Rahmen der Caritas. (Leuner, Gerettet, S. 188).

<sup>38</sup> Büttner, Die anderen Christen.

<sup>39</sup> Halle, Quäkerhaltung; Halle, Gedanken; Halle, Menschen.

<sup>40</sup> Schmitt, Quakers.

Quäker in vielen Arbeiten über die Kirchen im Dritten Reich lobend erwähnt für die Hilfe, die sie trotz ihrer geringen Mitgliederzahl leisteten.

Die, zum Teil autobiographischen, Schilderungen von Einzelschicksalen „nichtarischer“ Christen sind aus zwei Gründen von Bedeutung: Zum einen wird dort meist eindrucksvoll geschildert, in welchem seelischen Dilemma sich die „nichtarischen“ Christen befanden: Gefangen zwischen dem Status des „Rassenverfolgten“ und dem Unverständnis, wie man als deutscher Christ in diese Situation geraten konnte.<sup>41</sup> Zum anderen wird oft beschrieben, auf welchen Wegen und mit wessen Hilfe die Verfolgten ihren Verfolgern entgehen konnten – Informationen, die aus anderer Literatur oder Dokumenten kaum zu erhalten sind.<sup>42</sup>

Neben der Literatur konnte für diese Arbeit umfangreiches Quellenmaterial verwendet werden, das zum Teil zum ersten Mal überhaupt gesichtet wurde. Die Akten der Hilfsstelle für „nichtarische“ Christen der evangelischen Kirche in München konnten im Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg eingesehen werden.<sup>43</sup> Sie brachten besonders wertvolle Erkenntnisse über die tägliche Arbeit der Hilfsstelle und die Zusammenarbeit mit diversen Personen, Hilfsstellen und Institutionen in München, dem Deutschen Reich und dem Ausland. Erhalten sind in Nürnberg unter anderem Dutzende Akte zur Betreuung von Einzelpersonen, in denen meist die – oft vergeblichen – Auswanderungsbemühungen dargestellt sind. Sie harren einer systematischen wissenschaftlichen Auswertung. Ebenfalls in Nürnberg eingesehen werden konnten Akten des Landeskirchenrates (LKR) über die Einrichtung und Finanzierung der Münchner Hilfsstelle.<sup>44</sup> Wenig ergiebig waren die benutzten Akten des Dekanats München<sup>45</sup> sowie des Diakonischen Werkes,<sup>46</sup> die jedoch zumindest andere Quellenfunde stützen und Details beisteuern konnten. Das gilt auch für die in Nürnberg archivierten Nachlässe von Pfarrer Kurt Frör<sup>47</sup> und Dekan Friedrich Langenfaß<sup>48</sup> sowie den zuvor nie benutzten Nachlass von Pfarrer Leonhard Henninger<sup>49</sup>. Henninger und Frör waren von Interesse, weil sie beide in die Hilfe für „nichtarische“ Christen involviert waren. Beide waren Pfarrer an der Christuskirche in Neuhausen, Henninger war zudem in der Inneren Mission tätig. Zur Vervollständigung des Bildes über die Christuskirche wurde auch deren in der Pfarrei selbst liegendes Pfarrarchiv genutzt.<sup>50</sup>

Von hohem Erkenntniswert für die Hilfe auf katholischer Seite waren Funde im Archiv des Erzbistums München-Freising sowie des Erzbischöflichen Archivs München. Im Archiv des

---

<sup>41</sup> Zum Beispiel: Krüger, Stern; Brakelmann, Ehrenberg, Band 1 und Band 2.

<sup>42</sup> Vgl. zum Beispiel die drei Einzelschicksale in Baumann, Ausgegrenzt. Für die Hilfe in München ist vor allem die Schilderung von Beate Steckhan von Bedeutung. (Steckhan, Brüder).

<sup>43</sup> LKAN, KV II/14.

<sup>44</sup> LKAN, LKR, Nr. 676; Nr. 1608a; Nr. 2595.

<sup>45</sup> LKAN, DekM., Nr. 18; Nr. 699.

<sup>46</sup> LKAN, DW, Nr. 111b; Nr. 1552.

<sup>47</sup> LKAN, Personen XLII, NL Frör.

<sup>48</sup> LKAN, Personen XLI, NL Langenfaß.

<sup>49</sup> LKAN, NL Henninger, unverzeichnet.

<sup>50</sup> Pfarrarchiv Christuskirche. Der Bestand es Archivs ist geordnet, aber nicht verzeichnet.

Erzbistums erfüllte sich zwar die Hoffnung nicht, in kürzlich entdecktem, umfangreichem und noch nicht verzeichnetem Aktenbestand des Diözesancaritasverbandes Informationen über die Münchner Hilfsstelle der Caritas zu finden.<sup>51</sup> Dafür konnten dort zahlreiche Rundbriefe der Geschäftsstelle des Raphaelsvereins, diverse Jahresberichte des Raphaelsvereins sowie Korrespondenz mit der Caritas gesichtet werden. Einige Schreiben aus diesem Bestand werfen aufschlussreiche Schlaglichter auf die Arbeit der Zweigstelle von Raphaelsverein und Caritas in München.

Im Archiv des Erzbistums München-Freising gibt es keinen Bestand, der mit den Akten der evangelischen Hilfsstelle in Nürnberg vergleichbar wäre. Zwar ist es möglich, dass ein Akt über die Hilfe für katholische „Nichtarier“ angelegt worden ist, da aber die Registratur des Ordinariats und die Akten des Generalvikariats nach einem Bombentreffer am 25. April 1944 vollständig verbrannten,<sup>52</sup> kann das nicht mehr rekonstruiert werden. Daher wurde versucht, über Umwege auf Hinweise zu stoßen, die Aufschluss über die von katholischer Seite geleistete Hilfsarbeit für „nichtarische“ Christen geben könnten. Die Kriegs- und Einmarschberichte<sup>53</sup> erbrachten in dieser Hinsicht keine Erkenntnisse, die Seelsorgeberichte nur einen Hinweis auf die Taufe eines Juden in St. Ursula im Jahr 1943.<sup>54</sup> Bei der Auswertung noch weitgehend ungeordneter Akten des Ordinariats aus der NS-Zeit<sup>55</sup> brachten die gesichteten Rundschreiben und Erlasse meist keine Erkenntnisse, die über die Literatur hinausführten. Nützlich waren dagegen die zuvor noch nie systematisch gesichteten „Fragebögen B“.<sup>56</sup> Diese Fragebögen sollten von den Seelsorgern gemeinsam mit den Laien ihrer Gemeinde ausgefüllt werden, die im Dritten Reich im weitesten Sinne wegen ihrer katholischen Gesinnung belangt worden waren. Aus den im Archiv des Erzbistums lagernden Fragebögen gehen interessante Details über die Verfolgung „nichtarischer“ Christen hervor sowie über die Konsequenzen – beispielsweise Verhöre –, die die Unterstützung „nichtarischer“ Glaubensbrüder haben konnte.

---

<sup>51</sup> AEM, DCVuv..

<sup>52</sup> Benker, Metropolitankapitel, S. 256.

<sup>53</sup> AEM, Ordinariat, Kriegs- und Einmarschberichte. Alle Pfarrämter und Seelsorgstellen wurden, wohl im Juni 1945, von der Erzdiözese aufgefordert, einen Bericht über die Pfarrei im Krieg, die entstandenen Schäden sowie die Ereignisse beim Einmarsch der alliierten Soldaten zu verfassen.

<sup>54</sup> AEM, Ordinariat, Seelsorgsberichte. Jede Seelsorgsstelle musste jährlich einen Seelsorgsbericht an die Erzdiözese senden und über die seelsorgliche Tätigkeit, Austritte, Rücktritte, Übertritte und den Zustand der Gemeinde berichten.

<sup>55</sup> AEM, Ordinariat, Rundschreiben und Erlasse ca. 1936-1949 Teil I; div. allg. überwiegend NS, NS-Zeit, Teil I.

<sup>56</sup> AEM, Ordinariat, Fragebogen B – Laien; Fragebogen C – Sachen. Die Erzdiözese war bemüht, das staatliche Unrecht, das katholischen Geistlichen und Laien oder in der Zeit des Dritten Reiches zugefügt worden war, sowie zerstörten oder enteigneten Besitz, zu erfassen. Zu diesem Zweck wurden drei Fragebögen entworfen (Fragebogen A: Geistliche, Fragebogen B: Laien, Fragebogen C: Sachen), die an die Pfarrämter und Seelsorgstellen gesendet wurden und dort ausgefüllt werden mussten.

Aus dem eigentlich noch gesperrten Nachlass des Domkapitulars und späteren Weihbischofs Neuhäusler konnte ein Akt eingesehen werden, in dem sich unter anderem Bittbriefe „nichtarischer“ Katholiken fanden.<sup>57</sup>

Erheblich profitierte der Verfasser von der Öffnung des Kardinal-Faulhaber-Archivs im Juni 2002. So konnte umfangreiches Material aus dem Nachlass Kardinal Faulhabers eingesehen werden, wodurch fundierte Aussagen über die Haltung Kardinal Faulhabers zu „nichtarischen“ Christen möglich sind, sowie über die Art und Weise, in der sein Wirken von Juden und „nichtarischen“ Christen wahrgenommen wurde.<sup>58</sup>

Für einen guten Teil der geleisteten Hilfe lassen sich jedoch allenfalls Indizien finden. Das ist zum einen auf kriegsbedingte Aktenverluste zurückzuführen, zum anderen auf die besondere Bedeutung, die der Geheimhaltung zukam. Alle Beteiligten waren bemüht, möglichst im Verborgenen zu wirken und so wenig wie möglich schriftlich festzuhalten.<sup>59</sup> Einen Beweis für die systematische Verschleierung und Vernichtung brisanter Akten seitens der Erzdiözese fand sich in noch ungeordneten Ordinariats-Akten im Archiv des Erzbistums.<sup>60</sup> Bestätigt wurde dieser Fund durch die Nutzung der Pfarrarchive von St. Ludwig und St. Maximilian.<sup>61</sup>

Zu dem trotzdem sehr umfangreichen Quellenmaterial kamen noch einige längere Zeitzeugengespräche. Zum Beispiel mit Walter J., dessen Vater Ludwig evangelisch getaufter „Volljude“<sup>62</sup> und eine Zeit lang Mitarbeiter in der von Pfarrer Zwanzger geleiteten Hilfsstelle war. Walter J. war „Mischling 1. Grades“, er ging in die von Pfarrer Henninger geleitete Jugendgruppe der Christuskirche. Des weiteren mit Anna R., einer der Töchter von Ernst Kutter, der Pfarrer an der Christuskirche war. Gesprächsbereit war auch Elisabeth M., eine der Töchter von Albert Lempp, um den sich ein Bibelkreis mit mehreren Mitgliedern gebildet hatte, die in der Hilfe für „nichtarische“ Christen und Juden aktiv waren. Berühmt wurde dieser „Lempp-Kreis“ für eine Denkschrift, die sich gegen die staatliche Behandlung der Juden wandte und dem Landesbischof Meiser zu Ostern 1943 übergeben wurde. Gesprochen wurde zudem mit Richard S., der „Mischling 1. Grades“ war. Seine Mutter, eine katholisch getaufte „Volljüdin“, wurde von ihrem Pfarrer versteckt.<sup>63</sup>

---

<sup>57</sup> AEM, NL Neuhäusler, Nr. 118. Dafür ist dem Archivleiter, Dr. Peter Pfister, und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Volker Laube sehr zu danken.

<sup>58</sup> EAM, NL Faulhaber, 3692; 6282; 6701; 8423; 8424; 8425; 8426; 8427; 9400.

<sup>59</sup> Zum Beispiel: Halle, Gedanken, S. 13. Dort: „Aus einer Zeit, da ein einziger Brieddurchschlag Menschen ins Unglück stürzen kann, bleibt wenig dokumentarisches Material erhalten.“

<sup>60</sup> Archivpfleger in den Dekanaten, Anweisungen 1938, in: AEM, Ordinariat, NS-Zeit Teil 1. Der Fund wird ausführlich besprochen in Kapitel 5.2.2.1.

<sup>61</sup> Pfarrarchiv St. Ludwig; Pfarrarchiv St. Maximilian.

<sup>62</sup> Mit den Begriffen „Volljude“ und „Vollnichtarier“ wurden Personen bezeichnet, die mindestens drei jüdische Großelternanteile hatten.

<sup>63</sup> Um die Erinnerung nicht zu lenken, wurden die Gespräche statt mit einer konkreten Frage mit der Aufforderung zum Erzählen eröffnet. Erst bei stockendem Erzählfluss wurden Fragen gestellt. Zu den unbedingt bedenkenswerten Besonderheiten der „Oral History“ siehe Niethammer, Lebenserfahrung.

Die aus diesen Gesprächen gewonnen erfahrungsgeschichtlichen Erkenntnisse sind für die Arbeit von Wert, da sie Bereiche betreffen, über die Akten und Literatur meist keine oder nur schlechte Auskunft geben können: Wie nahmen Betroffene ihr Umfeld wahr? Wie wurden sie behandelt? Zudem nennen sie Hilfsleistungen, die sonst keine Erwähnung finden oder bisher unbekannt sind. Die Erkenntnisse sind ohne Verifizierung, beispielsweise durch Dokumente, jedoch nur eingeschränkt verwendbar, da sie aus subjektiv gefärbten Erinnerungen stammen und nicht alle Befragten unmittelbar Betroffene oder in der Hilfe Aktive waren.

Erfolglos blieb die Suche nach Akten der Caritas-Hilfsstelle in der Heßstraße.<sup>64</sup> Nachkommen des in München wirkenden Quäkerehepaares Annemarie und Rudolf Cohen konnten ebenso wenig aufgefunden werden wie Nachkommen des Schweizer Buchhändlers Walter Classen.<sup>65</sup>

### **1.3 Definition und Demographie der „nichtarischen“ Christen**

Bevor man sich der Hilfe widmen kann, die „nichtarischen“ Christen zu Teil wurde, bedürfen folgende Fragen einer genaueren Betrachtung: Wer war „nichtarischer“ Christ, und wie viele gab es im Deutschen Reich, beziehungsweise in München?

Bei der Eingrenzung des Personenkreises, der den Nationalsozialisten nach Rassengesichtspunkten als „nichtarisch“ galt, waren vor allem zwei Definitionen von Bedeutung. In der Ersten Verordnung zur Durchführung des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 11. April 1933 hieß es:

„Als nicht arisch gilt, wer von nicht arischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Es genügt, wenn ein Elternteil oder ein Großelternanteil nicht arisch ist. Dies ist insbesondere dann anzunehmen, wenn ein Elternteil oder ein Großelternanteil der jüdischen Religion angehört hat.“<sup>66</sup>

Damit galt auch als „nicht arisch“, wer aus dem Judentum aus- und in eine christliche Religionsgemeinschaft eingetreten war und wer nur zum Teil von Juden abstammte – die Konfession spielte dabei keine Rolle. Die sogenannten „Nürnberger Gesetze“ legten keine neue Kriterien für die Unterscheidung „arisch – nicht arisch“ vor, das geschah erst durch die Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz am 14. November 1935.<sup>67</sup> Demnach galten dem

---

<sup>64</sup> Schreiben an die Münchner Caritas-Landesgeschäftsstelle blieben unbeantwortet. Das Freiburger Archiv des Deutschen Caritasverbandes erklärte, über keine Akten dieser Stelle zu verfügen.

<sup>65</sup> Nachforschungen nach den Cohens bei Quäkern in Bad Pyrmont, Berlin, London, Wien und den USA hatten keinen Erfolg. Eine Anfrage beim Ackermann-Kunstverlag, bei dem Herr Classen beschäftigt war, blieb unbeantwortet.

<sup>66</sup> RGBI. Teil I, S. 195; zitiert nach: Blau, Ausnahmerecht, S. 19.

<sup>67</sup> 15. September 1935: Das „Reichsbürgergesetz“ unterschied zwischen „Staatsangehörigen“ und „Reichsbürgern“. Lediglich der Reichsbürger, „der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes konnte der „alleinige Träger der vollen politischen Rechte“ sein (§ 2 und § 3 des Reichsbürgergesetzes). (Zitiert nach: Blau, Ausnahmerecht, S. 29). Ein Jude konnte kein Reichsbürger sein. Das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ verbot Juden Eheschließungen (§1) und außerehelichen Verkehr (§2) mit „Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“. (Zitiert nach: Blau, Ausnahmerecht, S. 30).

NS-Regime als Juden: Angehörige der jüdischen Religionsgemeinschaft; Personen, die mindestens drei der „Rasse“ nach jüdische Großelternteile hatten, auch wenn sie selbst nicht der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten; Personen, die weniger als drei der „Rasse“ nach jüdische Großelternteile hatten, jedoch selbst der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten oder jemanden heirateten, der dem NS-Gesetz nach Jude war. Die anderen „Nichtarier“ galten entweder als „Mischlinge 1. Grades“, wenn sie zwei jüdische Großelternteile, als „Mischlinge 2. Grades“, wenn sie einen jüdischen Großelternteil vorzuweisen hatten.<sup>68</sup> „Mischlinge 1. Grades“, die nicht dem jüdischen Glauben angehörten und am 15. September 1935 oder später nicht mit einem jüdischen Partner verheiratet waren, wurden von den Nationalsozialisten nicht als Juden betrachtet. Aus der Unterteilung in Jude, „Mischling 1. Grades“ und „Mischling 2. Grades“ folgten unterschiedliche Rechte.

Da als Christ gilt, wer das Sakrament der Taufe empfangen hat, gehörte zur Gruppe der „nichtarischen“ Christen demnach jeder, der einerseits der NS-Definition nach Jude, und gleichzeitig durch Taufe Angehöriger der katholischen oder evangelischen Glaubensgemeinschaft war.

In der NS-Zeit, aber auch danach, wurden für diesen Personenkreis die Benennungen „Juden“, „Judenchristen“, „nichtjüdische Stammesjuden“, „Mischlinge“ und „Nichtarier“ verwendet.<sup>69</sup> Katholische Quellen gebrauchten im Jahr 1933 die Begriffe „Convertierte“, „konvertierte Juden“, „Judenchristen“ und „katholische Nichtarier“. Der einzig neue dieser Begriffe war „katholischer Nichtarier“, er wurde bevorzugt verwendet, auch im Namen des 1935 gegründeten „Hilfsausschusses für katholische Nichtarier“. In Quellen protestantischer Provenienz ist von „Christen jüdischer Abstammung“, „judenstämmigen Christen“ und „nichtarischen Christen“ die Rede. Die Betroffenen selbst lehnten eine Selbstbezeichnung ab, die den Wortbestandteil „Jude-“ enthielt, schließlich begriffen sie sich nicht als Juden.<sup>70</sup> Ab Frühsommer 1933 bezeichneten sich die Betroffenen zunehmend selbst als „nichtarisch“ beziehungsweise „Nichtarier“ oder, je nach Abstammung, als „Halbarier“ und „Viertelarier“. Als besondere Variante dieser Begriffe kamen die Selbstbezeichnungen „nichtarische Christen“ und „christliche Nichtarier“ in Umlauf. Da die Selbsthilfeorganisationen der Kirchenmitglieder jüdischer oder teilweise jüdischer Herkunft ab Ende 1934 „Reichsverband der nichtarischen Christen“ und „Paulus-Bund. Vereinigung nichtarischer Christen“ hießen, wird in dieser Arbeit der Begriff „nichtarische Christen“ gebraucht.

Einige Schwierigkeiten bereitet es, die Größe der Gruppe der „nichtarischen“ Christen exakt zu beziffern. Die Volkszählung vom 16. Juni 1933 basierte noch auf Vorbereitungen, die in der Weimarer Republik getroffen worden waren. Daher waren nur die Mitglieder der

---

<sup>68</sup> Vuletic, Christen, S. 25f; Blau, Ausnahmerecht, S. 31f.

<sup>69</sup> Für das Folgende: Vuletic, Christen S. 12-13 und S. 26-35; Oberlaender, Fisch, S. 14-23.

<sup>70</sup> Walter J. und Richard S. konnten sich nicht erinnern, eine der erwähnten Bezeichnungen selbst benutzt zu haben.

jüdischen Kultusgemeinden als Juden erfasst, nicht dagegen zum Christentum Übergetretene.<sup>71</sup> Da die „Rassenzugehörigkeit“ erst bei der Volkszählung vom 17. Mai erfasst wurde, gibt es für die Zeit von 1933-1939 nur Schätzungen über die Zahl der „nichtarischen“ Christen. Mutmaßungen von jüdischer Seite vom Sommer 1933 bewegten sich zwischen 160.710 und 217.000 christlichen „Nichtariern“ reichsweit. Die Gründer des „Reichsverbandes christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung“ gingen von Hunderttausenden, oder sogar Millionen Christen jüdischer oder teilweise jüdischer Herkunft aus, das Reichsinnenministerium 1935 von 300.000 „Volljuden nichtjüdischen Glaubens“ und 750.000 „Mischlingen 1. und 2. Grades“.<sup>72</sup> In einer Denkschrift für die „Bekennende Kirche“ (BK) hieß es 1935, die Schätzungen reichten von 80.000 bis 9 Millionen Betroffenen.<sup>73</sup> Auch in der Literatur finden sich sehr unterschiedliche Zahlen: Laut Werner Cohn waren es rund 500.000<sup>74</sup> „nichtarische“ Christen im Herbst 1933, bei Ursula Büttner 300.000, zusammen mit ihren Ehepartnern etwa 400.000 Personen.<sup>75</sup> Franklin Oberlaender kommt auf rund 250.000 evangelisch getaufte oder konfessionslose Juden und 52.000 katholische „nichtarische“ Christen 1933,<sup>76</sup> Röhm und Thierfelder auf rund 90.000 evangelische und ca. 26.000 katholische „Nichtarier“<sup>77</sup>.

Die Volkszählung vom 17. Mai 1939 wies 233.646 „Volljuden“ in Sinne der Nürnberger Gesetze aus.<sup>78</sup> Davon waren 10.461 Protestanten und 3025 Katholiken.<sup>79</sup> Dazu kamen 52.005 „Mischlinge 1. Grades“. Von ihnen waren 31.622 evangelischer, 8.957 katholischer und 325 anderer christlicher Konfession.<sup>80</sup> Von den 32.669 „Mischlingen 2. Grades“ waren 23.377 Protestanten, 6.361 Katholiken und 242 „other Christians“<sup>81</sup>. Addiert man also die Christen unter den „Volljuden“ und „Mischlingen 1. und 2. Grades“ laut Volkszählung vom 17. Mai 1939, kommt man auf eine Gesamtzahl von 84.370 „nichtarischen“ Christen. Davon waren 65.470 (77,6%) Protestanten und 18.343 Katholiken (21,7%).<sup>82</sup>

---

<sup>71</sup> Kaiser, Protestantismus, S. 678. Demnach leben im Deutschen Reich 499.682 Juden. (Vgl. Lindenmann, Typisch, S. 32).

<sup>72</sup> Vuletic, Christen, S. 38 und S. 39.

<sup>73</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 261.

<sup>74</sup> Cohn, Bearers, S. 365.

<sup>75</sup> Büttner, Persecution, S. 271; Büttner, Kinder, S. 20.

<sup>76</sup> Oberlaender, Fisch, S. 26.

<sup>77</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 264. Die genaue Zahl der „nichtarischen“ Christen am Beginn der NS-Herrschaft ist ungeklärt. (Vuletic, Christen, S. 43).

<sup>78</sup> Blau, Ausnahmerecht, S. 10.

<sup>79</sup> Lindenmann, Typisch, S. 34f.

<sup>80</sup> Noakes, Development, S. 294. Der Begriff wird nicht erklärt. Vuletic zieht von den 52.005 „Mischlingen 1. Grades“ nur die 5177 Angehörigen der jüdischen Religionsgemeinschaft ab, das Ergebnis sind 46.828 christliche „Mischlinge 1. Grades“. (Vuletic, Christen, S. 42). Das setzt fälschlicherweise voraus, dass sich unter den „Mischlingen 1. Grades“ keine Konfessionslosen befanden. Die konfessionelle Aufteilung nach Prozenten unter den „Mischlingen 1. Grades“ war: 60,8% evangelisch, 17,2% katholisch, 9,9% jüdisch, 6,2% gottgläubig, 4,6% glaubenslos, 0,6% andere Christen, 0,5% keine Information. (Noakes, Development, S. 294).

<sup>81</sup> Noakes, Development, S. 294.

<sup>82</sup> Die Rechnung stimmt nicht ganz exakt, weil der Anteil der „anderen Christen“ an den nicht zur jüdischen Religionsgemeinschaft gehörenden „Volljuden“ nicht bekannt ist. Zudem muss man davon ausgehen, dass nicht

In München lebten 1933 laut der Volkszählung 9.005 Angehörige der israelitischen Kultusgemeinde.<sup>83</sup> Die Zahl der Juden, die ihr nicht angehörten, wird auf etwa 3.000 geschätzt.<sup>84</sup> Kardinal Faulhaber hatte Anfang 1933 Nachforschungen in allen Pfarrgemeinden Münchens über die Zahl der zum katholischen Glauben übergetretenen Juden angeordnet.<sup>85</sup> Als Ergebnis wurden ihm für die Stadt München seit dem Jahr 1900 116 Juden und 139 Jüdinnen gemeldet, die zum Katholizismus konvertiert waren. Insgesamt lebten laut Bericht in Bayern etwa 750 „nichtarische“ Katholiken und 300 Juden und 90 Jüdinnen, die katholisch getraut worden waren – zusammen also zwischen 1.100 und 1.200 Menschen, die entweder „nichtarische“ Katholiken waren oder als „Nichtarier“ katholisch getraut worden waren.<sup>86</sup> Auf evangelischer Seite wurden in München Ende 1941 noch „ca. 200 Voll-Nichtarier mit ca. 250 arischen oder halbarischen Angehörigen“<sup>87</sup> betreut. Berücksichtigt man, dass die Erzdiözese und München mehrheitlich katholisch waren (1933: 81,1% in München<sup>88</sup> und 88,4% in der Erzdiözese<sup>89</sup>) und Juden wie auch „Mischlinge“ vor allem in Großstädten wohnten,<sup>90</sup> dürfte es 1933 etwa 1.500 bis 2.000 „nichtarische“ Christen gegeben haben, vielleicht 600-800 von ihnen Protestanten. Im Mai 1938 lebten noch 6.392 Juden in München.<sup>91</sup> Für 1938 kann man damit reichsweit mit etwa 90.000, für München mit weniger als 1.500 bis 2.000 „nichtarischen“ Christen rechnen.

## 1.4 Vorgehensweise und Problematik

Die Arbeit ist, neben Einleitung und den Ergebnissen, in fünf Gliederungspunkte unterteilt. Der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung der Hilfe, die den „nichtarischen“ Christen von katholischer und evangelischer Seite zu Teil wurde. In etwas kleinerem Rahmen wird die Selbsthilfe der „nichtarischen“ Christen beschrieben sowie die Arbeit, die die Quäker leisteten. Weder mit dem Platz, der einer bestimmten Gruppe eingeräumt wird, noch mit der gewählten Reihenfolge ist eine Wertung verbunden. Die Schwerpunktsetzung liegt zum einen in der

---

alle Daten auf wahren Angaben beruhen, da eine unbekannt Anzahl von Personen versucht haben mag, sich durch unwahre Angaben der Einstufung in eine Kategorie zu entziehen.

<sup>83</sup> Ophir/Wiesemann, Tage, S. 462.

<sup>84</sup> Baerwald, München, S. 34.

<sup>85</sup> Für das Folgende: Schreiben des Direktors der katholischen Heimatmission an Faulhaber vom 29.4.33, in: EAM, NL Faulhaber, 8425.

<sup>86</sup> Zwischen 1900 und 1935 gab es 331 Übertritte von Israeliten zur katholischen Kirche, davon 311 in München. Damit wären seit April 1933 in München 56 „Nichtarier“ zur katholischen Kirche konvertiert. (Schreiben Faulhabers an Kardinal Bertram vom 1.4.36, in: EAM, NL Faulhaber, 8425).

<sup>87</sup> Bericht über Verlauf der Dinge seit Ende 1938, undatiert, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1. Die Datierung Ende 1941 erfolgte auf Grund von Hinweisen, die der Bericht enthält. So ist vom Tragen der „Judensterne“ die Rede.

<sup>88</sup> Ophir/Wiesemann, Tage, S. 462.

<sup>89</sup> Seiler, Erzbistum, Band 1, S. 288.

<sup>90</sup> Meyer, Mischlinge, S. 418.

<sup>91</sup> Ophir/Wiesemann, Tage, S. 479. Die Zahl „nichtarischer“ Christen ist nicht seriös einschätzbar, da schon die Bezugswahlen von 1933 auf Schätzungen beruhen. Ende 1942 lebten in München noch 345 Personen, die den Nürnberger Gesetzen nach Juden waren, aber nicht „Glaubensjuden“ waren – die Mehrheit von ihnen in „privilegiertes Mischehe.“ (Ophir/Wiesemann, Tage, S. 486).



Quellen- und Literaturlage begründet, zum anderen in der Tatsache, dass gut 99% der „nichttarischen“ Christen katholischer oder evangelischer Konfession waren. Abschließend wird die Frage diskutiert, ob ein Netzwerk der Hilfe auf Reichsebene und in München existierte, ob die verschiedenen Organisationen und Personen also zusammen, oder nebeneinander wirkten und ob sie organisatorisch miteinander verbunden waren. Am Beginn des Hauptteils wird zunächst auf die Hilfe eingegangen, die vor dem Jahr 1938 geleistet wurde – ohne diese Vorgeschichte ist die Hilfe ab 1938 kaum richtig einzuordnen.

Die Darstellung der konfessionell ungebundenen Hilfe, also der Selbsthilfe der „nichttarischen“ Christen und der Hilfe der Quäker, ist nicht in Phasen vor und nach 1938 getrennt. Die Selbsthilfe fand Mitte 1939 ein staatlich verordnetes Ende, ihre Reste gingen weitgehend im Büro Grüber auf. Die entscheidende Phase für Entwicklung und Ende der Selbsthilfe war das Frühjahr 1937. Eine Trennung in vor und nach 1938 wäre daher willkürlich und im Bezug auf die Organisationsformen der Selbsthilfe inhaltlich nicht sinnvoll. Die Hilfe der Quäker vor 1938 ist anhand des vorliegenden Materials einigen Sätzen darstellbar. Ein eigener Gliederungspunkt, getrennt von der Hilfe ab 1938, schien dafür nicht gerechtfertigt.

Die Hilfe wird nach Konfessionen getrennt erörtert, nicht nach Art der geleisteten Hilfe. Es wird zunächst jeweils die Hilfe auf Reichsebene dargestellt, dann die, die in München geleistet wurde. Dadurch ist die vorliegende Arbeit übersichtlicher und der Stellenwert der Münchner Hilfe besser einschätzbar.

Ziel der Arbeit ist nicht nur die Darlegung des aktuellen Forschungsstands auf dem Gebiet der Hilfe für „nichttarische“ Christen auf Reichsebene und in München. Diese soll vielmehr Basis und Gerüst für die Präsentation eigener Forschungsergebnisse sein, die durch das Studium zahlreicher Quellen gewonnen werden konnten. Das um so mehr, als ein Teil des benutzten Quellenmaterials der Forschung erstmals überhaupt zugänglich war. In der Beschäftigung mit dem Themengebiet der Hilfe für „nichttarische“ Christen soll die vorliegende Arbeit einen Teil dazu beitragen, die Lücke „München“ zu verkleinern, die in der Forschung noch existiert, da sich bisher keine Arbeit schwerpunktmäßig mit der Hilfe beschäftigte, die „nichttarischen“ Christen in München geleistet wurde.

Vergleiche der geleisteten Hilfen sind insofern kaum möglich, als das benutzte Quellenmaterial sehr unterschiedlich ist: Zum einen die Akten der evangelischen Hilfsstelle, die eine Vorstellung der Auswanderungsbemühungen vermitteln, zum anderen die Akten des Erzbischöflichen Archivs und des Archivs des Erzbistums, die eher Einblicke in Einzelfallhilfen und die Not der „nichttarischen“ Christen gestatten. Es ist schon aus diesem Grund nicht Ziel der Arbeit, der katholischen oder evangelischen Seite in München oder auf Reichsebene Fehlverhalten nachzuweisen, oder die Verdienste einer Seite über Gebühr hervorzuheben.

Die Auswanderungshilfe ist anhand der Quellen und Literatur die am besten darstellbare Hilfe. Sie war für die unmittelbare physische Rettung sicher auch die wichtigste. Psychisch von enormer Bedeutung war aber auch die Seel- und Fürsorge. Sie geht aus den gesichteten Quellen und der Literatur allerdings nur ansatzweise hervor, mehr schon aus autobiographischen Erinnerungen von Verfolgten und den Gesprächen, die mit Zeitzeugen geführt werden konnten. Auf die beachtenswerten Besonderheiten dieser Erinnerungen wurde bereits hingewiesen.

## **2 Die Hilfe für „nichtarische“ Christen vor 1938**

### **2.1 Die Situation der „nichtarischen“ Christen**

Aus NS-Sicht fielen „nichtarische“ Katholiken und Protestanten in die Kategorien „Volljude“ oder „Mischling“, in der NS-Terminologie hießen sie auch „Taufjuden“.<sup>92</sup> Durch die zwangsweise Einteilung in eine dieser Kategorien wurde den Menschen eine Identität aufgezwungen, die ihnen fremd war.

Dies hatte einige Besonderheiten zur Folge: Ähnlich wie bei den gläubigen Juden war eine Binnenwanderung „nichtarischer“ Christen in die großen Städte feststellbar<sup>93</sup> – dort erhofften sie sich durch die größere Anonymität mehr Sicherheit.<sup>94</sup> Allerdings waren sie, anders als die der Kultusgemeinde angehörigen Juden, eine künstlich geschaffene „Sondergruppe“, untereinander, außer in ihrem Paria-Dasein, durch nichts verbunden.<sup>95</sup> Da die meisten vor allem nicht auffallen wollten, war ihre Neigung entsprechend gering, sich durch die Mitgliedschaft in einer Selbsthilfeorganisation quasi öffentlich zu ihrem Status zu bekennen.<sup>96</sup> Sie konnten Anfang 1933 auch noch auf keinen Verein und keine Organisation zurückgreifen und verfügten im Gegensatz zu den Juden über wenig Auslandskontakte.<sup>97</sup> Da sie Christen waren, betrachteten sich die jüdischen Kultusgemeinden und die seit September 1933 bestehende „Reichsvertretung der deutschen Juden“ für sie nicht als zuständig.<sup>98</sup> Viele „nichtarische“ Christen versuchten, ihren Status durch die Beantragung von Ausnahmeregelungen zu verbessern – meist erfolglos.<sup>99</sup> Durch Familienangehörige oder

---

<sup>92</sup> Cohn, Bearers, S. 93.

<sup>93</sup> Benz, Juden in Deutschland, S. 417f.

<sup>94</sup> Meyer, Mischlinge, S. 15 und 418. Helmut Krüger, evangelischer „Mischling 1. Grades“ schreibt rückblickend: „Schließlich waren wir von Freiburg nach Berlin gezogen, um unerkant zu bleiben.“ (Krüger, Stern, S. 36). Das Phänomen galt auch für München. (Wetzel, Gemeinde, S. 331).

<sup>95</sup> Vuletic, Christen, S. 268.

<sup>96</sup> Lekebusch, Not, S. 23.

<sup>97</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 270 und S. 311; Gerlach, Zeugen, S. 221.

<sup>98</sup> Nowak, Stigma, S. 79.

<sup>99</sup> Noakes, Development, S. 319. Bis Mai 1941 wurden von 9.636 an das Reichsinnenministerium und dann an Hitler selbst gerichteten Anträgen nur 263 positiv beschieden. In diesen Fällen wurde dem Antragsteller entweder per „Deutschblütigkeitserklärung“ der Status eines „Ariers“ gewährt, oder ein „Mischling 1. Grades“ wurde als „Mischling 2. Grades“ eingestuft.

Freunde waren sie oft mit dem Schicksal der Juden verbunden, was zu einer enormen psychischen Belastung konnte. „Mischlinge“ von 10 bis 18 Jahren konnten bis 1940 in die Allgemeine Hitler-Jugend dienstverpflichtet werden,<sup>100</sup> sie mussten zum Pflichtjahr beim Reichsarbeitsdienst antreten, konnten in der Reichswehr dienen, laut Verordnung vom 25. Juli 1935 aber nicht Vorgesetzte werden.<sup>101</sup> In der Hoffnung, ihrer Familie damit helfen zu können, meldeten sich „Mischlinge“ schon kurz nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht freiwillig. Bei Kriegsbeginn wurden sie wie andere Wehrpflichtige einberufen.<sup>102</sup> „Mischlinge“ durften studieren, waren aber aus Fächern des Erziehungsbereichs, vom Pharmaziestudium und von medizinischen Fächern ausgeschlossen.<sup>103</sup> Berufe, deren Ausübung von einer Mitgliedschaft in der Reichskulturkammer abhing, waren ab dem Sommer 1935 „Ariern“ vorbehalten, ebenso wie Tätigkeiten als Anwalt, Arzt oder Steuerberater. Ausnahmen gab es nur für Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges.<sup>104</sup> Die Zwangsentlassungen und -pensionierungen aus dem Staatsdienst gemäß dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ trafen 1933 alle „Nichtarier“ gleichermaßen – ob getauft oder nicht spielte keine Rolle. Ausnahmen galten theoretisch für Frontkämpfer aus dem Ersten Weltkrieg, Beamte, die schon vor dem 1. August 1914 im Staatsdienst waren und solche, deren Väter oder Söhne im Ersten Weltkrieg für Deutschland oder seine Verbündeten gekämpft hatten.<sup>105</sup>

Die Beschränkungen in den Berufs- und Bildungschancen galten für alle „Nichtarier“, auch für die christlichen. Eine Ausnahme waren die Schulen und Universitäten: „Mischlinge“ waren von dem „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25. April 1933 nicht betroffen, wenn sie aus einer Ehe mit mindestens einem „arischen“ Ehepartner stammten, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes geschlossen worden war.<sup>106</sup>

Die „Nürnberger Gesetze“ brachten für die „nichtarischen“ Christen, die in eine der „Mischlings“-Kategorien fielen, insoweit eine vergleichsweise Erleichterung, da sie über die „Volljuden“ gestellt wurden. An der enormen psychischen Belastung änderte das jedoch kaum etwas. Viele hatten den Schritt vom Juden- zum Christentum weniger aus Überzeugung denn

---

<sup>100</sup> Meyer, Mischlinge, S. 195. Für die Mitgliedschaft in der Stamm-HJ als Gliederung der NSDAP war der bis ins Jahr 1800 zurückreichende „Ariernachweis“ erforderlich. Ab dem 18.10.41 wurden nur noch „Mischlinge 2. Grades“ dienstverpflichtet und das auch nur, wenn die Zahl der „Deutschblütigen“ nicht reichte. „Mischlinge 1. Grades“ wurden registriert, aber nicht mehr zugewiesen.

<sup>101</sup> Meyer, Mischlinge, S. 202 und S. 230.

<sup>102</sup> Krüger, Stern, S. 37. Die allgemeine Wehrpflicht wurde am 16.3.35 wieder eingeführt. Im Krieg konnte es daher passieren, dass Soldaten an der Front kämpften, deren Verwandte in der Heimat verfolgt wurden.

<sup>103</sup> Meyer, Mischlinge, S. 200. Sie bekamen einen gelben Studentenausweis, „Arier“ einen braunen. (Krüger, Stern, S. 35).

<sup>104</sup> Meyer, Mischlinge, S. 206

<sup>105</sup> Blau, Ausnahmerecht, S. 13. Theoretisch, weil u.a. Bittbriefe an Kardinal Faulhaber zeigen, dass auch solche entlassen wurden. (Vgl. Kapitel 2.2.)

<sup>106</sup> Noakes, Development, S. 299. Während jüdische Schüler deutsche Schulen im November 1938 verlassen mussten, wurden „Mischlinge 1. Grades“ erst 1942 vom Besuch der Haupt- und weiterführenden Schulen ausgeschlossen.

aus pragmatischen Erwägungen vollzogen: Beispielsweise um einen christlichen Ehepartner heiraten zu können, sich stärker in die deutsche Nation integriert zu fühlen oder – vor der Zeit des rassistischen Antijudaismus – um sich gesellschaftliche Nachteile zu ersparen.<sup>107</sup> In einer Zeit, in der sie sich plötzlich in der Gruppe der Rassenverfolgten wiederfanden, standen diese vor dem besonderen Problem, keinen psychischen Rückhalt mehr zu haben. Mochten die gläubigen „nichtarische“ Christen vielleicht „Trost und Kraft im leidenden Jesus“<sup>108</sup> finden, waren die, sich in der Mehrzahl befindlichen, säkularen „nichtarischen“ Christen „völlig überwältigt von dem, was sie nur als eine vollkommen sinn- und zwecklose Tragödie empfinden konnten“.<sup>109</sup> Gläubig oder nicht: Anfang 1933 fühlten sich die „nichtarischen“ Christen von ihren Kirchen im Stich gelassen und im Ausland war meist gar nicht vermittelbar, dass Christen von der gegen Juden gerichteten Rassenpolitik des NS-Regimes betroffen waren.<sup>110</sup> Die Ungewissheit und Zweifel der Betroffenen drückte ein 1908 getaufter K. im Mai 1933 so aus:

„Wir zur evangelischen Kirche Übergetretenen sind ja doppelt hart betroffen, da wir nun zu „Niemandem“ mehr gehören. Wir sind keine Juden, aber auch zu den Christen werden wir vom Staat nicht gerechnet, was sind wir also, Herr Pastor? Bin ich nun Jude, oder Christ, bin ich Volksgenosse oder ein Ausgestoßener, ist mein Taufschein ein unantastbares Dokument oder nicht?“<sup>111</sup>

## **2.2 Hilfe von evangelischer Seite<sup>112</sup>**

### **2.2.1 Evangelische Hilfe auf Reichsebene vor 1938**

Wie die Mehrheit der „nichtarischen“ Christen war auch die Mehrheit der Deutschen protestantisch.<sup>113</sup> Dennoch konnten auch die „nichtarischen“ Protestanten nicht auf die Hilfe einer auf breiter Basis stehenden evangelischen Kirche hoffen – weil es keine geeinte und starke Kirche gab.

Bei Hitlers Machtantritt existierten 28 Landeskirchen unterschiedlicher Größe. Erheblich erschwerend kam hinzu, dass sich die Kirche spaltete: Auf der einen Seite stand die „Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen“ (DC),<sup>114</sup> auf der anderen der Pfarrernotbund, aus dem sich die BK entwickelte. Die DC erreichte bei den Kirchenwahlen im Juli 1933 drei

---

<sup>107</sup> In diesem Sinne: Kaiser, Judenmission, S. 186; Nowak, Stigma, S. 73; Vuletic, Christen S. 15-19.

<sup>108</sup> Leuner, Gerettet, S. 46.

<sup>109</sup> Ibid., S. 46.

<sup>110</sup> Leuner, Gerettet, S. 65; Reutter, Fluchthelfer, S. 87.

<sup>111</sup> Zitiert nach: Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 255f.

<sup>112</sup> Der Zeitraum 1933-1938 kann im Rahmen dieser Arbeit nur sehr summarisch dargelegt werden. Ausführlicher zum Beispiel bei: Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, Band 2/I und Band 2/II.

<sup>113</sup> Laut Volkszählung von 1933 waren 32, 7% der Deutschen katholischen, 62,7% protestantischen Glaubens. (Hürten, Katholiken, S. 559).

<sup>114</sup> Die DC war 1932 in Berlin entstanden und hatte bei den Kirchenwahlen in der größten Landeskirche, der Altpreußischen Union, 1/3 aller Sitze gewonnen. (Oberlaender, Fisch, S. 94).

Viertel der Sitze und unterstützte die Maßnahmen des Nationalsozialismus.<sup>115</sup> Am 5. September 1933 übernahm die 10. Generalsynode der altpreußischen Union das Berufsbeamtengesetz und verfügte die Entlassung oder Pensionierung für Pastoren und Kirchenbeamte jüdischer Herkunft sowie für solche, deren Ehepartner jüdischer Herkunft waren. Ähnliche Gesetze wurden in den Landeskirchen von Sachsen, Schleswig-Holstein, Braunschweig, Lübeck, Nassau-Hessen, Thüringen und Mecklenburg, nicht jedoch in Bayern, verabschiedet.<sup>116</sup> Der auf der anderen Seite entstehende, von Martin Niemöller initiierte Pfarrernotbund war keine Folge politischer Zerwürfnisse mit der DC. Der Streit entzündete sich an der Übernahme des „Arierparagraphen“.<sup>117</sup> Niemöller schickte am 19. September 1933 das Gründungseinladungsschreiben an 1.300 Pfarrer, eine Woche später hatte der Bund schon 2.000 Mitglieder, Ende 1933 rund 7.000.<sup>118</sup> Der Pfarrernotbund und die aus ihm im Mai 1934 entstandene BK lehnte die Übernahme des Arierparagraphen ebenso wie die von der DC vorgesehene Einrichtung eigener Gemeinden für „nichtarische“ Christen als theologische Unmöglichkeit, bekenntniswidrig und das Sakrament der Taufe gefährdend ab. Humanitäre Erwägungen oder eine prinzipielle Ablehnung der staatlichen Judenpolitik spielten dabei keine Rolle, antisemitische Vorurteile und Ressentiments waren bei der BK ebenso verbreitet wie bei der DC, wenn auch meist in gemäßigerer Form.<sup>119</sup> Hilfsangebote gingen, wie zu zeigen sein wird, auf Einzelinitiativen und nicht auf die BK als ganzes zurück. Überspitzt aber keineswegs falsch formuliert Hans Schmitt die Lage der „nichtarischen“ Protestanten:

„The two factions of German Protestantism remained all but indistinguishable in their treatment of Jewish converts: both decided to throw them to the wolves.“<sup>120</sup>

Unmittelbar nach Erlass der Nürnberger Gesetze weigerte sich die BK-Synode von Steglitz, sich mit den „nichtarischen“ Christen zu befassen.<sup>121</sup> Und das, obwohl ihr eine von der Berliner Studienrätin Elisabeth Schmitz verfasste Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier“ vorlag, die an Deutlichkeit kaum zu überbieten war.<sup>122</sup> In der Denkschrift wurde die Rassen- und Judenpolitik der NS-Regierung abgelehnt und die Not und Diskriminierung der „Nichtarier“ auf allen denkbaren Gebieten (Schule, Ehe, Beruf, Wehrdienst u.a.) geschildert. Auch wenn es Schmitz um „Nichtarier“ generell ging, fragte sie:

---

<sup>115</sup> In DC-Grundsatzprogramm vom 26.5.32 hieß es unter Punkt 9: „In der Judenmission sehen wir eine schwere Gefahr für unser Volkstum. Sie ist das Eingangstor fremden Blutes in unseren Volkskörper. [...] Wir lehnen die Judenmission in Deutschland ab, solange die Juden das Staatsbürgerrecht besitzen und damit die Gefahr der Rassenverschleierung und damit der Bastardisierung besteht.“ (Zitiert nach: Kaiser, Judenmission, S. 190f).

<sup>116</sup> Nowak, Stigma, S. 78.

<sup>117</sup> Gutteridge, Mouth, S. 102; Vuletic, Christen S. 53; Oberlaender, Fisch, S. 96.

<sup>118</sup> Das entsprach etwa 40% aller evangelischen Pfarrer in Deutschland.

<sup>119</sup> Büttner, Kinder, S. 34 und 65f; Vuletic, Christen S. 52.

<sup>120</sup> Schmitt, Quakers, S. 41.

<sup>121</sup> Die Synode fand vom 23.-26.9.35 statt. (Büttner, Kinder, S. 51f).

<sup>122</sup> Die Denkschrift wurde fälschlicherweise lange Margarete Meusel zugerechnet. Aufgeklärt wurde der Fehler von Dietgard Meyer. Schmitz bat Ende 1938 um Versetzung in den Ruhestand, weil sie nicht unterrichten könne, was der Staat von ihr verlange. Dem Gesuch wurde entsprochen. (Meyer, Schmitz, S. 205ff).

„Warum muss man sich immer sagen lassen aus den Reihen der nichtarischen Christen, dass sie sich von Kirche und Ökumene verlassen fühlen? [...] Dass sie sich um ihre katholischen Mitglieder keine Sorgen zu machen brauchten, denn diese gingen nicht zu Grunde, weil die Kirche für sie Sorge, dass man aber über die Haltung der evangelischen Kirche nur sagen könne: Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun?“<sup>123</sup>

Schon ein Vierteljahr zuvor, auf der BK-Synode in Augsburg, hatten die Synodalen eine Denkschrift mit Tatenlosigkeit quittiert. Verfasst von Margarete Meusel trug sie den Titel „Denkschrift über die Aufgaben der Bekennenden Kirche an den evangelischen Nichtariern“.<sup>124</sup> Meusel forderte die Einsicht in die Verbundenheit und verbindliche Gemeinschaft des christlichen Glaubens und die sich daraus zwangsläufig ergebende Hilfe für „nichtarische“ Christen. Den Ausschluss „nichtarischer“ Protestanten von evangelischen Bildungsstätten – der Zentralausschuss der Inneren Mission (IM) hatte im August 1933 die Übernahme des Arierparagraphen beschlossen<sup>125</sup> – bezeichnete sie als absurd. Sie forderte die Einrichtung einer zentralen Hilfsstelle, die die örtlichen Stellen der IM über die für „nichtarische“ Christen relevanten gesetzlichen Bestimmungen, Ausbildungsfragen im In- und Ausland und Siedlungsmöglichkeiten informieren sollte. Meusel endete:

„Viele Tausende evangelische Nichtarier warten schon lange auf ein [...] Wort der Bekennenden Kirche, das ihnen beweist, dass sie ganz zu uns gehören, als Brüder und Schwestern“.<sup>126</sup>

Meusels Denkschrift war in Absprache mit dem führenden Berliner BK-Pfarrer Martin Albertz entstanden, der einer der treibenden Kräfte in den Bemühungen ab 1933 war, Hilfe für „nichtarische“ Protestanten zu organisieren.<sup>127</sup> Meusel und die Berliner Wohlfahrtspflegerin Charlotte Friedenthal betreuten bereits ab Herbst 1933 aus eigener Initiative „nichtarische“ evangelische Christen.<sup>128</sup>

Institutionelle Züge bekam die Hilfe erstmals, nachdem Albertz im Februar 1936 in die 2. Vorläufige Kirchenleitung (VKL)<sup>129</sup> gewählt worden war und dort ein „Referat für Christen jüdischer Abstammung“ einrichtete, mit dessen Sekretariat er Charlotte Friedenthal betraute. Das Referat kümmerte sich fortan um die Koordination der Hilfe, die zuvor von Einzelpersonen geleistet worden war. Dabei ging es um Schulunterricht für christliche Kinder

---

<sup>123</sup> Meyer, Schmitz, S. 244.

<sup>124</sup> Die Synode fand vom 4.-6.6.35 statt. Margarete Meusel war Leiterin des evangelischen Bezirkswohlfahrtsamtes der Innern Mission Berlin-Zehlendorf. Ihr Vorgesetzter, der Vorsitzende des Bezirksamtes, war Martin Niemöller. Für das Folgende: Gerlach, Zeugen, S. 138ff; Ludwig, Geschichte, S. 307f.

<sup>125</sup> Vuletic, Christen S. 54.

<sup>126</sup> Ludwig, Geschichte, S. 308.

<sup>127</sup> Ausführlich über Martin Albertz und sein Wirken: Noss, Albertz.

<sup>128</sup> Friedenthal arbeitete seit Januar 1934 ehrenamtlich in Zehlendorf, weil sie von den Bestimmungen des Arierparagraphen betroffen und daher arbeitslos geworden war. Für das Folgende, wenn nicht anders angegeben: Kaiser, Protestantismus, S. 679-684; Noss, Albertz, S. 302f und 312-321.

<sup>129</sup> Von den „intakten“ Landeskirchen Bayern, Württemberg und Hannover nicht anerkanntes Leitungsgremium der BK.

jüdischer Abstammung, die keine öffentliche Schule mehr besuchen sollten, Stellenvermittlung, Gewährung von Unterschlupf, die Beschaffung von Nahrung, Legitimationspapieren und Kleidung. Albertz und andere BK-Pfarrer taufte auch weitere Juden.<sup>130</sup>

Bis 1938 waren nur Einzelne zu Hilfe bereit, die über theologische Erörterungen hinausging.<sup>131</sup> Die BK als Institution jedoch unternahm nichts, trotz der vorliegenden Denkschriften.<sup>132</sup> Emigrationswillige mussten sich an den 1897 gegründeten „Evangelischen Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer“ wenden, der sich aber nur in Ausnahmefällen um evangelische, „nichtarische“ Christen kümmerte.<sup>133</sup> Neben der staatlichen Diskriminierung hatten diese es außerdem mit der DC zu tun, die ihre Stellung auch innerhalb der Kirche in Frage stellte, so dass ihre Situation noch schwieriger und mitleiderregender war als die der „nichtarischen“ Katholiken.<sup>134</sup>

### 2.2.2 Evangelische Hilfe in München vor 1938

Am 26. April 1933 legte der in München wohnende Wilhelm Freiherr von Pechmann dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss, einer Dachorganisation der evangelischen Landeskirchen ohne besondere Kompetenzen, eine Kundgebung zur Abstimmung vor, deren erster Punkt lautete:

„Wir bekennen uns zu allen Gliedern unserer Kirche ohne Unterschied der Abstammung, auch und heute gerade auch zu denen, die ganz oder teilweise jüdischer Abstammung sind. Wir fühlen mit ihnen und werden für sie eintreten.“<sup>135</sup>

Da der Ausschuss sich nicht dazu durchringen konnte, sich diesem Antrag anzuschließen, erklärte Pechmann einige Tage später seinen Austritt aus dem Kirchenausschuss und dem Kirchentag. Pechmann, ein unermüdlicher Streiter für die Belange der „nichtarischen“ Christen, war trotz seines Einflusses nicht gehört worden.<sup>136</sup>

In München schloss sich zwar kein einziger evangelischer Geistlicher oder Religionslehrer der DC an, unter den rund 120.000 evangelischen Laien hatte sie dennoch Zulauf.<sup>137</sup> Von

---

<sup>130</sup> Sie taten dies auch in der Hoffnung, die Stigmatisierung der Rassenverfolgten mildern oder gar aufheben zu können. Heydrich sah sich daher zu seiner in Kapitel 1.1 zitierten Anweisung veranlasst. (Noss, Albertz, S. 334; Gerlach, Zeugen, S. 678).

<sup>131</sup> Zum Beispiel hatte Dietrich Bonhoeffer schon im April 1933 erklärt, die Ausschließung „rassischer“ Juden aus der Kirche sei eine „kirchliche Unmöglichkeit“. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 174).

<sup>132</sup> Einzige Ausnahme scheint eine 1936 von der 2. VKL veröffentlichte Denkschrift zu sein, in der u.a. die Vergötzung von „Blut, Volkstum, Rasse und Ehre“ angeprangert wurde. (Büttner, Kinder, S. 40f).

<sup>133</sup> Beratungsstelle am Monbijouplatz in Berlin, 60 Beratungsstellen im Reich. „Nichtarier“ konnten von dieser Einrichtung kaum Hilfe erwarten.“ (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 227).

<sup>134</sup> Gutteridge, Mouth, S. 205; Vuletic, Christen, S. 56.

<sup>135</sup> Schreiben von Pechmann vom 17.12.39, in: AEM, Ordinariat, div. Allg., v.a. NS.

<sup>136</sup> Eine Biographie und Zusammenstellung seines Wirkens bei: Kantzenbach, Widerstand, S. 1-7.

<sup>137</sup> Jesse, München, S. 236f.

absoluter Geschlossenheit innerhalb der evangelischen Kirche kann daher auch in München nicht gesprochen werden. Die IM kam generell mit dem Schicksal der „nichtarischen“ Christen über ihre Wohlfahrtsämter in Berührung, an die sich die Menschen in ihrer Not wandten.<sup>138</sup> Das scheint auch für München gegolten zu haben. Laut Pfarrer Zwanzger ging der Anstoß für die Hilfe in München von Pfarrer Friedrich Hofmann aus.<sup>139</sup> Dank seiner Initiative und der Bereitschaft des Vorsitzenden des Vereins für Innere Mission, des Verlagsbuchhändlers Dr. Oldenbourg, diese Arbeit zu unterstützen, konnte die Hilfe für „nichtarische“ Christen in München begonnen werden. Hofmann widmete sich der Arbeit neben seiner regulären Tätigkeit als Vereinsgeistlicher der IM in München. Unterstützt wurde er dabei von Pfarrer Leonhard Henninger, dem zweiten Vereinsgeistlichen der IM und Bezirksjugendpfarrer. Zwanzger nennt weder das genaue Datum, an dem die Hilfe begonnen wurde, noch Details über die Zahl der vor 1938 Betreuten oder die Art der geleisteten Hilfe.<sup>140</sup> Es gibt jedoch keinen Grund anzunehmen, dass sie sich von der Arbeit unterschied, die das von Albertz gegründete Referat der 2. VKL zu bewältigen hatte: Rechtsberatung, Besorgung von Kleidung, Papieren, Lebensmitteln, Hilfe bei der Wohnungssuche. Mehr lässt sich anhand der vorliegenden Quellen und Literatur nicht über die Hilfe in München bis 1938 sagen, ohne sich in Spekulationen zu ergehen.

## **2.3 Hilfe von katholischer Seite**

### **2.3.1 Katholische Hilfe auf Reichsebene vor 1938**

Anders als die „nichtarischen“ Protestanten mussten die „nichtarischen“ Katholiken nicht um ihre Stellung innerhalb der Kirche bangen. Nicht, weil die katholische Kirche sich in prinzipieller Opposition zum NS-Regime befunden hätte oder ihr Antisemitismus fremd gewesen wäre.<sup>141</sup> Aber die Bischöfe – früh über die besondere Notlage der „nichtarischen“ Katholiken informiert<sup>142</sup> – stimmten „unabhängig von den Diskussionen über den kirchenpolitischen Kurs“<sup>143</sup> überein, dass die Kirche denen helfen müsse, für die sie eine „Aktivlegitimation“<sup>144</sup> hatte, für die sie sich also unmittelbar zuständig fühlte. Dazu gehörten auch die rund 26.000 „nichtarischen“ Katholiken.<sup>145</sup> Auf der Fuldaer Bischofskonferenz war die Hilfe für katholische „Nichtarier“ regelmäßig Tagesordnungspunkt.<sup>146</sup> Diese konnten

---

<sup>138</sup> Kaiser, Protestantismus, S. 682.

<sup>139</sup> Für das Folgende: Bericht Zwanzgers an das LKR vom 25.8.45, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>140</sup> Der Beginn der Hilfstätigkeit war auch aus anderen Quellen und der Literatur nicht ermittelbar.

<sup>141</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 23-27 und S. 34.

<sup>142</sup> Vuletic, Christen S. 47.

<sup>143</sup> Wollasch, Betrifft, S. 11.

<sup>144</sup> Ibid., S. 11.

<sup>145</sup> Schätzung von Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 264.

<sup>146</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S.146.



zudem mit der konkreten Hilfe von zwei Organisationen rechnen: des Raphaelsvereins und des „Caritas-Notwerkes“.

### **2.3.1.1 Der „St. Raphaelsverein zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer“**

Der 1871 gegründete Raphaelsverein<sup>147</sup> war 1933 eine etablierte, „im katholischen Leben wie in der Hierarchie fest verwurzelte Organisation“<sup>148</sup>. Seit mehr als 60 Jahren in der Beratung Auswanderungswilliger und der Aufbauhilfe einer neuen Existenz im Immigrationsland tätig, war er neben dem Generalsekretariat in Hamburg und den Zweigstellen in Freiburg und Bremen mit 70 Beratungsstellen in praktisch jeder großen deutschen Stadt vertreten. Den Vorsitz hatte der Bischof von Osnabrück inne, im für die vorliegende Arbeit relevanten Zeitraum war das Bischof Wilhelm Berning. Mit 84 Vertrauensleuten und 151 Priestern bestand ein weltweites Netz an vertrauenswürdigen und erfahrenen Kontaktpersonen.<sup>149</sup> Über die sogenannten „Winke“ wurden alle Stellen von Hamburg aus mit Informationen versorgt. Das Generalsekretariat und einige der Beratungsstellen waren offiziell anerkannte gemeinnützige Auswandererberatungsstellen, sie unterstanden der 1924 errichteten „Reichsstelle für das Auswanderungswesen“ und erhielten staatliche Zuschüsse.<sup>150</sup> Die laufenden Ausgaben wurden mit Einnahmen aus Raphaelskollekten und Mitgliedsbeiträgen gedeckt, weitere Mittel kamen von der Caritas<sup>151</sup> oder wurden von der Bischofskonferenz in Fulda zugewiesen.<sup>152</sup> Generalsekretär des Vereins war seit 1931 Pater Max Joseph Größer. Er und seine Mitarbeiter waren häufig unterwegs, um das internationale Hilfsnetz auszubauen und im Inland um Unterstützung zu werben.<sup>153</sup>

Die Arbeit des Raphaelsvereins bestand vor allem darin, Auswanderungswillige über für sie relevante gesetzliche und finanzielle Bestimmungen zu informieren, bei der Zusammenstellung aller erforderlichen Ausweise und Dokumente zu helfen, Zug- oder Schiffstickets zu organisieren, den Emigranten durch Vermittlung von Kontakten oder sogar Arbeitsplätzen die Integration im Einwanderungsland zu erleichtern, Bürgschaften zu besorgen, und finanzielle Hilfe zu leisten.

Da die Übernahme der Betreuung „nichtarischer“ Katholiken im Verein nicht unumstritten war, wurde, wohl im Frühjahr 1934, eine neue Abteilung mit eigener Buchführung und

---

<sup>147</sup> Zur Geschichte des Raphaelsvereins: Reutter, Fluchthelfer, S. 45f; Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 334.

<sup>148</sup> Besier, Kirchen, S. 881.

<sup>149</sup> Europa: 25 Vertrauensleute, 27 Priester; Übersee: 59 Vertrauensleute, 124 Priester. (Reutter, Fluchthelfer, S. 45).

<sup>150</sup> Vom Reichsinnenministerium kamen 1935 7000 RM und 1936 5100 RM. Die Höhe der Zuschüsse des Auswärtigen Amtes für 1935 geht aus den verwendeten Materialien nicht hervor. Bekannt ist, dass die Zuschüsse für das Auswanderungswesen 1936 um 1000 RM gekürzt wurden. Dafür wurden die Zuschüsse für Seelsorgezwecke um 4000 RM aufgestockt. (Reutter, Hilfstätigkeit, S. 84).

<sup>151</sup> Reutter, Hilfstätigkeit, S. 142 und 146.

<sup>152</sup> Scheinbar jährlich zumindest RM 27.000. (Vgl. Protokoll der Plenar-Konferenz der deutschen Bischöfe in Fulda vom 24.-26.8.37, in: AEM, Ordinariat, NS-Zeit Teil II.)

<sup>153</sup> Im Februar 1934 bekam Größer 2500 RM vom Episkopat für das Sonderhilfswerk. (Reutter, Hilfstätigkeit, S. 105).

Verwaltung gegründet: das „Sonderhilfswerk“.<sup>154</sup> Seine Tätigkeit unterschied sich nicht von der des Raphaelsvereins, finanziert wurde es vom Episkopat, aus Mitteln des Raphaelsvereins und durch Sammlungen im Ausland, mit dem es in erheblichem Maße zusammenarbeitete.<sup>155</sup> Es sollten nur „wertvolle katholische Persönlichkeiten [...] die in keiner Weise ihre staatsbürgerlichen Pflichten verletzen“<sup>156</sup> betreut werden, wie der Raphaelsverein überhaupt bemüht war, sich strikt an die bestehenden Gesetze zu halten. Hilfesuchende wandten sich entweder direkt an das „Sonderhilfswerk“, oder wurden von Bischöfen oder den Caritassekretariaten dorthin verwiesen. 1934 waren noch mehr „Arier“, 1935 schon mehr „Nichtarier“ betreut worden, darunter deutlich mehr Männer als Frauen.

Obwohl die Auswanderungsbemühungen durch zunehmende Probleme – die Devisenbewirtschaftung und die zahlreich zu leistenden Abgaben inklusive der Reichsfluchtsteuer machten viele Auswanderer praktisch mittellos – erheblich erschwert wurden, wirkte der Raphaelsverein zwischen 1934 und 1938 an der Auswanderung von ca. 6500 Menschen mit, 1040 von ihnen vermittelte er eine Stelle im Ausland.<sup>157</sup> Es ist anzunehmen, dass die meisten von ihnen „nichtarische“ Katholiken waren.<sup>158</sup>

### 2.3.1.2 Das „Caritas-Notwerk“

Während sich der Raphaelsverein derer annahm, die sich zu einer Emigration entschlossen hatten, errichtete der Deutsche Caritas-Verband auf Beschluss der Fuldaer Bischofskonferenz im April 1934 das „Caritas-Notwerk“, um denjenigen zu helfen, die nicht auswandern konnten oder wollten – meist weil sie zu alt, arm, mittellos oder zögerlich waren.<sup>159</sup> Den Vorsitz hatte der Bischof von Berlin, Dr. Nikolaus Bares inne, organisatorisch war es eine Abteilung der Hauptvertretung Berlin des Deutschen Caritasverbandes, der auch für die Miete und die Bürokosten aufkam.<sup>160</sup> Unter der Geschäftsführung von Dr. Heinrich Krone kümmerte sich

---

<sup>154</sup> Das genaue Datum sowie die Rolle, die Bischof Berning von Osnabrück dabei spielte, ist unklar. In der Literatur ist von einer Gründung im Jahr 1933 die Rede (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 334; Besier, Kirchen, S. 881; Reutter, Fluchthelfer, S. 50). Dagegen steht der „II. Bericht des Sonderhilfswerks des Raphaelsvereins für Persönlichkeiten, die infolge Abstammung oder aus anderen Gründen ihre Existenz verloren haben“, vermutlich der Jahresbericht für 1935. Dort heißt es, „Das Sonderhilfswerk des Raphaelsvereins ist im Frühjahr 1934 auf Wunsch des Hochwürdigsten Episkopats begründet worden, um eine Ergänzung des Caritasnotwerks zu sein in jenen Fällen, wo eine Auswanderung der Opfer der Zeit möglich und angebracht ist.“ (EAM, NL Faulhaber, 8427).

<sup>155</sup> Vom Episkopat kamen demnach RM 3090. Die Sammlung war nur in Frankreich wirklich erfolgreich. Mit folgenden Stellen im Ausland wurde laut Bericht kooperiert: „Kath. Kirche, Kath. Aktion, kath. Schulen, Klöster, Institute, Verbände, Arbeitgeberverbände, Arbeitnehmereinrichtungen, Standesvereinigungen, Sozialeinrichtungen“. (II. Bericht des Sonderhilfswerks, in: EAM, NL Faulhaber, 8427).

<sup>156</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 59.

<sup>157</sup> Eine exakte Statistik ist nicht erhalten. Reutter, Hilfstätigkeit, S. 251 und S. 254.

<sup>158</sup> Vuletic, Christen S. 50. Am 7.11.36 hatte die Reichsstelle für Auswanderungswesen dem Verein bestätigt, dass ihm die „Beratung von Juden und jüdischen Mischlingen im Sinne des Reichsbürgerrechts, soweit sie dem katholischen Bekenntnis angehören“ erlaubt sei. (Reutter, Fluchthelfer, S. 61).

<sup>159</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 41-44; Reutter: Hilfstätigkeit, S. 53-73.

<sup>160</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 44.

das Notwerk zunächst allgemein um Katholiken, die mit dem Regime in Konflikt geraten waren. Nach den „Nürnberger Gesetzen“ nahm die Zahl der hilfesuchenden „nichtarischen“ Katholiken stark zu, so dass die Arbeit nun praktisch ausschließlich ihnen galt. Das Notwerk vermittelte Verdienstmöglichkeiten, half selbst mit Geld und bemühte sich, die seelische Not so gut es ging zu lindern. Die Hilfesuchenden wandten sich entweder direkt oder über die Caritasstelle ihres Wohnortes an das Notwerk. Aus verbands- und steuerrechtlichen Gründen endete die Arbeit des Notwerkes im Laufe des Jahres 1938.<sup>161</sup> Über den finanziellen Umfang und die Zahl der betreuten Personen liegen keine Zahlen vor.

### **2.3.1.3 Der „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“**

Die Zusammenarbeit von Notwerk und Raphaelsverein wurde ab März 1935 vom „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ koordiniert. Die Initiative dafür ging vor allem auf den, selbst erst 1930 zum Katholizismus konvertierten, Heidelberger Schriftsteller Heinrich Walter Friedmann zurück. Dem Hilfsausschuss gehörten neben zwei Vertretern des Deutschen Caritasverbandes noch Größer, Krone und Friedmann an. Der Hilfsausschuss hatte keine eigene Geschäftsstelle, dafür Arbeitsstellen beim Notwerk in Berlin und beim Raphaelsverein in Hamburg.<sup>162</sup> Arbeitsschwerpunkte sollten die Auswanderung bedrohter katholischer „Nichtarier“ und die Organisation einer vorherigen Umschulung der Emigranten sein, um ihnen so bessere Möglichkeiten zur Auswanderung und Existenzgründung zu verschaffen.<sup>163</sup> Parallel dazu hatte sich der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, an die Bischöfe in den USA gewandt, die daraufhin das „Committee for Catholic Refugees from Germany“ gründeten, das seine Arbeit im Januar 1937 aufnahm und im Haus der St. Raphaels Society in New York angesiedelt war. Das „Committee“ arbeitete mit dem Raphaelsverein zusammen.<sup>164</sup> Hinweise über seine Effektivität ergeben sich aus dem Tätigkeitsbericht des Hilfsausschusses für die Zeit vom August 1937 bis August 1938.<sup>165</sup> Demnach waren im genannten Zeitraum mit allgemeiner Mitwirkung des Hilfsausschusses etwa 300 „Nichtarier“ ausgewandert, mit besonderer Hilfe des Hilfsausschusses rund 350. Davon wiederum 80 mit besonderer Unterstützung des Komitees in New York. Insgesamt hatten etwa 2.000 katholische „Nichtarier“ Kontakt mit dem Hilfsausschuss aufgenommen, bis Ende 1937 vor allem aus freien Berufen kommend. Man kam auf etwa 30.000 Beratungen, die den seelisch

---

<sup>161</sup> Näheres in Kapitel 5.1.2.

<sup>162</sup> Die Hamburger Arbeitsstelle war mit dem Generalsekretariat des Raphaelsvereins identisch. (Reutter, Fluchthelfer, S. 77).

<sup>163</sup> Projekte für Umschulungseinrichtungen in Plankstetten und Haselhütte scheiterten an staatlicher Zustimmung (Haselhütte) oder der Angst, sich gegenüber dem Regime zu exponieren (Plankstetten). (Reutter, Fluchthelfer, S. 79-82).

<sup>164</sup> Jahresbericht Raphaelsverein 1936 in: AEM, DCVuv., 464.

<sup>165</sup> Tätigkeitsbericht des Hilfsausschusses für katholische Nichtarier August 1937 bis August 1938, in: EAM, NL Faulhaber, 8427.

mitgenommenen und ob der vielfältigen Probleme bei der Auswanderung niedergeschlagenen Hilfesuchenden aber oft „nur eine Vertröstung und damit von zweifelhaftem Wert“<sup>166</sup> sein konnten. Dem Hilfsausschuss waren in diesem Zeitraum 25.000 RM von Pfarreien, Diözesen und caritativen Stellen zur Verfügung gestellt worden.<sup>167</sup> Die Bemühungen auf katholischer Seite, verfolgten Glaubensbrüdern zu helfen, waren alles in allem größer und konkreter als auf evangelischer Seite. Aber: „Gegen die Ursache der Not, die Judenverfolgung, erhob der deutsche Episkopat [...] öffentlich genauso wenig die Stimme wie evangelische Kirchenführer.“<sup>168</sup>

## 2.3.2 Katholische Hilfe in München vor 1938

### 2.3.2.1 Caritas und Raphaelsverein

Die Münchner Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes befand sich in der Heßstraße 26. Sie war, wie die Caritas-Geschäftsstellen in ganz Bayern, mit den Beratungsstellen des Raphaelsvereins verbunden.<sup>169</sup> Auswanderer der Erzdiözese München-Freising wandten sich entweder selbst oder durch ihr Pfarramt an den Katholischen Caritasverband München, wo sie beraten wurden. Die Stelle stand offenbar in regelmäßigem Kontakt zum Generalsekretariat des Raphaelsvereins in Hamburg.<sup>170</sup> Verantwortlich für die kombinierte Caritas/Raphaelsvereinsberatungsstelle in München waren Caritasdirektor Dr. M. und Caritassekretär August Kett, beide durch Erlass der Reichsstelle für Auswanderungswesen vom 19. April 1934 als Auswanderungsberater zugelassen.<sup>171</sup> Als Beratungsmaterial wurden vor allem die Mitteilungen und Rundschreiben aus Hamburg benutzt, zudem bezog die Stelle das Nachrichtenblatt der Reichsstelle für das Auswanderungswesen.<sup>172</sup> Zu Beginn scheint die Heßstraße nur zögerlich von Hilfesuchenden frequentiert worden zu sein. Der Jahresbericht des Raphaelsvereins für das Jahr 1934 verzeichnete lediglich 25 erteilte Auskünfte in München, bei insgesamt 14.278 erteilten Auskünften.<sup>173</sup>

Im Jahr 1936 hieß es dagegen schon, dass Beratungen von katholischen „Nichtariern“ und „Mischlingen“ bei den Beratungsstellen in Berlin, Breslau, Frankfurt, Köln und München

---

<sup>166</sup> Ibid.

<sup>167</sup> 1950 Reichsmark kamen von Diözesan-Caritasverbänden. In der Gesamtsumme enthalten waren 10.000 RM, die Berning „von besonderer Stelle“, möglicherweise Franz Thyssen, für die Auswanderung katholischer „Nichtarier“ zur Verfügung gestellt worden war. (Reutter, Hilfstätigkeit, S. 147).

<sup>168</sup> Büttner, Die anderen Christen, S. 131.

<sup>169</sup> undatierte und nicht adressierte Aufzeichnung Kardinal Faulhabers, in: EAM, NL Faulhaber, 3692.

<sup>170</sup> Raphaelsverein an Caritasberatungsstelle München vom 18.1.37, in: AEM, DCVuv., 464.

<sup>171</sup> Caritas München an den Raphaelsverein Hamburg vom 30.11.36, in: AEM, DCVuv., 464. Offenbar ein übliches Vorgehen. In einem Brief des Generalsekretariats an die Beratungsstellen vom 25.11.36 stand: „Im allgemeinen ist ja der Herr Caritasdirektor selber der offizielle und anerkannte Berater.“ (in: AEM, DCVuv., 464).

<sup>172</sup> Caritas München an Raphaelsverein Hamburg vom 30.11.36, in: AEM, DCVuv., 464.

<sup>173</sup> Jahresbericht 1934, in: AEM, DCVuv., 464.

„stark hervortraten“<sup>174</sup> – sicher eine Folge aus den Nürnberger Gesetzen und der zunehmenden Neigung von „Nichtariern“, in größere Städte zu ziehen.

Die „nichtarischen“ Katholiken fragten in der Regel zunächst in ihrem Pfarramt um Rat und Hilfe. Dort erfuhren sie Unterstützung und wurden erst bei größerer Notlage an die Caritasstelle in der Heßstraße gemeldet.<sup>175</sup> So wandte sich die Tochter einer katholisch getauften „Nichtarierin“ 1934 an ihr Pfarramt St. Heinrich. Dort klagte sie dem Pfarrer, dass ihr Mann von seiner vorgesetzten Behörde vor die Wahl gestellt worden war, sich entweder von Frau und Kind zu trennen, oder die sofortige Entlassung ohne Pensionsberechtigung und Abfindung in Kauf zu nehmen.<sup>176</sup>

Obwohl Taufen von Juden staatlicherseits verpönt waren, wurden in München weiter Juden in die katholische Kirche aufgenommen. 1933-1935 konvertierten 13 Männer und 29 Frauen jüdischen Glaubens zum katholischen Glauben.<sup>177</sup> Nach den Nürnberger Gesetzen dürfte diese Zahl eher noch gestiegen sein. In St. Maximilian wurden 1936 zwei Jüdinnen getauft,<sup>178</sup> 1937 konvertierte im ganzen Dekanat Innere Stadt nur eine Person vom Juden- zum Christentum.<sup>179</sup>

Der Zentralrat des Deutschen Caritasverbandes beschloss im Juli 1934, eine eigene bayerische Abteilung des Caritas-Notwerkes zu schaffen. Ob dies tatsächlich geschah, ist nicht bekannt.<sup>180</sup> Allein der Plan spricht aber schon dafür, dass es in München eine relevant große Zahl katholischer „Nichtarier“ gegeben haben muss.

Bekannt ist, dass die Erzdiözese München-Freising das Notwerk, das in der Erzdiözese recht erfolgreich Stellen vermittelte, finanziell unterstützte.<sup>181</sup>

### **2.3.2.2 Kardinal Michael von Faulhaber<sup>182</sup>**

Im Erzbischöflichen Palais in München gingen seit Anfang 1933 Bittbriefe „nichtarischer“ Katholiken ein, die um Hilfe baten.<sup>183</sup> Kardinal Faulhaber wurde darauf hingewiesen, dass die Menschen „irgendeine Stellungnahme Eurer Eminenz zur Lage der konvertierten Juden“

---

<sup>174</sup> Ibid.

<sup>175</sup> Schreiben des Katholischen Caritasverbandes der Erzdiözese München-Freising an Emanuel G. vom 3.10.1933, in: EAM, NL Faulhaber, 6701.

<sup>176</sup> Bericht von Pfarrer Endres, Röhrmoos, vom 7.8.1946, in: AEM, Ordinariat, Fragebogen B.

<sup>177</sup> Faulhaber an Bertram vom 1.4.36, in: EAM, NL Faulhaber, 8425. Wie die Differenz zu den in Kapitel 1.3. aufgelisteten Konversionen zu Stande kommt, konnte nicht ermittelt werden.

<sup>178</sup> Mappe Kirchenrücktritte 1.1.40-31.12.57, in: Pfarrarchiv St. Maximilian.

<sup>179</sup> Schachtel 804: Zählbogen B für die Dekanate 1937, in: Pfarrarchiv St. Ludwig. Diese Angaben sind mit Vorbehalt zu betrachten. Wie mit den Daten in den einzelnen Pfarreien umgegangen wurde, wer offiziell gemeldet wurde, wo jüdische Vorfahren verschwiegen, ignoriert, nicht schriftlich festgehalten oder in geheimen Akten vermerkt wurden, muss offen bleiben. (Lekebusch, Not, S. 35).

<sup>180</sup> „Wie in so vielen Fällen enthalten auch in diesem die Archivalien keinen Anhaltspunkt, ob und in welcher Form der Plan [...] verwirklicht worden ist.“ (Reutter, Hilfstätigkeit, S. 21).

<sup>181</sup> Reutter, Hilfstätigkeit S. 299. Zum Beispiel zwischen April und Oktober 1935 mit 550 RM. In der Stellenvermittlung standen Mitte Oktober 1935 48 erledigten Fällen nur 8 unerledigte gegenüber.

<sup>182</sup> Einen Überblick über seine Biographie bietet Volk, Erzbischof.

<sup>183</sup> Generaldirektion, Faulhaber, S. 340f.

erwarteten.<sup>184</sup> Die katholisch getaufte Jüdin Anna P. aus Regensburg bat um Hilfe,<sup>185</sup> der Münchner katholische „nichtarische“ Rechtsanwalt Dr. Franz R. ersuchte den Kardinal, sich beim Bayerischen Staatsministerium für den Erhalt seiner Zulassung einzusetzen<sup>186</sup>. Faulhaber war sich der Brisanz und Ernsthaftigkeit der Situation bewusst. In der ersten Ordinariatssitzung nach Hitlers Regierungsantritt beauftragte er Domkapitular Neuhäusler, von nun an alle denkbaren Informationen über die Auseinandersetzung mit dem NS-Regime zu sammeln und mögliche Gegenmaßnahmen zu organisieren.<sup>187</sup> Dies tat Neuhäusler bis zu seiner Verhaftung 1941, vierteljährlich erstattete er Faulhaber, dem Domkapitel und dem Heiligen Stuhl Bericht.<sup>188</sup> Aus Sicherheitsgründen gab er jedoch nicht alles, was er erfuhr, an Faulhaber weiter.<sup>189</sup> Unter den Informationen, die Neuhäusler sammelte, waren auch Berichte über Personen, die bestraft worden waren, weil sie katholischen „Nichtariern“ Unterschlupf gewährt hatten.<sup>190</sup>

Zur Anlaufstelle für „nichtarische“ Katholiken aus ganz Deutschland wurde Faulhaber, nachdem er vom 1. bis zum 4. Adventsonntag 1933 in St. Michael über die Bedeutung des Alten Testaments gepredigt hatte, das von der DC und vielen Nationalsozialisten als „Judenbuch“ bezeichnet wurde, und über die Verbindung, die durch Jesus Christus zwischen Juden- und Christentum bestehe.<sup>191</sup> Faulhaber betonte zwar, dass er keinesfalls über das Judentum seiner Zeit spreche, aber die Wirkung war eine andere. Katholische Juden ebenso wie Glaubensjuden aus der ganzen Welt bedankten sich bei Faulhaber für die Predigten, die ihnen Kraft gegeben hätten.<sup>192</sup> Der „nichtarische“ Christ Dr. G. und seine Frau, eine geborene Faulhaber, verdankten den Predigten sogar unmittelbar ihre Ausreise, weil eine Jüdin aus New York sich bereit erklärte, eine Bürgschaft in Höhe von 25.000 US-Dollar zu stellen – mit dem ausdrücklichen Hinweis, dies wegen Faulhabers Predigten über das Alte Testament zu tun.<sup>193</sup> Faulhaber, der einen getauften Juden als unter dem Schutz der Kirche stehend betrachtete, half auch ganz konkret.<sup>194</sup> Einer Frau aus Mühlheim, die Faulhaber ihr Leid geklagt hatte,<sup>195</sup>

---

<sup>184</sup> Schreiben vom 18.4.33 an Faulhaber. EAM, NL Faulhaber, 6282.

<sup>185</sup> Anna P. an Faulhaber vom 8.6.33, in: EAM, NL Faulhaber, 8425.

<sup>186</sup> Franz R. an Faulhaber vom 23.3.33, in: EAM, NL Faulhaber, 8425.

<sup>187</sup> Neuhäusler, Amboss, S. 15.

<sup>188</sup> Ibid., S. 111. Einige der von Neuhäusler gesammelten Materialien fielen dem Krieg zum Opfer, vieles jedoch konnte an versteckten Orten gerettet werden. (Neuhäusler, Amboss, S. 16).

<sup>189</sup> Neuhäusler sagte Faulhaber: „Ich muss so viel nach Rom berichten, was Sie als mein Bischof eigentlich wissen sollten. Aber ich glaube, es ist genug, wenn ich meinen Kopf riskiere. Wenn einmal etwas schief gehen sollte, wird es gut sein, wenn Sie sagen können: Davon habe ich nichts gewusst.“ Faulhaber antwortete: „Machen Sie es, wie Sie es für gut halten. [...]. Wenn Sie mich nachträglich von dieser oder jener Angelegenheit in Kenntnis setzen können, bin ich dafür dankbar.“ (Neuhäusler, Amboss, S. 152).

<sup>190</sup> Neuhäusler, Amboss, S. 128.

<sup>191</sup> Die Predigten waren so gut besucht, dass sie per Lautsprecher in zwei weitere Kirchen übertragen wurden. Die Predigten wurden hunderttausendfach gedruckt. (Generaldirektion, Faulhaber, S. 327).

<sup>192</sup> Brief von Paul H. an Faulhaber am 15.12.33, in: EAM, NL Faulhaber, 6282. Dazu Briefe aus Berlin (6.1.34), New York (13.3.34), Tel Aviv (22.3.34). ) Alle in: EAM, NL Faulhaber, 6282).

<sup>193</sup> Größer an Faulhaber vom 20.6.36, in: EAM, NL Faulhaber, Nr. 3692. Das Schreiben enthält keine Hinweise auf eine Verwandtschaft der Frau mit dem Kardinal.

<sup>194</sup> Besier, Kirchen, S. 889.

schickte er neben tröstenden Worten 50 RM.<sup>196</sup> Einer ganzen Reihe von „nichtarischen“ Katholiken half er mit Empfehlungsschreiben, die ihnen bei einer Auswanderung oder dem Leben in ihrem Zielland von Nutzen sein konnten.<sup>197</sup> Anderen bestätigte er, dass er die Aufnahme von Konvertitenunterricht befürworte<sup>198</sup> oder machte sogar konkrete Vorschläge, wer die Taufe vornehmen sollte.<sup>199</sup> Ganz wohl allerdings war Faulhaber bei all diesen Vorgängen scheinbar nicht: Sehr viele dieser Schreiben waren nur mit „M.C.F.“ unterzeichnet, während andere Korrespondenz mit „M. Card. Faulhaber“ oder mit dem vollen Namen signiert war. Die Antwort auf den Dank eines Juden für seine Adventpredigten beendete Faulhaber mit den Worten: „Sie werden verstehen, warum der Brief nicht unterschrieben ist.“<sup>200</sup>

Bei der Caritas setzte er sich für zwei Lehrerinnen ein und bat, ihnen bei der Auswanderung behilflich zu sein.<sup>201</sup> Bei Reichsstatthalter von Epp intervenierte er zu Gunsten eines Geschäftsinhabers und Kriegsveteranen,<sup>202</sup> dem Raphaelsverein in Hamburg spendete er Geld.<sup>203</sup> Allerdings verweigerte sich Faulhaber auch Hilfesuchenden. Die Bitte um ein Empfehlungsschreiben für den Rechtsanwalt Gerhard Luft, der damit in den USA um Hilfe für „nichtarische“ Christen werben wollte, beschied er ebenso abschlägig<sup>204</sup> wie die Bitte um eine Audienz von Walter F.<sup>205</sup>

Faulhaber unterschied klar zwischen Juden und „nichtarischen“ Katholiken. Dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, schrieb er:

„Der Staat hat das Recht gegen Auswüchse des Judentums in seinem Bereich vorzugehen, im besonderen, wenn die Juden als Bolschewisten und Kommunisten die staatliche Ordnung gefährden. Für jene Juden aber, die zur katholischen Seite übertreten, wobei die reine Absicht der Konversion von kirchlicher Seite immer streng geprüft wird, kann der Staat die beruhigende Sicherheit haben, dass es sich nicht um Kommunisten oder Bolschewisten

---

<sup>195</sup> Maria G. an Faulhaber vom 25.4.34, in: EAM, NL Faulhaber, 6282. Ihr katholisch getaufter „nichtarischer“ Mann hatte seine Zulassung als Arzt verloren.

<sup>196</sup> Faulhaber an Maria G. vom 2.8.34, in: EAM, NL Faulhaber, 6282.

<sup>197</sup> Zum Beispiel: Faulhaber an R. vom 28.1.36, in: EAM, NL Faulhaber, 8245.

<sup>198</sup> Faulhaber an das Pfarramt Markt Oberdorf vom 14.4.37, in: EAM, NL Faulhaber 9400.

<sup>199</sup> Faulhaber an Bernhard S. vom 14.4.34, in: EAM, NL Faulhaber, 9400. In dem Schreiben heißt es: „Es wird vielleicht eher ein Benediktinerpater von St. Bonifaz in aller Stille und unauffällig vor der Öffentlichkeit die seelische Vorbereitung übernehmen können. Ich würde mich freuen, am nächsten Dienstag, 17. April, zwischen 12- Uhr in meiner Sprechstunde Sie begrüßen zu können.“ Der Studienrat S. war nach dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums entlassen worden, mit einer Katholikin verheiratet und hatte um Aufnahme in die katholische Kirche gebeten.

<sup>200</sup> Chaim B. an Faulhaber vom 15.6.46, in: EAM, NL Faulhaber, 6282.

<sup>201</sup> Faulhaber an Caritasverband München vom 28.5.34, in: EAM, NL Faulhaber, 8426.

<sup>202</sup> Von Epp an Faulhaber vom 26.8.33, in: EAM, NL Faulhaber, 8425. Der Inhaber, Paul S., und seine Frau mussten das Geschäft schließlich 1938 aufgeben. Die damals 19jährige Tochter emigrierte am 14.1.40 nach New York. Das Ehepaar S. wurde am 21.11.41 zusammen mit etwa 1000 Juden aus München und Umgebung in Kowno ermordet. (Geschichtswerkstatt, Beispiel, S. 157).

<sup>203</sup> Generalsekretariat des Raphaelsvereins an Faulhaber vom 16.3.36, in: EAM, NL Faulhaber, 3692. Faulhaber hatte 100 RM spendet.

<sup>204</sup> Korrespondenz vom August 36, in: EAM, NL Faulhaber, 8425. Luft arbeitete im Auftrag der Reichsvereinigung der nichtarischen Christen. Der Raphaelsverein hatte sich gegen ein Empfehlungsschreiben für Luft stark gemacht. Faulhaber begründete die Absage damit, dass er zwei Mal Empfehlungsschreiben für die USA ausgestellt habe, die nicht diskret behandelt worden seien.

<sup>205</sup> F. an Faulhaber vom 11.8.36, in: EAM, NL Faulhaber, 3692.

handelt. [...] Wir erklären, dass der getaufte Jude für uns als katholischer Christ anzusehen und nicht nach rein biologischen Gesichtspunkten als Jude zu betrachten ist.<sup>206</sup>

„Nichtarischen“ Katholiken half Faulhaber in zahlreichen Einzelfällen. Er war aber gleichzeitig offensichtlich nicht willens, die Verantwortung für eine organisierte Hilfe in München zu übernehmen. Jenseits seiner Hilfe im Einzelnen und möglichst Stillen betrachtete er die Caritas/ Raphaelsvereinsstelle als zuständig. Für „nichtarische“ Katholiken, die sich ratsuchend an den Erzbischof wandten, wurde daher bestimmt: „Das Erste muss immer sein: Verweisung an den Raphaelsverein.“<sup>207</sup>

### **3 Konfessionell ungebundene Hilfe**

#### **3.1 Allgemeine Voraussetzungen**

Zum besseren Verständnis des Schicksals der „nichtarischen“ Christen und der, konfessionell gebundenen wie ungebundenen, Hilfe, ist es erforderlich, auf einige Rahmenbedingungen einzugehen, mit denen Verfolgte und Helfer konfrontiert waren.

Bereits erwähnt wurde die per Gesetz vorgenommene Kategorisierung als „Volljude“, „Mischling“ oder „Arier“, mit der unterschiedliche Rechte verbunden waren.<sup>208</sup> Wichtig für den Grad der Verfolgung und den Schutz, den der eigene „Rassenstatus“ bot, war zudem das Konstrukt der „privilegierten Mischehe“. Seit dem „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ waren Ehen zwischen Juden und „Deutschblütigen“ verboten.<sup>209</sup> Die erste Verordnung zu besagtem Gesetz präziserte, dass auch Ehen zwischen Juden und „Mischlingen 2. Grades“ verboten waren, Verbindungen zwischen „Mischlingen 1. Grades“ und „Deutschen“ oder „Mischlingen 2. Grades“ einer besonderen Genehmigung bedurften.<sup>210</sup> Wie viele Christen jüdischer Abstammung in „Mischehen“ lebten, ist unklar. 1939 gab es 20.545 „Mischehen“ nach NS-Rassengesetzen. Entscheidend für die Einstufung der „Mischehen“ in „privilegierte“ und „nicht privilegierte“ waren die Abstammung des Mannes und die Erziehung der Kinder: War der Mann „arisch“ und die Frau jüdisch und hatten sie keine oder „nichtjüdisch“ erzogene Kinder, war die Ehe „privilegiert“. Genau wie Ehen, in denen der Mann jüdisch und die Frau „arisch“ war und sie „nichtjüdisch“ erzogene Kinder hatten. Alle anderen „Mischehen“ galten als „nicht privilegiert“.<sup>211</sup> Juden, die in

---

<sup>206</sup> Faulhaber an Bertram vom 23.10.36, in: Volk, Akten Kardinal Faulhabers, Band II, S. 179f.

<sup>207</sup> Vormerke für neuen Sekretär, undatiert, in: EAM, NL Faulhaber, 8426.

<sup>208</sup> Vgl. Kapitel 1.4

<sup>209</sup> Blau, Ausnahmerecht, S. 30.

<sup>210</sup> Blau, Ausnahmerecht, S. 33. Verordnung vom 14.11.35. Die Genehmigung musste beim Reichsminister des Inneren und dem Stellvertreter Hitlers eingeholt werden.

<sup>211</sup> Die Kategorien wurden nie gesetzlich fixiert. Sie basierten auf einer Entscheidung Hitlers, der eine Weisung Görings folgte. (Büttner, Persecution, S. 284; Benz, Juden in Deutschland, S. 687).



„privilegierten“ Mischehen lebten, konnten in ihren Wohnungen bleiben und das Vermögen auf den „arischen“ Ehepartner übertragen. Sie waren von der Kennzeichnungspflicht ausgenommen, die ab dem 1. September 1941 das Tragen eines gelben „Judensterns“ in der Öffentlichkeit vorschrieb<sup>212</sup> und von den ab Oktober 1941 angeordneten Deportationen. Wurde die Ehe geschieden oder starb der „arische“ Ehepartner, verlor der Partner den Schutz. Auch wenn christliche Bekenntnisse nicht relevant waren, wenn es um die Einteilung als Jude, „Mischling“ oder „Arier“ ging, konnte die Taufe eines Kindes, als Beweis für nichtjüdische Erziehung, aus einer „nicht privilegierten“ eine „privilegierte Mischehe“ machen.

Ab dem 17. August 1938 mussten alle Juden, die nicht ohnehin einen jüdischen Vornamen trugen, ihrem Namen einen weiteren hinzufügen: die Männer „Israel“, die Frauen „Sara“.<sup>213</sup> Kurz darauf wurden ihre Pässe mit einem „J“ gekennzeichnet.<sup>214</sup> So war bei jedem Behördengang gewährleistet, dass ein Jude als solcher erkannt wurde – ob christlich oder nicht. Darauf wies auch der Raphaelsverein hin.<sup>215</sup> Nach der Reichspogromnacht wurden „vollnichtarische“ Kinder von öffentlichen Schulen verwiesen.<sup>216</sup>

Die jüdischen Gemeinden und Verbände waren in der „Reichsvertretung der deutschen Juden“ organisiert, später umbenannt in „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“, ab Juli 1938 in „Reichsverband der Juden in Deutschland“.<sup>217</sup> Den Charakter eines freiwilligen Zusammenschlusses verlor die Organisation mit der Zwangsgründung der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ am 4. Juli 1939.<sup>218</sup> Im Reichsverband mussten alle Juden Mitglied werden, die nach den Nürnberger Gesetzen als „Volljuden“ galten, und damit auch „vollnichtarische“ Christen.<sup>219</sup> Der Verband wurde vom Reichsinnenminister und der Gestapo kontrolliert.

Qua Verordnung musste die Reichsvereinigung die Auswanderung von Juden fördern sowie das jüdische Schulwesen und die freie jüdische Wohlfahrtspflege tragen. Damit stand sie vor erheblichen Problemen. Vermögendere Juden waren oft schon ausgewandert, die jüdischen

---

<sup>212</sup> Blau, Ausnahmerecht, S. 89. Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden vom 1.9.41.

<sup>213</sup> Blau, Ausnahmerecht, S. 49. Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 17.8.38.

<sup>214</sup> Blau, Ausnahmerecht, S. 52. Verordnung über Reisepässe vom 5.10.38.

<sup>215</sup> „Alle Pässe von christlichen Vollnichtariern, auch wenn sie nur für das Inland gelten, sind ab 7. Oktober ds. Js. für ungültig erklärt worden, falls es sich um Reichsangehörige handelt. [...] Jene Pässe, die für das Ausland ausgestellt waren, werden wieder gültig, nachdem sie von der Passbehörde mit einem Merkmal versehen wurden, das die Abstammung kennzeichnet.“ (Wink, 15. Folge, Nr. 32 vom 15.10.38, in: AEM, DCVuv., 464-2).

<sup>216</sup> Blau, Ausnahmerecht, S. 55. Erlass des Reichsministers für Erziehung und Unterricht über den Schulbesuch jüdischer Kinder vom 15.11.38.

<sup>217</sup> Dazu ausführlich: Benz, Die Juden in Deutschland, S. 49-75.

<sup>218</sup> Blau, Ausnahmerecht, S. 75-78. 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4.7.39.

<sup>219</sup> Otto Hirsch, Vorstandsmitglied der Reichsvereinigung erklärte im „Jüdischen Nachrichtenblatt“ vom 11.7.39: „Anders als die auf den Religionsgemeinden aufgebaute, seitherige Reichsvertretung umfasst die neue Organisation [...] alle – staatsangehörigen und staatenlosen – Juden im Sinne der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz, also ohne Unterschied des Glaubens und unabhängig von der Zugehörigkeit des einzelnen zu einer jüdischen Kultusvereinigung. Die Reichsvereinigung hat danach auch die nichtarischen Christen und Dissidenten zu betreuen [...]. Der einzelne Jude ist unmittelbar Mitglied der Reichsvereinigung und scheidet aus ihr nur durch Tod oder Auswanderung aus.“ (zitiert nach: Benz, Die Juden in Deutschland, S. 71).

Gemeinden hatten im März 1938 ihr Steuerprivileg verloren,<sup>220</sup> den Juden war nach der Reichspogromnacht eine „Kontribution“ von einer Milliarde RM auferlegt<sup>221</sup> und ihr Ausschluss aus dem Wirtschaftsleben war beschlossen worden.<sup>222</sup> Ebenso wie viele ihrer Mitglieder war die Reichsvereinigung also in einer misslichen finanziellen Lage. Das umso mehr, als sie die Auswanderung der Juden fördern musste, diese Auswanderung jedoch mit großen, nicht zuletzt finanziellen Schwierigkeiten verbunden war. Es gab kaum Staaten, die bereit waren, aus dem Deutschen Reich flüchtende Juden aufzunehmen.<sup>223</sup> Von dieser Ablehnung waren „vollnichtarische“ Christen genauso betroffen wie Glaubensjuden – ihr Namenszusatz („Israel“/ „Sara“) und das „J“ in ihren Pässen machten es ihnen unmöglich, Einwanderungsländer zu täuschen. Bei der Ablehnung jüdischer Einwanderer spielte Antisemitismus ebenso eine Rolle wie der Unwille, mittellose Immigranten zu unterstützen. Durch Reichsfluchtsteuer, Judenvermögensabgabe, Auswandererabgabe und die stark eingeschränkte Möglichkeit des Bartransfers waren die meisten emigrierenden Juden auf finanzielle Hilfe angewiesen, oft schon bei der Beschaffung der für die Auswanderung erforderlichen Bescheinigungen. Um dies zu ermöglichen, mussten auswandernde Juden seit Dezember 1938 eine Abgabe an die jüdische Gemeinde und später an die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland entrichten. Je nach Höhe des Vermögens konnte diese bis zu 60% des Gesamtvermögens betragen.<sup>224</sup> Diese Abgabe mussten selbstverständlich auch in der Reichsvereinigung zusammengefasste „nichtarische“ Christen bezahlen.

## **3.2 Selbsthilfe der „nichtarischen“ Christen**

### **3.2.1 „Reichsverband christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung“ und „Paulus-Bund“**

Besonders für die evangelischen „Nichtarier“, die Mehrzahl der „nichtarischen“ Christen, war die Lage schwierig. Selbst innerhalb der eigenen Kirche nicht mehr von allen als gleichwertig anerkannt, lag daher einerseits der Gedanke nahe, sich selbst zu organisieren. Andererseits bedeutete ein solcher Schritt auch, sich gegenüber dem Staat zu exponieren und die eigene Kategorisierung als „nichtarisch“ zu akzeptieren. Es war also „keineswegs [...] eine zwangsläufige Reaktion auf die nationalsozialistische Rassenpolitik“,<sup>225</sup> als sich am 20. Juli

---

<sup>220</sup> Blau, Ausnahmerecht, S. 41. Gesetz über die Rechtsverhältnisse der jüdischen Kultusvereinigungen vom 28.3.38.

<sup>221</sup> Ibid., S. 53. Verordnung über die Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit vom 12.11.38.

<sup>222</sup> Ibid., S. 53f. Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben vom 12.11.38.

<sup>223</sup> Die Konferenz von Evian vom 6.-14.7.38 diskutierte das Flüchtlingsproblem, jedoch ohne positives Ergebnis. Im Gegenteil: Nach der Konferenz erteilten Peru, Paraguay, Venezuela und Kolumbien keine Visa für Juden mehr. (Reutter, Hilfstätigkeit, S. 123). Zu den Restriktionen verschiedener Staaten und den Problemen der Auswanderer: Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 174-184.

<sup>224</sup> Vgl. Reutter, Hilfstätigkeit, S. 138f.

<sup>225</sup> Vuletic, Christen, S. 62.

1933 im Berliner Hotel „Fürstenhof“ etwa zehn Personen zur Gründungsversammlung des „Reichsverbandes christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung“ versammelten. Treibende Kraft schien der Berliner Schauspieler Gustav Friedrich gewesen zu sein, der auch zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde.<sup>226</sup> Friedrich hatte offenbar schon vor der Gründung bei staatlichen Stellen vorgefühlt, um sich abzusichern.<sup>227</sup> Vom Geheimen Staatspolizeiamt Berlin war er wohl verpflichtet worden, den Verein zu leiten und nach dem Führerprinzip zu organisieren, persönlich verantwortlich zu sein, sowie die Mitglieder an die Gestapo zu melden. Damit willigte er von Anfang an in die eigene Überwachung ein.<sup>228</sup> Der Verein war für alle „nichtarischen“ Christen, katholische wie evangelische offen, nicht dagegen für Glaubensjuden und konfessionslose „Nichtarier“. Die Mehrheit der Mitglieder war protestantisch.<sup>229</sup> Von Beginn an setzte der Verein alles daran, das Deutsch- und Christentum seiner Mitglieder zu betonen. Nach einer völligen Fehleinschätzung der Situation hoffte man, die „nichtarische“ Abstammung so in den Hintergrund rücken und die eigene politische Zuverlässigkeit unter Beweis stellen zu können, um den Staat langfristig davon zu überzeugen, die „nichtarischen“ Christen von den „Rassengesetzen“ auszunehmen.<sup>230</sup> Aus dieser Haltung heraus gab sich der Verein betont patriotisch. Friedrich wollte nur national eingestellte Personen in den Verein aufnehmen und nannte sich „Führer“.<sup>231</sup> Im November 1933 wurden die Mitglieder aufgerufen, bei der Volksabstimmung über den Austritt aus dem Völkerbund mit „Ja“ zu stimmen.<sup>232</sup> Bis Ende 1933 war der Verein in Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover und Hirschberg vertreten, im Juni 1934 hatte er acht Ortsgruppen in deutschen Großstädten, Ende 1934 waren es elf. Die laufenden Ausgaben wurden durch Spenden und Mitgliedsbeiträge finanziert.<sup>233</sup> Im Februar 1934 übernahm, nachdem Friedrich gestorben war, der Historiker Richard Wolff die Leitung des Verbandes und allmählich war eine realistischere Einschätzung der NS-Rassenpolitik und ein sich änderndes Selbstverständnis zu beobachten. War in den ersten Monaten der Gedanke an Auswanderung noch verpönt gewesen, wandte man sich zur Jahreswende 1933/34 mit der Bitte um Informationen und finanzielle Hilfe an den Raphaelsverein.<sup>234</sup> An den zentralen Aufgaben, der Stellenvermittlung und dem Versuch, den Mitgliedern ein Gemeinschaftsgefühl zu geben und ihrer fortschreitenden Isolation

---

<sup>226</sup> Die bei der Wahl Anwesenden kamen v.a. aus akademischen Berufen. (Vuletic, Christen, S. 63).

<sup>227</sup> Vuletic, Christen, S. 64f.

<sup>228</sup> Besier, Kirchen, S. 817. Der Verein lieferte der Gestapo wöchentlich aktualisierte Mitgliederlisten.

<sup>229</sup> Vuletic, Christen, S. 162.

<sup>230</sup> Friedrich betonte, die Regierung brauche den Reichsverband, „damit diejenigen Nichtarier, die immer deutsch waren, sich immer als Deutsche bewährt haben und das auch weiterhin sein wollen, wieder Gelegenheit haben, ihr Deutschtum zu bekunden“. (zitiert nach: Nowak, Stigma, S. 76).

<sup>231</sup> Cohn, Bearers, S. 335-337. Er ließ die Bezeichnung dann fallen und nannte sich Vorsitzender. Ob dabei staatliche Stellen eine Rolle spielten, ist nicht bekannt.

<sup>232</sup> Cohn, Bearers, S. 339.

<sup>233</sup> Der Mitgliedsbeitrag betrug eine RM, für Arbeitslose 50 Pfennige. (Vuletic, Christen, S. 97).

<sup>234</sup> Vuletic, Christen, S. 91. Informationen wurden gegeben, finanzielle Hilfe aber abgelehnt.

entgegenzuwirken, änderte sich nichts. Neu war, dass Kinderverschickungen innerhalb des Deutschen Reiches organisiert wurden.<sup>235</sup>

Mit den Kirchen gab es kaum Zusammenarbeit oder Berührungspunkte. Zwar existierten Kontakte zur Caritas und zum Bistum Berlin, Kardinal Bertram jedoch empfing einen Vertreter der organisierten christlichen „Nichtarier“ erst 1936. Schon im Oktober 1933 hatten sich die Ordinariate in Berlin und Breslau der Bitte verschlossen, einen Vertreter in den Arbeitsausschuss zu entsenden.<sup>236</sup> Die Gründe für die kirchliche Abwehrhaltung dürften im eher misstrauisch beäugten überkonfessionellen Charakter der „nichtarischen“ Selbsthilfe zu suchen sein, und auch in dem Bestreben, eigene Hilfsprojekte nicht zu vernachlässigen.

Immerhin gab es 1934 eine punktuelle Zusammenarbeit mit dem Bistum Berlin bei der Mitgliederwerbung.<sup>237</sup> Als der Reichsverband 1935 mit einer Umfrage an katholischen Schulen die Zahl der „nichtarischen“ christlichen Kinder ermitteln wollte, erklärte der Raphaelsverein, diese Erhebungen könne man unterstützen.<sup>238</sup> Unklar ist die Mitgliederzahl des „Reichsverbands nichtarischer Christen“, wie der Verein ab Oktober 1934 hieß.<sup>239</sup> Anfang Dezember 1933 hatte er 868 Mitglieder, davon 394 in Berlin. Die Auflage des vom Reichsverband herausgegebenen Mitteilungsblattes lässt für Januar 1935 auf etwa 3.400 Mitglieder in elf Ortsgruppen schließen.<sup>240</sup> Somit wurde nur ein Bruchteil der „nichtarischen“ Christen vom Reichsverband erreicht. Über die Gründe kann man spekulieren. Viele wollten sich nicht durch die Mitgliedschaft als „Nichtarier“ exponieren. Einigen mag, ihrer jüdischen Familienmitgliedern wegen, die Abgrenzung zum Judentum missfallen haben. Christen „nicht rein arischer“ Abstammung wollten vielleicht nicht mit „Vollnichtariern“ im gleichen Verband organisiert sein. Der Verband war jedenfalls weit von seinem Anspruch entfernt, die Interessenvertretung der Mehrzahl der „nichtarischen“ Christen zu sein.

Dessen ungeachtet entwickelte der Verband weitgefächerte Aktivitäten. Seit dem 3. Mai 1934 betrieb er eine Stellenvermittlung, als Reaktion auf die zunehmende Unübersichtlichkeit der antijüdischen Gesetzgebung wurde 1935 eine Übersicht der „Berufsbeschränkungen für Nichtarier“ veröffentlicht.<sup>241</sup> Die Mitglieder wurden juristisch beraten, in Berlin und anderen Ortsgruppen bot man regelmäßig Veranstaltungen an – von Tanzabenden über Vorträge bis hin zu Sport- und Wanderaktivitäten. Im Oktober 1935 wurde in Berlin sogar eine eigene Volkshochschule mit einer Reihe von Sprach- und Handwerkskursen eröffnet.<sup>242</sup> In den

---

<sup>235</sup> So konnten zunächst elf „nichtarische“ christliche Kinder aus Berlin den Sommer 1934 in Haushalten von Mitgliedern auf dem Land verbringen. (Vuletic, Christen, S. 92f).

<sup>236</sup> Vuletic, Christen, S. 126.

<sup>237</sup> Der Verein erhielt vom Bistum einige Namen getaufter Juden. (Besier, S. 817). Da er nicht öffentlich für sich werben durfte und daher auf Mund-zu-Mund-Propaganda angewiesen war, konnten so potentielle Mitglieder gezielt angesprochen werden.

<sup>238</sup> Wink, 12. Folge, Nr. 18 vom 9.11.35, in: AEM, DCVuv., 464-2.

<sup>239</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 271.

<sup>240</sup> Vuletic, Christen, S. 82 und S. 96.

<sup>241</sup> Ibid., S. 111f. Allerdings konnte nur rund 10% der Stellensuchenden geholfen werden.

<sup>242</sup> Ibid., S. 100 und S. 104ff.

Mitteilungsblättern erschienen neben Stellengesuchen und -angeboten auch Heirats- und Kontaktannoncen.

In München hatte der Reichsverband spätestens Ende 1934 eine Ortsgruppe, die für ganz Bayern zuständig war.<sup>243</sup> Wer diese Ortsgruppe zunächst leitete, konnte nicht ermittelt werden. Im zweiten Halbjahr 1935 standen ihr wohl Prof. Franz Gutmann und seine Frau vor.<sup>244</sup> Sicher ist, dass der Rechtsanwalt Dr. H. H. Bernstein Anfang 1936 Vorsitzender war. Das geht aus dem Mitteilungsblatt des Reichsverbandes<sup>245</sup> und einem Schreiben von Caritasdirektor M. hervor, in dem er die Pfarrer ersuchte, sowohl von der Ortsgruppe „Kenntnis zu nehmen“ als auch von dem Fürsorgedienst, den die frühere Berliner städtische Fürsorgerin Hedwig Landsberg bei Dr. Paradies in der Schwanthalerstraße eingerichtet hatte – mit einer Sprechstunde montags von 16 bis 17 Uhr.<sup>246</sup> Dort hieß es auch, es sei die Organisierung von Unterricht und Handarbeitsnachmittagen geplant. Hauptziel der Arbeit war, „durch regelmäßige Zusammenkünfte“ den „nichtarischen“ Christen „einen gesellschaftlichen“ Rückhalt zu geben.<sup>247</sup> Im Sommer 1936 hatte die Münchner Ortsgruppe 167 Mitglieder.<sup>248</sup> Zu diesem Zeitpunkt waren insgesamt 5.392 Menschen im Reichsverband organisiert, die Mehrheit von ihnen waren „Vollnichtarier“ und „Mischlinge 1. Grades“, eine deutlich kleinere Zahl „Mischlinge 2. Grades“ und „Deutschblütiger“, die dem Verband wohl ihrer Ehepartner und/ oder Kinder wegen angehörten.<sup>249</sup> Im Auftrag des Verbandes warb der Rechtsanwalt Dr. Gerhard Luft um Unterstützung für eine Reise in die USA, wo er eine neue Hilfsaktion für Auswanderer initiieren wollte. Kardinal Bertram und Bischof Berning hatten Luft empfangen, aber Kardinal Faulhaber weigerte sich.<sup>250</sup> Dabei spielte sicher ein Schreiben des Raphaelsvereins an Faulhaber eine Rolle, in dem Größer schrieb, „dass es vielleicht doch am besten ist, mit schriftlichen Empfehlungen vorsichtig zu sein“<sup>251</sup>. Er begründete seinen Einwand damit, dass „ja auch auf katholischer Seite seit Monaten Bemühungen (laufen), um in

---

<sup>243</sup> Vuletic, Christen, S. 95.

<sup>244</sup> Bühler, Kirchenkampf, S. 258. Merkwürdig ist, dass sich Prof. Gutmanns Frau erinnerte, den Paulus-Bund in München geleitet zu haben. Die Reichsvereinigung wurde aber erst im September 1936 in Paulus-Bund umbenannt. (Vuletic, Christen, S. 171.) Das würde dafür sprechen, dass Gutmann erst 1936 in München tätig war. Seine Frau allerdings sagte, sie seien im April 1935 in die USA ausgewandert. (Bühler, Kirchenkampf, S. 258). Gutmann war im Juli 1935 von seiner Professur für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Universität Göttingen zwangsweise beurlaubt und im März 1936 von seinen Pflichten entbunden worden. (Vuletic, Christen, S. 101). „April 1935“ könnte also bei Bühler als Auswanderungsdatum falsch erinnert oder falsch wiedergegeben worden und April 1936 richtig sein – direkt nach der Entbindung Gutmanns von seinen Pflichten in Göttingen. Einer Leitung der Münchner Ortsgruppe durch Gutmann im Jahre 1936 widersprechen die Quellen. Möglich ist also, dass Gutmann die Ortsgruppe von Sommer bis Ende 1935 leitete und im April 1936 emigrierte.

<sup>245</sup> Mitteilungsblatt des Reichsverbandes der nichtarischen Christen e.V., Nummer 2, Februar 1936, 3. Jahrgang, in: AEM, Nachlass Neuhäusler, Nr. 118.

<sup>246</sup> An die Kath. Stadtpfarrämter und Pfarrkuratien in München vom 10.2.36, in: AEM, DCVuv..

<sup>247</sup> Bühler, Kirchenkampf, S. 258. Die Zusammenkünfte mussten bei der Gestapo angemeldet werden und wurden vermutlich überwacht.

<sup>248</sup> Vuletic, Christen, S. 164. Über die konfessionelle Zusammensetzung ist nichts bekannt.

<sup>249</sup> Ibid., S. 164.

<sup>250</sup> Korrespondenz zu Luft vom August 1936 in: EAM, NL Faulhaber, 8425.

<sup>251</sup> Größer an Faulhaber vom 11.8.36, in: EAM, NL Faulhaber, 8425.

Amerika Hilfe zu erhalten.“<sup>252</sup> Größer ergänzte, dass Lufts Engagement zwar nützlich sein könne, er jedoch nicht „als Exponent katholischer Kreise“<sup>253</sup> gehen solle, da er für den interkonfessionellen Reichsverband arbeitete. Offenbar waren beim Raphaelsverein konfessionelle Vorbehalte gegenüber Protestanten und eifersüchtiges Wachen über das Gelingen eigener Hilfspläne wichtiger, als die Sorgen um christliche „Nichtarier“.

Im September 1935 war der Berliner Jurist, Schriftsteller und Literaturhistoriker Heinrich Spiero neuer Vorsitzender des Reichsverbandes geworden, nachdem Wolff, offenbar wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten, zurückgetreten war.<sup>254</sup> Unter Spieros Ägide entfaltete der Reichsverband/ Paulus-Bund – der Reichsverband hatte sich im September 1936 umbenennen müssen – das größte Ausmaß an Aktivitäten, was, ebenso wie die größte Mitgliederzahl, wohl zu gleichen Teilen auf die Person Spieros und die nach den Nürnberger Gesetzen zunehmende Isolation der „nichtarischen“ Christen zurückzuführen ist. Eine landwirtschaftliche Umschulung für Auswanderer<sup>255</sup> wurde betrieben, Schüler wurden in englischen Schulen untergebracht,<sup>256</sup> in der Hauptverwaltung arbeiteten neun Sachreferate<sup>257</sup>. In Berlin gab es neben der Volkshochschule ein Kammerorchester und einen Kammerchor.<sup>258</sup>

Die Nürnberger Gesetze hatten die Mitglieder des Reichsverbandes gespalten: in „Vollnichtarier“ und „Mischlinge 1. und 2. Grades“ und damit in „Staatsangehörige“ und „Vorläufige Reichsbürger“. Am 5. Mai 1936 bestimmte Reichskulturwalter Hans Hinkel, dass „Vollnichtarier“ der Organisation künftig nicht mehr angehören durften.<sup>259</sup> Auch wenn die Anordnung nicht sofort umgesetzt wurde – und dies auch nicht verlangt wurde – war der Reichsverband durch die unterschiedlichen Rechte, die seine Mitglieder nun besaßen, einer Zerreißprobe ausgesetzt. Exemplarisch dafür war die Frage des Winterhilfswerks.<sup>260</sup> „Vollnichtarier“, auch christlich getaufte, wurden vom Winter 1935/36 an nicht mehr vom „Winterhilfswerk des Deutschen Volkes“ (WHW) betreut – eine im NS-Sinne logische Konsequenz der Nürnberger Gesetze. Da trotz intensiver Bemühungen nicht vermieden werden konnte, dass „Mischlingen“ weiter durch das WHW geholfen wurde, manifestierte sich so die innere Spaltung der Selbsthilfeorganisation, die äußere Spaltung wurde

---

<sup>252</sup> Damit dürften die Bemühungen gemeint sein, die schließlich in der Gründung des „Committee for Catholic Refugees from Germany“ mündeten.

<sup>253</sup> Größer an Faulhaber vom 11.8.36, in: EAM, NL Faulhaber, 8425.

<sup>254</sup> Vuletic, Christen, S. 148f. Zu Spieros Biographie, er war evangelisch getaufter „Volljude“: Vuletic, Christen, S. 150-156.

<sup>255</sup> Raphaelsverein an Kett vom 18.1.37, in: AEM, DCVuv., 464.

<sup>256</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 237.

<sup>257</sup> Grundsatz, Rechtsberatung, Kultur/Sport/Jugend, Soziale Fürsorge, Wirtschaftsberatung, Auswanderung/Siedlung, Allgemeine Auskunft, Redaktion Mitteilungsblatt, Werbung/Mitgliederbetreuung (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 242).

<sup>258</sup> Vuletic, Christen, S. 174.

<sup>259</sup> Hinkel war seit Ende Juli für die Überwachung aller künstlerisch und geistig tätigen „Nichtarier“ zuständig. Die Überwachung des Reichsverbandes teilte er sich mit der Gestapo.

<sup>260</sup> Ausführlich bei: Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 110-120; Vuletic, Christen, S. 210-219.

vorweggenommen. „Vollnichtarische“ Christen waren fortan auf Einzelfallhilfe der „Jüdischen Winterhilfe“ oder ihrer Pfarrämter angewiesen.

Im September 1936 erzwang der Staat die Umbenennung in „Paulus-Bund. Vereinigung nichtarischer Christen e.V.“, im Februar 1937 ordnete Hinkel ultimativ an, sich zum 1. März von allen Mitgliedern zu trennen, die nicht das „Vorläufige Reichsbürgerrecht“ besaßen – also von allen „Vollnichtariern“.<sup>261</sup> Das bedeutete das Ende des „Paulus-Bundes“ – als Nachfolgeorganisationen wurden die „Vereinigung 1937“ und das „Büro Dr. Heinrich Spiero“ gegründet.

Bis Mitte 1937 war die Selbsthilfe „nichtarischer“ Christen vor allem der Versuch, zwischen den Betroffenen, die ganz unterschiedliche familiäre, konfessionelle und finanzielle Hintergründe hatten, ein Gruppen- und Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln.<sup>262</sup> In den Ortsgruppen schien das dank zahlreicher kultureller Aktivitäten recht gut gelungen zu sein. Allerdings waren nie auch nur annähernd so viele „nichtarische“ Christen Mitglieder der Selbsthilfeorganisationen, wie die Verantwortlichen sich gewünscht hatten.<sup>263</sup> Für die Auswanderung der Mitglieder konnte, bis auf eine landwirtschaftliche Umschulung in Gross-Breesen, wenig erreicht werden, was zum Teil auf die zurückhaltende bis ablehnende Haltung der Kirchen zurückzuführen ist, vor allem aber auf die Haltung der Verbände selbst, die in Verkennung der Realitäten lange hofften, die Mitglieder wieder in das deutsche Volk integrieren zu können. Die Erfolge auf kulturellem Gebiet, besonders in Berlin, waren dagegen beachtlich.<sup>264</sup>

### 3.2.2 Die „Vereinigung 1937“

Nach der verordneten Trennung der Mitglieder des Paulus-Bundes organisierten sich die „Mischlinge“ unter dem Vorsitz des bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden des Paulus-Bundes, Friedrich Lesser, fortan in der „Vereinigung 1937 e.V.“.<sup>265</sup>

Mitglied konnte hier nur werden, wer die „vorläufige Reichsangehörigkeit“ besaß. Neu vereinbart wurde, dass auch konfessionslose „Mischlinge“ Mitglied werden konnten – das religiöse Kriterium hätte auch im Widerspruch zur rassischen Definition der Mitgliedschaft durch das NS-Regime gestanden. Der Vorsitzende Lesser war von Hinkel eingesetzt

---

<sup>261</sup> Ausgeschlossen werden musste auch Erwin Goldmann, der seit 1933 die Stuttgarter Ortsgruppe geleitet hatte. Goldmann war, obwohl jüdischer Abstammung, Spitzel des Sicherheitsdienstes, Nationalsozialist und Rassist. Letzteres blieb er auch nach dem Krieg, wie ein Blick in seine Erinnerungen zeigt. (Goldmann, Zwei).

<sup>262</sup> Vuletic, Christen, S. 9.

<sup>263</sup> Gerlach, Zeugen, S. 201.

<sup>264</sup> Insofern ist die Bilanz, der „Reichsverband nichtarischer Christen“ sei „über das Angebot von Stenographie- und Sprachkursen nicht hinausgekommen“ zu hart, enthält aber einen wahren Kern. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 278). In einem späteren Band wird die ihre Aussage dahingehend relativiert, der Verband habe „doch weit mehr Hilfe geleistet, als gemeinhin bekannt ist“. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 227).

<sup>265</sup> Zum Konflikt um die Namensgebung: Vuletic, Christen, S. 232-238.

worden,<sup>266</sup> der in Aussicht stellte, die „Vereinigung 1937“ nicht mehr als „jüdische Vereinigung“ einzustufen. Dadurch wurden erneut Illusionen genährt, was die staatliche Haltung gegenüber den „Mischlingen“ betraf. Wie zuvor der Reichsverband und der Paulus-Bund war die „Vereinigung 1937“ bestrebt, sich und seine Mitglieder als loyal gegenüber Deutschland und der NS-Regierung stehende gläubige Christen zu positionieren, ohne Verbindung zum Judentum.<sup>267</sup>

Genau Mitgliederzahlen sind für die „Vereinigung 1937“ nicht ermittelbar, da die Zahlen für Berlin fehlen, wo schätzungsweise 30 bis 40 Prozent der Mitglieder lebten.<sup>268</sup> Röhms und Thierfelders gehen von 3.000 Mitgliedern aus, ebenso Vuletic.<sup>269</sup> Die „Vereinigung 1937“ stand vor erheblichen finanziellen Problemen, da Heinrich Spiero viele Spenden organisiert hatte und zuvor vor allem die „Vollnichtarier“ den Reichsverband/ Paulus-Bund getragen hatten.<sup>270</sup> Die Münchner Ortsgruppe der „Vereinigung 1937“ hatte im Juni 1937 nur 74 Mitglieder.<sup>271</sup> Laut Bühler hat Pfarrer Zwanzger die Münchner Ortsgruppe eine Zeit lang geleitet.<sup>272</sup>

Nicht nur etwa die Hälfte der Mitglieder des Paulus-Bundes, auch viele ehemalige Ortsgruppenleiter – auch der Münchner – konnten nicht mehr Mitglied der „Vereinigung 1937“ sein.<sup>273</sup> Daraus ergaben sich erhebliche organisatorische und strukturelle Probleme. Wer die Leitung in München übernahm, nachdem die eigentlich vorgesehene Frau Landsberg abgelehnt hatte, geht aus den Quellen nicht hervor.<sup>274</sup>

Die Berliner Zentrale zog in kleinere Büroräume in der Sophie-Charlottenstr. 28, die Angestellten mussten auf einen Teil ihres Gehaltes verzichten. Inventar und Bücherei des Paulus-Bundes wurden unter der „Vereinigung 1937“ und dem „Büro Dr. Heinrich Spiero“ aufgeteilt.<sup>275</sup> Lesser bemühte sich um die Anerkennung der Gemeinnützigkeit als Beratungsstelle in Auswanderungsfragen, was eine finanzielle Unterstützung durch den Staat bedeutet hätte. Das Reichsinnenministerium erklärte aber am 16. Juli 1937, „nichtarische“

---

<sup>266</sup> Vuletic, Christen, S. 233.

<sup>267</sup> Cohn, Bearers, S. 328.

<sup>268</sup> Vuletic, Christen, S. 246.

<sup>269</sup> Röhms/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 248; Vuletic, Christen, S. 243.

<sup>270</sup> Ibid., S. 248. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf zwei RM verdoppelt. Während der Paulus-Bund 1936 über 132.225 RM verfügen konnte, verzeichnete die „Vereinigung 1937“ im Jahr 1938 nur noch etwa 25.000 RM Einnahmen. (Vuletic, Christen, S. 244, Anmerkung 10).

<sup>271</sup> Das stützt die Annahme, vor allem „Vollnichtarier“ hätten den Bund zuvor getragen, da die Mitgliederzahl mit 167 ein Jahr zuvor mehr als doppelt so groß war.

<sup>272</sup> Bühler, Kirchenkampf, S. 259. Da dies weder in Zwanzgers Berichten, auch nicht nach dem Krieg, noch in den Sitzungsprotokollen des LKR, in denen 1938 über Zwanzger beraten wurde erwähnt wurde (Niederschriften über die Vollsitzungen im Jahr 1938, in: LKAN, LKR, 676), und da Bühler keine Quelle für ihre Information angibt, erscheint das sehr unwahrscheinlich.

<sup>273</sup> Demnach war Pfarrer Zwanzger auch zu diesem Zeitpunkt nicht Leiter der Münchner Ortsgruppe. Er hätte als „Mischling“ nämlich Mitglied der „Vereinigung 1937“ bleiben können.

<sup>274</sup> Die Politische Polizei hatte ihr geraten, auf die Leitung zu verzichten. (Vuletic, Christen, S. 241).

<sup>275</sup> Röhms/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 248 und S. 245.



Protestanten sollten sich an den Evangelischen Verein für Auswanderungsfragen wenden, Katholiken an den Raphaelsverein.<sup>276</sup>

Die „Vereinigung 1937“ war weder personell noch finanziell in der Lage, das kulturelle Angebot des Paulus-Bundes aufrecht zu erhalten. Im Grunde musste man sich auf Gesellschaftsabende beschränken, die jedoch gerade für „Mischlinge 1. Grades“ von besonderer Bedeutung waren, die keine „Deutschblütigen“ heiraten durften und bei diesen Veranstaltungen potentielle Lebenspartner kennen lernen konnten. Die Rechtsberatung wurde fortgesetzt, die dafür notwendigen Informationen wurden vor allem durch Eingaben an staatliche Stellen beschafft. Bei der Auswanderung Erwachsener konnte die „Vereinigung 1937“ nicht helfen, aber es gelang ihr, bis September 1938 etwa 70 Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 15 Jahren in Schweden unterzubringen.

Im Dezember 1938 verlangte die Gestapo Berlin von Lesser, sich künftig auf kulturelle Betätigungen zu beschränken. Im Juni 1939 erklärte Hinkel, das Mitteilungsblatt müsse ihm künftig nicht mehr zur Genehmigung vorgelegt werden. Der Vorstand der „Vereinigung 1937“ feierte das als Erfolg, es war aber nur ein Zeichen dafür, dass Hinkel das Interesse an dem Verband verloren und der Gestapo das Feld überlassen hatte. Das bedeutete das schnelle Ende der Organisation, schon am 10. August 1939 ordnete die Gestapoleitstelle Berlin die sofortige Auflösung an. Wollten ehemalige Mitglieder der Vereinsamung entgehen, konnten sie sich von jetzt an nur noch heimlich treffen. Dies scheint tatsächlich geschehen zu sein, wohl unter anderem in sogenannten „Mampe“-Clubs, die neben dem gesellschaftlichen Zusammenhalt auch Forum für gegenseitige Hilfeleistungen waren.<sup>277</sup>

### **3.2.3 Das „Büro Dr. Heinrich Spiero“**

Nach dem erzwungenen Ausscheiden aus dem Paulus-Bund gab es für die „vollnichttarischen“ Christen keine eigene Organisation mehr. Aus Sicht des Staates waren, wie im Falle der Winterhilfe, jüdische Organisationen für sie zuständig. Die Betroffenen jedoch fühlten sich nach wie vor als Christen, und für sie richtete Heinrich Spiero Ende März oder Anfang April 1937 ein Büro ein, das „Büro Dr. Heinrich Spiero“.<sup>278</sup> Gemeinsam mit ehrenamtlichen Helfern bezog Spiero, der auf Grund seiner Abstammung selbst nicht Mitglied der „Vereinigung 1937“ hätte werden können, zunächst Räume in der Dahlmannstraße 8, im Sommer 1938 dann in der Brandenburgischen Straße in Berlin. Finanziert wurde die Arbeit von monatlichen oder vierteljährlichen Spenden eines Freundeskreises.<sup>279</sup> Im ersten Halbjahr 1938 standen Spiero 2000 RM, im zweiten Halbjahr der doppelte Betrag zur Verfügung.<sup>280</sup>

---

<sup>276</sup> Ibid., S. 249.

<sup>277</sup> „Mampe“ war ein in Berlin produziertes Getränk, das je zur Hälfte – daher die Assoziation – aus hochprozentigem und süßem Likör bestand. (Cohn, Bearers, S. 344; Oberlaender, Fisch, S. 104).

<sup>278</sup> Ludwig, Geschichte, S. 312.

<sup>279</sup> Nowak, Stigma, S. 81.

<sup>280</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 251.

Spiero arbeitete ohne staatliche Anerkennung, er wurde geduldet, weil noch kein Konzept vorlag, das die Eingliederung der „nichtarischen“ Christen in die jüdischen Organisationen geregelt hätte. Die Arbeit glich der des Paulus-Bundes und der „Vereinigung 1937“: Rechtsberatung, Verteilung von Lebensmittel- und Kleiderspenden, Organisation von Kindererholungsaufenthalten, Beratung und Betreuung von Auswanderungswilligen. Gerade im letzten Punkt war Spiero sehr aktiv. Schon im Januar 1937 hatten sich Spiero, Bischof Bell von Chichester, Adolf Keller<sup>281</sup> und Charlotte Friedenthal in Berlin getroffen.<sup>282</sup> Etwas später wurde entschieden, Laura Livingstone, die Schwägerin Bischof Bells, nach Berlin zu schicken. Im Sommer 1937 kam sie als Vertreterin des „International Christian Committee for German Refugees“ und im Auftrag des „Church of England Committee for Non-Aryan Christians“ nach Berlin, wo sie zunächst bei den Quäkern, dann in den Räumen des Büros Spiero arbeitete.<sup>283</sup> Livingstone war vor allem bemüht, Kinder nach England zu bringen. Insgesamt jedoch waren die Möglichkeiten Spieros auch gemeinsam mit Livingstone begrenzt, die Erfolge sind zahlenmäßig nicht fassbar. Unbestritten ist, dass die bloße Tatsache der Existenz des Büros für viele „nichtarische“ Christen ein lebenswichtiges Symbol war. Als Spiero sein Büro Anfang Juli 1939 schließen musste, übergab er seine Akten an das Büro Grüber.<sup>284</sup> Auch einige Mitarbeiter Spieros arbeiteten fortan bei Grüber.<sup>285</sup>

Über die Selbsthilfe „nichtarischer vorläufiger Reichsbürger“ und „Vollnichtarier“ christlicher Konfession in München konnten keine Erkenntnisse gewonnen werden. Die zuletzt geringe Zahl der Münchner Mitglieder der „Vereinigung 1937“ und die Tatsache, dass „Mischlinge“ und „Vollnichtarier“ sowohl von der Münchner „Evangelischen Hilfsstelle für nichtarische Christen“ als auch von der Caritas/ Raphaelsverein-Hilfsstelle in der Heßstraße betreut wurden,<sup>286</sup> sprechen dafür, dass das Ende der „Vereinigung 1937“ auch das Ende der organisierten Selbsthilfe in München war. Allerdings dürften – auch ohne Verband oder Verein – „nichtarische“ Christen in München den Kontakt zueinander gehalten haben. Darauf deuten Bemühungen hin, die katholische „Nichtarier“ nach Kriegsende unternahmen, um Hilfe von der Caritas zu bekommen. Im Mai 1946 wies eine katholische „Nichtarierin“ die Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes in München darauf hin, dass die „nichtarischen“ Christen hinsichtlich der Verteilung von Hilfsgütern im Vergleich zu den

---

<sup>281</sup> Keller war 1922 Initiator der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen und später entscheidend am Entstehen des Ökumenischen Rates beteiligt. Siehe auch: Kapitel 3.3.

<sup>282</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 252.

<sup>283</sup> Nowak, Stigma, S. 81; Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 254.

<sup>284</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 269; Lekebusch, Not, S. 87f.

<sup>285</sup> Dr. Richard Kobrak, Ursula Hirsch, Johanna Sachs, Elisabeth Kayser. In den folgenden Jahren musste Spiero eine Reihe von Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen, er wurde aus der Wohnung gewiesen und verlor die ihm noch verbliebene Habe in einer Bombennacht. 1943 rettete die hochschwängere Tochter ihre Eltern vor der Deportation, aber am 8. März 1943 verstarb Heinrich Spiero. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 270).

<sup>286</sup> Vgl. Kapitel 4.2. beziehungsweise Kapitel 5.2.1.

Glaubensjuden nicht benachteiligt werden dürften. In dem Schreiben war auch schon von einer Liste 15 katholischen „Nichtariern“ die Rede, die hierbei verwendet werden könne.<sup>287</sup>

Die Gründung von Selbsthilfeorganisationen war eine Reaktion auf die unzureichende Unterstützung, die vor allem protestantische „nichtarische“ Christen von ihren Glaubensgenossen erfuhren. Ihr größter Erfolg war sicherlich, dass sie der Vereinsamung der „nichtarischen“ Christen entgegenwirken konnten. Die Gestapo ließ die Bildung der Organisationen zu, möglicherweise auch, um so ohne eigenen Aufwand an Daten „nichtarischer“ Christen zu gelangen.

### **3.3 Hilfe durch „Die religiöse Gesellschaft der Freunde“ (Quäker)<sup>288</sup>**

#### **3.3.1 Die Quäker auf Reichsebene**

Bei den Quäkern handelt es sich um eine im 17. Jahrhundert in England entstandene reine Laiengemeinschaft, die keine Priester oder andere Hierarchien kennt. Sie verstehen sich als christliche Minderheit und lehnen die Sakramente, den Eid und den Kriegsdienst ab. In Deutschland wurden sie durch die sogenannte „Quäkerspeisung“ nach dem Ersten Weltkrieg populär, nachdem im Februar 1920 amerikanische und britische Quäker begonnen hatten, unterernährte Kinder mit Essen (Milchreis, Erbsen- oder Bohnensuppe, Weißbrot, Kakao) zu versorgen. Zwischen August 1921 und Juli 1922 wurden täglich etwa 500.000 deutsche Kinder gepflegt, auch stillende Mütter wurden in die Hilfe miteinbezogen. Aus dieser Zeit resultierten Verbindungen der Quäker, die ihnen im Dritten Reich in Einzelfällen halfen, Erleichterungen für Gefangene und Verfolgte zu erreichen.<sup>289</sup> Im Zuge dieser Hilfe wuchs in das Interesse an den Quäkern, so dass sich 1925 erstmals eine eigenständige „Deutsche Jahresversammlung“ konstituierte. 1933 gab es 230 Quäker im Deutschen Reich,<sup>290</sup> die nach außen von einem „Schreiber“ repräsentiert wurden. Von 1927-1947 versah Dr. Hans Albrecht dieses Amt.<sup>291</sup>

Das von amerikanischen und englischen Quäkern finanzierte<sup>292</sup> „Internationale Quäker Center“ in Berlin in der Prinz-Louis-Ferdinand-Straße 5 wurde unmittelbar nach Hitlers

---

<sup>287</sup> Martha H. an den Deutschen Caritasverband, Hauptvertretung München vom 31.5.46, in: AEM, DCVuv., Mappe „Fürsorge für katholische Juden“. Bis zum 2.9.46, dann endet die erhaltene Korrespondenz, wurde außer Einzelfallhilfe seitens der Caritas keine spezielle Hilfe für „nichtarische“ Katholiken organisiert.

<sup>288</sup> Ein guter Überblick über die Geschichte der Quäker in: Deutsches Historisches Museum, Helfer.

<sup>289</sup> Gilbert MacMaster, damaliger Leiter des Berliner Büros, kam 1934 über Kontakte aus Tagen der Quäkerspeisungen zu einem von Heydrich ausgestellten Zugangspass für das KZ Dachau, wo er sich für einen Sozialdemokraten einsetzte. (Schmitt, Quakers, 66ff). Ein Verhör von Leonard Kenworthy in Chemnitz wurde beendet, als er an die Quäkerspeisungen erinnerte. (Schmitt, Quakers, S. 179).

<sup>290</sup> Halle, Quäkerhaltung, S. 15. Zwei der führenden deutschen Quäker waren ehemalige protestantische Pfarrer: Emil Fuchs und Rudolf Schlosser. Kurzbiographien bei Schmitt, Quakers, S. 24-29.

<sup>291</sup> Zur Person Hans Albrecht: Schmitt, Quakers, S. 19-24.

<sup>292</sup> Halle, Quäkerhaltung, S. 18. 1934 wurden 62,5% des Budgets von englischen, 37,5% von amerikanischen Quäkern gestellt. (Schmitt, Quakers, S. 57).

Machtergreifung zur Anlaufstelle bedrängter Menschen.<sup>293</sup> Am 1. April 1933, als zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen wurde, gingen Quäker demonstrativ in diese Läden, und die Quäker wurden in zahlreichen Briefen an das Berlin Center darum gebeten, sich für eine Beruhigung der Situation einzusetzen.<sup>294</sup> Das Berlin Center wurde von Juden, Atheisten und Christen aufgesucht, da die Quäker bei ihrer Hilfe keinen Unterschied zwischen Getauften und Ungetauften, Juden und „Ariern“ machten.<sup>295</sup> Am 4. Mai beschlossen die Berliner Quäker, ihnen „persönlich bekannte gefährdete Menschen, wie etwa Sozialisten oder von den Rassebefehlen Betroffene, regelmäßig zu einem geschlossenen Teeabend einzuladen“<sup>296</sup>.

Schon im April 1933 war in London das „Germany Emergency Committee“ (GEC) gegründet worden, das die Hilfsaktionen und Informationen der britischen Quäker in Deutschland koordinierte. In den Jahren 1934 und 1935 wurde das GEC mit jeweils rund 7.000 britischen Pfund an Spenden von Quäkern und Quäker-Sympathisanten unterstützt. Mit einem Teil dieser Gelder finanzierte ein Sonderkomitee die Auswanderung einzelner deutscher Familien – das Komitee konzentrierte sich vor allem auf politisch Verfolgte und „nichtarische“ Christen.<sup>297</sup>

Schon seit 1934 kümmerten sich Quäker in Wien, unterstützt von der „Schwedischen Israelmission“ und dem „American Christian Committee for German Refugees“, um etwa 400 „nichtarische“ Christen, die aus dem Deutschen Reich nach Österreich geflohen waren.<sup>298</sup>

Nach dem Erlass der Nürnberger Gesetze halfen die Quäker vor allem denjenigen, denen von jüdischen Organisationen nicht geholfen wurde – neben konfessionslosen Menschen jüdischer Herkunft also auch „nichtarischen“ Christen.

Um der zunehmenden Isolierung der von den „Rassengesetzen“ Betroffenen zu begegnen, gründeten die Berliner Quäker 1935 eine Jugendgruppe, die von dem ehemaligen Sozialdemokraten Willy Wohlrabe geleitet wurde. Von den 46 Jugendlichen, die sich dort trafen, kamen nur acht aus Quäkerfamilien, 25 waren „rassenverfolgt“. Darunter waren Kinder aus streng gläubigen und aus liberalen jüdischen Familien sowie aus „privilegierten Mischehen“.<sup>299</sup> Die Jugendgruppe existierte bis 1942.<sup>300</sup> Die Quäker waren zwar sehr um die Einhaltung der Gesetze bemüht, zumal sie von der Gestapo überwacht wurden.<sup>301</sup> Dennoch bewegten sie sich in ihrer Hilfe für Verfolgte oft zumindest am Rande der Legalität.<sup>302</sup>

---

<sup>293</sup> Deutsches Historisches Museum, Helfer, S. 18. Das ist die heutige Planckstraße 20.

<sup>294</sup> Schmitt, Quakers, S. 43, S. 52 und S. 62.

<sup>295</sup> Leuner, Gerettet, S. 195f.

<sup>296</sup> Halle, Gedanken, S. 3.

<sup>297</sup> Schmitt, Quakers, S. 57.

<sup>298</sup> Ibid., S. 136. Das amerikanische Komitee half vor allem finanziell.

<sup>299</sup> Halle, Gedanken, S. 5. „Nichtarische“ christliche Kinder werden nicht explizit erwähnt. Da aber Kinder aus „Mischehen“ dabei waren, waren sicherlich einige von ihnen christlich.

<sup>300</sup> Die meisten Mitglieder waren inzwischen alt genug, um bei den 20-25jährigen „Quäkerjungfreunden“ aufgenommen zu werden. (Halle, Gedanken, S. 21).

<sup>301</sup> „They took care not to go underground but did make occasional attempts to circumvent the law.“ (Schmitt, Quakers, S. 74). In welcher Form sie Gesetze umgingen, wird nicht erläutert.

<sup>302</sup> Ein Gestapo-Bericht vom Juni 1935 attestierte den Quäkern, illegale Arbeit legal durchzuführen. (Schmitt, Quakers, S. 54).

Ab 1935 und besonders ab 1938 bemühten sich die Quäker, so vielen Menschen wie möglich zur Auswanderung zu verhelfen. Den Hilfesuchenden kam dabei besonders zu Gute, dass die Quäker über ein weltweites Netz von Kontaktpersonen verfügten – Quäker-Büros wie das in Berlin gab es unter anderem in Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam, Paris, Marseille, Toulouse, Genf, Madrid, Lissabon, Rom, Wien, Tokio und Shanghai, in Australien und Südafrika.<sup>303</sup> Dazu kamen das GEC, das „American Friends Service Committee“ (AFSC) in Philadelphia und 23 Quäker-Vertrauensleute in ganz Deutschland.<sup>304</sup> Konkret ging es darum, Geld für Affidavits<sup>305</sup> zu beschaffen, Arbeitsplätze im Ausland zu organisieren, Pass- und Reisekosten aufzubringen, Schulplätze für die Kinder zu finden, Erwachsene umzuschulen, Alten und Kranken zu helfen.<sup>306</sup> Der Vertreter der britischen Quäker im Berlin Center, Corder Catchpool, machte sich um die jugendlichen „nichtarischen“ Christen Sorgen, welche die Schule ohne Schulabschluss verlassen mussten.<sup>307</sup>

Bis 1941 waren mit Roger Carter (Engländer, 1938/39) und Leonard Kenworthy (US-Amerikaner, 1940/41) Ausländer für die Koordination der Auswanderungshilfe im Berlin Center zuständig. Als Kenworthy Deutschland verließ, übernahmen die deutschen Quäkerinnen Olga Halle und Martha Röhn deren Arbeit, bei der es manchmal gar nicht so sehr um konkrete Hilfe ging:

„Es gab auch viele Menschen, die wenig Auswanderungschancen besaßen, jedoch ständig das Center aufsuchten, um neue Ideen, wie sie fliehen könnten, zu besprechen. Manche hatten die Hoffnung auf Auswanderung aufgegeben. Sie waren verzweifelt, einsam und hoffnungslos. Was sie wirklich wollten, war einfach ein Mensch, mit dem sie sprechen konnten, der ihnen vielleicht einen Schimmer Hoffnung gab. In ihrer Sehnsucht nach Freundschaft glichen sie Ertrinkenden, unser Center schien ihnen ein Rettungsring.“<sup>308</sup>

Bei ihren Bemühungen, Menschen zur Emigration zu verhelfen, arbeiteten die Quäker mit „jedem Unternehmen der Menschlichkeit zusammen, gleichgültig, ob ihm Katholiken oder Protestanten vorstanden“<sup>309</sup>. So kam es zu enger Zusammenarbeit mit dem Büro Grüber<sup>310</sup> und

---

<sup>303</sup> Deutsches Historisches Museum, Helfer, S. 23.

<sup>304</sup> In der Literatur findet man unterschiedliche Angaben über die Zahl der Vertrauensleute. Mal ist von 21 (Hildebrandt, Bevollmächtigt, S. 18), mal von 23 Vertrauensleuten die Rede (Nowak, Stigma, S. 87). Die tatsächliche Zahl war wohl 23. Grüber teilte seinen Vertrauensleuten in einem Schreiben vom 22.2.39 die Anschriften von 23 Stellen mit. In einem Schreiben der Reichsvereinigung der Juden an ihre Bezirksstellen vom 23.10.39 sind 22 Stellen aufgelistet. Es fehlt jedoch die Dresdner Quäkerstelle, deren Anschrift Pfarrer Grüber in einem Rundschreiben an seine Vertrauensleute am 25.4.39 korrigiert hatte. Alle Schreiben in: LKAN, KV II/14, Sb. 4.

<sup>305</sup> Lebensunterhaltsgarantie, finanzielle Bürgschaft im fremden Land, oft von Verwandten gestellt.

<sup>306</sup> Vgl. Halle, Gedanken, S. 12.

<sup>307</sup> Ibid., S. 116. Die Quäker betrieben bis zum 15.12.43 eine Schule in Eerde/ Niederlande für „nichtarische“ Kinder und Jugendliche. (Schmitt, S. 129-133).

<sup>308</sup> Kenworthy, Ein amerikanischer Quäker, S. 30.

<sup>309</sup> Leuner, Gerettet, S. 185f.

<sup>310</sup> Das zweite Treffen der Grüber Vertrauensleute fand am 29.11.38 in der Berliner Quäkerzentrale statt. An dem Treffen nahmen auch zwei Quäker aus London sowie Roger Carter teil. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 131f). Am dritten Treffen (9.3.39, Berlin) und vierten Treffen (19.7.39, Berlin) nahm jeweils Bertha Bracey vom GEC teil. (Erhart, Vertrauensstelle, S. 287-293).

seinen Vertrauensleuten, eine der Vertrauensstellen wurde sogar von einer Quäkerin geleitet,<sup>311</sup> ebenso mit dem Raphaelsverein, mit Gertrud Luckner<sup>312</sup> und mit jüdischen Gemeinden vor Ort sowie der Reichsvereinigung der Juden in Berlin. Eng mit den Quäkern kooperierte auch der schwedische Pfarrer Birger Forell, dessen Haus in Berlin zur schwedischen Gesandtschaft gehörte, damit als exterritoriales Gebiet galt und daher dem Zugriff der Gestapo entzogen war.<sup>313</sup> Vertreter des Büro Grüber, des katholischen „Hilfswerks beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“<sup>314</sup> (HBOB), der Reichsvereinigung der Juden und der Quäker trafen sich jeden Dienstag, um die neuesten Informationen über Auswanderungsbestimmungen, Verbindungen zu Behörden und Auswanderungsziele auszutauschen.<sup>315</sup> Die Hilfsorganisationen hatten ihre Zuständigkeiten abgegrenzt: Das Büro Grüber betreute protestantische, der Raphaelsverein katholische „Nichtariere“. Die Reichsvereinigung kümmerte sich um „Glaubensjuden“ und die Quäker sollten vordringlich konfessionslosen „Nichtariern“ helfen. Sonderregelungen galten für konfessionelle Mischehen, „Rassenmischehen“ und allein auswandernde Kinder.<sup>316</sup> Wollte man diese Regelung einhalten, waren ständige Konsultationen und Absprachen nötig, um Mehrfachberatungen zu vermeiden. Institutionalisiert wurde die Zusammenarbeit mehrerer Hilfsorganisationen, jeweils unter Beteiligung der Quäker, in zwei Fällen: dem „Zentralausschuss für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder“ und dem Passage-Bewilligungsausschuss.<sup>317</sup>

Die Quäker waren schon seit 1936 an Bemühungen beteiligt, in Deutschland bedrohte jüdische und nichtjüdische Kinder außer Landes zu bringen. Das im März 1936 gegründete englische „Inter-Aid Committee for Children from Germany“ brachte zwischen Mai 1936 und November 1938 471 Kinder nach England. Davon waren 259 Kinder (55%) christlichen, 212 Kinder (45%) jüdischen Glaubens.<sup>318</sup> Für „nichtarische“ Kinder, die als Christen oder

---

<sup>311</sup> Die Quäkerin Margarethe Lachmund leitete die Vertrauensstelle in Pommern. (Hildebrandt, Bevollmächtigt, S. 51).

<sup>312</sup> Vgl. Kapitel 5.1.4.

<sup>313</sup> Fuchs, Leben, S. 240; Fuchs, Herr, S. 51.

<sup>314</sup> Zum „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ vgl. Kapitel 5.1.2.

<sup>315</sup> Kenworthy, Ein amerikanischer Quäker, S. 28.

<sup>316</sup> Konfessionelle Mischehen: Es konnte zwischen denjenigen Organisationen gewählt werden, die für eines der Familienmitglieder zuständig waren. Die einmal gewählte Organisation war für alle Familienmitglieder zuständig. Rassenmischehen: Es sollte diejenige Stelle den Fall übernehmen, die für den nichtarischen Ehegatten zuständig war. Waren beide Ehepartner konfessionslos, waren die Quäker zuständig. War ein Ehepartner katholisch, die Trauung katholisch und katholisch getaufte Kinder vorhanden, war der Raphaelsverein verantwortlich. War einer der Ehepartner katholisch oder evangelisch, konnte die Organisation gewählt werden. Ledige volljährige Konfessionslose wurden von der Wanderungsabteilung der Reichsvereinigung betreut, konnten aber an eine der anderen Organisationen verwiesen werden. Konfessionslose „Mischlinge“ wurden von den Quäkern betreut (Rundschreiben Nr. 320 der Reichsvereinigung der Juden vom 23.10.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4).

<sup>317</sup> Beide Institutionen sind sowohl im Zusammenhang mit den Quäkern, der katholischen wie der evangelischen Hilfe von großer Bedeutung. Da die Geschäftsführung des „Zentralausschusses“ beim Büro Grüber und die des Passagebewilligungsausschuss beim Raphaelsverein lag, werden die Institutionen in den diesen Organisationen gewidmeten Kapiteln ausführlicher angesprochen. (Vgl. Kapitel 4.1.3.1 für den Zentralausschuss, Kapitel 5.1.1.2 für den Passagebewilligungsausschuss).

<sup>318</sup> Göpfert, Kindertransport, S. 52. An dieser Aktion waren beteiligt: „Council for German Jewry“, die Erzdiözese von Chichester, die West London Synagoge, das „Women’s Appeal Committee for German and

Konfessionslose nicht der jüdischen Gemeinde angehörten, waren die Quäker zuständig: Sie nahmen, unter Mitwirkung des Paulus-Bundes,<sup>319</sup> die Anträge entgegen und bearbeiteten sie in Zusammenarbeit mit den englischen Quäkern und dem in London ansässigen „Refugee Children’s Movement“. In England wurden diese Kinder dann bei Quäkern untergebracht oder der Obhut der Kirchen übergeben, die zu diesem Zweck eigene Komitees gegründet hatten.<sup>320</sup>

Als die britische Regierung nach der Reichspogromnacht 10.000 jüdischen Kindern die Einreise nach England gestattete, wurde zur schnelleren Abwicklung der Arbeit in Berlin der „Zentralausschuss für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder“ gegründet, dem die Quäker, das Büro Grüber sowie das HBOB angehörten. Für die Quäker saß Roger Carter im Ausschuss, dessen erste Sitzung am 17. Juni 1939 stattfand.<sup>321</sup> Bis Kriegsausbruch wurden zwischen 1.000 und 1.100 „nichtarische“ christliche oder konfessionslose Kinder nach England gebracht – das waren rund zehn Prozent der nach England „verschickten“ Kinder.<sup>322</sup>

Im Passage-Bewilligungsausschuss saßen Vertreter des Büro Grüber, des Raphaelsvereins, der Reichsvereinigung und der Quäker. Der Ausschuss gewährte christlichen „Nichtariern“ finanzielle Unterstützung zu deren Reisekosten. Die Mittel stammten aus den Auswandererabgaben, die der Reichsvereinigung zufließen.

Unklar ist, bei wie vielen Auswanderungen die Quäker mitwirkten. In den Akten des GEC sind mehr als 6.000 Personen verzeichnet, die England vor dem Kriegsausbruch erreichten – davon allein 1195 im ersten Halbjahr 1939.<sup>323</sup> Da die Mitarbeiter in Berlin regelmäßig verhört und ständig überwacht wurden, notierten sie so wenig wie möglich.<sup>324</sup> Mit alleiniger Hilfe durch das Berlin Center sind von 1935 bis 1941 vermutlich 1135 Menschen ausgewandert, die Mehrzahl von ihnen war konfessionslos.<sup>325</sup> Ende 1939 bearbeiteten die Quäker in Berlin 173 Fälle, die Hälfte davon betraf konfessionslose „Nichtarier“.<sup>326</sup> Noch nach dem Auswanderungsverbot vom 23. Oktober 1941 bearbeitete Olga Halle 30 Fälle, zwei Menschen konnte sie noch zur Flucht verhelfen.<sup>327</sup> Zugleich waren die Quäker offenbar gut über die wahren Zustände der deportierten Juden und die Ereignisse in den Lagern informiert. In einem

---

Austrian Women and Children“ sowie die englischen Quäker. Finanziert war sie größtenteils vom – noch heute bestehenden – „Save the Children Fund“.

<sup>319</sup> Die Art der Aufgabenverteilung zwischen Quäkern und Paulus-Bund geht aus den Akten nicht hervor.

<sup>320</sup> Das Catholic Children’s Subcommittee, das Church of England Committee, das Riversmead Methodist Committee. (Göpfert, Kindertransport, S. 83).

<sup>321</sup> Der erste Transport hatte England am 2.12.38 erreicht. Erhart, S. 299.

<sup>322</sup> Göpfert, Kindertransport, S. 97. Ein letztes Schiff mit Kindern erreichte England im Mai 1940. (Göpfert, Kindertransport, S. 11).

<sup>323</sup> Schmitt, Quakers, S. 121 und S. 104. Wie viele davon aus dem Deutschen Reich kamen, ist unklar.

<sup>324</sup> Halle, Gedanken, S. 12.

<sup>325</sup> Oberlaender, Fisch, S. 108. Das Wiener Büro der Quäker ermöglichte von März 1938 bis Kriegsbeginn 4.500 Menschen die Auswanderung (Halle, Quäkerhaltung, S. 8).

<sup>326</sup> Schmitt, Quakers, S. 178. 22 Erwachsene und fünf Kinder waren bereits ausreisefähig, in zehn weiteren Fällen rechnete man mit einer baldigen Ausreise nach Nord- und Südamerika.

<sup>327</sup> Halle, Quäkerhaltung, S. 9.

Brief des Quäker-Centers an Gertrud Luckner im November 1940 hieß es: „Die Gefahr ist immer, dass wir mit einer Panik rechnen müssen, wenn wir zuviel sagen.“<sup>328</sup>

Unterstützt wurden die deutschen Quäker in ihrer Arbeit nicht nur von Büros in aller Welt. Im Deutschen Reich konnten sie in einigen Fällen auf Beziehungen zu Mitgliedern des Staatsapparates zurückgreifen. Leonard Kenworthy hätte im Notfall laut eigener Aussage mit der Hilfe von „zwei hochrangigen deutschen Regierungsbeamten“ rechnen können.<sup>329</sup> Obwohl die Quäker ab 1941 keine Genehmigung für eine Jahresversammlung mehr bekamen, konnte das Center in Berlin weiter arbeiten.<sup>330</sup> Da Auswanderungshilfe, zumindest legal, nicht mehr in Frage kam, wird es sich vermutlich hauptsächlich um finanzielle und psychische Unterstützung der Hilfesuchenden gehandelt haben. Das Büro wurde erst geschlossen, nachdem es bei einem Luftangriff am 3. Februar 1945 schwer beschädigt worden war.<sup>331</sup>

Zehn der 230 Quäker im Deutschen Reich versteckten Juden, 86 wurden verhört, entlassen oder mit Berufsverbot belegt.<sup>332</sup> Es augenscheinlich, dass die von den Quäkern geleistete Hilfe „in keinem Verhältnis zu ihrer Zahl stand“<sup>333</sup>. Die Gründe ihrer Hilfswilligkeit und Opferbereitschaft für Menschen, die nicht ihrer Glaubensgemeinschaft angehörten, sind in der religiösen Botschaft und der Tradition der Quäker zu suchen.<sup>334</sup> Die Quäker betrachten alle Menschen als ihre Schwestern und ihren Brüder, unabhängig von Glauben, Rasse oder Nationalität. Diese geschwisterliche Zusammengehörigkeit aller Menschen bedingt gegenseitige Achtung und Hilfeleistung. Ausdruck dieser Überzeugungen ist nicht nur strikter Pazifismus, sondern auch die Bereitschaft, gegen Not und Leid zu arbeiten. Dies manifestierte sich in der während des NS-Regimes geleisteten Hilfe, von der auch die „nichtarischen“ Christen profitierten.

### 3.3.2 Die Quäker in München – das Ehepaar Cohen

In München vertraten Rudolf und Annemarie Cohen die Quäker.<sup>335</sup> Neben ihrer Privatwohnung in der Copernikusstraße 11 scheinen sie keine weiteren Räume für ihre Arbeit zur Verfügung gehabt zu haben. Beide waren Mitglieder der Quäker, Annemarie Cohen war „arisch“, Rudolf „nichtarisch“.<sup>336</sup>

---

<sup>328</sup> Zitiert nach: Wollasch, Betrifft, S. 31, Anmerkung 49.

<sup>329</sup> Kenworthy, Ein amerikanischer Quäker, S. 20.

<sup>330</sup> Halle, Quäkerhaltung, S. 21.

<sup>331</sup> Schmitt, Quakers, S. 187.

<sup>332</sup> Religiöse Gesellschaft der Freunde, Lebensbilder, S. 5f.

<sup>333</sup> Leuner, Gerettet, S. 185.

<sup>334</sup> Für das Folgende: Religiöse Gesellschaft der Freunde, Religion.

<sup>335</sup> Annemarie Cohen war Ärztin, Rudolf Cohen war im Münchner Stadtadressbuch von 1937 als „Dr. Direkt.“ vermerkt. Die Hilfe, die sie leisteten, lässt sich nur auf Umwegen nachzeichnen, da kein Nachlass der Cohens bekannt ist und auch keine Nachkommen ermittelt werden konnten. Die meisten Informationen stammen aus den Akten der „Kirchlichen Hilfsstelle für nichtarische Christen“ in München.

<sup>336</sup> Rudolf Cohen war wohl „Halbarier“, so jedenfalls schrieb es der Frankfurter Quäker Rudolf Schlosser an Pfarrer Zwanzger (Schlosser an Zwanzger vom 17.2.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7). Bei Bühler heißt es dagegen nur: „Herr Cohen war Jude, seine Frau Arierin.“ (Bühler, Kirchenkampf, S. 441).



Über die Aktivitäten der Cohens in den Jahren bis 1938 konnte nichts ermittelt werden. Unklar ist auch, ab wann sie Kontakt zu anderen Hilfsstellen in München hatten. Über eine Zusammenarbeit mit der Hilfsstelle von Caritas und Raphaelsverein liegen keine Erkenntnisse vor. In der evangelischen Inneren Mission waren die Cohens spätestens mit der Einrichtung der Hilfsstelle Anfang 1939 bekannt. Am 26. Januar 1939 schrieb Rudolf Cohen an den Leiter der Hilfsstelle, Pfarrer Zwanzger, bezüglich der Kindertransporte nach England. Cohen nannte Zwanzger die Kinder, die beim Büro Grüber angemeldet und auch den Cohens bekannt waren.<sup>337</sup> Darunter war ein 15jähriges Mädchen, deren Eltern beide Protestanten jüdischer Herkunft waren,<sup>338</sup> sowie ein 14jähriger Junge, dessen Mutter „nichtarische“ Protestantin war.<sup>339</sup> Nur einen Tag später wandte sich Zwanzger an das Büro Grüber und bat um Auskunft über den Stand der Dinge in den Fällen, die Cohen und er angemeldet hatten.<sup>340</sup> Die Cohens kümmerten sich um jeden, der sie um Hilfe bat, ungeachtet der Konfession. So hatte sich auch die Jüdin Else Behrend-Rosenfeld an die Cohens gewandt, als sie die Auswanderung für ihre Kinder, sich selbst und ihren Mann betrieb.<sup>341</sup>

Im Februar wurden die Cohens Zwanzger offiziell vom Büro Grüber als Ansprechpartner genannt.<sup>342</sup> Von Pfarrer Zwanzger bekamen die Cohens die Rundschreiben des Büro Grüber.<sup>343</sup> Zwischen dem Quäkerehepaar und Zwanzger entwickelte sich in der Folge eine enge Zusammenarbeit, jeden Montag fand ein Treffen bei den Cohens statt, wenn besondere Fälle vorlagen, wurden weitere Zusammenkünfte vereinbart.<sup>344</sup> Ein Beispiel für die Kooperation der Cohens mit Pfarrer Zwanzger und ein Hinweis auf die Aktivitäten, die sie darüber hinaus entwickelten, ist der Fall des Münchner Ehepaars Herthel. Mit Katharina Staritz (Breslau) und Hermann Maas (Heidelberg) hatten sich zwei Vertrauensleute des Büro Grüber mit der Bitte an die Münchner Hilfsstelle der IM gewandt, sich um das Ehepaar zu kümmern.<sup>345</sup> Frau Herthel war „nichtarische“ Protestantin, Herr Herthel „Arier“.<sup>346</sup> Daraufhin

---

<sup>337</sup> Cohen an Zwanzger, Schreiben vom 26.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-5.

<sup>338</sup> LKAN, DekM., 699.

<sup>339</sup> Zwanzger schrieb dem Büro Grüber, der Junge sei ihm „von den hiesigen Quäkern sehr ans Herz gelegt worden“. (Zwanzger an Grüber vom 28.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-5).

<sup>340</sup> Zwanzger an Büro Grüber vom 2.3.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-4.

<sup>341</sup> Behrend, Allein, S. 74.

<sup>342</sup> In einem Schreiben an seine Vertrauensleute listete Grüber die Stellen auf, die ihm von den Quäkern genannt wurden und teilte mit, dass die Quäker auch eine Liste der Vertrauensleuten des Büro Grüber erhalten hatten. Der Eintrag auf der Liste lautete: „Cohen, Annemarie & Rudolf; München, Copernicusstr. 11/0“. (Rundschreiben Grübers an seine Vertrauensleute vom 22.2.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1).

<sup>343</sup> „Unsere Rundschreiben müssen jeweils auch an Herrn Dr. Kohen [!] gehen. Wir möchten aber um der Klarheit willen es so halten, das Sie das für Herrn Dr. Kohen [!] bestimmte Stück mitzugesandt bekommen, das Sie dann freundlichst alsbald jedes Mal an Herrn Doktor weitersenden.“ (Grüber an Zwanzger vom 13.2.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1).

<sup>344</sup> In einem Brief von Rudolf Cohen an Zwanzger heißt es: „Wir hatten gehofft, Sie gestern zu sehen, aber es war, glaube ich, nichts Bestimmtes verabredet und etwas besonders Dringliches lag nicht vor. [...] Wenn wir nichts anderes hören, erwarten wir Sie nächsten Montag bei uns. Herzlichste Grüße von Haus zu Haus!“ (Rudolf Cohen an Zwanzger vom 2.4.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7). Zwanzger schrieb nach dem Krieg: „Besonders eng arbeitete ich mit den Quäkern zusammen. Es waren dies Herr und Frau Dr. Cohen. Wir trafen uns jede Woche einmal und besprachen die einzelnen Fälle.“ (Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 13).

<sup>345</sup> Schreiben vom 11.4.39 und 18.4.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 8.

sprach Zwanzger mit Frau Herthel, das Ehepaar Cohen traf sie zwei Mal und gab ihr Geld.<sup>347</sup> Rudolf Cohen berichtete ausführlich an Pfarrer Maas, zu welchem Schluss er mit seiner Frau und Pfarrer Zwanzger in diesem Fall gekommen war.<sup>348</sup> Erstaunlich an diesem Fall sind zwei Dinge: Erstens, dass nicht Pfarrer Zwanzger Maas den Fall darlegte, obwohl er diesem am selben Tag wie Rudolf Cohen ebenfalls schrieb – die „nichtarische“ Protestantin Frau Herthel wäre in die Zuständigkeit des Büros Grüber und seiner Vertrauensleute gefallen – also in Pfarrer Zwanzgers. Zweitens, dass die Cohens dem hoch verschuldeten Ehepaar Herthel aus ihrem Privatvermögen Geld schenkten, während finanzielle Hilfe der IM-Hilfsstelle nicht erwähnt wird.<sup>349</sup>

Der Fall Herthel, gemeinsam mit den oben erwähnten Fällen der Kinderverschickung, lassen daher den Schluss zu, dass die Cohens in München auch Anlaufstelle für „nichtarische“ Christen waren, zumindest bis zur Abgrenzung der Zuständigkeiten am 23. Oktober 1939 und damit auch, als die Hilfsstelle der IM schon existierte. Weiter sind sie Beleg für die gute Zusammenarbeit der Cohens mit Pfarrer Zwanzger – Zwanzger bezeichnete die Zusammenarbeit mit den Cohens in seinem Bericht an den LKR nach dem Krieg dann auch als „stetig und reibungslos“<sup>350</sup>. Die Cohens hatten nicht nur mit der Münchner Hilfsstelle, sondern auch mit anderen Vertrauensleuten des Büro Grüber Kontakt, zumindest aber mit Pfarrer Maas. Und sie standen wahrscheinlich mit Vertretern der Ökumene in Verbindung.<sup>351</sup>

Zu den Freunden und Helfern der Cohens in München zählte mit Elisabeth Heims eine weitere Quäkerin.<sup>352</sup> Diese war selbst „nichtarische“ Christin, in den 30er Jahren den Quäkern beigetreten und stand Annemarie Cohen sehr nahe.<sup>353</sup> Heims kümmerte sich, nachdem die Gestapo ein von ihr betriebenes privates Altersheim geschlossen hatte, um jüdische Arbeiterinnen einer Flachsрrösterеi. Als diese deportiert wurden, ging sie, obwohl im Besitz eines USA-Visums, mit ihnen.<sup>354</sup> Die Cohens schickten Pakete in Lager, in die Juden deportiert worden waren<sup>355</sup> und besorgten Kleider und Wäsche. Annemarie Cohen, die als

---

<sup>346</sup> Das geht aus den Aufzeichnungen von Pfarrer Zwanzger hervor. (LKAN, KV II/14, Sb. 5).

<sup>347</sup> Cohen an Maas vom 26.4.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 8.

<sup>348</sup> Zwanzger an Maas vom 26.4.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 8.

<sup>349</sup> Schreiben von Cohen an Maas vom 26.4.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 8. Dort heißt es: „Abgesehen von einer kleinen finanziellen Unterstützung haben wir bisher nichts tun können. Unsere rein privaten Mittel reichen nicht aus die Schulden zu bezahlen.“

<sup>350</sup> Bericht Zwanzgers an den LKR vom 25.8.45, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>351</sup> In den Akten Zwanzgers zum Fall Herthel (LKAN, KV II/14, Sb. 5) findet sich die undatierte Abschrift eines Schreibens von „Dr. Fr.“ an „Frau Doktor“. Der Adressat dürfte Frau Doktor Cohen gewesen sein, über den Absender kann man spekulieren. In Frage käme Doktor Adolf Freudenberg, der in London das Flüchtlingsbüro des Ökumenischen Rates der Kirchen leitete. Sein Büro befand sich im Bloomsbury House, dort waren seit dem Frühjahr 1939 fast alle jüdischen und nichtjüdischen Hilfsorganisationen unter einem Dach versammelt – auch das GEC der Quäker. (Vgl. Kapitel 3.3).

<sup>352</sup> Cohen an Zwanzger vom 2.4.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

<sup>353</sup> Religiöse Gesellschaft der Freunde, Lebensbilder, S. 39.

<sup>354</sup> Ibid., S. 39; Schmitt, Quakers, S. 122. Elisabeth Heims wurde am 28.11.41 in Kowno ermordet. (laut Auskunft von Dr. Heusler, Stadtarchiv München).

<sup>355</sup> Dabei brachten sie es auf bis zu 100 Päckchen pro Woche. (Behrend-Rosenfeld, Allein, S. 74f; Schmitt, Quakers, S. 187f; Kenworthy, An American Quaker, S. 70).

„Arierin“ im Besitz einer Kleiderkarte war, traf sich wöchentlich mit Behrend-Rosenfeld, die für die jüdische Gemeinde arbeitete.<sup>356</sup> Darüber hinaus schrieben die Cohens dem Raphaelsverein und baten um Auskunft im Namen staatenloser und anderer Juden, die sich bei ihnen gemeldet hatten;<sup>357</sup> zudem waren sie eine wichtige Anlaufstelle für Gertrud Luckner, die mit Wissen des Freiburger Erzbischofs Gröber „nichtarischen“ Christen und Juden half.<sup>358</sup>

Die Cohens standen mit Personen ungeachtet ihrer Konfession in Kontakt und halfen mit Geld, Beratung, dem Schicken von Paketen, dem Besorgen von Kleidung und Wäsche und dem Vermitteln von Kontakten. Der Kontakt zu Pfarrer Zwanzger war eng, Verbindungen zur Caritas/ Raphaelsverein in München sind nicht bekannt, angesichts ihrer Aktivitäten aber wahrscheinlich. Rätselhaft ist, warum die Gestapo den Aktivitäten der Cohens keinen Riegel vorschob. Annemarie Cohen soll das einmal damit begründet haben, dass die Gestapo es sich nicht habe vorstellen können, dass sie es wagte, gegen die Anordnungen und Gesetze zu handeln.<sup>359</sup> Eine solche Haltung der Gestapo ist aber unwahrscheinlich. Was mit den Cohens geschah, nachdem Gertrud Luckner verhaftet wurde, ist unbekannt. Nach Kriegsende kümmerten sie sich jedenfalls in München um Displaced Persons und ehemalige KZ-Häftlinge.<sup>360</sup>

### 3.4 Exkurs: Ökumenische Hilfe

Der Vollständigkeit halber sei in aller Kürze auf ökumenischen Bemühungen der Hilfe für „nichtarische“ Christen seit 1933 hingewiesen.

Der Berliner Sozialpädagoge Friedrich Siegmund-Schultze hatte schon früh die Idee eines kirchen- und grenzüberschreitenden Hilfswerkes für deutsche Auswanderer katholischen, evangelischen und jüdische Glaubens. Seine Vorbereitungen waren weit fortgeschritten, als er im Juni 1933 von der Gestapo wegen offenen Einsatzes für Juden ausgewiesen wurde und in die Schweiz flüchten musste.<sup>361</sup> Als „Internationaler Sekretär des Weltbundes“ knüpfte er von dort aus ein Netz weltweiter Kontakte. Dazu gehörten Bischof George Bell von Chichester, Erzbischof Eidem von Uppsala, Bischof Ammundsen von Haderslev und Bischof Irenäus von

---

<sup>356</sup> Behrend-Rosenfeld, Allein, S. 81. Tagebucheintrag vom 17.3.40: „Ich war am Mittwoch bei den Quäkern, wie seit Monaten schon jede Woche. Mit Annemarie hat sich ein freundschaftlich nahes Verhältnis entwickelt. Sie hat sofort für uns unendlich wichtige Hilfe versprochen.“

<sup>357</sup> Cohen an Zwanzger am 18.3.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1.

<sup>358</sup> So wurde die Staatspolizeileitstelle München am 22.2.43 informiert, dass die von der Gestapo beschattete Luckner sich in München mit „einer weiblichen Person aus München, mit Vornamen Annemarie“ treffen werde. Dabei handelte es sich um Annemarie Cohen. (Wollasch, Betrifft, S. 119).

<sup>359</sup> Schmitt, Ouakers, S. 188.

<sup>360</sup> Ibid., S. 212. Die deutschen Quäker hatten kaum weitere Informationen. Möglicherweise haben (hatten) die Cohens einen Sohn, der in die USA ausgewandert sein könnte. (Schreiben von Claus Bernet an den Verfasser vom 18.3.02). Recherchen bei den Quäkern in den USA (AFSC) waren ergebnislos. Annemarie Cohen hielt 1969 die jährliche Richard Cary-Vorlesung.

<sup>361</sup> Ausführlicher zur Person: Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 310ff. Er hatte 30.000 RM als Startkapital gesammelt, die Arbeit sollte am 1.10.33 beginnen. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 316).

Novi Sad sowie Ludwig Bonhoeffer und der Pfarrer Hermann Maas.<sup>362</sup> Maas hielt im August 1935 vor dem „Management Committee“ der „World Alliance for International Friendship“ einen Vortrag über „Die Frage der christlichen Nichtarier“, in dem er dringend zu Hilfsaktionen für „christliche“ Nichtarier aufrief, deren Zahl er auf 1,5 Millionen schätzte.<sup>363</sup>

Schon im Januar 1935 hatte der schlesische Sozialpfarrer Friedrich Forell, selbst jüdischer Abstammung, Bischof Bell ein „Scheme to help the so called Non-Aryan Christians“ vorgelegt. Demzufolge sollte ein Netz von Vertrauensstellen inner- und außerhalb Deutschlands aufgebaut werden, weil der „Reichsverband der nichtarischen Christen“ überfordert sei. Die ökumenische Bewegung sollte die von Judenmission, einzelnen Pfarrern, dem Reichsverband und den Quäkern begonnenen Einzelaktionen koordinieren.<sup>364</sup>

Die Pläne, in die auch der in Genf arbeitende Professor Adolf Keller von der „Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen“ involviert war, mündeten am 1. Januar 1936 in der Gründung des „Internationalen Kirchlichen Hilfskomitees für deutsche Flüchtlinge“ in London, der Hermann Maas beiwohnte.<sup>365</sup> Träger des Komitees waren der „Ökumenische Rat für praktisches Christentum“ und der „Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“. In den Niederlanden wurde das „Komitee für sogenannte nichtarische Christen“ ins Leben gerufen.<sup>366</sup>

Der Rat des „Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“ diskutierte auf seinem Jahrestreffen 1938 im Beisein von Hermann Maas auch über die Frage der „nichtarischen“ Flüchtlinge aus Deutschland. In einem Appell, der jedoch nach innen, an die Nationalräte, und nicht an die Öffentlichkeit gerichtet war, rief der Rat zur Hilfe auf.<sup>367</sup>

Am 22. September 1938 konstituierte sich eine informelle Unterkommission des Londoner „International Christian Committee for German Refugees“, das sich mittlerweile in „International Christian Churches Committee for Non-Aryans“ umbenannt hatte.<sup>368</sup> Als wichtigste Aufgabe wurde die Rettung der „nichtarischen“ Pfarrer betrachtet.

Ende Januar 1939 wurde Freudenberg Flüchtlingssekretär in London und unterstand dem „International Christian Committee for Refugees“. Freudenberg, selbst mit einer

---

<sup>362</sup> Gerlach, Zeugen, S. 106. Zur Person Maas ausführlicher: Borgstedt, Volk, S. 227-245.

<sup>363</sup> Gerlach, Zeugen, S. 218-219.

<sup>364</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 175.

<sup>365</sup> Besier, Kirchen, S. 837; Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 1, S. 321.

<sup>366</sup> Lekebusch, Not, S. 100.

<sup>367</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 206ff. Das Treffen fand vom 19.-30.8.38 in Larvik/ Norwegen statt. In dem Appell hieß es: „Noch wissen nicht alle, oder sie vergessen es immer wieder, wie verzweifelt die Lage der nicht-arischen Christen in Deutschland und dem früheren Österreich und wie hoffnungslos vor allem die Lage derer ist, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden gelten, auch wenn sie getauft sind. Für sie bleibt kaum eine andere Wahl als auswandern oder sterben. Für diese nichtarischen Christen findet sich viel weniger Fürsorge und Hilfe in der Welt als für die ungetauften Juden, weil die Kirche bei weitem nicht ihre Verantwortung für diese ihre Glieder erkannt hat, wie es die jüdische Gemeinschaft getan hat. Nichtsdestoweniger müssen wir dankbar sein, dass das Internationale Christliche Komitee für Flüchtlinge, die Quäker, die Europäische Zentralstelle für Kirchliche Hilfsaktionen und andere sich seit Jahren bemüht haben zu helfen, wo sie nur können.“

<sup>368</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 262.

„nichtarischen“ Christin verheiratet, sollte die Arbeit der verschiedenen kirchlichen Hilfskomitees koordinieren und sich um „nichtarische“ Flüchtlinge in England kümmern, besonders um die Pfarrer, die mit Hilfe Bischof Bells nach England kamen.<sup>369</sup>

Freudenbergs Büro befand sich zunächst im Bloomsbury House in London, in dem seit Frühjahr 1939 viele der wichtigen jüdischen und nichtjüdischen Hilfsorganisationen unter einem Dach versammelt waren,<sup>370</sup> nach Kriegsausbruch war es in Genf angesiedelt.

Da der Ausschuss sich nicht nur um „nichtarische“ Auswanderer aus dem Deutschen Reich, sondern auch um Kriegsgefangene kümmerte, waren die Erfolge der Ökumene, im Gegensatz zum Wirrwarr ihrer Komitees und Ausschüsse, recht übersichtlich: Bis zum Sommer 1941 konnte 71 Menschen zur Auswanderung verholfen werden. Dazu und für die Hilfe beim Aufbau einer neuen Existenz waren 10.800 US-Dollar aufgewendet worden.<sup>371</sup> Für die teilweise Unterstützung von Auswanderern, meist handelte es sich um Schützlinge des Büro Grüber, waren 1939/40 42.500 Schweizer Franken aufgebracht worden, 1941 nur noch 19.500 Schweizer Franken.

Zwar konnten die ökumenischen Aktivitäten in einigen europäischen Ländern Unterstützung organisieren, zum Beispiel wurde in Schweden und der Schweiz Geld für Flüchtlinge gesammelt.<sup>372</sup> Für „nichtarische“ Christen in Deutschland konnte jedoch langfristig kaum etwas bewegt werden.<sup>373</sup>

---

<sup>369</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 271 und S. 275.

<sup>370</sup> Neben anderen: German Jewish Aid Committee, Movement for the Care of Children (später genannt: Refugee Children's Movement), GEC, Christian Council for Refugees from Germany and Central Europe, Catholic Committee for Refugees from Germany, Church of England Committee for Non-Aryan Christians, Musicans Refugee Committee, Jewish Blind Society.

<sup>371</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 166.

<sup>372</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 267f.

<sup>373</sup> Kaiser, Protestantismus, S. 689.

## 4 Evangelische Hilfe für „nichtarische“ Christen ab 1938

### 4.1 Auf Reichsebene – das „Büro Pfarrer Grüber“ und seine Vertrauensstellen

#### 4.1.1 Entstehung, Aufbau und Status

Das Büro, das seinen Namen dem Kaulsdorfer Pfarrer Heinrich Grüber verdankte, war mit seiner Zentrale in Berlin und Vertrauensstellen im ganzen Reich der einzige bekannte Versuch von evangelischer Seite, „nichtarischen“ Protestanten in größerem Stil zu helfen. Über seine Entstehung gibt es unterschiedliche Varianten.<sup>374</sup>

Nach Grübers „Erinnerungen“ entstand das Büro auf seine Initiative hin im Herbst 1936. Martin Albertz, Superintendent Diestel, Hermann Maas, Pastor Braune und Dr. Perles baten ihn, die Leitung zu übernehmen. Den Name verdankte das Büro einem an das „Büro Pfarrer Grüber“ adressierten Schreiben der Gestapo.<sup>375</sup>

In einem Teil der Literatur wird, anknüpfend an diese Darstellung, der Verdienst und die Initiative Pfarrer Grüber zugeschrieben.<sup>376</sup> Einer Prüfung halten Grübers Erinnerungen jedoch nicht stand, er hat sie sogar zuvor schon selbst widerlegt.<sup>377</sup> In einem Interview beschrieb er 1939, dass er von „nichtarischen“ Protestanten angesprochen worden sei, die in die Niederlande emigrieren wollten.<sup>378</sup> Das habe im Mai 1938 so zugenommen, dass er eine besondere Sprechstunde einrichtete, die er bald täglich hielt. Er habe eine Sekretärin eingestellt, daraus sei das Büro entstanden.

Diese Version war schon deutlich näher an den Tatsachen, die sich wie folgt darstellen: Im Sommer 1938 hatte Hermann Maas in Berlin vor leitenden Männern der BK einen Vortrag über „Die Bekennende Kirche und die Judenfrage“ gehalten hatte und in der anschließenden Diskussion die Einrichtung einer zentralen Hilfsstelle vorgeschlagen, deren Leitung er übernehmen wollte, wenn sie in Heidelberg angesiedelt worden wäre.<sup>379</sup> Da Berlin aber der geeignetere Ort schien, bat Maas Grüber, die Leitung zu übernehmen. Grüber willigte ein<sup>380</sup> und wandte sich am 6. August an das Auswärtige Amt mit der Bitte, die von der BK geplante

---

<sup>374</sup> Gerlach nennt es „Legendenbildung“, an der Grüber selbst Anteil habe. (Gerlach, Zeugen, S. 257).

<sup>375</sup> Grüber, Erinnerungen, S. 103-107.

<sup>376</sup> Gutteridge, Mouth, S. 207; Zipfel, Kirchenkampf, S. 218; Hildebrandt, Bevollmächtigt, S. 13.

<sup>377</sup> Auf Ungereimtheiten in Grübers Erinnerungen haben Röhm und Thierfelder bereits hingewiesen – und sie korrigiert (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 318f, Anmerkung 511).

<sup>378</sup> Interview mit der niederländischen Zeitung Berlynsche Tydingen, 1.2.1939. (Zitiert in: Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 263). Grüber war nahe der holländischen Grenze geboren, seine Mutter stammte aus einer flämischen Hugenottenfamilie. Grüber sprach fließend holländisch, hatte gute Kontakte zur niederländischen Gesandtschaft und zu einzelnen Kirchen in Holland. Da Holland direktes Nachbarland war und über eine sehr gute internationale Schiffsanbindung verfügte, war es bis zur deutschen Besetzung ein bevorzugtes Fluchtziel.

<sup>379</sup> Gerlach, Zeugen, S. 256f. Das Manuskript lag dem Theologischen Ausschuss der BK bereits am 22.2.37 vor. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 319, Anmerkung 512).

<sup>380</sup> Diesen Ablauf bestätigte Hermann Maas 1968 in einem Schreiben an Wolfgang Gerlach. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 319, Anmerkung 512).

Einrichtung zu legalisieren.<sup>381</sup> Am 25. August informierte er die ohnehin gerade in Berlin versammelten Vertrauensleute des Pfarrernotbundes über die Pläne, im September 1938 bat er die Landeskirchen, auch den bayerischen Landesbischof Meiser, einen Geistlichen zu benennen, der sich mit der Fürsorge für „nichtarische“ Christen befassen und an einer Tagung in Eisenach teilnehmen sollte.<sup>382</sup>

Dort wurden die wirtschaftlichen und seelischen Nöte „nichtarischer“ Christen erörtert, die Schwierigkeiten, die mit einer Auswanderung verbunden waren, sowie die Notwendigkeit, dass sich jede Gemeinde gemeinsam mit der IM um die „nichtarischen Christen“ zu kümmern habe.<sup>383</sup> Bischof Meiser und Friedrich Bodelschwingh wurden gebeten, sich beim Reichsinnenministerium darum zu bemühen, dass „nichtarische“ christliche Kinder von der Namensregelung („Israel“/„Sara“) ausgenommen werden und Ärzte ihre Schilder nicht mit dem „Judenstern“ versehen müssen.

Ende November kamen die potentiellen Vertrauensleute Grübers in den Räumen des Quäker-Centers in Berlin zu einem zweiten Treffen zusammen, zu dem sie die VKL willkommen hieß.<sup>384</sup> Rund zwei Wochen nach der „Reichskristallnacht“ ging es bei der Besprechung um die Verschickung von Kindern, Emigrationshilfen für „nichtarische“ Pfarrer und das Problem der „Mischehen“, deren „arische“ Ehepartner vom Staat zur Scheidung animiert wurden.<sup>385</sup> An dem Treffen nahmen neben Pater Größer vom Raphaelsverein, Heinrich Spiero und Richard Kobrak vom Büro Spiero, Paul Braune und Richard J. Carter auch einige internationale Helfer teil.<sup>386</sup> Über die Anwesenden urteilten die Quäker nach dem Treffen: „The above mentioned clergy have little experience of the practical aspects of this problem.“<sup>387</sup>

Nach dem Treffen schrieb Grüber den Vertrauensleute, er hoffe, in Berlin demnächst ein Büro einrichten zu können.<sup>388</sup> Am 7. Dezember 1938 nannte er die Einrichtung in einem Schreiben an die Vertrauensleute erstmals „Büro Pfarrer Grüber“.<sup>389</sup>

---

<sup>381</sup> Dabei versäumte er nicht, genau wie schon die Selbsthilfeorganisationen und auch der Raphaelsverein, sich von staatsilloyalen „nichtarischen“ Christen zu distanzieren. Er sagte: „Wie die Kirche grundsätzlich ihre Arbeit nur tun kann an solchen christlichen Nichtariern, die ohne Kritik und Klage ihrer alten Heimat gegenüberstehen.“ (Reutter, Fluchthelfer, S. 60).

<sup>382</sup> Meiser leitet ein entsprechendes Schreiben an den Landeskirchenrat mit dem Vermerk weiter, „die Angelegenheit in die Wege zu leiten bzw. sie auf der nächsten Vollsitzung zum Vortrag zu bringen“. (Meiser an LKR vom 26.9.38, in: LKAN, LKR, 2595). Die Tagung fand vom 11. -13.10.38 statt.

<sup>383</sup> Bericht über eine Besprechung in Eisenach über Fürsorge und Seelsorge an nichtarischen Christen vom 25.10.38, in: LKAN, LKR, 2595. Verfasser des Berichts war Pfarrer Friedrich Hofmann von der IM in München, der vom Landeskirchenrat auf Grübers Bitte hin benannt worden war. (Landeskirchenrat Nr. 11574 vom 1.10.38, in: LKAN, LKR, 2595).

<sup>384</sup> Bericht Hofmanns über die Besprechung von Pfarrern und Laien in Berlin am 29.11.38 vom 9.12.38, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>385</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 131f.

<sup>386</sup> V.H. Rutgers und J.C. Wissing vom „Protestantischen Hilfskomitee für rassistisch und religiös Verfolgte“ (dem früheren „Komitee für sogenannte nichtarische Christen“), der Mennonitenprediger T. Hylkema, die Londoner Quäker W. Hughes und Joan Clapham sowie Laura Livingstone. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 131f).

<sup>387</sup> Erhart, Vertrauensstelle, S. 287.

<sup>388</sup> Schreiben Grübers vom 1.12.38, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1. Die von den Quäkern vermisste Erfahrung, die Ankündigung vom 1.12.38, bald ein Büro zu eröffnen und die Begrüßung im Namen der VKL widerlegen

Um dem Büro eine sichere rechtliche Grundlage zu verschaffen, wandte sich Grüber an die Reichsstelle für Auswanderungswesen. Dort wurde ihm das für die Auswanderung notwendige Informationsmaterial zugesagt. Im Gegenzug versprach Grüber die Lieferung einer Liste seiner Vertrauensleute, damit die Reichsstelle „nichtarische“ Protestanten an diese verweisen konnte.<sup>390</sup> Grüber betrachtete die Bekanntgabe seiner Vertrauensleute durch die Reichsstelle im Januar 1939 als staatliche Anerkennung seines Büros.<sup>391</sup> In Wirklichkeit wurde ihm nie ein sicherer Rechtsstatus zugestanden. Der Staat duldete das Büro, solange es in seinem Sinne arbeitete, das hieß, solange es „Nichtariern“ bei der Auswanderung half – ein „pragmatischer Konsensus“,<sup>392</sup> den der Staat jederzeit aufkündigen konnte. Die Gestapo hatte ebenfalls eine Liste der Vertrauensleute, deren Arbeit sie wohlwollend hinnahm, schließlich war die Vertreibung der „Nichtarier“ Staatspolitik.<sup>393</sup>

Parallel zu Grüber suchte auch Pastor Braune nach einer Möglichkeit, die Hilfe rechtlich abzusichern. Dem Chef der Reichskanzlei, Heinrich Lammers, schlug er im Dezember 1938 die Gründung eines als Verein eingetragenen Hilfswerks vor.<sup>394</sup> Braune arbeitete einen Satzungsentwurf für ein durch Spenden, Mitgliedsbeiträge und Arbeitserträge finanziertes „Hilfswerk für evangelische Juden“ aus.<sup>395</sup> An einer rechtlichen Fixierung war der Staat aber nicht interessiert. Mit der Zwangsgründung der Reichsvereinigung der Juden wurde der Plan schließlich gegenstandslos.

#### **4.1.2 Organisation und Finanzierung**

Die Zahl der Menschen, die beim Büro Grüber Hilfe suchten, war innerhalb kürzester Zeit so groß, dass schon im Februar 1939 weitere Büroräume angemietet wurden.<sup>396</sup> Das Büro Grüber hatte vier Abteilungen: Auswanderungsberatung und -vermittlung, inklusive Kinderverschickung ins Ausland; Wohlfahrtshilfe; Schulische Betreuung; Kirche und Seelsorge. Die Abteilungen nannten gleichzeitig die wesentlichen Aufgaben des Büros. Im Dezember 1938 begannen fünf Mitarbeiter, die größte Mitarbeiterzahl wurde im Juli 1939 mit 35 erreicht, wobei die meisten jüdischer Abstammung waren, darunter auch Grübers Stellvertreter, Werner Sylten.<sup>397</sup>

---

Grübers „Erinnerungen“, nach denen das Büro im Herbst 1936 auf seine Idee und Initiative hin eröffnet worden sei.

<sup>389</sup> Ludwig, Zivilcourage, S. 33, Anmerkung 10. Der Name war also keine Kreation der Gestapo.

<sup>390</sup> Rundschreiben Grübers vom 1.12.38, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1.

<sup>391</sup> Vuletic, Christen, S. 265.

<sup>392</sup> Nowak, Stigma, S. 84.

<sup>393</sup> Erhart, Vertrauensstelle, S. 327; Ludwig, Zivilcourage, S. 35.

<sup>394</sup> Für das Folgende: Nowak, Stigma, S. 85f.

<sup>395</sup> Nachdem „Hilfswerk“ wegen der Nähe zum „Winterhilfswerk“ verworfen worden war, gab es noch die Namensvorschläge „Kirchliche Hilfsstelle für evangelische Juden“ und „Neander-Verein e.V. Gemeinnützige Auswanderungsberatungsstelle für evangelische Juden“.

<sup>396</sup> Die Adresse lautete „An der Stehbahn 3-4“. Dorthin zog unter anderem die stark wachsende Abteilung „Auswanderung“ um. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 100).

<sup>397</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 100.



Innerhalb weniger Monate baute Grüber ein Netz von Vertrauensstellen im ganzen Reich auf, die von Pfarrern der BK oder der IM geführt wurden. Im März 1939 gab es bereits 26 derartige Stellen.<sup>398</sup> Grüber und die Vertrauensleute standen in engem Kontakt: Das Büro Grüber verschickte bis Dezember 1940 mehr als 60 Rundschreiben,<sup>399</sup> dazu kamen umfangreiche Einzelkorrespondenz,<sup>400</sup> fünf Treffen der Vertrauensleute,<sup>401</sup> Einzeltreffen der Vertrauensleute mit Grüber oder seinen Mitarbeitern und mit Pastor Freudenberg auch ein Auslandsvertreter. Zur geistlichen, rechtlichen und organisatorischen Unterstützung stand dem Büro ein Beirat zur Seite.<sup>402</sup>

Hilfesuchende wandten sich entweder selbst an die geographisch nächstgelegene Vertrauensstelle oder wurden von ihrem Pfarrer dorthin verwiesen. Konnte die Stelle nicht helfen, wandte sich der Vertrauensmann an das Büro Grüber in Berlin. Dies geschah vor allem in Fragen der Auswanderung und der Kinderverschickung. Umgekehrt wurde jemand, der sich direkt nach Berlin wandte, umgehend an die für ihn zuständige Vertrauensstelle verwiesen.

Die finanzielle Lage des Büro Grüber ist undurchsichtig, da es keine Bilanzen gibt.<sup>403</sup> Laut Grüber stellte die „Hebrew Christian Alliance“ ihm ohne Zögern eine fünfstellige Summe zur Verfügung.<sup>404</sup> Trotzdem waren Anfang 1939 nur noch 300 RM in der Kasse – das Büro existierte gerade mal vier Wochen. Die Miete betrug vier- bis fünftausend Mark. Nach eigener Aussage lieh sich Grüber regelmäßig Geld von Verwandten und Bekannten, das er immer zurückgeben konnte.

Von großer Bedeutung für die finanzielle Situation des Büros war die Gründung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland. Wie bereits erwähnt, mussten auch

---

<sup>398</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 130ff. Im Dezember 1938 waren es 12, im Januar 1939 15 Vertrauensstellen. Die 26 Vertrauensstellen mit 32 Mitarbeitern waren in 24 Städten tätig. 23 der Vertrauensleute waren Theologen, sieben waren „nichtarisch“, drei weiblich. Jede Vertrauensstelle hatte eine eigene Kennung: B1 stand für Berlin, B16 für München. (Grüber an die Vertrauensleute vom 14.6.39, in: LKAN, KV II/14, S. 2-2).

<sup>399</sup> Die Rundschreiben informierten über die Arbeit des Berliner Büros, Ergebnisse von Verhandlungen und Reisen, Einwanderungsbedingungen potentieller Zielländer, deutsche Auswanderungsbestimmungen, Umschulungs- und Siedlungsprojekte.

<sup>400</sup> In den Akten der Hilfsstellen München und Nürnberg sind viele Rundschreiben und auch Einzelkorrespondenz erhalten. Die meisten Akten des Büro Grüber und viel Einzelkorrespondenz gelten als verloren. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 131). Als die Gestapo das Büro schloss, beschlagnahmte sie auch die Akten. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 294).

<sup>401</sup> 11.-13.10.38 in Eisenach; 29.11.38 in Berlin; 9.3.39 in Berlin; 17.7.39 in Dortmund (Vertreter der west- u. süddeutschen Landeskirchen) bzw. 19.9.39 in Berlin (Vertreter der ost- u. mitteldeutschen Landeskirchen); 15.-16.10.40 in Berlin.

<sup>402</sup> Ihm gehörten an: Martin Albertz, Paul Braune, Erich Schako vom Reichsinnenministerium, Dr. Friedrich Arnold. (Gerlach, Zeugen, S. 262; Ludwig Geschichte, S. 313) An anderer Stelle wird auch Heinrich Spiero genannt. (Kaiser, Protestantismus, S. 707). Angesichts von Spieros Gesundheitszustand ist das unwahrscheinlich. Grüber selbst erwähnte ihn nicht. (Grüber, Erinnerungen, S. 116). Die erste Sitzung des Beirates fand am 10.11.39 statt. Gegründet wurde er auf Vorschlag Grübers (Noss, Albertz, S. 363), der sich mit Rücktrittsgedanken getragen haben soll und die Arbeit auf mehrere Schultern verteilen wollte, nachdem sich die Aussicht auf rechtliche Absicherung zerschlagen hatte. Da das allerdings schon im Frühjahr 1939 mit Gründung der Reichsvereinigung der Juden der Fall gewesen war, ist nicht klar, sollte der Beirat wirklich aus diesem Grund gegründet worden sein, warum bis zur Gründung ein halbes Jahr verging.

<sup>403</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 226.

<sup>404</sup> Grüber, Erinnerungen, S. 112. Für das Folgende: Grüber, Erinnerungen, S. 114.

„nichtarische“ Christen die Auswandererabgabe an die Reichsvereinigung entrichten.<sup>405</sup> Daher vereinbarten die verschiedenen Hilfsorganisationen nicht nur, wer für die Beratung welches Personenkreises zuständig sein sollte, sondern sie beschlossen auch einen finanziellen Ausgleich.<sup>406</sup> Zuvor hatten sich Grüber und der Raphaelsverein gemeinsam erfolgreich darum bemüht, die Auswandererberatung „nichtarischer“ Christen trotz der Gründung der Reichsvereinigung der Juden fortsetzen zu können.<sup>407</sup> Die finanzielle Lösung war, dass die Reichsvereinigung nicht nur im Rahmen des Passage-Bewilligungsausschusses<sup>408</sup> „nichtarische“ Christen unterstützte, sie übernahm durch Pauschalzahlungen auch etwa die Hälfte der Gehälter und Verwaltungskosten des Büro Grüber.<sup>409</sup> Auch während des Krieges bekam das Büro Grüber noch etwa 4.500 bis 5.000 RM monatlich,<sup>410</sup> während der Centralausschuss eine finanzielle Unterstützung des Büro Grüber ebenso ablehnte wie der Berliner Stadtsynodalverband und das Konsistorium der Mark Brandenburg<sup>411</sup>. Unterstützung kam dagegen vom brandenburgischen Provinzialverein<sup>412</sup> und der bayerischen IM.<sup>413</sup>

### 4.1.3 Auswanderungshilfe

#### 4.1.3.1 Allgemeines

Im März 1936 hielt der Sicherheitsdienst in einem Exposé fest:

„Die glücklichste Lösung der Judenfrage in Deutschland ist die Auswanderung möglichst vieler Juden. In dieser Erkenntnis muss die Auswanderung, soweit sie dem Staat keinem Nachteil bringt, jegliche Förderung erfahren.“<sup>414</sup>

Obwohl der Staat also großes Interesse an der Auswanderung von „Nichtariern“ hatte, standen jüdische Auswanderer vor enormen Schwierigkeiten.<sup>415</sup> Neben den, vor allem finanziellen, Hürden im Inland stand einer Auswanderung der Unwille vieler Staaten entgegen, deutsche

---

<sup>405</sup> Vgl. Kapitel 3.1.1.

<sup>406</sup> Die Vereinbarung der Zuständigkeiten ist wohl schon im Frühjahr 1939 erfolgt. In der Literatur ist zwar immer wieder der 20.7.39 als Datum der Vereinbarung genannt (Noss, Albertz, S. 363; Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 169). Aber schon im Sitzungsprotokoll des Gesamtausschusses der Reichszentrale für die jüdische Auswanderung vom 29.6.39 heißt es: „Zwischen der Reichsvereinigung, Pfarrer Grüber und dem Raphaelsverein ist ein Übereinkommen zu Stande gekommen, durch das die Betreuung der christlichen Juden [...] geregelt und sichergestellt ist.“ (zitiert nach: Vogel, Stempel, S. 306). Schon am 10.5.39 hatte Regierungsrat Lischka Grüber versichert, das Büro Grüber dürfe seine Betreuungsarbeit genau wie der Raphaelsverein fortsetzen. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 166).

<sup>407</sup> Grüber u. Größer an den Chef der Sicherheitspolizei vom 23.3.39, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>408</sup> Kapitel 5.1.1.2.

<sup>409</sup> Etwa die Hälfte der Mitarbeiter arbeitete ehrenamtlich. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 226).

<sup>410</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 235.

<sup>411</sup> Ibid., S. 229-234.

<sup>412</sup> Kaiser, Protestantismus, S. 708. Zumindest eine Zahlung von 700 RM.

<sup>413</sup> Protokoll der Präsidialsitzung vom 21.11.40, in: LKAN, LKR, 2595. Dort wurde beschlossen, dem Büro Grüber „eine einmalige Spende von 1000.- RM aus Mitteln der Landessammlung für Innere Mission zur Verfügung zu stellen.“

<sup>414</sup> Zitiert nach: Besier, Kirchen, S. 894.

<sup>415</sup> Ein grober Überblick über die Probleme bei: Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 174-184.

„nichtarische“ Immigranten aufzunehmen.<sup>416</sup> Vor allem seit der „Reichskristallnacht“ versuchten „Nichtarier“ zu emigrieren. Da die Gestapo zugesagt hatte, diejenigen Verhafteten zu entlassen, die im Besitz eines Einreisevisums für ein anderes Land waren, galten ihnen zunächst alle Anstrengungen.<sup>417</sup> Unter den Immigrationsrestriktionen hatten auch „nichtarische“ Christen zu leiden, da sie das „J“ in ihren Pässen brandmarkte. Das Büro Grüber hatte auf dem Gebiet der Emigrationshilfe folgende Aufgaben:<sup>418</sup> Beratung über Auswanderungsmöglichkeiten im Rahmen der Reichsgesetze, Kontakt mit ausländischen kirchlichen Hilfswerken, um Visa, Devisen, Aufenthalts-, Arbeits-, und Umschulungsmöglichkeiten zu organisieren, Vorbereitung von landwirtschaftlichen und industriellen Siedlungen für „nichtarische“ Christen im Ausland, Einrichtung von handwerklichen und landwirtschaftlichen Umschulungsmöglichkeiten im Inland. Das Büro Grüber versuchte weltweit, „nichtarische“ Christen unterzubringen.<sup>419</sup> Dabei musste man mit vielen Problemen zurecht kommen: Welches Land nahm Flüchtlinge auf; wie bekam man ein Visum dafür; welche Transitvisa brauchte man, um dorthin zu gelangen und wie bekam man sie; wie beglich man alle finanziellen Verpflichtungen in Deutschland und wie wurde die Reise finanziert? Die Erfolgsaussichten hingen dabei nicht nur vom Alter,<sup>420</sup> sondern auch vom Beruf<sup>421</sup> ab. Das Büro Grüber versuchte, die Einwanderungsbeschränkungen legal zu umgehen – zum Beispiel wurden mehrere Gruppen Jugendlicher mit Touristenvisa nach Schweden gebracht.<sup>422</sup> Aber auch illegale Methoden wie dem Fälschen von Pässen wurden offenbar angewendet.<sup>423</sup> Der Kriegsausbruch erschwerte die Auswanderung weiter, da nun Spanien und Frankreich keine Transitvisa mehr erteilten. Damit blieben im Grunde nur noch der Seeweg via Italien oder Portugal und der Landweg durch die UdSSR mit der Transsibirischen Eisenbahn. Auf letzterem Weg erreichten etwa 1.500 „nichtarische“ Christen Shanghai.<sup>424</sup>

---

<sup>416</sup> Ausdruck dieses Unwillens war zum Beispiel die Konferenz von Evian.

<sup>417</sup> Grüber, Erinnerungen, S. 111. Gleiches galt für die katholische Seite. (Wink vom 18.11.38, in: AEM, DCVuv., 464-2).

<sup>418</sup> Für das Folgende: Grüber u. Gröber an den Chef der Sicherheitspolizei vom 23.3.39, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>419</sup> Das Büro Grüber brachte zwischen Juli 1939 und Oktober 1940 Auswanderer unter in: Argentinien, Australien, Belgien, Bolivien, Brasilien, Chile, China, Dänemark, Domingo, Ecuador, England, Guatemala, Haiti, Holland, Honduras, Island, Italien, Japan, Jugoslawien, Luxemburg, Manila, Mexiko, Neuseeland, Norwegen, Ostafrika, Panama, Paraguay, Peru, Polen, Rumänien, Schottland, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei, Ungarn, Uruguay, USA, Venezuela. (Grüber an die Vertrauensleute vom 6.11.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1).

<sup>420</sup> Gute Aussichten hatten noch Kinder unter 17 Jahren, bei 17-35jährigen bestanden Chancen, bei 35-55jährigen in der Regel nur bei guter psychischer und physischer Verfassung. Über 55jährigen konnte fast nur geholfen werden, wenn nahe Verwandte für sie bürgten. (Ludwig, Geschichte, S. 318).

<sup>421</sup> Von Land zu Land waren andere Berufe gefragt, oft auch nur kurzzeitig. Im April 1939 ergab sich zum Beispiel eine Einreisemöglichkeit nach England für einen (!) Handwerker, „der geübt ist in der Anfertigung von Holzschnitzfiguren“ und „gut qualifizierte Glasbläser“. (Rundschreiben Grübers vom 25.4.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1).

<sup>422</sup> LKA, Bruder Abel, S. 133.

<sup>423</sup> Gerlach, Zeugen, S. 269.

<sup>424</sup> Ayalon, Situation, S. 280. Wie viele davon deutsche „nichtarische“ Christen waren, ist unklar.

#### 4.1.3.2 Kooperationen

Bei den Bemühungen, „nichtarischen“ evangelischen Christen und ihren Angehörigen zur Auswanderung zu verhelfen, war das Büro Grüber auf nationale und internationale Zusammenarbeit mit anderen Hilfsstellen angewiesen. Mit dem Raphaelsverein wurde eng kooperiert. So wurde auf dem Treffen vom 29. November 1938 vereinbart, allen Vertrauensstellen des Büro Grüber die „Winke“ des Raphaelsvereins zukommen zu lassen.<sup>425</sup>

Als sie von der geplanten Gründung der Reichsvereinigung der Juden erfuhren, wandten sich Größer und Grüber gemeinsam an die Sicherheitspolizei und unterstrichen die Bedeutung ihrer Arbeit.<sup>426</sup> Grüber selbst beschrieb die Zusammenarbeit als „völlig Hand in Hand“ gehend, und: „Die großen Projekte werden von Katholiken und Protestanten gemeinsam bearbeitet.“<sup>427</sup> Ein gemeinsam geplantes Projekt war die Errichtung von Zellulosefabriken im Staat Sao Paulo in Brasilien, in denen 1.000 „nichtarische“ Christen arbeiten sollten, die Planungen fielen jedoch dem Kriegsausbruch zum Opfer.<sup>428</sup>

Der Raphaelsverein überwies von Januar bis März 1939 rund 300 evangelische Hilfesuchende, an das Büro Grüber.<sup>429</sup> Evangelisch-katholische Zusammenarbeit fand, nach der Gründung der Reichsvereinigung der Juden zwangsläufig, auch im Zentralausschuss für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder und dem Passagebewilligungsausschuss statt.

Ebenso wie mit der Liste der Beratungsstellen des Raphaelsvereins versorgte Grüber seine Vertrauensleute auch mit denen der Quäker, die zudem ebenfalls in den beiden oben genannten Ausschüssen vertreten waren.

Das Büro Grüber verfügte auch über eine ganze Reihe von internationalen Ansprechpartnern, einige von ihnen hielten sich zeitweise auch in Deutschland auf.<sup>430</sup> In London und dann in der Schweiz gab es mit Pastor Freudenberg einen weiteren Ansprechpartner.<sup>431</sup> Auf eine Anfrage aus München teilte Grüber Kontaktadressen in Frankreich, England, Dänemark und den USA

---

<sup>425</sup> Notizen Grübers zur Besprechung vom 29.11.38, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1. Dort hieß es: „Die Nachrichten des Rafael-Vereins werden von jetzt ab vervielfältigt und allen zugesandt werden.“

<sup>426</sup> Grüber u. Größer an den Chef der Sicherheitspolizei. 23.3.39, in: LKAN, LKR, 2595. Sie übertrieben ihre Bedeutung noch, ob wissentlich oder nicht, indem sie von 200.000 Christen jüdischer Abstammung sprachen, die von ihnen betreut würden.

<sup>427</sup> Rundschreiben Grübers vom 4.2.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1.

<sup>428</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 82. Für diesen Plan, der durch die Zeichnungen von Aktien finanziert werden sollte, hatte der brasilianische Coronel Gaelzer-Netto eine Verbindung zum brasilianischen Staatspräsidenten Vargas hergestellt. Aktienzeichnung zugesagt hatten: Dr. Gerhard Simson, Dr. Heinz Tirschtigel, Dr. Franz Ullstein, Dr. Kurd Gottstein (sollte Leiter der Fabrik werden) und Walter Merton. Beteiligt waren demnach auch die Deutsche Überseebank, der Siemenskonzern, der Fachverband Maschinenindustrie. Die Visa waren in Aussicht gestellt, die Devisen hätten von Baron Anthony Rothschild/ London kommen sollen. (Grüber, Erinnerungen, S. 119-122).

<sup>429</sup> Reutter, Hilfsfähigkeit, S. 95.

<sup>430</sup> So zog die bereits erwähnte Laura Livingstone mit ihrem Büro im Februar 1939 in die Räume „An der Stehbahn“, Kontakt bestand auch zu M.C. Slotemaker de Bruine, der in der niederländischen Botschaft bis Kriegsausbruch ein Büro mit dem Namen „Hilfsstelle für Juden und Nichtarier“ betrieb. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 259).

<sup>431</sup> Im Fall des evangelisch getauften Arztes Dr. Arthur Hirsch erklärte Grüber auf Anfrage des Münchner Pfarrers Zwanzger, er werde den Fall mit auf seine Reise in die Schweiz nehmen und dort mit Freudenberg besprechen. (Grüber an Zwanzger vom 26.3.40, in: LKAN, KV, II/14, Sb. 4).

mit.<sup>432</sup> Pfarrer Zwanzger ergänzte handschriftlich Adressen in Belgien, Argentinien, Brasilien, Schweden und Wien.<sup>433</sup>

Obwohl damit einige internationale Ansprechpartner zur Verfügung standen, hatte das Büro Grüber sicher nicht so viele und vor allem weniger gut eingespielte weltweite Kontakte als die Quäker oder der Raphaelsverein. Möglicherweise kamen daher einige der eher unausgegorenen Versuche zu Stande, größere Siedlungsprojekte zu realisieren – auf der philippinischen Insel Mindanao, in Abessinien und der vor Australien liegenden Insel Melville, die gekauft werden und dann 20.000 Menschen aufnehmen sollte.<sup>434</sup> Weitaus realer und realistischer waren dagegen die Bemühungen, Kindern die Ausreise zu ermöglichen.

#### **4.1.3.3 „Zentralausschuss für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder“**

Nach der Reichspogromnacht gestattete die britische Regierung 10.000 jüdischen Kindern die Einreise nach England. Für viele dieser Kinder war dies nicht nur die Gelegenheit, der akuten Gefahr für Leib und Leben zu entfliehen, in England konnten sie auch weiter zur Schule gehen, was den „volljüdischen“ unter ihnen in Deutschland nicht mehr möglich war.<sup>435</sup> Der zentrale englische Partner für die Aktion war das „Movement for the Care of Children from Germany“ (MCCG).<sup>436</sup> Zunächst unterhielten das Büro Grüber, das HBOB und die Quäker jeweils eigene Stellen in Berlin, die sich um die Auswanderung von Kindern kümmerten. Um die Arbeit zu beschleunigen und dem MCCG neben den Gesprächen mit der Reichsvertretung der Juden jeweils einzelne Verhandlungen mit den Organisationen zu ersparen, wurde in Berlin der „Zentralausschuss für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder“ gegründet.<sup>437</sup> Die Geschäftsführung übernahm Margarete Draeger vom Büro Grüber.

Die erste Sitzung fand am 17. Juni 1939 im Büro Grüber statt, Paul Heinitz vom Büro Grüber war Vorsitzender des Ausschusses, dazu kamen Viktor Engelhardt und Erich Püschel für das HBOB, Roger J. Carter für die Quäker.

---

<sup>432</sup> Grüber an den Verein für IM vom 7.2.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-2.

<sup>433</sup> Notiz auf Grübers Schreiben an den Verein für IM vom 7.2.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-2.

<sup>434</sup> Grüber, „Erinnerungen“, S. 118ff.

<sup>435</sup> Der Raphaelsverein schrieb in einem „Wink“ dazu: „Es sollen keine Kinder deshalb gemeldet werden, weil sie aus katholischen oder anderen öffentlichen Schulen hinausgetan wurden. Es sind Verhandlungen im Gange, um in den größten Städten fünf christlichen nichtarische Schulen aufzumachen und für die an kleinen Orten wohnenden Kinder in einer existenzlos gewordenen Ordensschule eine Schule mit Internat für christliche Nichtarier eröffnen zu lassen. Außerdem kann in keiner Weise garantiert werden, dass die gymnasial und lyceal in Bildung befindlichen nichtarischen Kinder in England und Holland in höhere Schulen kommen. (Wink 15. Folge, Nr. 37 vom 9.12.38, in: AEM, DCVuv., 464-2).

<sup>436</sup> Das MCCG brachte bis Ende 1938 250 „nichtarische“ christliche Kinder nach England. (cRöhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 175). Ganz genaue Zahlen über den Anteil von christlichen Kindern an den Transporten gibt es nicht. Die exaktesten Angaben gehen aus einer Aufstellung des Büro Spiero vom 13.3.39 hervor: Demnach lagen bei den drei Zentralen der Protestanten, Katholiken, Quäker 469 Meldungen für Kindertransporte vor (307 Protestanten, 95 Katholiken, 67 Konfessionslose), davon waren 113 „Vollnichtarier“. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 180).

<sup>437</sup> Die Initiative zur Gründung ging vom MCCG aus, das gegenüber Grüber den Wunsch nach einem engeren organisatorischen Zusammenhalt der konfessionellen Einrichtungen geäußert hatte. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 189).

Der Ausschuss, der Kinder nach Holland, Frankreich, England und in die USA brachte,<sup>438</sup> entschied, welche Kinder einen Platz in den Transporten bekamen.<sup>439</sup> Gemeldet werden sollten generell nur Kinder von sechs bis sechzehn Jahren, der Raphaelsverein hatte schon im Dezember gebeten, Kinder nur noch beim HBOB zu melden und wies zudem darauf hin, „dass eine katholische Unterbringung und Erziehung eher in Holland erwartet werden kann“<sup>440</sup>. Die Zusammensetzung des Ausschusses war von der Gestapo genehmigt worden.<sup>441</sup> Im Sommer begann der er damit, „nichtarische“ christliche Kinder in die USA zu verschicken. Sie durften nicht älter als fünfzehneinhalb Jahre sein, die Eltern mussten im Besitz einer vom US-Konsulat ausgegebenen Wartenummer sein, die bereits fällig war oder in den nächsten Wochen fällig werden würde; darüber hinaus ging der Visumserteilung eine ärztliche Untersuchung voraus. Wie viele Kinder auf diese Weise in die USA gelangten, ist unklar.<sup>442</sup> Von April 1939 bis März 1941 sind die Fälle von 38 katholischen Kindern bekannt, die ins Ausland gelangten,<sup>443</sup> bis Kriegsausbruch erreichten, wie oben bereits erwähnt, insgesamt etwa 1.000 bis 1.100 „nichtarische“ christliche Kinder das Ausland.

Trotz der guten Zusammenarbeit gab es im Ausschuss auch Probleme. So verschickte Margarete Draeger, die im Büro Grüber für die Kinderverschickungen zuständig war, bisweilen Entscheidungen des Ausschusses mit dem Stempel des Büro Grüber. Die Münchner Caritas/ Raphaelsvereinsstelle beschwerte sich daraufhin in Berlin. Denn so hatten zum Beispiel die Eltern der katholischen „nichtarischen“ Geschwister Annemarie und Elfriede G. von der Zusage von Plätzen scheinbar durch das evangelische Büro Grüber erfahren.<sup>444</sup>

#### **4.1.4 Fürsorge und Ausbildung**

Diejenigen, die nicht auswandern konnten oder wollten, waren zumeist krank, alt oder in einer desolaten finanziellen Situation. Ihnen versuchte das Büro Grüber zu helfen. Gesorgt wurde nach besten Kräften auch für jene, die infolge der „Rassengesetzgebung“ ihre Arbeit oder ihre Wohnung verloren hatten. Da „vollnichtarische“ Christen nicht mehr vom Winterhilfswerk betreut wurden, organisierte das Büro Grüber im Winter 1939/40 für das Gebiet der evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg ein „Winterhilfswerk für christliche Nichtarier“. Dieses war von der Gestapo genehmigt und finanzierte sich durch Spenden.<sup>445</sup> Mit der Reichsvereinigung der Juden war vereinbart worden, dass ihre evangelischen

---

<sup>438</sup> Leichsenring, Magnis, S. 79f.

<sup>439</sup> Die Kriterien, nach denen die Entscheidungen gefällt wurden, gehen aus den Akten nicht hervor.

<sup>440</sup> Wink, 15. Folge, Nr. 40, 16.12.38, in: AEM, DCVuv., 464-2.

<sup>441</sup> Schmitt, Quakers, S. 120. Schmitt schreibt auch, dass Gestapo-Beamte bei den Ausschusssitzungen anwesend waren, die Entscheidungen jedoch nicht beeinflussten, sondern sie nur abstempelten.

<sup>442</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 114.

<sup>443</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, 3/I, S. 181.

<sup>444</sup> Beschwerde vom 21.3.40. (Laut Auskunft von Jana Leichsenring, Berlin). Annemarie G. wurde später von Holland nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Ihre Eltern wurden in Kowno erschossen (Auskunft Dr. Heusler, Stadtarchiv München).

<sup>445</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/II, S. 120.

Zwangsmitglieder weiter durch die örtlichen Vertrauensstellen des Büro Grüber betreut und beraten werden sollten.<sup>446</sup> Wenn die Bedürftigkeit festgestellt wurde, entschied die Vertrauensstelle gemeinsam mit der jüdischen Gemeinde vor Ort, welchen Betrag das jüdische Wohlfahrtsamt auszahlen sollte.<sup>447</sup>

Ein besonderes Problem entstand bei der Ausbildung „nichtarischer“ christlicher Kinder, denn nach einem Runderlass vom 15. November 1938 mussten alle Schüler, die als Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze galten, deutsche Schulen verlassen. Dies betraf rund 27.000 christliche „nichtarische“ Kinder unter 18 Jahren, von denen aber nur gut 900 (700 evangelisch, 200 katholisch) als „Vollnichtarier“ keine andere Wahl hatten.<sup>448</sup>

In Berlin konnten diese Kinder in einem von Pfarrer Adolf Kurtz in seinem Pfarrhaus in Berlin-Schöneberg gegründeten Schulzirkel unterrichtet werden.<sup>449</sup> Daraus entstand am 10. Januar 1939 die „Christliche Familienschule für katholische und evangelische nichtarische Kinder“. Sie beruhte auf einer fantasievollen Rechtskonstruktion,<sup>450</sup> stand, wie von der 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vorgeschrieben, offiziell unter der Trägerschaft der Reichsvereinigung der Juden, wurde aber von der VKL und dem katholischen Episkopat getragen. Zunächst wurden 16 Volksschüler und 26 Schüler und Schülerinnen der Höheren Schulen unterrichtet, neun von ihnen waren katholisch. Neben einer Grundschul- und zwei Aufbauklassen gab es auch zwei Klassen der Höheren Schule. Religionsunterricht wurde nach Konfession getrennt erteilt, die Lehrerinnen waren beim Büro Grüber angestellt.<sup>451</sup> Unterrichtet wurde zunächst in der Oranienburgerstraße, ab Sommer 1940 auch An der Stechbahn. Im Februar 1940 hatte die Schule schon insgesamt mehr als 100 Schüler und Schülerinnen. Die Reichsvereinigung der Juden zahlte zum Unterhalt monatlich 400 RM, etwa der gleiche Betrag kam durch die von den Eltern erhobenen Schulgelder zusammen.<sup>452</sup> Die

---

<sup>446</sup> Die Vereinbarung besagte weiter, dass Konfessionslose von den Quäkerstellen, Katholiken von den Büros des Deutschen Caritasverbandes betreut werden sollten. (Schreiben der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vom 23.10.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1).

<sup>447</sup> Der Vertrag in Köln zwischen der Grüber-Vertrauensstelle und dem Wohlfahrtsamt der Synagogengemeinde dürfte exemplarisch für Abkommen in anderen Städten stehen. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 170).

<sup>448</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 2/I, S. 206. „Mischlinge“ wurden erst 1942 vom Besuch weiterführender Schulen ausgeschlossen.

<sup>449</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 277. Kurtz hielt schon vor Gründung des Büro Grüber eine Beratungsstunde für „nichtarische“ Christen ab und hat, laut Martin Albertz, Hunderten zur Auswanderung verholfen. Sein Pfarrhaus wurde von der Gestapo „Synagoge am Nollendorfplatz“ genannt. Kurtz' Frau war jüdischer Herkunft. (Noss, Albertz, S. 348; Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 130).

<sup>450</sup> Der Schulverwalter der Jüdischen Gemeinde Berlin hatte die Idee, sich auf eine hundert Jahre alte Staatsministerialinstruktion vom 31.12.1839 zu berufen, nach der Familienschulen eingerichtet werden durften, in denen Privatlehrer Kinder aus mehreren Familien unterrichten konnten. „Die für eine Privatschule geltenden strengen Auflagen [...] hätte weder die Reichsvereinigung noch viel weniger das Büro Grüber oder die Katholischen Hilfswerke erfüllen können. Schon aus finanziellen Gründen wäre es unmöglich gewesen, den Vorschriften der Bau- und Gesundheitspolizei nachzukommen“. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 146).

<sup>451</sup> Frieda Fürstenheim, Lilly Wolf, Katharina Bergamm, Margarete Draeger, Hildegard Kuttner, Rose Ollendorf. 1941, das Büro Grüber war schon geschlossen, kam noch Lisa Eppenstein dazu (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 151).

<sup>452</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 152. Für die Einrichtung der Schule verkaufte Grüber angeblich sechs mit geerbtem Geld gekaufte IG-Farben-Aktien. (Grüber, *Erinnerungen*, S. 137).

„Grüber-Schule“ oder „Familienschule Oranienburgerstraße“ wie sie von den Schülern genannt wurde, konnte auch nach Grübers Verhaftung im Dezember 1940 und der Schließung des Büros einige Wochen später weiterarbeiten. Erst mit der Schließung aller jüdischen Schulen in Deutschland im Juni 1942 musste auch sie die Arbeit einstellen.

#### 4.1.5 Bilanz und Ende

Im Büro Grüber wurde gerade eine Bescherung für Kinder vorbereitet, als die Gestapo Heinrich Grüber am 19. Dezember 1940 verhaftete.<sup>453</sup> Das Büro wurde geschlossen, die Akten und die Kasse beschlagnahmt. Heinrich Grüber wurde in das KZ Sachsenhausen gebracht, später kam er nach Dachau.<sup>454</sup> Als Verhaftungsgrund nannte die Gestapo, Grüber habe gegen staatspolizeiliche Auflagen verstoßen.<sup>455</sup> Der wahre Grund ist unklar. Grüber plante, mit Hilfe der Militärischen Abwehr in das Lager Gurs zu reisen, wohin kurz zuvor badische Juden deportiert worden waren. Gegen diese Deportationen hatte er protestiert. Grüber selbst schrieb, der Schutzhaftbefehl habe auf „kommunistische Umtriebe“ gelaute<sup>456</sup>

Grübers Stellvertreter, Werner Sylten, wickelte in den nächsten Wochen die Hilfsstelle ab. Die noch vorhandenen Akten übergab er der Reichsvereinigung der Juden, der Gestapo meldete er am 30. Januar 1941, die Übergabe sei nun geregelt.<sup>457</sup> Am 27. Februar 1942 wurde auch er verhaftet und im August 1942 in der Euthanasieanstalt Hartheim ermordet. Die meisten Mitarbeiter des Büro Grüber überlebten den Krieg nicht, „die zahlreichen Nichtarier unter ihnen dürften vergast und die übrigen wegen illegaler Hilfstätigkeit im KZ getötet worden oder gestorben sein“<sup>458</sup>.

Einzelne Zweigstellen konnten unter erschwerten Bedingungen weiter arbeiten, Verhandlungen über die Errichtung einer neuen Hilfsstelle für „nichtarische“ Protestanten endeten aber erfolglos, die BK konnte nur die Seelsorge weiter betreiben. Einige derjenigen, die die Auswanderungsformalitäten bearbeitet hatten, führten dies nun im Rahmen der Reichsvereinigung der Juden fort.<sup>459</sup> Hilfe gab es nun nur noch in privaten, illegalen Zirkeln, wie in Berlin-Dahlem durch Gertrud Staewen und Helene Jacobs.<sup>460</sup> Dort wurden zum Beispiel Lebensmittelkarten und Ausweise beschafft.<sup>461</sup>

---

<sup>453</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 294. Der Haftbefehl war von Heydrich persönlich unterschrieben.

<sup>454</sup> Grüber wurde 1943 entlassen, konnte die Hilfsarbeit aber nicht wieder aufnehmen.

<sup>455</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 299.

<sup>456</sup> Grüber, Erinnerungen, S. 145.

<sup>457</sup> Ludwig, Geschichte, S. 319.

<sup>458</sup> Gerlach, Zeugen, S. 270; Grüber, Erinnerungen, S. 144.

<sup>459</sup> Noss, Albertz, S. 363. Einer von ihnen war Paul Heinitz. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 173). Pfarrer Zwanzger schrieb im April 1941: „Für die Auswanderung evangelischer Nichtarier besteht zur Zeit nur die Abteilung E (Evangelische) in der Reichsvereinigung der Juden in Berlin, die von einem Herrn aus dem Büro Grüber geleitet wird.“ (Bericht Zwanzgers vom 4.4.41, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1).

<sup>460</sup> Noss, Albertz, S. 363.

<sup>461</sup> Grüber, Erinnerungen, S. 143; Nowak, Stigma, S. 89.



In den gut zwei Jahren seines Bestehens hat das Büro Grüber insgesamt etwa 1700 Menschen zur Auswanderung verholfen, davon 1.130 bis Juli 1939, weiteren 580 bis Oktober 1940.<sup>462</sup> In der Zeit von Kriegsbeginn bis zu seiner Verhaftung brachte Grüber dafür 10.000 US-Dollar an Devisen auf.<sup>463</sup>

Die Zahl derer, die dem Büro Grüber seelsorgerische, fürsorgerische und finanzielle Unterstützung verdankten, ist unbekannt. Bei einer Stichprobe im Mai 1939 zählte man an 15 Arbeitstagen 1.257 Beratungsfälle, das wäre ein Schnitt von rund 80 Beratungsfällen am Tag.<sup>464</sup>

Das Büro Grüber war die einzige bekannte organisierte Hilfe auf evangelischer Seite, die einer größeren Zahl „nichtarischer“ Christen geholfen hat. Bei der Bewertung der geleisteten Hilfe ist zu berücksichtigen, dass gerade die Auswanderungshilfe unter komplizierten rechtlichen und finanziellen Bedingungen stattfinden musste. Sicher war die Existenz des Büros und seiner Vertrauensstellen eine große psychische Stütze für die „nichtarischen“ Protestanten, die sich zuvor jahrelang von ihrer Kirche im Stich gelassen gefühlt hatten. Interessant ist für die Bewertung aber auch, dass der eigentlich für Katholiken zuständige Raphaelsverein etwa 400 nichtkatholischen „nichtarischen“ Christen bei der Auswanderung half.<sup>465</sup>

Für die Vertrauensleute des Büro Grüber, die davon profitierten, dass Informationen zentral an einer Stelle gesammelt und von dort weitergegeben wurden, waren die Verhaftungen von Grüber und Sylten und die Schließung des Büro Grüber „eine Katastrophe“ wie beispielsweise der Leiter der Münchner Hilfsstelle, Pfarrer Johannes Zwanzger, die Ereignisse kommentierte.<sup>466</sup> Allerdings ist nicht klar, warum Grüber wirklich im Dezember 1940 verhaftet wurde. .

Die Hilfsarbeit des Büro Grüber wurde zu einem nicht geringen Teil erst durch Gelder möglich, die ihm von der Reichsvereinigung der Juden zur Verfügung gestellt wurden. Das um so mehr, als die Hilfsarbeit von evangelischen kirchlichen Stellen finanziell kaum unterstützt wurde. Ohne die Gelder, die das Büro Grüber von der Reichsvereinigung bekam, hätte es damit noch weniger Hilfsmöglichkeiten gehabt, wenn man nicht sogar davon ausgeht, dass die Hilfe hätte eingestellt werden müssen – immerhin wurde ein großer Teil der Verwaltungskosten mit diesen Mitteln bestritten. Damit ist vielleicht sogar in Frage gestellt, ob man bei dem Büro Grüber von einer eigenständigen evangelischen Hilfsorganisation

---

<sup>462</sup> Die Zahl 580 inklusive ihrer Zielländer nannte Grüber. (Grüber an die Vertrauensleute vom 6.11.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1). In der Literatur ist von rund 2.000 (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/II, S. 294) bzw. 1.700-2.000 Menschen die Rede. (Winkler, Grüber, S. 125).

<sup>463</sup> Bericht Zwanzgers an den LKR vom 4.12.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>464</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 100. Grüber selbst spricht von etwa 50 Personen, die täglich in die von 8-17 Uhr gehaltene Sprechstunde kamen. (Grüber, Erinnerungen, S. 115.) Rechnet man mit fünf Arbeitstagen pro Woche und 52 Wochen im Jahr, kommt man für den Zeitraum Dezember 1938-Dezember 1940 auf eine Zahl von 26.000-41.600 Beratungsfällen.

<sup>465</sup> Oberlaender, Fisch, S. 108.

<sup>466</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR, 2595.

sprechen kann. Obwohl diese Gelder aus Zwangsabgaben stammten, geht allerdings der Vorwurf ins Leere, das Büro hätte so von der staatlichen Verfolgungspolitik profitiert. Schließlich rettete seine Arbeit das Leben von Verfolgten.

## **4.2 Hilfe in München – die Hilfsstelle der Inneren Mission**

### **4.2.1 Entstehung und Status**

Am 28. September 1938 diskutierte der LKR auf einer außerordentlichen Vollsitzung die Bitte Grübers, einen bayerischen Geistlichen zu benennen, der sich um die Fürsorge für „nichtarische“ Christen kümmern sollte. Auf Vorschlag von Landesbischof Meiser wurde beschlossen, „mit Pfr. Hofmann, München, über die Frage zu sprechen“<sup>467</sup>. Gemeint war Friedrich Hofmann, Pfarrer der Inneren Mission München. Offenbar war Hofmann zu diesem Zeitpunkt schon in der Hilfe für „nichtarische“ Christen aktiv. In seinem Abschlussbericht, den Zwanzger im August 1945 dem Landeskirchenamt vorlegte, schrieb er unter der Überschrift „1933-1938“, von Pfarrer Hofmann sei die Hilfsarbeit angegangen. Weiter berichtete Zwanzger: „Er gab damit den Anstoß zu einer Arbeit, die sich über ganz Bayern ausdehnte.“<sup>468</sup>

Hofmann wurde Mitte Oktober 1938 zu der Tagung nach Eisenach geschickt. In seinem Bericht über das Treffen riet er von der Errichtung einer speziellen Hilfsstelle für die Betreuung „nichtarischer“ Christen ab, da das „ihrer seelischen Ghettostimmung noch das Bewusstsein der Aussonderung aus ihrer kirchlichen Gemeinschaft hinzufügen“<sup>469</sup> würde. Hofmann stand zu diesem Zeitpunkt in München also offenbar keiner eigenen Hilfsstelle vor, sondern er versah die Betreuung im Rahmen der Arbeit der IM. Er tat dies, da er getaufte Juden als Angehörige der Gemeinde Jesu Christi betrachtete und damit die Kirche in der Verantwortung sah.<sup>470</sup>

Auch am zweiten von Grüber einberufenen Treffen nahm Hofmann als Beauftragter der bayerischen Landeskirche teil. Anschließend riet er dazu, die Verbindung zu Grüber wegen der von ihm kommenden Informationen aufrecht zu erhalten. Allerdings hielt er einen gewissen Abstand der bayerischen Hilfsstellen zum Büro Grüber für notwendig.<sup>471</sup> Dies begründete er mit der engen Verbindung Grübers zur – von der bayerischen Landeskirche nicht anerkannten – VKL sowie seinen Verhandlungen mit ausländischen Stellen, bei denen vielleicht nicht immer alles korrekt ablaufen würde. Da Hofmann von bayerischen Hilfsstellen

---

<sup>467</sup> Protokoll der außerordentlichen Vollsitzung des Landeskirchenrates vom 28.9.38, in: LKAN, LKR, 676. Hofmann wurde nach dem Krieg erster Generaldekan der Bundeswehr.

<sup>468</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>469</sup> Bericht Hofmanns über die Besprechung in Eisenach vom 25.10.38, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>470</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 11.

<sup>471</sup> So schrieb er selbst in seinem Bericht. Hier und im Folgenden: Bericht über Besprechung von Pfarrern und Laien in Berlin am 29.11.38, in: LKAN, LKR, 2595.

sprach, konnte das nur bedeuten, dass seit dem Eisenacher Treffen die Entscheidung gefallen war, solche Stellen zu schaffen.<sup>472</sup> Tatsächlich hatte der LKR beschlossen, einen Geistlichen „für die Seelsorge der Judenchristen“<sup>473</sup> zu berufen und beim Landessynodalausschuss (LSA) die Genehmigung einzuholen, dem Verein für Innere Mission aus den Mehreinnahmen des Jahres 1938 „einen Betrag bis zu 10.000.- RM als zusätzliche Leistung [...] zur Behebung besonderer Notstände“<sup>474</sup> zur Verfügung zu stellen. Der LSA stimmte dem am 29. November 1938 zu.<sup>475</sup>

Der Grund für diese Entwicklung war mit einiger Sicherheit die Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938. Danach nahm der Betreuungsbedarf der „nichtarischen“ Christen in München so zu, dass Pfarrer Hofmann dies neben seiner normalen Tätigkeit in der IM nicht mehr bewältigen konnte. Offenbar auch durch die große Zahl der Selbstmorde unter den Juden schockiert – in München acht bis zehn am Tag – bat Hofmann Bischof Meiser wiederholt, eine hauptamtliche Kraft für die Betreuung „nichtarischer“ Christen zu berufen. Mitte Dezember schlug Meiser dem LKR vor, Pfarrer Johannes Zwanzger als Gehilfen von Pfarrer Hofmann zur IM nach München zu berufen.<sup>476</sup> Der LKR stimmte zu und beorderte Zwanzger mit Wirkung zum 1. Januar 1939 nach München.<sup>477</sup>

Hofmann meldete bei der Gestapo eine „Betreuungsstelle für die nichtarischen Christen“ an,<sup>478</sup> erhielt aber, genau wie Grüber, keine rechtliche Absicherung.<sup>479</sup> Die Staatspolizei betrachtete die Angelegenheit als Unternehmung der Kirche, zu der sie weder zu- noch abraten könne. Da sie aber nicht abriet, konnte die Münchner Hilfsstelle ebenso wie das Büro Grüber in Berlin mit der stillschweigenden Duldung arbeiten und für sich in Anspruch nehmen, die Arbeit nicht illegal begonnen zu haben.

Grüber meldete die Münchner Hilfsstelle beim Geheimen Staatspolizeiamt und beim Hauptamt für Sicherheitsdienst als seine Vertrauensstelle für Südbayern an.<sup>480</sup> Dort wurde ihm jeweils bestätigt, dass die Münchner Staatspolizei von Zwanzgers Funktion in Kenntnis gesetzt worden war. Grüber empfahl Zwanzger auch, sich persönlich beim Judenreferat der Staatspolizei vorzustellen. Ob er dies tat, ist jedoch nicht bekannt. Zumindest stellte er sich bei der Treuhandstelle in München vor.<sup>481</sup> Die Hilfsstelle wurde, genau wie die parallel in

---

<sup>472</sup> Das Treffen in Eisenach fand vom 11.-13.10.38 statt, Hofmanns Bericht war vom 25.10.38. Das Treffen in Berlin fand am 29.11.38 statt, Hofmanns Bericht lag am 9.12.38 vor.

<sup>473</sup> Protokoll der außerordentlichen Vollsitzung vom 19.11.38, in: LKAN, LKR, 676.

<sup>474</sup> Protokoll der außerordentlichen Vollsitzung vom 25.11.1938, in: LKAN, LKR, 676.

<sup>475</sup> Das geht aus einem Rechenschaftsbericht hervor, den Meiser dem LSA vorlegte. (Meiser an LSA: Allgemeine Kirchenkasse für 1939, Ausgaben für Innere Mission vom 31.1.40, in: LKAN, LKR, 2595).

<sup>476</sup> Protokoll der außerordentlichen Vollsitzung vom 13./ 14.12.38, in: LKAN, LKR, 676.

<sup>477</sup> Zwanzger drückte es so aus: „So wurde ich im Dezember 1938 vom Landesbischof Meiser nach München zum Dienst an den unter die Räuber und Mörder gefallenen Gemeindegliedern gerufen.“ (Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 11).

<sup>478</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 12.

<sup>479</sup> Für das Folgende: Schreiben Zwanzgers an den LKR vom 16.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1.

<sup>480</sup> Für das Folgende: Schreiben Grübers an Zwanzger vom 2.7.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1.

<sup>481</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 18.

Nürnberg eingerichtete Stelle, der Reichsstelle für Auswanderungswesen gemeldet. Dabei wurde betont:

„Beide Beratungsstellen arbeiten im Auftrag des Evang.-Luth. Landeskirchenrates in Bayern r.d.Rhs. und sind diesem verantwortlich.“<sup>482</sup>

Die Münchner Hilfsstelle erhielt vom Büro Grüber eine Kennung (B 16) als Vertrauensstelle. In seinem Arbeitsbericht vom 4. April 1941 stellte Zwanzger es so dar, dass zwischen seinem Büro und dem Büro Grüber oder anderen Stellen keine engere organisatorische Verbindung bestanden habe<sup>483</sup> und unterstrich: „Die hiesige Arbeit geschieht allein im Auftrag des Landeskirchenrats.“<sup>484</sup> Diese erneute Betonung der Trennung zwischen der Münchner Hilfsstelle und dem Büro Grüber diene – zu einem Zeitpunkt, da Grüber und Sylten bereits verhaftet waren und die Gestapo das Büro geschlossen hatte – wohl dazu, ein ähnliches Schicksal für sich und die IM-Hilfsstelle in München zu verhindern. Unabhängig davon konnte sich Zwanzger auf die Rückendeckung und den Auftrag des Landesbischofs berufen. Dieser hatte ihm bei einer Unterredung nach Darstellung Zwanzgers gesagt:

„Es kann sein, dass Sie einmal gefragt werden, in wessen Auftrag Sie diese Arbeit tun. Dann antworten Sie: ‚Im Auftrag des Landesbischofs Meiser‘.“<sup>485</sup>

Die Arbeit unter Pfarrer Hofmanns Ägide fand zunächst in Räumen des LKR in der Himmelreichstraße statt, bis Platz in der IM-Zentrale in der Mathildenstraße 6 geschaffen worden war. Sowohl Hofmann als auch der Vorsitzende des Vereins für IM, der Verlagsbuchhändler Dr. Oldenbourg hatten diese Lösung favorisiert und gefördert, obwohl das „bei den damaligen Verhältnissen das ganze Werk der ‚Inneren Mission‘ gefährden“ konnte.<sup>486</sup> Zwanzger stand unter dem Schutz des Landesbischofs und arbeitete im Auftrag des LKR in Räumen der IM.

Offenbar um nicht unnötig Aufmerksamkeit zu erregen, wurde beschlossen, dass beide bayerischen Hilfsstellen den Briefkopf der IM nur in der Korrespondenz mit anderen „gleichgearteten Stellen“ im Reich verwenden sollten, nicht aber im Briefverkehr mit „Nichtariern“ und dem Ausland.<sup>487</sup>

---

<sup>482</sup> Schreiben an die Reichsstelle für Auswanderungswesen vom 7.12.38, in: LKAN, KV, II/14, Sb. 4-1.

<sup>483</sup> Arbeitsbericht Zwanzgers vom 4.4.41, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>484</sup> Arbeitsbericht Zwanzgers vom 4.4.41, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>485</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 18.

<sup>486</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR, 2595. Gemeint ist wohl das Beispiel der Caritas, die die Betreuung von „Nichtariern“ aufgeben musste, um ihr Steuerprivileg behalten zu können.

<sup>487</sup> Jordan an Landesverein für IM Nürnberg am 6.2.39, in: LKAN, DW, 111b.

## 4.2.2 Leitung, Organisation und Finanzierung

Die Leitung der Hilfsstelle übernahm Pfarrer Johannes Zwanzger. Er war – genau wie der Nürnberger Hilfsstellenleiter Hans Werner Jordan<sup>488</sup> – selbst „nichtarischer“ Abstammung. Als dem LKR Ende Oktober 1938 eine Aufstellung der Pfarrer vorlag, die für sich oder ihre Ehefrau den „Ariernachweis“ nicht erbringen könnten, waren darunter im Kirchenkreis Ansbach die Pfarrer Zwanzger, Weißenbronn (Johannes Zwanzgers Vater) und Pfarrer Zwanzger, Thünigen – eben Johannes Zwanzger.<sup>489</sup> Johannes Zwanzgers 68 Jahre alter Vater sollte nach Beschluss dieser LKR-Sitzung nahegelegt werden, in den Ruhestand zu treten,<sup>490</sup> während bei Johannes Zwanzger selbst „die Verhältnisse noch näher zu klären“<sup>491</sup> waren. Auf der nächsten Vollsitzung wurde berichtet, dass Pfarrer Zwanzger, Weißenbronn, „dessen Frau eine Halbjüdin sei“,<sup>492</sup> zum 1. Januar 1939 in den dauernden Ruhestand versetzt werde. Über Johannes Zwanzgers Schicksal, der demnach ein „Vierteljude“ oder „Mischling 2. Grades“ gewesen sein müsste, wurde auf Vorschlag Bischof Meisers auf der Vollsitzung vom 13. und 14. Dezember 1938 entschieden.<sup>493</sup> Am 6. Juni 1939 wurde Zwanzger von dem Münchner Dekan Friedrich Langenfaß als 3. Pfarrer der IM installiert.<sup>494</sup> Wann und warum die Entscheidung fiel, Zwanzger nicht zum Gehilfen Hofmanns zu machen, sondern ihm die Betreuungsstelle ganz zu übertragen, geht aus den gesichteten Akten nicht hervor.

Hinweise auf Zwanzgers moralische und politische Einstellung bietet die Predigt, die er als Thüniger Pfarrer angesichts der Pogrome beim Anschluss Österreichs (11./12. März 1938) hielt. So sagt er:

„Die Ausschreitungen, die hier sich in den letzten Tagen ereignet haben, sind eine Schande für eine evangelische Gemeinde. [...] Ich habe gesehen, wie Schulkinder mit Stecken wehrlose Frauen und Kinder geschlagen haben. Ich habe gesehen, wie evangelische Männer, die sich zur christlichen Kirche rechnen, beifällig dazu gelacht haben. [...] Von diesen Ausschreitungen und üblen Erscheinungen muss gesagt werden: [...] Das ist nicht der Geist von Jesus Christi, sondern der Geist des Widerchrist.“<sup>495</sup>

Die gesichteten Akten geben keine Auskunft darüber, ob der LKR diese Predigt kannte. In der Münchner IM wurde Zwanzger mit Frau Böhringer eine eigene Schreibkraft zugeteilt,<sup>496</sup> eine

---

<sup>488</sup> Jordan war „Mischling 1. Grades“. (LKA, Bruder Abel, S. 154).

<sup>489</sup> Protokoll der außerordentlichen Vollsitzung vom 31.10./ 1.11.38, in: LKAN, LKR, 676.

<sup>490</sup> Ibid.

<sup>491</sup> Ibid.

<sup>492</sup> Protokoll der außerordentlichen Vollsitzung vom 10.11.1938, in: LKAN, LKR, 676.

<sup>493</sup> Protokoll der außerordentlichen Vollsitzung vom 13./14.12.38, in: LKAN, LKR, 676. Laut Röhm/ Thierfelder war Zwanzger „Halbjude“. Wäre Zwanzgers Vater jüdischer Abstammung gewesen, hätte das in dem LKR-Sitzungsprotokoll stehen müssen, in dem auch die Abstammung seiner Mutter zur Sprache kam. Da das nicht der Fall war, ist die Bezeichnung „Halbjude“ wohl falsch. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/ I, S. 349).

<sup>494</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 13. 1. Pfarrer war Hofmann, 2. Pfarrer war Leonhard Henninger.

<sup>495</sup> Ibid., S. 9. Predigt vom 13.3.38.

<sup>496</sup> Ibid., S. 12.

Zeit lang half ihm der „nichtarische“ Protestant Ludwig J.<sup>497</sup> Zwanzger hatte jeweils montags, mittwochs und freitags von 10 bis 12 Uhr Sprechstunde.<sup>498</sup> Prinzip der Arbeit war, dass sie in enger Zusammenarbeit mit dem jeweils zuständigen Gemeindepfarrer durchgeführt wurde, die in der Regel die Seelsorge übernahmen.<sup>499</sup> Auch Fragen wirtschaftlicher Hilfe wurden in enger Abstimmung mit den Gemeindepfarrern besprochen.<sup>500</sup> Ging es um Hilfe, die Zwanzger vor Ort nicht leisten konnte – meist Fälle von Kinderverschickung und Auswanderung – wandte er sich an das Büro Grüber oder andere Helfer und Kontaktpersonen.<sup>501</sup> Die von ihm Betreuten verzeichnete er in einem Heft mit Name, Wohnung, Beruf, Abstammung, Alter, Zweck der Beratung, Ergebnis und Bemerkungen.<sup>502</sup> Zwanzger stand in regelmäßigem Kontakt mit Bischof Meiser, der ihn immer wieder kommen und über die Arbeit berichten ließ. Im Herbst 1941 sollte er „eine Dokumentation besonders krasser Fälle“ anfertigen, für die sich Meiser bei Hermann Göring verwenden wollte.<sup>503</sup> Dazu kam es jedoch nicht mehr, da Zwanzger zur Wehrmacht eingezogen wurde.

Finanziell getragen wurde die Stelle von der bayerischen Landeskirche. Zwanzger und Jordan bekamen auch ein Gehalt für ihre Arbeit.<sup>504</sup> Wie erwähnt, hatte der LKR für die Arbeit im November 1938 10.000 RM zur Verfügung gestellt. Nach einem Jahr wurden neue Mittel beantragt, über deren Freigabe aber erst entschieden werden sollte, nachdem Zwanzger und Jordan dem LKR Rechenschaft über die Verwendung der Mittel und die Möglichkeiten der Hilfe gegeben hatten.<sup>505</sup> Beide kamen der Aufforderung nach<sup>506</sup> und der LKR beantragte beim LSA, abermals 10.000 RM zur Verfügung zu stellen.<sup>507</sup> Bischof Meiser legte dem LSA einen Rechenschaftsbericht über die Ausgaben von 1939 vor,<sup>508</sup> der die 10.000 RM dann bewilligte.<sup>509</sup> Welchen Geldbedarf die Münchner Hilfsstelle hatte, zeigt das Beispiel eines „nichtarischen“ Christen, der im KZ Buchenwald inhaftiert war und nur auswandern durfte,

---

<sup>497</sup> Gespräch Walter J.s mit dem Verfasser am 24.05.2002. In den Akten der Hilfsstelle finden sich zwei unterschiedliche Handschriften. Eine ist dank eines unterschriebenen Ausweises klar Johannes Zwanzger zuzuordnen, die andere erkannte Walter J., der auch einen Teil der Akten sichtete, als die seines Vaters wieder. Darüber, wann Ludwig J. in der Hilfsstelle arbeitete und was genau er dort tat, konnte auch Walter J. keine Auskunft geben.

<sup>498</sup> Zwanzger an van Aalst vom 3.8.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

<sup>499</sup> Bericht Zwangers vom 16.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>500</sup> Ibid.

<sup>501</sup> Siehe Kapitel 4.2.3.

<sup>502</sup> Liste der betreuten Personen, in: LKAN, KV II/14, Sb. 5. Die Liste ist allerdings nicht vollständig. Siehe dazu Kapitel 4.2.5.

<sup>503</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 18.

<sup>504</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 125.

<sup>505</sup> LKR an den Landesverein für IM Nürnberg vom 30.10.39, in: LKAN, DW, 111b.

<sup>506</sup> Bericht Zwangers vom 3.11.39, in: LKA, Bruder Abel, S. 154-161; Bericht Jordans vom 2.11.39, in: LKAN, DW, 111b.

<sup>507</sup> Protokoll der außerordentlichen Vollsitzung vom 16.11.39, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>508</sup> Meiser an LSA vom 31.1.40, in: LKAN, LKR, 2595. Danach waren die Ausgaben: IM München: 1236.- RM Beihilfen und Fahrtauslagen, 628.- RM Tagegelder (für Zwanzger), 3880.- RM Gehalt ab 1. März 1939 (für Zwanzger), 926.- RM Umzugskosten (für Zwanzger). Für die IM Nürnberg: 623.- RM Beihilfen und Fahrtauslagen, 1290.- RM Tagegelder für Pfarrer Jordan, 2000.- RM im Okt. 1939 ausbezahlt (Vorschuss).

<sup>509</sup> Protokoll der Sitzung vom 9.4.40, in: LKAN, LKR, 2595.

weil Zwanzger ihn mit 5000 RM der Gestapo praktisch „abgekauft“ hatte.<sup>510</sup> 1941 bekam die IM mindestens noch 3.000 RM, in den Jahren 1942 mit 1945 wenigstens 1.000 RM ausgezahlt.<sup>511</sup>

Die Protektion durch den Landesbischof und die IM sowie die finanzielle Unterstützung der bayerischen Landeskirche waren jedoch nicht die einzigen Hilfen, auf die Zwanzger bei seiner Arbeit zurückgreifen konnte.

### 4.2.3 Helfer und Kontakte<sup>512</sup>

Die Liste von Helfern und Kontakten der Münchner Hilfsstelle, die anhand der Quellen und der Literatur aufgestellt werden kann, ist lang. Allerdings ist nicht bei allen Genannten klar, wie sie „nichtarischen“ Christen halfen beziehungsweise in welcher Beziehung genau sie zur Münchner Hilfsstelle und den Pfarrern der IM standen.

Die konkrete Seelsorge übernahmen, wenn möglich, die Gemeindepfarrer, die nach Ansicht Zwanzgers geschlossen hinter ihm und seiner Arbeit standen, genau wie alle Mitarbeiter der IM. Zwanzger stand mit den Gemeindepfarrern in engem Kontakt. Mit einem festen Kreis traf er sich jede Woche im Diakonissenhaus in der Heßstraße: Dekan Langenfaß, Pfarrer Dietrich Bezzel und Pfarrer Walter Hennighausen, die alle drei Pfarrer der Gemeinde St. Markus waren. Die Leiterin der Diakonissenanstalt, Schwester Clothilde Reutzel, setzte sich mutig für „nichtarische“ Christen ein.<sup>513</sup>

Mit anderen Pfarrern stand Zwanzger nachweislich in Kontakt, wenn es um Einzelfälle der Hilfe ging, die besprochen wurden. Beispiele sind Pfarrer Alt (Lutherkirche)<sup>514</sup> und das Pfarramt der Kreuzkirche.<sup>515</sup> Landesbischof Meiser gab Zwanzger nicht nur Rückendeckung, er schaltete sich auch aktiv in die Hilfe ein. Eine von Zwanzger betreute Frau schickte ihm ein Zeugnis mit der Bitte, „es den Papieren für den Herrn Landesbischof beizufügen“<sup>516</sup>. Zudem empfing Meiser den IM-Hilfsstellenleiter immer wieder und hatte ihn auch mit der Zusammenstellung von Extremfällen beauftragt, für die er sich verwenden wollte.<sup>517</sup>

---

<sup>510</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>511</sup> Alle Abrechnungen in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-8. Das sind nur die Summen, die anhand dieser Akten nachgewiesen werden können. Der Vermerk lautete: „zur Gewährung von Glaubensgenossen, die in besonderer Notlage sind“. In der Literatur ist von einem „jährlichen Zuschuss von 10.000 RM“ die Rede (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 125; Büttner, Kinder, S. 60, Anmerkung 107).

<sup>512</sup> Da die Einzelfallakten nur stichprobenartig untersucht wurden, stellen die angeführten Belege aus nur Beispiele dar. Sie sind nicht die Ergebnisse einer vollständigen Auswertung aller Fälle.

<sup>513</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 12. Nach der Pogromnacht wurde der „nichtarische“ evangelische Theologe Carl Gunther Schweitzer im Diakonissenhaus versteckt, bevor er mit Hilfe des Büro Grüber im März 1939 nach England emigrieren konnte. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 125.)

<sup>514</sup> Alt an Zwanzger im Fall Berholzheimer vom 20.9.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

<sup>515</sup> Pfarramt Kreuzkirche an Zwanzger im Fall Hirsch vom 3.3.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 8.

<sup>516</sup> Jeanne Z. an Zwanzger vom 27.6.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 9.

<sup>517</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 18.

Selbstverständlich standen Hofmann und dann Zwanzger in regem Kontakt zu Grüber, Sylten und auch zu den verschiedenen Referaten des Büros. Neben schriftlicher Korrespondenz und den Begegnungen im Rahmen der Zusammenkünfte der Vertrauensleute reiste Zwanzger zumindest Mitte November 1939,<sup>518</sup> Anfang Februar 1940<sup>519</sup> und Anfang Juli 1940<sup>520</sup> alleine nach Berlin, um sich mit Grüber zu treffen.

Zudem beriet sich Zwanzger mit einzelnen Vertrauensleuten des Büro Grüber. Im Fall H.<sup>521</sup> kam der Kontakt über Katharina Staritz (Breslau) und Hermann Maas (Heidelberg) zu Stande. Mit Maas besprach er sich in einem Fall, in dem ein Arzt der kranken arischen Frau zur Trennung von ihrem protestantischen „nichtarischen“ Ehemann riet, um ihre Genesung zu beschleunigen.<sup>522</sup> Auch an Gerda Feldner (Hamburg) schrieb Zwanzger,<sup>523</sup> mit Hans Werner Jordan traf er sich öfter.<sup>524</sup>

In Zusammenhang mit der Caritas/ Raphaelsvereinsstelle in München sprach Zwanzger von „stetiger und reibungsloser Zusammenarbeit mit dem Geschäftsführer [...] Herrn Kett“<sup>525</sup>. Ein Hinweis darauf findet sich in den Akten zu dem Chemiker Ludwig K., einem „nichtarischen“ Katholiken. K. war mit einer „arischen“ Protestantin verheiratet, das Paar hatte einen evangelisch getauften Sohn.<sup>526</sup> K. wandte sich an Zwanzger und konnte im Januar 1940 nach Mexiko auswandern, Frau und Sohn blieben in München. Zwanzger meldete die Auswanderung an Grüber mit dem Vermerk, der Raphaelsverein habe die Auswanderung ermöglicht, ohne finanzielle Hilfe der IM-Hilfsstelle.<sup>527</sup> Ein Mal wies Zwanzger darauf hin, dass es möglicherweise eine Gelegenheit gebe, etwa 100 Familien aus Deutschland nach Mittelamerika zu bringen. In diesem Zusammenhang habe er sich mit Herrn Kett vom Raphaelsverein, mit der Auswanderungsberatungsstelle in der Kanalstraße 29 und mit dem Amerikanischen Generalkonsulat in Verbindung gesetzt.<sup>528</sup>

Neben der engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Annemarie und Rudolf Cohen, die auch als Verbindungsstelle zu US-Quäkern diene, die Affidavits für Auswanderungen

---

<sup>518</sup> Grüber an Zwanzger vom 16.11.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1.

<sup>519</sup> Sylten an Zwanzger vom 5.2.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1.

<sup>520</sup> Zwanzger an Grüber vom 29.7.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1.

<sup>521</sup> Vgl. Kapitel 3.3.2.

<sup>522</sup> Zwanzger an Maas vom 20.11.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 8. Informationen zu Abstammung des Paares aus: Liste der betreuten Personen, in: LKAN, KV II/14, Sb. 5.

<sup>523</sup> Zwanzger an Feldner vom 24.11.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 9.

<sup>524</sup> Zwanzger an Jordan vom 10.1.40, in: LKAN, DW, 1552.

<sup>525</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>526</sup> Liste der betreuten Personen, in: LKAN, KV II/14, Sb. 5.

<sup>527</sup> Zwanzger an Grüber vom 15.4.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-3. In zwei weiteren Fällen (Dr. B., Elisabeth Sara G.) vermerkte Zwanzger in seiner Liste als Konfession „katholisch“. In beiden Fällen gelang eine Auswanderung (England bzw. USA). Um weitere Fälle zu finden, in denen es um Katholiken ging und eine Zusammenarbeit mit dem Raphaelsverein nahe liegt, müsste man alle in Nürnberg erhaltenen Einzelfallakten systematisch sichten.

<sup>528</sup> Bericht Zwanzgers an den LKR vom 16.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1. Interessant: Hier bezeichnete Zwanzger Kett als Vertreter des Raphaelsvereins, an anderer Stelle als Caritasdirektor (Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595).



stellen konnten,<sup>529</sup> stand Zwanzger noch mit anderen Quäkern in Kontakt. So wurde Zwanzger durch Elisabeth Heims auf den Fall der kranken „Arierin“, die sich von ihrem Mann trennen sollte, aufmerksam gemacht.<sup>530</sup> Wegen ihr wandte er sich auch an den Frankfurter Quäker Rudolf Schlosser.<sup>531</sup> Für Kindertransporte nahm er mit dem Quäker-Center in Berlin ebenso Verbindung auf<sup>532</sup> wie für Auswanderungsfälle Erwachsener.<sup>533</sup> Im Fall des 28-jährigen Kurt S., evangelischer „Mischling 1. Grades“, notierte Zwanzger: „23.II.39 Carter/Bl. durch hies. Quäker gem.“.<sup>534</sup> International wandte sich Zwanzger im Fall von Hans Brandes an das AFSC in Philadelphia<sup>535</sup>, um Dr. Julius F. bei der Auswanderung zu helfen an das GEC in London<sup>536</sup>. Auf Behördenseite werden nur Theodor Engelmann von der Auswanderungsberatungsstelle<sup>537</sup> und Stadtschuldirektor Grassl<sup>538</sup> positiv erwähnt. Zwanzger wurde nach eigener Aussage durch die Gestapo nicht behindert, vermutlich habe es dort „ein oder zwei Männer (gegeben), die der IM wohl gesonnen waren“<sup>539</sup>. Zu ihnen habe Pfarrer Henninger einen guten Draht gehabt. Gänzlich unbehelligt blieb Zwanzger aber nicht, zumindest ein Mal bestellte ihn der Beauftragte des Gauleiters, Obersturmführer Wegner, „zu einer Aussprache“<sup>540</sup> zu sich. Da Zwanzger überwacht wurde, „brieflich [...] zwischen den Zeilen mehr gesagt werden, als in den ausgefüllten Fragebögen und Formularen geschrieben werden konnte“<sup>541</sup>.

Auf jüdischer Seite hatte Zwanzger Kontakt zu dem Konsulenten Dr. Hans Bloch, der nach eigener Aussage „viele mittellose Mandanten unentgeltlich, ohne Unterschied der Konfession“<sup>542</sup> vertrat, und daher in einem ständigen Erfahrungsaustausch mit jüdischen, katholischen und protestantischen Stellen, auch dem Büro Grüber, stand. Nachdem sich Zwanzger bei Grüber nach der Vertrauenswürdigkeit Blochs erkundigt und eine zufriedenstellende Antwort erhalten hatte,<sup>543</sup> blieb er mit Bloch in Kontakt.<sup>544</sup>

Was die Zusammenarbeit der Vertrauensstellen des Büros Grüber mit den jüdischen Gemeinden anging, ist nicht viel bekannt. Zwanzger sprach von Kontakten zu den „vom

---

<sup>529</sup> Siehe Kapitel 3.3.2.

<sup>530</sup> Zwanzger an Dr. Aschenheim vom 31.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

<sup>531</sup> Zwanzger an Schlosser vom 15.2.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

<sup>532</sup> LKAN, KV II/14, Sb. 2-4.

<sup>533</sup> Zwanzger an Gesellschaft der Freunde Berlin vom 22.4.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-5.

<sup>534</sup> Notiz Zwanzgers auf Schreiben Grübers vom 16.2.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 9. Die Cohens hatten den Fall also wohl Roger Carter und Quäkern im Bloomsbury House gemeldet. Silberthau wanderte in die USA aus (Schreiben Zwanzgers an Grüber vom 15.4.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-3).

<sup>535</sup> Zwanzger an AFSC vom 14.8.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

<sup>536</sup> GEC an Zwanzger vom 11.3.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

<sup>537</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 13; Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595. Laut Bühler wurde Engelmanns Auswanderungsberatungsstelle 1943 wegen „judenfreundlicher Beratungen“ geschlossen. (Bühler, Kirchenkampf, S. 260). Allerdings war jegliche Auswanderung schon seit dem 23.10.41 verboten.

<sup>538</sup> Bericht Zwanzgers vom 16.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>539</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 12.

<sup>540</sup> Wegner an Zwanzger vom 17.6.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-2. Die „Aussprache“ war für den 20.6.40, 9 Uhr, angesetzt. Über Inhalt und Verlauf geht aus den gesichteten Akten nichts hervor.

<sup>541</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 15.

<sup>542</sup> Bloch an Zwanzger vom 28.3.40 und vom 8.4.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

<sup>543</sup> Grüber an Zwanzger vom 15.4.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

<sup>544</sup> Zwanzger an Bloch vom 15.4.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

damaligen Staat aufgestellten jüdischen Stellen<sup>545</sup>. Die dürften sich jedoch ähnlich abgespielt haben wie die Zusammenarbeit der Kölner Vertrauensstelle des Büro Grüber und dem Wohlfahrtsamt der Kölner Synagogengemeinde.<sup>546</sup> Der Vertrag, der über diese Zusammenarbeit geschlossen wurde, ist erhalten. Er setzte fest, dass die Synagogengemeinde „nichtarische“ Protestanten an die Grüber-Vertrauensstelle überwies, die Bedürftigkeit des Betroffenen wurde von dieser geprüft. Gemeinsam wurde dann besprochen, ob und wenn ja in welcher Höhe das jüdische Wohlfahrtsamt Bar- und Sachleistungen zu erbringen hatte. „Nichtarische“ Christen sollten diese dann nach Möglichkeit nicht am selben Tag abholen wie jüdische Hilfesuchende.

Neben den bereits genannten ausländischen Stellen, an die sich Grüber-Vertrauensstellen wenden konnten, korrespondierte Zwanzger mit dem „Landesverband des Vereins der Freundinnen Junger Mädchen“,<sup>547</sup> der „International Hebrew Christian Alliance“ in Edinburgh,<sup>548</sup> Laura Livingstone und in Sachen Kinderverschickung mit dem „British Movement for the Care of Children from Gemany“ und dem „Belfast Committee for German Refugees“.<sup>549</sup>

Interessant aber unklar ist die Verbindung von Zwanzger und der IM-Hilfsstelle zu dem Schweizer Werner Classen. Classen leitete in München nicht nur den Ackermann-Kunstverlag, sondern war offenbar auch Teil einer illegalen Hilfsorganisation für Verfolgte.<sup>550</sup> Obwohl Zwanzger nach eigener Auskunft lediglich „am Rande“<sup>551</sup> mit ihm zu tun hatte, gibt es Hinweise darauf dass die Hilfsstelle und Classen gemeinsam illegale Hilfe betrieben. In den Akten der IM-Hilfsstelle findet sich ein Brief an Classen mit zwei Listen mit insgesamt 93 Namen „nichtarischer“ Christen, überschrieben mit „Stand der Liste 21.7., 8 Uhr vormittags“. Einige Namen sind mit Häkchen versehen, einige mit dem Vermerk „k.K“ (keine Karte). Das kurze Anschreiben lautete:

„Anliegend sende ich Ihnen das Verzeichnis, nachdem ich einige Abschriften genommen habe, wieder zurück. Im Laufe des Montag wird die Angelegenheit erledigt.“<sup>552</sup>

Bei der ersten Liste mit 61 Namen handelt es sich offensichtlich um die Liste der Menschen, die am 22. Juli 1942 aus München nach Theresienstadt deportiert wurden. Viele der Personen, die auf der zweiten, kürzeren Liste stehen, wurden am 12. August 1942 deportiert, einige auch erst im Januar 1944.<sup>553</sup> Unklar bleibt, wann und wie Classen in den Besitz dieser Listen

<sup>545</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>546</sup> Für das Folgende: Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 170.

<sup>547</sup> Zwanzger an Landesverband wegen Else B. vom 27.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 7.

<sup>548</sup> Fall Heß, Schreiben vom 31.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 8.

<sup>549</sup> Fall Margot Schornstein, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-5.

<sup>550</sup> Näheres dazu in Kapitel 4.2.6.2.

<sup>551</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 13; Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>552</sup> Schreiben an Classen vom 25.7.42, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-3.

<sup>553</sup> Dies ergab eine Namensrecherche in Zusammenarbeit mit Dr. Heusler im Stadtarchiv München.

gekommen war, wann er sie der Hilfsstelle überlassen hatte und was die Hilfsstelle mit dem Wissen anfang. Ungeklärt ist auch die Bedeutung der Häkchen. Der Vermerk „k.K.“ deutet auf die Kartei der Hilfsstelle oder eine eventuelle Kartei Classens hin.

Bühler nennt als weitere Helfer in München das Ehepaar Gutmann, die „Christian Science“ unter der Leitung von Elisabeth Kraus, Luise Österreicher, die Pfarrer Stengel und Knappe, Diakon Wilhelm Wohlmacher und Luise Lempp.<sup>554</sup>

## 4.2.4 Aufgaben

### 4.2.4.1 Die Hilfesuchenden

Die Menschen, die in die Hilfsstelle kamen, hatten unterschiedliche Sorgen und Bedürfnisse. Manche hatten vor allem wirtschaftliche Schwierigkeiten oder benötigten Hilfe in Wohnungsfragen, andere waren wegen erlittener Schikanen bedrückt, fragten nach der Gerechtigkeit Gottes und dachten an Selbstmord.<sup>555</sup> Bis zum Kriegsbeginn stand über all dem die Auswanderungsfrage, dann, besonders nach dem Kriegseintritt der USA und erst Recht dem Verbot jeder Auswanderung, standen Für- und Seelsorge an erster Stelle.<sup>556</sup> Die Menschen ertrugen die Nöte und Sorgen auf unterschiedliche Weise, Zwanzger teilte sie in fünf Kategorien ein:

„Die einen kommen zu dem Standpunkt: „Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende“. Die anderen verfallen in Verbitterung. [...] Über die Dritten kommt ein Zustand der Lethargie. Der seelische Druck, verbunden mit der Untätigkeit, macht diese Leute willensschwach und gleichgültig, und es kostet sehr viel Mühe, sie soweit zu bringen, dass sie sich wieder etwas aufraffen. Die Vierten leben in einer beständigen Angstpsychose und fürchten eine Wiederholung der Vorgänge vom vorigen Jahr. (die „Reichskristallnacht“, D.S.) Aber eine ganze Anzahl dieser Leute trägt ihr schweres Los mit christlicher Geduld und echtem Gottesvertrauen.“<sup>557</sup>

Unter den Betreuten waren alle Schichten, Berufe und Altersgruppen vertreten. In einer ersten Aufstellung vom Januar 1939 wurden genannt: Ärzte, Ingenieure, Kaufleute, Rechtsanwälte, Beamte, Angestellte, Handwerker, eine Studentin, ein Opernsänger, ein Kellner und ein Architekt.<sup>558</sup> Bei einigen vermerkte Zwanzger Kriegsbeschädigungen und -auszeichnungen.

---

<sup>554</sup> Bühler, Kirchenkampf, S. 258ff. Eine Hilfe der Gutmanns ist unmöglich, sie waren 1935 oder 1936 in die USA ausgewandert. Über Elisabeth Kraus, Stengel, Knappe und Wohlmacher liegen keine weiteren Erkenntnisse vor. Luise Österreicher betreute zusammen mit Rosenfeld und Luckner auch Juden, die im beschlagnahmten Altersheim der Barmherzigen Schwestern in Berg am Laim kaserniert wurden. (Wollasch, Betrifft, S. 32). Es handelt sich wohl um die selbe Luise Oestreicher, die im nach der Verhaftung des Jesuitenpaters Delp im Februar 1945 nach Berlin kam, und sich um Delp und nach dessen Hinrichtung um seine Hinterlassenschaften kümmern wollte. Der Kontakt war über einen nicht identifizierten Mann, die Berliner Fürsorgerin Marianne Hapig und eine nicht identifizierte Münchner Freundin Hapigs hergestellt worden. Hapig half in Berlin untergetauchten Jüdinnen. (Klausener, Fesseln, S. 80-87). Luise Lempp war die Frau von Albert Lempp. (Vgl. Kapitel 4.2.6).

<sup>555</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 17.

<sup>556</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>557</sup> Bericht Zwanzgers an den LKR vom 3.11.39, zitiert nach LKA, Bruder Abel, S. 159.

<sup>558</sup> Bericht Zwanzgers vom 16.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

Die Vielzahl, Unübersichtlichkeit und ständige Aktualisierung antijüdischer Maßnahmen führte dazu, dass viele Ratsuchende die Hilfsstelle mehrmals aufsuchten.<sup>559</sup> Häufig kamen auch „arische“ Familienangehörige aus Mischehen.<sup>560</sup> Bis November 1939 waren rund 23% der Hilfesuchenden „Arier“, 27% „Mischlinge 1. Grades“ und 50% getaufte „Vollnichtarier“.<sup>561</sup> Die Hilfsstelle war somit nicht nur Anlaufpunkt für „nichtarische“ Christen, sondern offenkundig auch für deren „arische“ Ehepartner und Familienangehörigen.

#### 4.2.4.2 Kindertransport und Auswanderungshilfe

Am 9. Januar 1939 meldete Zwanzger die ersten drei Kinder aus München beim Büro Grüber für den Kindertransport an<sup>562</sup>, Anfang März waren schon zehn Kinder angemeldet, das Jüngste war viereinhalb, das Älteste 17 Jahre alt.<sup>563</sup> Acht von ihnen waren „Mischlinge 1. Grades“, zwei waren evangelisch getaufte „Vollnichtarier“.<sup>564</sup> Zwanzger pflegte einen intensiven Briefkontakt mit dem Büro Grüber und der dort für die Kindertransporte zuständigen Margarete Draeger und fragte immer wieder nach dem Stand der Dinge. Schon zuvor hatte sich die Münchner Hilfsstelle um die Verschickung von Kindern ins Ausland bemüht.<sup>565</sup>

Auch für Erwachsene stand zunächst die Auswanderungsberatung im Vordergrund.. Zwanzger war erst zwei Tage im Amt, als er bereits die ersten acht Emigrationswilligen nach Berlin meldete.<sup>566</sup> Im Mai war die Liste auf 125 Personen angewachsen.<sup>567</sup> Der IM-Hilfsstelle standen die „Winke“ des Raphaelsvereins sowie die Rundschreiben Grübers und der Reichsvereinigung der Juden zur Verfügung. Die mit der Auswanderung verbundenen Schwierigkeiten machten die Beratung jedoch auch in München äußerst schwierig. Dazu kam, dass die finanziellen Mittel angesichts der bisweilen an „Menschenhandel“<sup>568</sup> grenzenden Praktiken – wie dem Freikauf eines Häftlings aus dem KZ Buchenwald für 5.000 RM – schnell erschöpft waren. Bis Ende 1939 waren die Auswanderungen von Menschen, die mit der IM-Hilfsstelle Kontakt hatten, praktisch ohne finanzielle Hilfe des Büro Grüber abgelaufen.<sup>569</sup>

Im Dezember 1940 musste Zwanzger jedoch konstatieren: „Eine Auswanderung ist seit einigen Monaten praktisch unmöglich.“<sup>570</sup> Tatsächlich waren von den von Zwanzger Betreuten

<sup>559</sup> Bericht Zwanzger vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>560</sup> Bericht Zwanzgers vom 4.1.40, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>561</sup> Bericht Zwanzgers vom 3.11.39, in: LKA, Bruder Abel, S. 154.

<sup>562</sup> Bericht Zwanzgers vom 16.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>563</sup> Zwanzger an Büro Grüber vom 2.3.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-5.

<sup>564</sup> Abstammung laut: Liste der betreuten Personen, in: LKAN, KV II/14, Sb. 5.

<sup>565</sup> Korrespondenz mit dem Büro Spiero und den Quäkern in Berlin, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-2.

<sup>566</sup> Zwanzger an Grüber vom 3.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1.

<sup>567</sup> Zwanzger an Grüber vom 19.5.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 4-1.

<sup>568</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>569</sup> Zwanzger an Büro Grüber vom 27.11.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 9. Dort heißt es: „Nun ist von der hiesigen kirchlichen Hilfsstelle das Büro Grüber praktisch überhaupt nicht finanziell in Anspruch genommen worden.“ Entweder müssen also die Auswanderer über ausreichende finanzielle Mittel verfügt haben oder das Budget der Hilfsstelle hatte ausgereicht.

<sup>570</sup> Bericht Zwanzgers vom 4.12.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

zwischen dem 1. März und dem 31. August 1939 48 Personen ausgewandert, mehr als die Hälfte von ihnen im Juli und August. Seit Kriegsausbruch bis zum Dezember 1940 gelang weiteren 17 Menschen die Auswanderung,<sup>571</sup> die meisten von ihnen emigrierten nur „mit 10.-RM und einem Köfferchen voll Habe“<sup>572</sup>. Die letzte Eintragung in einer von Zwanzger aufgestellten Liste über vollzogene Auswanderung datiert vom 26. März 1941.<sup>573</sup>

#### 4.2.4.3 Fürsorge, Seelsorge und Deportationsvorbereitung

Pfarrer Hofmann hatte schon in seinem Bericht über die Tagung in Eisenach geschrieben, dass die Möglichkeiten der Fürsorge begrenzt, und die Seelsorgeumstände schwierig waren.<sup>574</sup> Je bedrückender die Situation wurde, desto mehr bewahrheitete sich diese Einschätzung. Für „Nichtarier“, auch die christlichen, verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation zusehends, es fand ein „stetiger Prozess der Verarmung“<sup>575</sup> statt. In Mischehen, die einen großen Teil der von Zwanzger Betreuten ausmachten, konnte bisweilen der arische Teil noch für den Familienunterhalt sorgen. „Nichtarier“ wurden kaum noch beschäftigt. Das betraf auch „Mischlinge“, die theoretisch weiter angestellt werden durften. Auch ein Vorstoß Zwanzgers beim Arbeitsamt in München in dieser Richtung half da nicht.<sup>576</sup> „Nichtarische“ Christen, die der Reichsvereinigung der Juden nicht angehörten, bekamen keine Unterstützung von der jüdischen Wohlfahrt. In diesen Fällen versuchte die IM-Hilfsstelle in Absprache mit den Pfarrämtern zu helfen. Jüngere Leute fanden manchmal eine Stelle in einer Gärtnerei oder Fabrik, Zwanzger half ihnen dabei.<sup>577</sup> Zur wirtschaftlichen Not trugen zudem geringe Lebensmittelzuteilungen und die Verweigerung von Kleiderkarten bei.<sup>578</sup> Für ältere Menschen war Zwanzger bemüht, Plätze in Alters- oder Erholungsheimen zu bekommen.<sup>579</sup>

Ein besonderes Problem waren die „Mischehen“, in denen der „arische“ Teil versucht war oder gedrängt wurde, durch eine Ehescheidung die Verhältnisse zu verändern. Die Möglichkeiten, die sich aus einer Scheidung ergeben konnten, waren vielfältig und stellten „eine ungeheure Versuchung“<sup>580</sup> dar: Der „arische“ Partner konnte sich durch die Scheidung aller Probleme entledigen, oder, wohlmeinend, auf bessere Arbeitsmöglichkeiten hoffen, um die Familie zu ernähren. Der „nichtarische“ Teil konnte dem Partner die Lebensumstände erleichtern und sich selbst als Alleinstehende(r) günstigere Auswanderungsmöglichkeiten

---

<sup>571</sup> Bericht Zwanzgers vom 4.4.41, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1; Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>572</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>573</sup> Liste Zwanzgers, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-3.

<sup>574</sup> Bericht Hofmanns über die Tagung von Eisenach vom 25.10.38, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>575</sup> Bericht Zwanzgers, 3.11.39, zitiert nach: LKA, Bruder Abel, S. 161.

<sup>576</sup> Bericht Zwanzgers vom 3.11.39, in: LKAN, Bruder Abel, S. 161.

<sup>577</sup> Bericht Zwanzgers vom 4.12.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>578</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 17.

<sup>579</sup> „Einige wenige konnten in Altersheimen untergebracht werden. Wer aber den Platzmangel in den evang. Altersheimen kennt weiß, dass auf diesem Wege wenig geholfen werden kann.“ (Bericht Zwanzgers vom 4.12.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1).

<sup>580</sup> Bericht Zwanzgers vom 16.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

schaffen. Die Risiken waren aber enorm: Die Scheidung hob den Status der „privilegierten Mischehe“ auf, pflegte man weiterhin Umgang, machte man sich der „Rassenschande“ schuldig. Offenbar drängten Verwandte oder Außenstehende oft zur Scheidung.<sup>581</sup>

Mit zunehmender Kriegsdauer rückte die Seelsorge immer mehr in den Vordergrund. Die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage, ihr Paria-Dasein und die Angst vor Deportation trieben die Menschen in die Verzweiflung, verursachten „seelische Ghettostimmung und [...] Minderwertigkeitsgefühle“<sup>582</sup>. Als letzten Ausweg dachten viele Menschen über Selbstmord nach, einige setzten den Gedanken in die Tat um.<sup>583</sup>

Manche wagten sich nicht mehr in die Kirche, in Bibelstunden oder ins Pfarrhaus. Erfuhr Zwanzger davon, setzte er den zuständigen Geistlichen in Kenntnis.<sup>584</sup> Ansonsten versuchte er, die Vereinsamung durch schriftliche Grüße und Hausbesuche zu durchbrechen. Auch evangelische Kranke, die im jüdischen Krankenhaus lagen, besuchte er regelmäßig.<sup>585</sup>

Nach den Juden-Deportationen aus Baden und der Pfalz am 22./23. Oktober 1940 bemühte sich die IM-Hilfsstelle, meist vergeblich, Nachforschungen über Deportierte anzustellen.<sup>586</sup> Als Gerüchte über eine bevorstehende Deportation aus München aufkamen, drängte Zwanzger Landesbischof Meiser, dafür einzustehen, dass „Mischehen“ und „nichtarische“ Christen davon ausgenommen werden.<sup>587</sup> Allerdings war man in der IM-Hilfsstelle auch auf die Erfolglosigkeit dieses Ansinnens eingestellt, in den Akten fanden sich Richtlinien und Ratschläge für den Fall einer Deportation.<sup>588</sup>

Unter der Überschrift „Vorbereitungen und Ratschläge“ war aufgeführt, welche Kleidung mitgenommen („Zweimal warme Wäsche, einmal leichte Wäsche“) und angezogen („Doppelte Wäsche u. Strümpfe“, „Die stärksten Stiefel“), welche Gegenstände eingepackt werden sollten („Taschenhandwerkzeug“, „Personalpapiere, Auswanderungspapiere“, „Kleiner Reisespirituskocher mit Hartspiritus“) und was sich als Proviant eignete („Thermosflasche mit heißem Tee“, „Dextroenergen, Backobst“). Unter „Vorbereitende Hilfe“ fiel, Kopien der mitzunehmenden Papiere anzufertigen und aufzubewahren und das Gepäck

---

<sup>581</sup> Ibid.

<sup>582</sup> Ibid.

<sup>583</sup> „Auf Grund der Vorgänge in den letzten Monaten haben drei der hiesigen sich das Leben genommen. Es war nicht die Geldnot [...]“ (Bericht Zwanzgers vom 4.12.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1). „[...] einige haben Selbstmord begangen [...]“ (Bericht Zwanzgers vom 4.4.41, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1). „Innerhalb eines Jahres 5 Selbstmorde evangelischer Nichtarier. Bei keinem der Betreffenden wirtschaftliche Not die massgebende Ursache, sondern seelischer Zusammenbruch.“ (Verlauf der Dinge seit Ende 1938, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1).

<sup>584</sup> Bericht Zwanzgers vom 16.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>585</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>586</sup> Bericht Zwanzgers vom 4.12.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>587</sup> Zwanzger an Meiser vom 29.10.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-1.

<sup>588</sup> Für das Folgende: jeweils undatiert, unadressiert und ohne Unterschrift: „Vorbereitende Hilfe“ und „Vorbereitungen und Ratschläge“, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-1. Möglicherweise handelt es sich bei „Vorbereitungen und Ratschläge“ um die nach den Deportationen vom 22./23.10.40 ausgearbeitete Anleitung zum Packen von Deportationsgepäck, über die auch Else Behrend-Rosenfeld als Verantwortliche des Sammellagers Berg am Laim verfügte (Behrend, Allein, S. 127) und die wohl von Gertrud Luckner stammte. (Wollasch, Betrifft, S. 31).

vorzubereiten. Der Seelsorger sollte sich über die Betroffenen und ihr Umfeld informieren, in Einzelfällen mit der zuständigen Behörde wegen Milderungen verhandeln. Und weiter:

„Seelisch tragfähige Menschen wie ‚Missionare‘ auf ihre Aufgabe vorbereiten in persönl. Fühlungnahme (durch Hausbesuche), die evtl. zugleich, dort seelsorgerlich-caritativ wirken u. schriftl. Verbindungen mit hier aufrechterhalten (letzteres mit zuverlässiger ar.(ischer) oder Mischehe-Anschrift in verabredet. Briefwechsel). – Bewusstmachen, dass diese Schicksalsgemeinschaft auch für den betroffenen Christen verpflichtend ist.“<sup>589</sup>

#### 4.2.4.4 Begräbnisfrage

Die Hilfe der IM-Stelle für „nichtarische“ Christen endete nicht mit dem Tod. Nachdem Christen jüdischer Herkunft schon in den 30er Jahren an einigen Orten nicht mehr auf dem für sie zuständigen Friedhof begraben werden konnten,<sup>590</sup> erklärte das Münchner Städtische Bestattungsamt im März 1939, „dass Personen jüdischer Rasse in den Städt. Bestattungsanlagen nicht bestattet werden“<sup>591</sup>. Mit dem Begräbnisproblem befassten sich in München das Dekanat, das Kreisdekanat, der Landeskirchenrat, die Gemeindepfarrer und Pfarrer Zwanzger.

So schilderte ein Gemeindepfarrer, wie er eine „nichtarische“ Christin auf dem jüdischen Friedhof von Freimann beerdigt hatte, nachdem die Krematorien in München und Augsburg die Einäscherung verweigert hatten – beide Eltern der Verstorbenen waren Juden gewesen. Auf Wunsch der Familie und nach Rücksprache mit dem Dekanat sprach er den 23. und 90. Psalm, das Vater Unser, das Wort Christi über die Auferstehung und das Leben und am Ende den Segen. Mit der Friedhofsleitung waren nur die beiden Psalmen vereinbart gewesen.

Um diesem Zustand ein Ende zu bereiten, wollte der LKR bei der Stadt intervenieren und bat Pfarrer Zwanzger um die Ausarbeitung geeigneter Argumente. Zwanzger riet zu folgenden Argumenten:<sup>592</sup> Der Übertritt vom Juden- zum Christentum sei mit einem völligen Bruch mit der jüdischen Kultus- und Volksgemeinschaft verbunden; evangelische Gemeindeglieder hätten das Recht auf eine würdige kirchliche Bestattung; es sei eine Zumutung für evangelische Pfarrer, auf einem jüdischen Friedhof zu amtieren; die Bestattung „nichtarischer“ Christen auf einem jüdischen Friedhof träfe nicht die Juden, sondern die Christen. Er schloss:

Die Majestät des Todes, der unter jedes irdische Leben einen Schlussstrich setzt, ist allezeit so groß und ernst, dass es üblich ist, auch dem toten Feind eine würdige Bestattung nicht zu

---

<sup>589</sup> Vorbereitende Hilfe, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-1.

<sup>590</sup> Büttner, Kinder, S. 51.

<sup>591</sup> Städt. Bestattungsamt an das Pfarramt München 25 vom 18.3.39, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>592</sup> Für das Folgende: Zwanzger an den LKR vom 28.4.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-8.

verweigern. Notwendige Auseinandersetzungen müssen mit Lebenden ausgetragen werden, aber nicht noch mit Toten, die vor einem höheren Richter stehen.“

Die Behörden zeigten sich unbeeindruckt, so dass Zwanzger und auch andere Pfarrer fortführen, „nichtarische“ Christen auf dem jüdischen Friedhof kirchlich zu beerdigen.<sup>593</sup> Weil die Behörden die Bestattung von „Nichtariern“ automatisch jüdischen Stellen übertrugen, erfuhren die Pfarrer oft zu spät vom Tod eines „nichtarischen“ Gemeindemitglieds.<sup>594</sup>

Die Kirchenleitung in München blieb trotz der behördlichen Weisung bei ihrer Auffassung. Als ein Milbertshofener Pfarrer sich im März 1942 erkundigte, wer für die „nichtarischen“ christlichen Toten aus dem Sammellager Milbertshofen zuständig sei, antwortete das Dekanat: „Grundsätzlich zuständig ist für die Abhaltung von Kasualien das Pfarramt Milbertshofen.“<sup>595</sup>

Neben der geschilderten legalen, von der Gestapo geduldeten Hilfe, war die IM-Hilfsstelle auch in illegale Hilfsaktivitäten verwickelt: Juden wurden in Anstalten oder an anderen Orten versteckt, Näheres dazu ist nicht bekannt.<sup>596</sup> Zur Veranschaulichung der von Zwanzger und der Münchner IM-Stelle geleisteten Hilfe können zwei Beispiele dienen: Jeanne Z. und die Familie S.. Die Fälle bieten einen Überblick über die unterschiedlichen Arten und Möglichkeiten der Hilfe und die Kontakte, die dabei genutzt wurden. Der Fall S. war außergewöhnlich, der Fall Z. war ein klassischer Auswanderungsfall, besonders nur in seiner Langwierigkeit.

#### **4.2.4.5 Beispiel für geleistete Hilfe: Jeanne Z.<sup>597</sup>**

Jeanne Z., geborene Hirschfeld, wurde am 30. Januar 1935 im Alter von 41 Jahren in der Christuskirche Neuhausen in München evangelisch getauft.<sup>598</sup> Sie war seit 1925 mit einem „arischen“ Protestanten verheiratet und hatte eine Karriere als Direktionsstellvertreterin und Geschäftsführerin in verschiedenen Verlagen hinter sich. Am 12. Juni 1934 wurde die Ehe geschieden, da sie „unhaltbar geworden war“<sup>599</sup>. Die gemeinsame, damals siebenjährige Tochter Inez<sup>600</sup> wurde ihr zugesprochen. Nachdem Bemühungen um einen Platz auf einem Kindertransport Ende 1938 zunächst erfolglos waren,<sup>601</sup> gelangte die Tochter Anfang 1939 schließlich doch nach Schweden.<sup>602</sup> Jeanne Z. hatte die feste Zusage für eine Stelle in Schweden, löste ihren Haushalt in München auf und hatte auch die Wohnung schon gekündigt,

---

<sup>593</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 17.

<sup>594</sup> Bericht Zwanzgers vom 4.12.40, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>595</sup> Dekanat an Pfarramt Milbertshofen vom 4.4.42, in: LKAN, DekM., Nr. 18.

<sup>596</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>597</sup> Wenn nicht anders angegeben, hier und im Folgenden: Fall Z., in: LKAN, KV II/14, Sb. 9.

<sup>598</sup> Pfarrarchiv Christuskirche, Eintritsregister 1931-1937.

<sup>599</sup> Lebenslauf von Jeanne Z., in: LKAN, KV II/14, Sb. 9.

<sup>600</sup> Inez wurde am 31.7.26 geboren. (Kastner, Schicksal, S. 62).

<sup>601</sup> Livingstone an Z. vom 20.12.38.

<sup>602</sup> Im Akt: ein von Pfarrer Kutter, Christuskirche beglaubigtes Empfehlungsschreiben für Ines Z. des Mädchen-Lyzemums und der Höheren Handelsklasse Franz Josef-Strasse 31 vom 7.1.39: „Sie ist sehr gut erzogen, zuvorkommend und anhänglich und charakterlich einwandfrei.“



als sie erfuhr, dass ihr die Arbeitserlaubnis und damit die Einreise verweigert wurde. Z. wandte sich an Zwanzger, der wiederum an Pastor Birger Pernow in Stockholm schrieb mit der Bitte, sich bei den schwedischen Behörden für Z. zu verwenden.<sup>603</sup> Dieser erwiderte, er werde dies tun, allerdings lasse er ein wenig Zeit verstreichen, schließlich war ein Einreisegesuch Z.s gerade abgewiesen worden – auch, weil Inez Z., wie die anderen Kinder ihres Transportes nur unter der Voraussetzung nach Schweden einreisen durfte, dass ihre Eltern in andere Länder auswandern und die Kinder dann zu sich holen.<sup>604</sup> Zwanzger schrieb auch Sylvia Wolff, der Skandinavienexpertin im Büro Grüber, und Grüber selbst. Zwanzger, der fürchtete, Z. könne sich wie zwei ihrer Brüder das Leben nehmen, setzte mehrere weitere Hebel in Bewegung. Offenbar wandte er sich erfolgreich an Landesbischof Meiser mit der Bitte, sich für Z. zu verwenden,<sup>605</sup> er schickte sie zu Pastor Forell nach Berlin der sich bereit erklärte, für Z. beim Bischof Eidem von Uppsala zu intervenieren,<sup>606</sup> was auch Zwanzger tat.<sup>607</sup> Gleichzeitig liefen Bemühungen, für Z. ein Affidavit für die USA zu besorgen, initiiert von Verwandten ihres ehemaligen Mannes. Beim US-Konsulat in Stuttgart war sie bereits angemeldet. Tatsächlich erklärte sich ein Verwandter aus New York zu einer Bürgschaft bereit. Zwanzger bat Forell, dies den amtlichen Stellen in Schweden mitzuteilen, „da jetzt meiner Ansicht nach die weitere Auswanderung von Frau Z. ziemlich gesichert ist“<sup>608</sup>. Obwohl sich der Erzbischof von Uppsala beim schwedischen Sozialministerium dringend für Z. verwandt hatte, wurde ihr die Einreisegenehmigung verweigert.<sup>609</sup> Das Büro Grüber sah sich machtlos,<sup>610</sup> der Kriegsausbruch hatte alle Ausreisebemühungen unterbrochen. Während sich Zwanzger – der zwischenzeitlich versuchte hatte, Jeanne Z. eine Stelle als Stenotypistin bei einem Konsulenten in München zu vermitteln – im Verbund mit Pernow weiter bemühte, ein Transitvisum für Schweden zu organisieren, wurde Inez Z. unerwartet an einen anderen Ort in Schweden gebracht. Jeanne Z. war daraufhin am Ende ihrer Belastbarkeit angelangt:

„Ich kann einfach nicht mehr. Wenn das alles ist, was Pastor Pernow, nach seiner Erschütterung über das Schicksal meiner Brüder für mich tut, dass er das Kind ohne vorherige

---

<sup>603</sup> Zwanzger an Pernow vom 26.4.39.

<sup>604</sup> Pernow an Zwanzger vom 4.5.39.

<sup>605</sup> Z. schickt Zwanzger ein Zeugnis mit den Worten, es den Papieren für den Herrn Landesbischof beizufügen.“ In einem Brief Z.s an „Lieber Sigl“, 7.7.39, schrieb sie: „Inzwischen hat mir auch eine sehr hohe kirchliche Stelle versprochen, sich für mich in Schweden zu verwenden[...].“ In der Akte befindet sich auch ein undatiertes und nicht signiertes Empfehlungsschreiben, dass demnach von Meiser stammen könnte: „Aus meiner Münchner Gemeinde bin ich durch die Pfarrer der Christuskirche auf den Fall von Frau Jeanne Z. aufmerksam gemacht worden. [...] Der schwedische Konsul in München, Herr Siegfried Aufhäuser, ist ein Kusine von Frau Z. [...] Da aber, soweit ich urteilen kann, dieser Fall völlig klar liegt und keinerlei besondere Bedenken vorliegen, da vielmehr Frau Z., wie bereits erwähnt, voll arbeitsfähig und im Besitz einer festen Stellung ist, möchte ich mir die Anfrage erlauben, ob es Ihnen möglich wäre, sich nochmals dafür zu verwenden, dass für Frau Z. die Einreiseerlaubnis erwirkt wird.“ (Z. an Zwanzger vom 27.6.39).

<sup>606</sup> Forell an Zwanzger vom 14.7.39.

<sup>607</sup> Zwanzger an Eidem vom 11.7.39.

<sup>608</sup> Zwanzger an Forell vom 25.7.39.

<sup>609</sup> Kungl. Socialstyrelsen an Zwanzger vom 2.9.39.

<sup>610</sup> Grüber an Zwanzger vom 30.9.39.

Verständigung und Frage an mich, weiterschickt, so ist es wohl am besten, wenn ich dem Beispiel meiner Brüder folge. Vielleicht, wenn ich ein Exempel statuieren, wird man den anderen geplagten Menschen in meiner Situation eher helfen.“<sup>611</sup>

Jeanne Z. fasste sich wieder, und Zwanzger schickte sie, nachdem Inez in Lotorp/ Schweden wieder aufgetaucht war, zur Grüber-Vertrauensstelle nach Hamburg. Dort bekam sie die Kontaktadresse der Quäkerin Anna C. Petterson in der Nähe von Stockholm, an die sich auch Zwanzger sogleich mit der Bitte um Hilfe wandte.<sup>612</sup>

Außerdem bat Zwanzger den Pfarrer der Deutschen Evangelischen Kirche in Rom, Dahlgrün, um Hilfe.<sup>613</sup> Auch Z. schrieb Dahlgrün, er solle sich für ein Transitvisum für Italien verwenden, ein Vetter habe 150 US-Dollar an die Quäker in Holland überwiesen, sie sei also finanziell abgesichert.<sup>614</sup>

In der Zwischenzeit gab es auf katholischer Seite Bemühungen, 3.000 Visa für Brasilien zu organisieren,<sup>615</sup> Zwanzger hatte sich daher an den Direktor des Raphaelsvereins gewandt, der wiederum den Fall Z. unterstützen wollte.<sup>616</sup> Die Idee, Z. nach Paraguay zu schicken scheiterte – es gab keine Visa. Im Sommer 1940 schickte Zwanzger Jeanne Z. nach Berlin zu Grüber, Z. hatte, woher, geht aus den Akten nicht hervor, inzwischen ein Visum für Panama in der Hand und benötigte Mittel vom Passage-Bewilligungsausschuss, was Zwanzger entschieden befürwortete: „Denn wohl kein Fall unter den hiesigen ist so oft vor Torschluss immer wieder gescheitert wie dieser.“<sup>617</sup> Grüber war bereit zu zahlen, allerdings waren keine Devisen vorhanden. Z., immer noch in Berlin und von Zwanzger zur Deckung ihrer Lebenshaltungskosten mit 50 RM versorgt, hatte den Eindruck, dass der dafür zuständige Mann im Büro Grüber, Herr Kolsen, „recht desinteressiert“ war.<sup>618</sup>

Ende Oktober bemühte sich Zwanzger um folgende Auswanderungsrouten für Jeanne Z.: Mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Yokohama, von dort per Schiff nach Panama. Inklusiv der aufzubringenden Depots für Mandschuko, Japan und Panama waren für die Reise 486 US-Dollar aufzubringen, abzüglich der bereits vorhandenen 150 US-Dollar. Pastor Pernow war bereit, die Passage Yokohama-Panama für Mutter und Tochter zu bezahlen, das Schiff lief am 28. Dezember 1940 aus. Das Büro Grüber stand der Angelegenheit zögerlich gegenüber, weil Z. ihre Auswanderung mittels eines haitianischen Scheinvisums arrangiert hatte.<sup>619</sup>

---

<sup>611</sup> Z. an Zwanzger vom 21.10.39.

<sup>612</sup> Zwanzger an Petterson vom 1.12.39.

<sup>613</sup> Zwanzger an Dahlgrün vom 11.12.39.

<sup>614</sup> Z. an Dahlgrün vom 18.3.40.

<sup>615</sup> siehe Kapitel 5.2.2.3.

<sup>616</sup> Zwanzger an Z. vom 31.3.40

<sup>617</sup> Zwanzger an Grüber, undatiert.

<sup>618</sup> Z. an Zwanzger vom 28.9.40.

<sup>619</sup> Grüber an Zwanzger vom 27.11.40.

Das Schiff am 28. Dezember 1940 lief ohne die Z.s aus, genau wie die folgenden. Vor allem Geldwechselprobleme und Uneinigkeit über die Zusammenführung von Mutter und Tochter hatten die Reise verzögert.

Im Juli 1941 musste Z. daher immer noch aus München nach Schweden schreiben, wie sie sich die Ausbildung ihrer Tochter vorstellte:

„Ich würde es sehr begrüßen, wenn Inez eine Handelsschule besuchen könnte [...]. Wenn wir in absehbarer Zeit zusammen nach USA gehen, so wäre es natürlich sehr wünschenswert, wenn sie auch schon englische und evt. französische Sprachkenntnisse hätte – Englisch hat sie schon 2 Jahre gelernt [...] Es schwebt mir so sehr vor, Inez in USA wenn irgend möglich auf einer Gesandtschaft als Sekretärin unterzubringen.“<sup>620</sup>

Mit einem Schreiben von Pfarrer Zwanzger an Jeanne Z. vom 22. September 1941, wenige Tage vor dem Verbot jeder Auswanderung, endet die Akte Z.. Alle Auswanderungsversuche – Schweden, Italien, Paraguay, USA, Brasilien, Panama – waren trotz Einbindung nationaler und internationaler, zum Teil hochrangiger, evangelischer und katholischer Organisationen und Personen sowie des Engagements der Quäker fehlgeschlagen.

Am 7. Juni 1944 bedankte sich Jeanne Z. mit einer Postkarte bei den Pfarrern Frör und Henninger von der Christuskirche in Neuhausen für ein Paket, das sie erhalten hatte. Die Postkarte schickte sie aus dem KZ Theresienstadt.<sup>621</sup>

#### **4.2.4.6 Beispiel für geleistete Hilfe: Die Familie S.<sup>622</sup>**

Eine ganz andere Art der Hilfe war im Fall von Adolf und Irma S. notwendig. Irma S. war „arisch“ und evangelisch, ihr Mann Glaubensjude. Für beide war ein Affidavit für die USA ausgestellt, beide wurden Ende November 1939 zum US-Generalkonsulat nach Stuttgart bestellt, weil ihre Quote fällig war, beide hatten alle benötigten Papiere. Die Reichsvereinigung der Juden hatte sich bereit erklärt, die Fahrtkosten für Adolf S. zu übernehmen, für Irma S. fragte Zwanzger im Büro Grüber nach Reisekostenübernahme. Der Fall sei dringend, da Frau S. schwanger war und bis zur Geburt des Kindes außer Landes sein wollte.<sup>623</sup> Grüber verlangte Auskunft über die Bemühungen, die unternommen worden waren, um an das Affidavit zu gelangen. Dann sei er bereit, Irma S. in die Anwärterliste für Passagebeihilfen aufzunehmen, nicht ohne zu bemerken, „dass diese Liste sehr lang, die zur Verfügung stehenden Mittel aber sehr knapp“ seien.<sup>624</sup>

---

<sup>620</sup> Z. an Frau Simson vom 31.7.41. Es war der 15. Geburtstag von Inez.

<sup>621</sup> Z. an Frör/ Henninger vom 7.6.44, in: LKAN, Personen XLII NL Frör, Nr. 28. Jeanne Z. war am 13.1.44 deportiert worden. Sie überlebte und emigrierte nach dem Krieg zu ihrer Tochter Inez nach Stockholm. (Laut Auskunft von Dr. Heusler, Stadtarchiv München).

<sup>622</sup> Wenn nicht anders angegeben: LKAN, KV II/14, Sb. 9.

<sup>623</sup> Zwanzger an Grüber vom 27.11.39.

<sup>624</sup> Grüber an Irma S. vom 3.12.39.

Ob ihr das benötigte Geld zugesagt wurde, geht aus den Nürnberger Akten nicht hervor. Jedenfalls zogen sich die Auswanderungsverhandlungen so lange hin, dass die kurz vor der Entbindung stehende Mutter nicht mehr auswandern konnte.<sup>625</sup> Adolf S. war am 20. Januar 1940 in die USA emigriert. Am 6. März wurde in München Eveline Renate S. geboren, Pfarrer Zwanzger taufte sie.<sup>626</sup> Irma S.s Antrag beim US-Generalkonsulat auf Visumsverlängerung wurde abgelehnt, so dass sie gezwungen war, am 6. April in die USA auszuwandern. Eveline Renate musste sie in München zurück lassen, da zu diesem Zeitpunkt noch keine Bürgerschaft für das Baby vorlag.<sup>627</sup> Daher musste sie einen Vormund bestellen und beantragte, „Herrn Pfarrer Henninger, der sich auch dazu bereit erklärt hat, als Vormund zu genehmigen“.<sup>628</sup> Adolf und Irma S. bemühten sich, die notwendigen Unterlagen zu besorgen, um ihre Tochter in die USA holen zu können. Wer sich, von der Vormundschaft abgesehen, um das Kind kümmerte und wo in München es lebte, geht aus den Akten nicht hervor. Anfang August 1941 erreichte Zwanzger die Mitteilung, dass einer Abreise des Kindes nichts mehr im Wege stehe.<sup>629</sup> In der selben Woche starb Eveline Renate S. im Alter von eineinhalb Jahren an Scharlach. Pfarrer Zwanzger beerdigte sie am 9. August 1941 auf dem Münchner Nordfriedhof.<sup>630</sup>

#### **4.2.5 Bilanz und Hilfe der IM-Stelle ab 1942**

Die Fälle Z. und S. zeigen, dass die IM-Hilfsstelle nicht nur mit allen Mitteln versuchte, Menschen zur Auswanderung zu verhelfen, sondern auch Hilfe anderer Art leistete: finanzielle Unterstützung, Arbeitsvermittlung, sogar die Übernahme der Vormundschaft für eine kleine „nichtarische“ Protestantin. Zudem wurden, gegen den erklärten Willen des Regimes und der Stadtverwaltung, Juden getauft, „nichtarische“ Christen auf christlichen Friedhöfen beerdigt oder Beerdigungen auf jüdischen Friedhöfen von evangelischen Pfarrern durchgeführt. Waren die Schließung des Büro Grüber und die Verhaftungen von Grüber und Sylten auch die schwersten Rückschläge für die Betreuungsarbeit, so bedeuteten sie dennoch nicht das Ende der Münchner IM-Hilfsstelle. Pfarrer Zwanzger setzte die Arbeit fort, bis er im Oktober 1941 zur Wehrmacht eingezogen wurde. Nun übernahmen die anderen beiden IM-Pfarrer, Hofmann und Henninger, die Arbeit.<sup>631</sup>

---

<sup>625</sup> Irma S. an Vormundschaftsgericht München vom 20.3.40.

<sup>626</sup> Zwanzger an Familie Si. vom 12.8.41. Die Familie hatte sich in den USA in Si. umbenannt.

<sup>627</sup> Verlauf der Dinge seit Ende 1938, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>628</sup> Irma S. an Vormundschaftsgericht München vom 20.3.40.

<sup>629</sup> Verlauf der Dinge seit Ende 1938, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>630</sup> Zwanzger an Si. vom 12.8.41.

<sup>631</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595. Zwanzger war noch Januar 1941 nach Berlin gereist, um sich persönlich von der Schließung des Büros Grüber zu überzeugen. (Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 19). Pfarrer Jordan von der Nürnberger Hilfsstelle war zum 16.12.40 zur Wehrmacht eingezogen worden (Jordan an Büro Grüber vom 14.12.40, in: LKAN, DW, Akt 111b). Über Zwanzgers weiteres Schicksal im Krieg ist nichts bekannt. Im August 1945 legte er dem LKR den oft zitierten Abschlussbericht vor. Im Juni 1946 wurde

Die Zahl Menschen, die die IM-Hilfsstelle betreute, ging laut Zwanzgers Abschlussbericht „in die Hunderte“<sup>632</sup>. Im April 1941 sprach er von 534 Betreuten, einschließlich der „arischen“ und „halbarischen“ Familienangehörigen, von denen 65 auswandern konnten.<sup>633</sup> In München gab es nach diesem Bericht noch etwa 460 von der IM-Hilfsstelle Betreute. 80 Prozent von ihnen hatten die Hilfsstelle bereits aufgesucht, darunter „sehr häufig auch die arischen Familienangehörigen in Mischehen“.<sup>634</sup> Die meisten der Auswanderer über die IM-Hilfsstelle waren nach England (22) oder in die USA (12) gegangen, einige nach Ungarn (5), Holland (4) und Italien (3).<sup>635</sup>

Zwanzger selbst machte sich in seinem Heft Notizen zu 401 Personen, die er beraten hatte.<sup>636</sup> Davon waren 105 Juden (65 getauft), 87 Jüdinnen (67 getauft), 55 männliche und 58 weibliche „Mischlinge 1. Grades“, 22 männliche und 75 weibliche „Arier“, kein „Mischling 2. Grades“. Demnach waren etwa zwei Drittel der Juden und drei Viertel der Jüdinnen, die von der IM-Hilfsstelle beraten wurden, christlichen Glaubens. In mindestens 89 Fällen waren die Ratsuchenden in einer „Mischehe“ verheiratet<sup>637</sup>, in 67 Fällen war der Mann jüdischer Abstammung. In 69 Fällen war bei den „Mischehen“ kein oder nur ein Kind eingetragen. Warum nicht alle Beratenen in diese Liste eingetragen wurden – die Differenz zu den oben genannten 534 Betreuten ist offensichtlich – geht aus den gesichteten Unterlagen nicht hervor. Als im November 1941 die großen Deportationen begannen, „verschwanden auch Hunderte christlicher Nichtarier spurlos“.<sup>638</sup> Einsprüche von Pfarrer Hofmann waren vergebens. Der LKR beschloss am 21. Oktober 1942, dem Verein für IM in München 1.000 RM für die „Unterstützungen von Glaubensgenossen, die in besondere Notlage geraten sind“<sup>639</sup> zur Verfügung zu stellen. 1943, 1944 und 1945 wurden jeweils weitere 1.000 RM aufgebracht<sup>640</sup>, wobei unklar ist, ob die Hilfsstelle als solche noch existierte. Da Auswanderung verboten war, konnte nur noch finanzielle und seelsorgerliche Hilfe geleistet werden. Dazu kam die bereits erwähnte illegale Unterstützung – das Verstecken von Verfolgten. Ob dies so umsichtig betrieben wurde, dass es der Gestapo verborgen blieb, oder ob Pfarrer Henninger tatsächlich über so gute Kontakte zur Gestapo verfügte, dass der Hilfsstelle nichts geschah, ist ungeklärt.

---

Zwanzger, inzwischen Pfarrer in Neuburg an der Donau, gefragt, ob er noch einmal im Dienste der „nichtarischen“ Christen arbeiten könnte. (Landeskirchenamt an Zwanzger, in: LKAN, LKR 2595). Zwanzger, dazu prinzipiell „schon mit Rücksicht auf meine frühere Tätigkeit für die Nichtarier“ bereit, zog es dann aber vor, auf seiner neuen Pfarrstelle zu bleiben. (Zwanzger an LKR vom 15.7.46, in: LKAN, LKR 2595).

<sup>632</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>633</sup> Bericht Zwanzgers vom 4.4.41, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>634</sup> Ibid.

<sup>635</sup> Verlauf der Dinge seit Ende 1938, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

<sup>636</sup> Für das Folgende: LKAN, KV II/14, Sb. 5.

<sup>637</sup> Auf „Mischehe“ wurde geschlossen, wenn mindestens jeweils eine Person als „jüdisch“ und eine als „arisch“ eingetragen war und die angegebenen Altersangaben einer Ehe nicht widersprachen.

<sup>638</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

<sup>639</sup> LKAN, KV II/14, Sb. 2-8.

<sup>640</sup> LKAN, KV II/14, Sb. 2-8.

Die IM, wenn auch von Behördenseite weitgehend unbehelligt, war angesichts der staatlichen Politik mit den selben Problemen konfrontiert wie das Büro Grüber: Unübersichtliche und ständig erweiterte antijüdische Gesetzgebung und die daraus resultierende zunehmende wirtschaftliche und psychische Belastung der Betroffenen. Die Hilfsstelle fungierte als Vertrauensstelle des Büro Grüber, arbeitete aber im Auftrag des Landesbischofs, finanziert mit Geldern, die der Landessynodalausschuss bewilligte, in Räumen der Inneren Mission. Damit stand die bayerische Landeskirche hinter der Hilfsstelle. 65 erfolgreiche Auswanderungen sind keine große Zahl, zumal darunter auch Fälle wie der von Adolf S. fallen, der zwar von Zwanzger beraten, dessen Emigration aber von jüdischer Seite finanziert wurde.<sup>641</sup> Auch wenn man die Gesamtzahl der Auswanderungen mit Hilfe des Büros Grüber betrachtet – geschätzte 1.700 – ist der Münchner Anteil gering (etwa 3,8 Prozent). Allerdings bedeuteten 65 Ausgewanderte von geschätzten 600-800 „nichtarischen“ Protestanten in München im Jahr 1933 eine Quote von 8 bis 11 Prozent, während das Büro Grüber mit allen Vertrauensstellen selbst dann nur 2,6 Prozent erreichte, wenn man die Zahl der „nichtarischen“ Protestanten reichsweit am 17. Mai 1939 als Basis nimmt.<sup>642</sup> So gesehen kann man durchaus sagen, dass die Münchner Hilfsstelle auf dem Gebiet der Auswanderungsberatung mit einigem Erfolg gearbeitet hat. Psychische Betreuung und seelsorgerlicher Rat sind quantitativ und qualitativ nicht darstellbar, über den Umfang geleisteter finanzieller Hilfe liegen keine Erkenntnisse vor. Die Arbeit war schwierig und belastend, für alle Beteiligten. Fälle wie der von Jeanne Z., zeigen, dass selbst bei größtem Einsatz und dem Ausprobieren zahlreicher Wege keineswegs sicher war, dass die Anstrengungen zum gewünschten Resultat führen würden. Zwanzgers Resümee in seinem Abschlussbericht von 1945 behält so auch im Lichte neuer Erkenntnisse knapp 60 Jahre später seine Gültigkeit:

„Abschließend darf gesagt werden, dass die Einrichtung des kirchlichen Hilfswerks für die Nichtarier in verschiedenen Fällen wirkliche Hilfe hat bringen und manche vor dem sicheren Tod bewahren können. Aber die Zahl der Schwierigkeiten war so groß, dass oft die Mühe vergeblich war.“<sup>643</sup>

---

<sup>641</sup> Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland verzeichnete zwischen vom 1.1.40 bis zum 31.1.0.40 aus München 783 Auswanderungen. Davon allein 71 im September, also mehr als die IM-Hilfsstelle in knapp drei Jahren bewerkstelligte. (Statistik der Juden in Deutschland, Ergebnisse der Statistischen Abteilung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, in: LKAN, KV II/14, Sb. 2-2).

<sup>642</sup> 1.700 Auswanderungen bei 65.470 „nichtarischen“ Protestanten. 1933 lag die Zahl der „nichtarischen“ Protestanten noch höher, die Erfolgsquote liegt also sogar noch unter 2,6%.

<sup>643</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR 2595.

## 4.1.6 Beispiele für Hilfe jenseits der IM-Hilfsstelle

### 4.1.6.1 Die Christuskirche in Neuhausen

Die Gemeinde der Christuskirche im Münchner Stadtteil Neuhausen zählte rund 13.000 Seelen,<sup>644</sup> als Pfarrer waren Kurt Frör und Ernst Kutter tätig, Pfarrer Henninger leitete eine Jugendgruppe. Alle drei gehörten der BK an. Henninger war als IM-Geistlicher in der Hilfe für „nichtarische“ Christen engagiert, 1935 war er von der Gestapo zum Verhör geladen worden, weil er eine gegen die NSDAP gerichtete Predigt gehalten haben sollte.<sup>645</sup> Frör war in den Jahren 1935-1939 mehrmals mit der Gestapo in Konflikt geraten, weil er die kirchenfeindliche Politik des Staates kritisiert hatte.<sup>646</sup> Kutter hatte schon 1933 eine Petition unterzeichnet, mit der einige „arische“ bayerische Pfarrer Landesbischof Meiser aufforderten, gegen die Übernahme des „Arierparagraphen“ durch die Preußische Landessynode zu protestieren.<sup>647</sup>

Ihre Einstellung zum NS-Regime war also reserviert bis ablehnend. Diesen Eindruck hatten auch die Behörden gewonnen. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus weigerte sich, Henninger als Religionslehrer unterrichten zu lassen, weil man dort „auf Grund der gepflogenen Erhebungen nicht die Überzeugung“ hatte, dass Henningers weltanschauliche Einstellung dafür geeignet sei.<sup>648</sup>

Die Pfarrer der Christuskirche halfen zum Beispiel Walter J. und seinen Eltern.<sup>649</sup> Walter J.s Vater, Ludwig J., war 1921 mit 27 Jahren evangelisch getauft worden, die Mutter war katholisch. Walter wurde direkt nach der Geburt evangelisch getauft. Nachdem er nach der Reichspogromnacht Ludwig J. seine Stellung bei einer Versicherungsgesellschaft verloren hatte, arbeitete er dank der Vermittlung von Pfarrer Hennighausen kurzzeitig in einer evangelischen Buchhandlung, anschließend zusammen mit Pfarrer Zwanzger in der IM-Hilfsstelle. Über seine Tätigkeit in der Hilfsstelle verlor Ludwig J. zu Hause kein Wort. Als sich im Frühjahr 1939 Kinder weigerten, mit dem „Mischling“ Walter zu spielen, ging dieser auf Anregung seiner Mutter zur Jugendgruppe der Christuskirche, die von Pfarrer Henninger geleitet wurde. Diese Gruppe wurde seine „Heimat“. Die Pfarrer Frör und Kutter kamen regelmäßig zu den J.s zu Besuch und trugen auf diese Weise dazu bei, der Familie Mut zu machen und Kraft zu geben. Als Walter J. eines Tages die Angst vor der Deportation erwähnte, beruhigte ihn Henninger damit, dass er dann in einem Missionsseminar in Leipzig

---

<sup>644</sup> Fragebogen zur kirchlichen Statistik für das Jahr 1936, in: Pfarrarchiv Christuskirche, Mappe 11.

<sup>645</sup> Henninger an DekM. vom 15.1.35, in: Pfarrarchiv Christuskirche, Mappe 3.

<sup>646</sup> Bühler, Kirchenkampf, S. 361ff.

<sup>647</sup> Schreiben Kutters vom 15.9.33, in: Pfarrarchiv Christuskirche, Mappe 3. Pfarrer Kutter war es, der Inez Z. am 23.4.33 (Kastner, Schicksal, S. 62) und Jeanne Z. am 30.1.35 (Eintrittsregister 1931-1937, In: Pfarrarchiv Christuskirche) in der Christuskirche getauft hatte.

<sup>648</sup> Bay. Staatsministerium für Unterricht und Kultus an Henninger vom 12.2.38, in: LKAN, NL Henninger, unverzeichnet.

<sup>649</sup> Für das Folgende: Gespräch des Verfassers mit Walter J., 24.5.2002, München.

untertauchen könnte. Henninger versteckte wohl des öfteren Juden und half ihnen mit Lebensmitteln und Kleidung.<sup>650</sup>

An die Hilfe, die Pfarrer Kutter der Familie J. leistete, erinnert sich auch Anna R., eine der Töchter Kutters.<sup>651</sup> Ihr Vater, der eng mit Pfarrer Henninger befreundet war, half der Familie J. mit Geld. Eng befreundet war er auch mit Pater Beda Nägele von der katholischen Gemeinde Neuhausen, St. Theresia.<sup>652</sup> Anna-Luisa ging mit ihrem Vater regelmäßig spazieren. Dabei verschwand ihr Vater immer wieder für einige Minuten in Häusern – sie hielt dies für Krankenbesuche.

#### **4.1.6.2 Der Lempp-Kreis**

Dass die Spaziergänge, an die sich Anna R. erinnert, auch einen anderen Zweck gehabt haben können als nur Krankenbesuche, lassen die Erlebnisse von Elisabeth M. vermuten. Sie ist eine der Töchter von Albert und Luise Lempp, nach denen der sogenannte „Lempp-Kreis“ benannt ist. Zu dem Kreis gehörten neben dem Ehepaar Lempp auch Dr. Carl Schweitzer, Pfarrer Kurt Frör, Pfarrer Karl Nold, Pfarrer Hellmut Traub, Pfarrer Kurt M., Pfarrer Dr. Hermann Diem, der Verlagsbuchhändler Walter Classen, der Münchner Professor für Orientalistik Dr. W. Hengstenberg, Dr. Emil Höchstädter (Landgerichtsrat am Landgericht München I), Fritz Bissinger, das Ehepaar Hermelink und der Zahnarzt Professor Lentrot.<sup>653</sup> Zum Umfeld zählte Pfarrer Hennighausen.

In dem Kreis, der erst später so genannt wurde, wurden BBC und Schweizer Rundfunk gehört sowie über politische und theologische Fragen diskutiert. Zumeist traf man sich in der Wohnung der Lempps, Isabellastraße 20, oder beim Ehepaar Classen, Theresiastraße 19. Berühmt wurde der Kreis durch eine an Bischof Meiser gerichtete Eingabe zu Ostern 1943, in der das Schweigen der Kirche zur Judenverfolgung angeprangert wurde. Das „wohl deutlichste Bekenntnis gegen die Judenverfolgung [...], das in Bayern jemals laut geworden ist“,<sup>654</sup> wurde Meiser von Hengstenberg und Höchstädter übergeben. Meiser distanzierte sich zwar nicht von der Denkschrift, machte sie sich aber auch nicht zu eigen und unterzeichnete sie nicht.

Die Mitglieder dieses Kreises waren auch anderweitig aktiv. Albert Lempp ging oft abends mit seiner Tochter Elisabeth spazieren. Dabei verschwand auch er, ähnlich wie Pfarrer Kutter, immer wieder für einige Minuten in Häusern – er besuchte Verfolgte und nahm aus deren Wohnungen Wertgegenstände mit, die er versteckte und so dem Zugriff der Gestapo entzog.

---

<sup>650</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 20.

<sup>651</sup> Für das Folgende: Gespräch des Verfassers mit Anna R., 2.8.2002, München

<sup>652</sup> Nägele stand aller Wahrscheinlichkeit nach mit Gertrud Luckner in Kontakt. Siehe Kapitel 5.1.4.

<sup>653</sup> Gerlach, Zeugen, S. 366.

<sup>654</sup> LKAN, Bruder Abel, S. 19. Text der Denkschrift bei: Gerlach, Zeugen, S. 367ff.



Die Tochter diente dabei nicht nur als Tarnung, sie wurde auch alleine geschickt, zum Beispiel zur Familie Sp., um Wertsachen wie das Tafelsilber zu holen. Den Kinderarzt der Lempps, der mit einer getauften Jüdin verheiratet war, bei der Elisabeth Französisch-Nachhilfe nahm, luden die Lempps regelmäßig zu sich ein. Der „nichtarische“ Protestant Otto S. arbeitete in der „Kaiser-Buchhandlung“ im Rathaus, die Albert Lempp gehörte, ebenso wie eine der Töchter der Familie Sp.. S. floh schließlich mit Lempps Hilfe in die Schweiz. Auf Ausflügen, die Familie Lempp unternahm, traf sich Albert Lempp mit dem Mann ihres Dienstmädchens, der als Zollbeamter in Ischgl/Tirol arbeitete. Er half Lempp, Grenzübertritte nach Landegg/Schweiz zu organisieren.

Lempps standen auch mit Walter Hennighausen in Kontakt, dem Pfarrer von St. Markus. Hennighausen empfing in seinem Pfarrhaus „nichtarische“ Christen, sprach mit ihnen, gab ihnen Lebensmittel und lud sie zum Essen ein.<sup>655</sup> Pfarrer Hennighausen wiederum wurde einmal von Walter Classen zu sich bestellt.<sup>656</sup> Classen eröffnete ihm, er habe eine Kartei mit Juden, für die er zu sorgen habe. Zudem stehe er mit einem Netz ähnlicher Betreuer in Verbindung, von denen er aber aus Sicherheitsgründen nur drei persönlich kenne. Classen bat Hennighausen, ihm Informationen über Ausgewanderte zu besorgen, damit sich nach dem nächsten Fliegerangriff Juden unter deren Namen bei Behörden melden und auf deren Namen neue Papiere beantragen konnten.<sup>657</sup> Zudem soll er über Serfaus eine Reihe von Juden mit falschen Pässen in die Schweiz gebracht haben.

Dies schildert auch Hermann Diem, einer der Mitglieder des Lempp-Kreises und Hauptverfasser der erwähnten Denkschrift an Meiser.<sup>658</sup> Demnach brachte Classen geflüchtete Juden im bayerischen Oberland unter und organisierte ihre Flucht über Österreich und Südtirol in die Schweiz. Dabei half nicht nur Diem, in der Schweiz diente Karl Barth als Kontaktmann, ein Flugzeug der deutschen Spionageabwehr wurde für Kurierdienste verwendet. Auf diesem Fluchtweg kannte jeder nur die jeweils nächste Kontaktperson.

Classen half beispielsweise der in der Illegalität lebenden „nichtarischen“ Christin Beate Steckhan.<sup>659</sup> 1942 hielt diese sich am Walchensee versteckt, als ein Bote von Classen sie warnte, sie sei verraten worden. Laut Steckhan leitete Classen in München eine Hilfsstelle „für Juden und christliche Juden“<sup>660</sup>, er brachte sie in München in dem von Nonnen geleiteten „Europäischen Hof“ unter,<sup>661</sup> wo die Oberschwester sie deckte. Als Steckhan dort nicht länger

---

<sup>655</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 12.

<sup>656</sup> Für das Folgende: Bericht Hennighausens in Bühler, Kirchenkampf, S. 260ff. Classen war Schweizer Staatsbürger und wanderte noch während des Krieges mit seiner Frau in die Schweiz aus. Elisabeth M. erinnert sich, dass ihr gesagt wurde, die Classens seien krank und die Luft in der Schweiz würde ihnen gut tun (Gespräch mit dem Verfasser, 11.7.02).

<sup>657</sup> Laut der Auskunft eines anderen Pfarrers hatte Classen Verbindungsleute in Behörden, die ihn mit gestempelten Blankoformularen für Personalausweise versorgten. (Bühler, Kirchenkampf, S. 266).

<sup>658</sup> Für das Folgende: Diem in Fink, S. 137ff.

<sup>659</sup> Für das Folgende: Steckhan in Fink, S. 180-203.

<sup>660</sup> Steckhan in Fink, S. 196 und S. 198.

<sup>661</sup> Hier wohnte Gertrud Luckner bei ihren München-Aufenthalten. Siehe Kapitel 5.1.4.

bleiben konnte, brachten zwei Geistliche sie nach Ravensburg in das Taubstummenschwachsinnigen-Heim der IM, wo sie als Fürsorgerin arbeitete. Ihre Flucht, auf der sie auch Pfarrer Maas kennenlernte, endete auf dem Schloss der Gräfin Arnim in Groß-Spreewalde bei Prenzlau. Dorthin hatte sie der Münchner Dekan Friedrich Langenfaß vermittelt.<sup>662</sup>

Insgesamt halfen eine ganze Reihe sehr unterschiedlicher Menschen außerhalb der IM-Hilfsstelle „nichtarischen“ Christen, die hier dargestellte ist sicher nur ein Ausschnitt aus der tatsächlich geleisteten, aber nicht mehr bekannten Hilfe. In ihr waren sowohl Geistliche als auch Laien aktiv, bei weitem mehr Personen als nur die Pfarrer der IM. Die Zahl der in München inner- und außerhalb der IM-Hilfsstelle in die Hilfe involvierten Geistlichen, unter ihnen auch der Dekan, lassen es unwahrscheinlich erscheinen, dass Landesbischof Meiser davon nichts wusste. Konkrete Hinweise auf aktives Eingreifen von Meiser in die Hilfe konnten, außer dem Wunsch nach der letztendlich nicht zustande gekommenen Liste besonders harter Fälle, für die er sich verwenden wollte, jedoch nicht gefunden werden. Allerdings empfing Meiser Anfang 1939 Laura Livingstone und Mitte 1940 Heinrich Grüber.<sup>663</sup> Der Inhalt der Gespräche, auf die nur Eintragungen in Meisers Amtstagebuch hinweisen, ist nicht bekannt.

---

<sup>662</sup> Langenfaß half laut Hennighausen einigen jüdischen Bekannten. (Bühler, Kirchenkampf, S. 263).

<sup>663</sup> Gerlach, Zeugen, S. 267.

## 5 Katholische Hilfe für „nichtarische“ Christen ab 1938

### 5.1 Katholische Hilfe auf Reichsebene seit 1938

#### 5.1.1 Der Raphaelsverein

##### 5.1.1.1 Organisation und Finanzierung

Das Generalsekretariat des Raphaelsvereins als Zentrale in Hamburg arbeitete weiter mit diversen Beratungsstellen im Reich sowie vielen Kontaktleuten und -büros im Ausland zusammen. Auf dieses bereits bestehende Kontaktnetz konnte der Verein zurückgreifen, als 1938 die Massenflucht aus dem Deutschen Reich einsetzte. Im Frühjahr 1940 kamen neue Zweigstellen in Lissabon und Rom hinzu. Zu diesem Zeitpunkt hatte Pater Menningen die Leitung des Raphaelsvereins übernommen, da Pater Größer am 19. März 1940 verstorben war.<sup>664</sup> Allerdings waren nur noch Vertrauensstellen in Städten als Beratungsstellen anerkannt, in denen sich eine größere Anzahl „katholischer“ Nichtarier aufhielt.<sup>665</sup> Darunter war auch München.

Zugelassen war der Verein zur Beratung von „Juden und jüdischen Mischlingen im Sinne des Reichsbürgergesetzes, soweit diese dem katholischen Bekenntnis angehören, sowie von jüdisch Versippten“.<sup>666</sup> Von der ursprünglichen Absicht, nur wirklich gläubige Katholiken zu beraten, war man allerdings schon vor 1938 abgekommen, was Pater Größer so formulierte:

„Natürlich sind sie [die Beratenen, D. S.] vom katholischen Standpunkt aus nicht alle Musterkatholiken, aber die Caritas ist großmütig und hoffend.“<sup>667</sup>

Weil es vorkam, dass katholische Pfarrer auch ungetauften Juden Empfehlungen ausstellten, fühlte sich das Generalsekretariat genötigt, dies als „unnütz und unopportun“ zu geißeln, da es den Anliegen der „nichtarischen“ Katholiken schade. Außerdem warnte man vor der leichtfertigen Zulassung von Juden zum Konversionsunterricht, weil die „ehrliche und reine Absicht solcher Konvertenden [...] ernsthaft bezweifelt werden“ müsste.<sup>668</sup>

Finanziell war der Raphaelsverein in einer schwierigen Situation. Zunächst konnte man mittellose Auswanderer nur beraten, mangels eigener Gelder aber nicht finanziell unterstützen. Die laufenden Kosten wurden durch „Raphaelskollekten“ gedeckt, da die Mitgliedsbeiträge der wenigen Mitglieder dazu nicht ausreichten. Erschwerend kam hinzu, dass von April 1938

---

<sup>664</sup> Gerlach, Zeugen, S. 264.

<sup>665</sup> Größer u. Grüber an den Chef der Sicherheitspolizei vom 23.3.39, Anlage 2, in: LKAN, LKR 2595. Dort findet sich auch eine Liste der als Auswanderungsberatungsstellen anerkannten Stellen. Neben München waren dies: Aachen, Augsburg, Berlin, Bremen, Breslau, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Frankfurt/Main, Freiburg, Hannover, Köln, Oppeln, Saarbrücken, Stuttgart.

<sup>666</sup> Wink, 15. Folge, Nr. 43 vom 22.12.38, in: AEM, DCVuv., 464-2.

<sup>667</sup> Größer am 27.7.37, zitiert nach: Reutter, Hilfstätigkeit, S. 99.

<sup>668</sup> Wink, 15. Folge Nr. 47 vom 30.12.38, in: AEM, DCVuv., 464-2.

bis Sommer 1939 „Nichtarier“ aus steuerrechtlichen Gründen nicht aus allgemein caritativen Mitteln unterstützt werden durften.<sup>669</sup> In dieser Situation half das Episkopat, indem es über den „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ dem Raphaelsverein überdiözesan 25.000 RM aus den Caritaskollekten zur Verfügung stellte, wovon 8.000 RM für die Unterstützung katholischer „Nichtarier“ im Inland vorgesehen waren. Die Gelder wurden in einem Sonderfonds in Hamburg gesammelt, strikt getrennt von den kirchlichen Mitteln und den Geldern, die zur Bestreitung der laufenden Ausgaben bestimmt waren.<sup>670</sup> Aus diesem Sonderfonds wurden zu einem Drittel die Reisebeihilfen bestritten, die im Namen des „Hilfsausschusses für katholische Nichtarier“ gewährt wurden. Die anderen beiden Drittel kamen von den Diözesan-Caritasverbänden und der örtlichen Caritasstelle, in deren Zuständigkeit der Auswanderer vor seiner Emigration wohnte. In den Jahren 1940 und 1941 bewilligte die Fuldaer Bischofskonferenz jeweils 27.000 RM. Das Reichsinnenministerium zahlte im Jahr 1939 Beihilfen in Höhe von 1.800 RM und 1940 in Höhe von 1.200 RM an den Raphaelsverein, der diese Gelder an die Leiter der Hilfsstellen in Rotterdam, Sao Paulo und Porto Alegre weiterleitete.<sup>671</sup>

Um zusätzliche Gelder zu erhalten, versuchte man, das Ausland zu mobilisieren. Eine vom Erzbischof von Utrecht formulierte Bitte für Passagen nach Übersee brachte 3.000 US-Dollar ein, die Bischof Rummel, der Leiter des amerikanischen „Committee for Catholic Refugees from Germany“ an den Vertreter des Raphaelsvereins beim Vatikan, Pater Franz Xaver Hecht, überwies. Weitere Gelder wurden von dieser Seite nicht gewährt.<sup>672</sup> Dem Papst sollen von jüdischen Kreisen aus den USA speziell für die Schiffspassagen „nichtarischer“ Katholiken 125.000 US-Dollar zur Verfügung gestellt worden sein.<sup>673</sup> Ob dies tatsächlich geschah, von wem die Gelder stammten und wer damit unterstützt wurde, geht aus den Akten nicht hervor. Bei der Apostolischen Nuntiatur wurde ein mit 30.000 US-Dollar ausgestatteter Hilfsfonds eingerichtet, aus dem Passagen für bedürftige Auswanderer bestritten wurden.<sup>674</sup>

Im Sommer 1939 wurden die Richtlinien für die Vergabe von Reisebeihilfen geändert, da die Lage sich durch die Gründung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und die Zwangsmitgliedschaft und Abgabepflicht auch „nichtarischer“ Christen geändert hatte. Zur Regelung der finanziellen Angelegenheiten mit der Reichsvereinigung der Juden wurde

---

<sup>669</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 142.

<sup>670</sup> Anfang 1940 verfügte dieser Sonderfonds über 35.366,99 RM. Er speiste sich neben den vom Episkopat zur Verfügung gestellten Mitteln aus einem Zentralfonds, den in Osnabrück Bischof Berning verwaltete. (Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 144f). Von Juli 1938 bis August 1939 wurden aus dem Sonderfonds finanziert: 21.452,68 RM für Reisebeihilfen; 646,10 RM für Reiseausrüstung; 1.977,43 RM für Hafenaufenthalte der Auswanderer; 2.968,67 RM für Verwaltungskosten und Auslandsreisen. (Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 152). Die deutschen Diözesen zahlten zwischen Juli 1938 und April 1939 mindestens 11.650 RM ein. (Reutter, *Fluchthelfer*, S. 203).

<sup>671</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 84 und S. 144.

<sup>672</sup> *Ibid.*, S. 147. Dies wurde mit dem Verweis auf erschöpfte finanzielle Mittel wegen laufender Erdbebenhilfe in Chile und für polnische Flüchtlinge begründet.

<sup>673</sup> „Kirchliche Sorge für die katholischen Nichtarier“, undatiert, in: EAM, NL Faulhaber, 8423.

<sup>674</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 214f.

schließlich im Juni 1939 in Berlin der „Passage-Bewilligungsausschuss für christliche Nichtarier“ gegründet.

### **5.1.1.2 Der „Passage-Bewilligungsausschuss“**

An der konstituierenden Sitzung des Ausschusses am 5. Juli 1939 nahmen teil: Für den „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ beziehungsweise den Raphaelsverein Dr. Erich Püschel und Max Größer, für das Büro Grüber Dr. Richard Kobrak und Ingeborg Jacobsen, für die Quäker J. Roger Carter und für die Dr. Hans Reichmann Reichsvereinigung der Juden. Den Vorsitz übernahm Dr. Püschel, da der „Zentralausschuss für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder“ in Paul Heinitz einen evangelischen Vorsitzenden hatte. Reichmann war nicht stimmberechtigt, hatte aber ein Vetorecht. Der Ausschuss gewährte aus den Auswandererausgaben, die der Reichsvereinigung von „nichtarischen“ Christen zufließen – und die nicht getrennt von den anderen Abgaben verbucht wurden – Reisebeihilfen für „nichtarische“ Christen. „Voll- und Geltungsjuden“ wurden die gesamten Reisekosten, „Mischlingen“ die Hälfte finanziert.<sup>675</sup>

Anträge auf Reisebeihilfen mussten von den jeweiligen Hilfswerken schriftlich an den Ausschuss gerichtet werden, der jeden Dienstag über die vorliegenden Anträge entschied. Bei Billigung eines Antrages wurde er unterschrieben und galt damit als Zahlungsanweisung für die Reichsvereinigung.<sup>676</sup> Zudem wurde vereinbart, dass die Reichsvereinigung die seit dem 1. März von nicht-jüdischen Hilfswerken ausgeschütteten Reisebeihilfen erstattete – etwa 6.000 RM auf evangelischer und 11.000 RM auf katholischer Seite. Darüber hinaus bestritt die Reichsvereinigung einen Teil der Verwaltungskosten der im Ausschuss vertretenen Hilfswerke. So bekam der „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ zunächst monatlich 3.000 RM, später 2.400 RM. Die Differenz von 600 RM kam dem Büro Grüber zu Gute.<sup>677</sup>

### **5.1.1.3 Kooperationen und Wege der Auswanderungshilfe**

Mit dem Büro Grüber arbeitete der Raphaelsverein auch jenseits der beiden genannten Ausschüsse zusammen – in der Beratung, der Projektplanung und angesichts der Gründung der Reichsvereinigung in dem Bemühen, die christlichen Beratungsstellen für „nichtarische“ Christen zu erhalten.<sup>678</sup>

Das 1938 gegründete HBOB fungierte in Berlin in Sachen Auswandererberatung als Zweigstelle des Raphaelsvereins. Die Quäker arbeiteten in den beiden Ausschüssen mit, und

---

<sup>675</sup> Die andere Hälfte für die „Mischlinge“ und die gesamten Kosten für „Arier“ mussten von den verantwortlichen nicht-jüdischen Stellen aufgebracht werden. Vom Passage-Bewilligungsausschuss wurde „Ariern“ nur dann eine Beihilfe gewährt, wenn die Ausreise sonst gescheitert wäre.

<sup>676</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 152. Über die Sitzungen wurde Protokoll geführt. Sie sind nicht erhalten.

<sup>677</sup> *Ibid.*, S. 153.

<sup>678</sup> Die Zusammenarbeit von Raphaelsverein und Büro Grüber wurde bereits in Kapitel 4.1.3.2 geschildert. Zum „Zentralausschuss zur Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder“: Vgl. Kapitel 4.1.3.3.

Gertrud Luckner kooperierte in der legalen Auswandererhilfe mit dem Raphaelsverein.<sup>679</sup> Gute Kontakte gab es zur „Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“ in Wien, die Mitte 1940 unter der Verantwortung des Wiener Kardinals Theodor Innitzer eingerichtet worden war.<sup>680</sup> So vermittelte der Verein in Zeiten völliger Telegrammsperre 90 Telegramme nach Übersee, für 106 Personen wurden Geldmittel beschafft, um die Auswanderung zu ermöglichen, sowie Plätze auf Schiffen vermittelt.<sup>681</sup> Größer, sein Nachfolger Menningen und Mitarbeiter des Raphaelsvereins aus Hamburg reisten wiederholt zu Gesprächen nach Wien. Die Zusammenarbeit mit dem amerikanischen „Committee for Catholic Refugees from Germany“ wurde fortgesetzt,<sup>682</sup> zwischen Oktober 1937 und Mai 1938 konnte mit seiner Hilfe in 93 von 563 Fällen die Emigration ermöglicht werden.<sup>683</sup> Auch mit dem „Katholiek Comité voor Vluchtelingen“ in Utrecht und dem „Comité Catholique d’Aide aux Réfugiés Allemands et Autrichiens“ in Brüssel wurde kooperiert.<sup>684</sup> Der Raphaelsverein war auf die Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen angewiesen, wie der Reichsstelle für das Auswanderungswesen, der er offiziell unterstand. In Auswanderungsfragen stand man auch mit dem Auswärtigen Amt und der Gesellschaft für Siedlung im Ausland in Verbindung.<sup>685</sup> Kinder wurden, wenn sie nicht gemeinsam mit ihren Eltern ausreisen konnten, vor allem durch die Kindertransporte und da durch die Arbeit des „Zentralausschusses für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder“ ins Ausland gebracht. Schon vor der Reichspogromnacht, besonders aber danach, wurden große Bemühungen darin investiert, inhaftierten „nichtarischen“ Katholiken die Auswanderung zu ermöglichen.<sup>686</sup> Der Raphaelsverein besorgte, in Zusammenarbeit mit ausländischen Hilfskomitees und seinen Kontaktpersonen, die notwendigen Schriftstücke und stellte eine Bescheinigung über die erfolgte Beratung und die bevorstehende Auswanderung aus. Diese Bescheinigung war notwendig, um eine Passbescheinigung zu erhalten.<sup>687</sup> Nur gegen Vorlage der Passbescheinigung und der vom Finanzamt zu erteilenden Unbedenklichkeitsbescheinigung stellte die Polizei einen Pass aus. Dies galt schon vor der Reichspogromnacht, wurde aber nach den Massenverhaftungen entsprechend dringender. Dem Raphaelsverein gelang es, Visa für Brasilien zu organisieren und er wies die Beratungsstellen an, umgehend zu ermitteln, ob einer ihrer

---

<sup>679</sup> Wollasch, Betrifft, S. 27. Zu Luckner: Vgl. Kapitel 5.1.4.

<sup>680</sup> Zur Wiener Hilfsstelle: Reimann, Innitzer, S. 231-266; und Groppe, Wien.

<sup>681</sup> Groppe, Wien, S. 130 und S. 7.

<sup>682</sup> Kapitel 2.3.1.3.

<sup>683</sup> Reutter, Hilfstätigkeit, S. 134. Die Fuldaer Bischofskonferenz dankte dem US-Hilfswerk im August 1938 für die geleistete Arbeit. (Volk, Akten Deutscher Bischöfe IV, S. 501).

<sup>684</sup> Reutter, Hilfstätigkeit, S. 233f.

<sup>685</sup> Ibid., S. 83. Der Schriftwechsel zwischen Raphaelsverein und der Reichsstelle für das Auswanderungswesen ist nicht auffindbar und wurde vermutlich im Krieg vernichtet.

<sup>686</sup> Die Fuldaer Bischofskonferenz (August 1938) beschloss, dass Berning bei der Polizei für die Entlassung derjenigen inhaftierten „nichtarischen“ Katholiken eintreten sollte, die bereits mit dem „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ wegen ihrer Auswanderung in Kontakt standen. (Volk, Akten Deutscher Bischöfe IV, S. 501).

<sup>687</sup> Wink, 15. Folge, Nr. 36 vom 26.11.38, in: AEM, DCVuv., 464-2.

Auswanderungskandidaten verhaftet worden war. Wenn ja, sollten deren Daten unverzüglich nach Hamburg weitergeleitet werden, um die Auswanderung und damit die Haftentlassung ermöglichen zu können.<sup>688</sup> Dieses Angebot galt für Katholiken und inhaftierte „nichtarische“ Protestanten, die mit einer Katholikin verheiratet waren.<sup>689</sup>

Dank des Raphaelsvereins konnten bis Ende 1938 110 inhaftierte Katholiken freikommen und in die Niederlande auswandern, bis August 1939 waren es 200 Personen.<sup>690</sup> Von dort sollten sie nach Brasilien weiterreisen. Der Kriegsausbruch warf die Auswanderungsbemühungen des Raphaelsvereins natürlich genauso zurück wie die des Büro Grüber, die Möglichkeiten beschränkten sich nun auf den Seeweg via Italien oder Portugal oder auf den Landweg durch die UdSSR nach China und vor allem Shanghai.

Immerhin war der Vatikan bestrebt, den Raphaelsverein in seinen Bemühungen zu unterstützen. So rief Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli die Oberhirten in potentiellen Einwanderungsländern dazu auf, Hilfskomitees zu gründen und mit dem Raphaelsverein zusammenzuarbeiten. Tatsächlich führte dieser Aufruf zur Einrichtung von Komitees in Litauen, Jugoslawien, Australien, Argentinien, Chile, Ecuador, Shanghai und auf den Philippinen.<sup>691</sup> Papst Pius XII. erreichte die Zusage für 3.000 Visa für Brasilien, die dann in dieser Form jedoch nicht eingehalten wurde.<sup>692</sup>

#### **5.1.1.4 Bilanz und Ende**

Am 25. Juni 1941 wurde der Raphaelsverein vollkommen überraschend verboten und aufgelöst.<sup>693</sup> Noch wenige Wochen zuvor hatte die Reichsstelle für das Auswanderungswesen dem Verein mitgeteilt, dass das Reichsinnenministerium die Gemeinnützigkeit anerkannt und die Berechtigung zur Auswandererberatung festgestellt habe. Die Schließung erfolgte unter Verweis auf Paragraph 1 der „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933. Über die Gründe für die Schließung herrscht keine letztendliche Klarheit. Die Verordnung zum Schutz von Volk und Staat war „zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte“<sup>694</sup> erlassen worden und diente nur als Vorwand. Angeblich wurden dem Raphaelsverein Devisen- und Spionagevergehen vorgeworfen, das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) ließ verlauten, der ehemalige Leiter, Max Größer, habe auf seinen Auslandsreisen Berichte über innerdeutschen Angelegenheiten an Agenten weitergegeben.<sup>695</sup> Die tatsächlichen Gründe für das Verbot dürften eher in einem

---

<sup>688</sup> Raphaelsverein an Caritasstellen vom 19.11.38, in: AEM, DCVuv., 464-2.

<sup>689</sup> Wink vom 18.11.38, in: AEM, DCVuv., 464-2.

<sup>690</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 135.

<sup>691</sup> Ibid., S. 137f.

<sup>692</sup> Zur sogenannten „Brasilaktion“ siehe Kapitel 5.2.2.1.

<sup>693</sup> Reutter, Hilfstätigkeit, S. 243. Etwa zeitgleich schloss die Gestapo auch die Zweigstelle in Prag. Die Leiterin, Josefa Kolárik, wurde ins KZ Ravensbrück gebracht, wo sie am 23.3.43 starb. (Reutter, Hilfstätigkeit, S. 88)

<sup>694</sup> Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat, 28.2.33. In: Friedrichs, Revolution, S. 12.

<sup>695</sup> Reutter, Hilfstätigkeit, S. 244. Für das Folgende: Reutter: Hilfstätigkeit, S. 244-250.

Politikwechsel liegen: Durch die zunehmend schwieriger werdenden Auswanderungsbedingungen – seit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion war auch der Landweg nach Shanghai unzugänglich – und die damit verbundenen geringen Erfolge war der Verein für die Gestapo nutzlos geworden. Möglicherweise wollte man sich durch das Verbot einfach nur das Vereinsvermögen sichern.

Der Verein erfuhr den wahren Grund für seine Auflösung nicht. Daher gab man sich der Illusion hin, die Arbeit nach Beweis der Unschuld fortsetzen zu können. Bischof Berning und Generalsekretär Alexander Menningen bemühten sich um die Rückgängigmachung der Auflösung, die Ordinariate wurden instruiert, Geld nicht mehr nach Hamburg, sondern nach Osnabrück zu überweisen, damit es nicht in die Hände der Gestapo fiel. Eine Eingabe an das RSHA blieb unbeantwortet, aber Berning und Menningen erdachten einen anderen Plan. Da die Beratungsstellen außerhalb Hamburgs weiterarbeiten durften, was ohne eine zentrale Lenkung von wenig Nutzen war, sollte eine neue Stelle die Aufgaben des Hamburger Generalsekretariats übernehmen. Gedacht war an die „Caritas-Reichsstelle für nichtarische Katholiken“ in Berlin, wo Dr. Heinrich Krone die Leitung übernehmen und allgemeine Beratungsrichtlinien erarbeiten sollte.<sup>696</sup> Die praktische Arbeit sollte eine noch zu schaffende Stelle verrichten, die, nach dem Muster der bereits existierenden evangelischen Stelle „E“, den „Resten“ des Büro Grüber, als katholische Stelle „K“ der Reichsvereinigung der Juden angegliedert werden sollte. Mit dem Verbot der Auswanderung am 23. Oktober 1941 waren diese Überlegungen obsolet geworden. Die Zweigstellen in Rom, Lissabon und Freiburg setzten ihre Arbeit dennoch fort.<sup>697</sup>

Wie vielen „Nichtariern“ katholischen oder anderen Glaubens der Raphaelsverein von 1938 bis zu seinem Verbot zur Auswanderung verholfen hat, kann nicht genau nachvollzogen werden.<sup>698</sup> In den Jahren 1938 und 1939 waren es etwa 3.850 „nichtarische“ Katholiken, von denen 1.180 auch eine Stelle im Ausland vermittelt werden konnte, insgesamt verhalf der Raphaelsverein zwischen 1934 und 1941 etwa 10.350 Menschen zur Auswanderung.<sup>699</sup> Am 1. Januar 1940 waren ungefähr 5.000 Menschen beim Raphaelsverein wegen Auswanderung gemeldet, über 4.116 von ihnen liegen nähere statistische Angaben vor.<sup>700</sup> 455 von 1.209 erfassten Ehen waren kinderlos, die Helfer bezeichneten ihren Anteil als „auffallend groß“.<sup>701</sup> Es ist nicht bekannt, wie vielen der am 1. Januar Gemeldeten noch die Auswanderung gelang.

---

<sup>696</sup> Krone war Geschäftsführer des Caritas-Notwerks gewesen. Zur Caritas-Reichsstelle: Kapitel 5.1.3.

<sup>697</sup> Besier, Kirchen, S. 883.

<sup>698</sup> Es ist kaum statistisches Material über die Jahre 1934 bis 1941 erhalten. (Reutter, Hilfstätigkeit, S. 254).

<sup>699</sup> Reutter, Hilfstätigkeit, S. 251.

<sup>700</sup> Ibid., S. 254. Die Statistik wurde vermutlich von einem Raphaelsverein-Mitarbeiter für die Arbeit des Vereins aufgestellt. Nach ihr waren: „Arier: 1.080, Nichtarier: 1.485, Mischlinge 1. Grades: 1.241, Mischlinge 2. Grades: 27, Neger: 1, Zigeunerin: 1, Ohne Angabe: 281.“ Davon wiederum waren: „Katholisch: 3.203, Jüdisch: 498, Evangelisch: 117, Altkatholisch: 3, Griechisch-kath.: 2, Gottgläubig: 2, Dissidenten: 49, Aus Kirche ausgetreten: 1, Ohne Angabe: 241“.

<sup>701</sup> Kirchliche Sorge für die katholischen Nichtarier, undatiert, in: EAM, NL Faulhaber, 8423.



Berücksichtigt man den Krieg und die damit noch weiter eingeschränkten Auswanderungsmöglichkeiten, waren es vermutlich nicht mehr allzu viele.<sup>702</sup>

Nach der Statistik vom 1. Januar 1940 waren 77,8% der Auswanderungswilligen Katholiken, 12,1 % jüdischen Glaubens und 2,8% evangelisch. 26,2% waren „Arier“, 66,9% „Voll-“, „Halb-“ oder „Vierteljuden.“<sup>703</sup> Umgelegt auf die Gesamtzahl von 10.350 Menschen würde das bedeuten, dass der Raphaelsverein 8.052 Katholiken, 290 Protestanten und 1.252 Juden zur Auswanderung verholfen hat. Dabei muss man allerdings berücksichtigen, dass es vor 1938 das Büro Grüber nicht gab und dass die jüdische Auswanderung, solange das finanziell machbar war, oft innerfamiliär oder durch jüdische Träger geregelt worden war.<sup>704</sup> Daher dürften die tatsächliche Zahl der Protestanten höher, die der Juden niedriger sein.

Der Raphaelsverein war die erfolgreichste der Hilfsorganisationen, die sich um „nichtarische“ Christen kümmerte – wenn man die organisierten Auswanderungen als Gradmesser bemüht. Der Erfolg ist darauf zurückzuführen, dass der Verein schon lange existierte und neben seiner Akzeptanz und festen Position in der katholischen Hierarchie über ein eingespieltes und weitverzweigtes Netz von Kontaktleuten verfügte. Trotzdem war die Unterstützung aus dem Ausland, vor allem in finanzieller Hinsicht, gering. Warum der Raphaelsverein im Juni 1941 aufgelöst wurde, ist nicht klar. Die offiziell angegebenen Gründe sind so vage, dass die Vermutung nahe liegt, die Gestapo habe aus finanziellen Interessen gehandelt. Vermutlich ging die Gestapo Hamburg eigenmächtig vor, immerhin hatte das Reichsinnenministerium erst zwei Monate zuvor die Gemeinnützigkeit des Vereins und die Berechtigung, Auswanderer zu beraten, festgestellt. Ein Indiz dafür, dass es sich um keine zentral in Berlin gefällte Entscheidung handelte ist auch, dass das Reichssicherheitshauptamt Menningen noch nach der Schließung des Generalsekretariats zu einer Eingabe zur Aufhebung des Schließungsbeschlusses geraten hatte.

### **5.1.2 Das Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin (HBOB)**

Die Tätigkeit des Raphaelsvereins war schon vor dem Verbot von staatlicher Seite einmal in Gefahr geraten, als es das Finanzamt Hamburg im April 1938 in Betracht zog, dem Verein die steuerrechtliche Gemeinnützigkeit abzuerkennen. Grund dafür war, dass eine Betriebsprüfung die finanzielle Unterstützung von „Nichtariern“ aufgedeckt hatte. Nach dem Steueranpassungsgesetz vom 16. Oktober 1934 wurde nur als gemeinnützig anerkannt, was dem „Wohl der Deutschen Volksgemeinschaft“<sup>705</sup> diene. Der Betriebsprüfer sah dies in der

---

<sup>702</sup> In diesem Sinn auch: Reutter, Fluchthelfer, S. 193.

<sup>703</sup> Reutter, Hilfstätigkeit, S. 254.

<sup>704</sup> Oberlaender, Fisch, S. 88.

<sup>705</sup> Zitiert nach: Reutter, Hilfstätigkeit, S. 96.

Emigrationsförderung von „Nichtariern“ nicht gegeben.<sup>706</sup> Um ähnlichen Problemen aus dem Weg zu gehen und nicht die caritative Arbeit insgesamt zu gefährden, beschloss die Leitung des Deutschen Caritas-Verbandes (DCV) im Mai 1938, künftig keine „Nichtarier“ mehr zu betreuen.<sup>707</sup> Konkret betraf dies das „Caritas-Notwerk“, das vor allem die im Deutschen Reich gebliebenen „nichtarischen“ Katholiken betreute. Um diesen Menschen weiter zu helfen, musste daher ein neuer Weg ersonnen werden. In einem vom Ordinariat Berlin ausgearbeiteten Memorandum, offensichtlich für einen Vortrag Bischof Bernings auf der Fuldaer Bischofskonferenz vom 17. bis 19. August 1938 bestimmt, wurde daher die Einrichtung bischöflicher Hilfsstellen und die Einrichtung einer Berliner Zweigstelle des Raphaelsvereins in enger Anlehnung an das Ordinariat empfohlen.<sup>708</sup>

Schon wenige Tage nach der Fuldaer Konferenz wurden die Gedanken umgesetzt. Am 24. August 1938 trafen sich im Berliner Ordinariat der Berliner Bischof Konrad von Preysing, Bischof Berning, Weihbischof Heinrich Wienken, Caritasrektor Franz Füssel, „Caritas-Notwerk“-Geschäftsführer Heinrich Krone und der Leiter der Berliner Raphaelsvereins-Zweigstelle Erich Püschel. Gemeinsam beschloss man, unter dem unauffälligen Namen „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ ein Büro zu gründen, das die Tätigkeit des „Caritas-Notwerks“ für „Nichtarier“ übernehmen sollte. Mit der Leitung wurde Domprobst Bernhard Lichtenberg, mit der Geschäftsführung Dr. Paul Wizinger betraut.<sup>709</sup>

Als kirchliche Stelle war das HBOB direkt dem Bischof von Berlin unterstellt – im Gegensatz dazu war das „Caritas-Notwerk“ eine Abteilung der DCV-Hauptvertretung Berlin gewesen – und so durch das Konkordat geschützt. Finanziert wurde es vom Episkopat. Die Mittel zur Unterstützung Hilfesuchender kamen aus einem Hilfsfonds, der zu gleichen Teilen aus drei Töpfen gespeist wurde: dem aus Caritaskollekten gebildeten Diözesanfonds, dem beim Raphaelsverein bestehenden Stiftungsfonds und dem Reichsausgleichsfonds, über den die Fuldaer Bischofskonferenz verfügte.<sup>710</sup> Der Raphaelsverein unterstützte das HBOB ab dem 1. April 1939 mit monatlich 250 RM.<sup>711</sup>

Das HBOB übernahm mehrere Aufgaben und war nicht – wie das Notwerk – nur mit der Fürsorge im Inland beschäftigt. Zum einen war es die Berliner Vertrauensstelle des

---

<sup>706</sup> Aus unbekanntem Gründen sah das Finanzamt von der Aberkennung der Gemeinnützigkeit ab. (Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 96).

<sup>707</sup> Knauff, *Einsatz*, S. 12.

<sup>708</sup> „Ausarbeitung betr. die nichtarischen Christen“, vom Erzbischöflichen Ordinariat Berlin vom 12.8.38, in: EAM, NL Faulhaber, 8427.

<sup>709</sup> Lichtenberg hatte 1936 in der St. Hedwigs-Kathedrale eine Sonderkollekte für „Nichtarier“ gehalten, bedrängte „nichtarische“ Katholiken wandten sich schon lange an ihn. (Knauff, *Preysing*, S. 136). Am 10.11.39, unter dem Eindruck der Reichspogromnacht, predigte er laut der Erinnerung einer „nichtarischen“ Katholikin: „Ich bete für die Priester in den Konzentrationslagern, für die Juden, für die Nichtarier.“ Er schloss von nun an die „nichtarischen“ Christen in das tägliche, öffentliche Abendgebet ein. (Röhm/ Thierfelder, *Juden*, Band 3/I, S. 60).

<sup>710</sup> Röhm/ Thierfelder, *Juden*, Band 3/I, S. 150.

<sup>711</sup> Reutter, *Fluchthelfer*, S. 115.

Raphaelsvereins und damit auch für die Auswanderungsberatung zuständig. Gleichzeitig hatte es den Status einer örtlichen Bezirksstelle der Reichsvereinigung der Juden und übernahm damit die Betreuung all jener „nichtarischen“ Katholiken, um die sich zuvor die anderen Berliner Bezirksstellen der Reichsvereinigung gekümmert hatten.<sup>712</sup> Das HBOB konnte zu Lasten der Jüdischen Winterhilfe finanzielle Zuschüsse, zum Beispiel für den Medikamentenkauf, von bis zu 10.- RM bewilligen. Da diese äußerst geringe Summe natürlich nicht ausreichte, bekamen Hilfesuchende aus dem oben beschriebenen Hilfsfonds weitere Unterstützung. Vertreter des HBOB saßen im „Zentralausschuss für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder“, und das HBOB war am Betrieb der „Familienschule Oranienburgerstraße“ beteiligt.

Bewältigt wurde die Arbeit mit sechs haupt- und zehn ehrenamtlichen Mitarbeitern, die, bis auf den Leiter, alle selbst „nichtarische“ Katholiken waren.<sup>713</sup> Als Wizinger zur Wehrmacht eingezogen wurde, übernahm Viktor Engelhardt im April 1939 die Geschäftsführung, bis er sie am 15. September 1941 niederlegte.<sup>714</sup> Zu seiner Nachfolgerin berief Bischof Preysing Dr. Margarete Sommer und übernahm nach der Verhaftung Lichtenbergs am 23. Oktober selbst die Leitung des HBOB, um keine weiteren Mitarbeiter zu gefährden.

Lange hatte das HBOB der Auswanderungshilfe die Priorität eingeräumt. Dazu kam die Unterstützung von Hilfesuchenden mit Geld, Lebensmitteln und Kleidung. Besonders wichtig war die juristische Beratung, die es den Verfolgten ermöglichen sollte, im Durcheinander der Verbote, Verordnungen und Erlasse wenigstens die wenigen Rechte wahrzunehmen, die ihnen noch geblieben waren. Preysing war es daher wichtig, dass die Geschäftsführer des HBOB über juristische Kenntnisse verfügten.<sup>715</sup>

Je weniger eine andere Hilfe möglich war, desto wichtiger wurde die Fürsorge.<sup>716</sup> Besonders Margarete Sommer legte darauf großen Wert. Durch Kontaktpersonen gelangte sie meist zumindest einen Tag vor einem Transport an die Namen derer, die deportiert werden sollten. Um die Katholiken auf dieser Liste kümmerte sie sich dann in den letzten Stunden vor deren Abtransport. Auch um sich über gesetzliche Bestimmungen und deren Auswirkungen auszutauschen und gegenseitig zu informieren, war die HBOB mit zahlreichen Stellen in Kontakt. Mit den Quäkern, dem Büro Grüber und der Reichsvereinigung der Juden ohnehin im Zentralausschuss für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder und mit dem Raphaelsverein bezüglich der Auswanderungsfragen. Regelmäßigen Kontakt gab es mit der

---

<sup>712</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 279.

<sup>713</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 38.

<sup>714</sup> Engelhardt begründete seinen Entschluss mit abnehmender Arbeit. In Wahrheit hatte ihn wohl die ständig zunehmende illegale Hilfstätigkeit in Gewissenskonflikte gebracht und er litt durch die ihm bekannten Informationen über die NS-Verfolgungsmaßnahmen gegen „Nichtarier“ unter großem seelischen Druck, da seine Frau auch „nichtarisch“ war. (Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 37).

<sup>715</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 280.

<sup>716</sup> Für das Folgende: Klausener, *Fesseln*, S. 55-58.

Wiener Hilfsstelle<sup>717</sup> und mit Gertrud Luckner<sup>718</sup>. Dass das HBOB mit anderen Stellen auch in konkreten Auswanderungsfällen zusammenarbeitete, beweist der Fall von Alfred Fabian. Dem 1939 im KZ inhaftierten Fabian war die Haftentlassung in Aussicht gestellt, sobald seine Emigration nach Shanghai finanziert war. Dafür zahlte die Jüdische Gemeinde 840 RM, die Caritas 200 RM und das HBOB einen unbekanntem Betrag.<sup>719</sup>

Als seit September 1941 auch „nichtarische“ Katholiken in der Öffentlichkeit den „Judenstern“ tragen mussten, gab es damit in Berlin offenbar Probleme. Einige Katholiken wollten in der Messe nicht mehr neben Konvertiten knien und einige Priester hatten Schwierigkeiten im Umgang mit den „nichtarischen“ Katholiken.<sup>720</sup> Daher machte Sommer in einem Schreiben an den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, den Breslauer Kardinal Bertram, Vorschläge, wie die Kirche mit dieser Bestimmung umgehen sollte: Es sollte auf keinen Fall Sondergottesdienste für Konvertiten geben, die Bischöfe sollten die Seelsorger auf das Problem hinweisen und sich öffentlich gegen eine Sonderbehandlung aussprechen.<sup>721</sup>

Das HBOB versuchte auch zu helfen, indem es dem nächsten Schritt des Staates zuvorkam. Um von geplanten Maßnahmen zu erfahren, pflegte Sommer Kontakte zu Informanten im Behördenapparat, unter ihnen der Ministerialrat im Reichsinnenministerium, Dr. Hans Globke.<sup>722</sup> So erfuhr sie Ende 1942 vorab von einem Gesetzesentwurf, der die Zwangsscheidung „privilegierter Mischehen“ vorsah.<sup>723</sup> Um den Plan zu vereiteln, die „arischen“ Männer aus diesen Ehen zum Arbeitseinsatz einzuziehen und die nach deren Tod die nunmehr nicht mehr privilegierten Ehefrauen deportieren zu können, arbeitete Sommer mit einigen katholischen Mitarbeitern der Organisation Todt zusammen, die dafür sorgten, dass die Männer zu einem eingeweihten Amtsarzt geschickt und von diesem für untauglich erklärt wurden.<sup>724</sup>

Das HBOB arbeitete bis zum Kriegsende weiter und wurde erst im Mai 1945 als eigenständige Dienststelle aufgelöst.<sup>725</sup> Allerdings fand die Arbeit seit 1941 unter strenger Geheimhaltung statt. Es wurden keine Tätigkeitsberichte mehr verfasst und die Geheimhaltung ging so weit, dass selbst manche Berliner Priester, nicht in allen Gemeinden gab es „nichtarische“ Katholiken, nichts oder nichts genaues von der Existenz des HBOB wussten. Als, spätestens 1942, das Untertauchen von Verfolgten organisiert werden musste, geschah das so konspirativ, dass nicht einmal Margarete Sommer einen Überblick darüber hatte, wo und wie viele

---

<sup>717</sup> Groppe, Wien, S. 130.

<sup>718</sup> Borgstedt, Volk, S. 246; Wollasch, Betrifft, S. 29. Zu Luckner: Vgl. Kapitel 5.1.4.

<sup>719</sup> Phayer/ Fleischner, Cries, S. 24. Dort: „Cases like Fabian’s seem to have been common.“

<sup>720</sup> Phayer/ Fleischner, Cries, S. 26; Knauff, Einsatz, S. 32f.

<sup>721</sup> Phayer/Fleischner, Cries, S. 27. Dort auch Bertrams Antwort: Es solle keine getrennten Gottesdienste für Konvertiten geben, aber man sollte sie auffordern, die frühest mögliche Messe zu besuchen.

<sup>722</sup> Phayer/ Fleischner, Cries, S. 32; Klausener, Fesseln, S. 55; Knauff, Einsatz, S. 40, Anmerkung 46.

<sup>723</sup> Knauff, Einsatz, S. 40f. Kardinal Bertram intervenierte daraufhin in verschiedenen Reichsministerien, der Entwurf wurde, wohl auch deshalb, nicht umgesetzt.

<sup>724</sup> Reutter, Hilfstätigkeit, S. 281f.

<sup>725</sup> Knauff, Einsatz, S. 54.

Menschen versteckt wurden.<sup>726</sup> Eine Bilanz des Wirkens ist daher nur in Ausschnitten möglich. Bis April 1939 wurden rund 1.000 Personen beraten, 50 von ihnen konnte gemeinsam mit dem Raphaelsverein in Hamburg die Auswanderung ermöglicht werden. Täglich suchten die Hilfsstelle im Schnitt 20 Personengruppen auf, diese kamen nicht nur aus Berlin.<sup>727</sup> Das HBOB hatte bis April 1939 8.000 RM an Reisebeihilfen und 7.000 RM für soziale Unterstützung aufgebracht. Die Verwaltungskosten betragen 1.200 RM.<sup>728</sup> Von April bis August 1939 hatte der für die Berliner „nichtarischen“ Christen zuständige Berliner Hilfsfonds Einnahmen in Höhe von 6.687,86 RM zu verzeichnen.<sup>729</sup> Zwischen April und Dezember 1939 waren beim HBOB 1.129 Auswanderungswillige registriert. Davon konnten 74 Menschen auswandern, die meisten von ihnen nach England, in die USA, nach Chile, Australien oder Shanghai.<sup>730</sup> In 40 Fällen trug das HBOB die Kosten, ließ sie sich jedoch in 14 Fällen ganz, in sechs zur Hälfte von der Reichsvereinigung der Juden zurückerstatten.<sup>731</sup> Im gleichen Zeitraum lehnte das HBOB die Betreuung in 27 Fällen ab, 131 Fragesteller wurden an andere Hilfsstellen verwiesen.<sup>732</sup> 839 der Registrierten waren römisch-katholisch (74,3%), 52 Protestanten (4,6%) und 204 Juden (18,1%). 317 Ratsuchende waren „arisch“ (28,1%), 283 „Mischlinge 1. Grades“ (25,1%) und 523 „volljüdisch“ (46,3%).<sup>733</sup> Diese Zahlen ähneln denen des Raphaelsvereins (77,8 % Katholiken; 26,2% Arier) und den nur nach Religionszugehörigkeit der Fragesteller aufgeschlüsselten Daten der Raphaelsvereins-Zweigstelle Freiburg für die Jahre 1939 und 1940 (1939: 71,1 % Katholiken, 1940: 78,9 %) sehr.<sup>734</sup> Bis zum 1. März 1940 wanderten 14 weitere Personen aus, sieben von ihnen nach Brasilien. Waren bis dahin fast drei Viertel der Betreuten Katholiken, änderte sich das Verhältnis, je weiter die Zeit voranschritt und je bedrohlicher die Lage für Verfolgte wurde. So zeigt eine Auswertung des Notizbuches von Margarete Sommer, dass rund 20 Prozent derjenigen, denen sie noch zur Emigration verhelfen konnte, Juden waren, dazu kamen noch „nichtarische“ Protestanten.<sup>735</sup>

Das HBOB hatte „reichsweite Betreuung im Auge“<sup>736</sup>. Diesem Anspruch konnte es zwar nur bedingt – zum Beispiel bei der Kinderverschickung – gerecht werden, es war aber neben dem

---

<sup>726</sup> Phayer, Women, S. 216f.

<sup>727</sup> Knauff, Preysing, S. 136.

<sup>728</sup> Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 151.

<sup>729</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 116. Davon: 5700 RM vom oder über das Ordinariat Berlin; 500 RM vom Osnabrücker Zentralfonds; 487,86 RM Spenden.

<sup>730</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 114.

<sup>731</sup> Oberlaender, Fisch, S. 86.

<sup>732</sup> Davon 51 an die Reichsvereinigung der Juden, 17 an das Büro Grüber, 15 an die Quäker, 38 an den Raphaelsverein nach Hamburg, je fünf an den DCV oder andere. (Reutter, Fluchthelfer, S. 115f).

<sup>733</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 116. Die jeweils zu 100% fehlenden Angaben: griechisch-katholisch oder ohne Angabe bzw. ungeklärter Abstammung.

<sup>734</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 190.

<sup>735</sup> Phayer, Women, S. 208.

<sup>736</sup> Oberlaender, Fisch, S. 85.

Raphaelsverein und dem weiter bestehenden „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ ein bedeutendes überregionales Hilfsangebot für „nichtarischen“ Katholiken.

### **5.1.3 Der „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ und die Caritas-Reichsstelle**

Auch nachdem der DCV im Mai 1938 beschlossen hatte, keine „Nichtarier“ mehr zu betreuen, wurde der Hilfsausschuss nicht aufgelöst. Schon ein gutes Jahr nach der DCV-Entscheidung hatte sich die Lage geändert. Nach einem neuen Erlass des Finanzministeriums vom 15. Juli 1939 und einer Erklärung des Reichsinnenministeriums vom 3. August 1939 konnten „Nichtarier“ in „deutschen“ Anstalten und Krankenhäusern in geringem Umfang wieder gepflegt werden, ohne dass diesen Einrichtungen daraus Nachteile entstünden.<sup>737</sup> Danach nahm die Caritas die Fürsorge und auch die finanzielle Unterstützung von „Nichtariern“ wieder auf.<sup>738</sup>

In Berlin wurde eine „Reichsarbeitsstelle für nichtarische Katholiken“ errichtet. Ihre Aufgabe war es, Wohlfahrts- und Schulfragen für im Land gebliebene „nichtarische“ Katholiken zu regeln, Rechtsauskünfte zu geben und die Diözesanstellen der Caritas durch Rundbriefe zu informieren.<sup>739</sup> Zudem sollte sie gegenüber der Reichsvereinigung der Juden die Interessen derjenigen Katholiken wahrnehmen, die Zwangsmitglieder der Reichsvereinigung waren.<sup>740</sup> Die Reichsarbeitsstelle verfügte offenbar über keine eigenen Finanzmittel. Geld für Fürsorgefälle musste daher von den Caritasstellen selbst aufgebracht und im Bedarfsfall „aus dem in Hamburg liegenden Fonds ergänzt“<sup>741</sup> werden. Die Caritas-Reichsstelle wurde von Viktor Engelhardt geleitet, der auch Geschäftsführer des HBOB war. Margarete Sommer löste ihn in beiden Positionen ab.<sup>742</sup> Während das HBOB für die praktische Hilfe zuständig war, wurden die allgemeinen Richtlinien von der Caritas-Reichsstelle ausgearbeitet.<sup>743</sup> Nach dem Verbot des Raphaelsvereins erklärte sich Heinrich Krone dazu bereit, die Leitung der Caritas-Reichsstelle zu übernehmen und von dieser aus die Arbeit der weiter arbeitenden Raphaelsverein-Vertrauensstellen zu koordinieren.<sup>744</sup>

---

<sup>737</sup> Referat Bernings über den Hilfsausschuss, 24.8.38. In: Volk, Akten deutscher Bischöfe IV, S. 687.

<sup>738</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 142; Schewick, *Rassenpolitik*, S. 161f.

<sup>739</sup> *Kirchliche Sorge für die katholischen Nichtarier*, undatiert, in: EAM, NL Faulhaber, 8423. Dort: „Die Stelle gibt Auskunft über die Rechtsstellung der Nichtarier, besonders der in Mischehe lebenden Juden in bezug auf Lebensmittel und Kleiderversorgung, arbeitsrechtliche Fragen usw.“.

<sup>740</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 23.

<sup>741</sup> *Kirchliche Sorge für die katholischen Nichtarier*, undatiert, in: EAM, NL Faulhaber, 8423. Gemeint ist der Bischöfliche Sonderfonds beim Raphaelsverein in Hamburg, dem die Fuldaer Bischofskonferenz 20.000 RM zugesagt hatte.

<sup>742</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 23.

<sup>743</sup> *Ibid.*, S. 279.

<sup>744</sup> *Ibid.*, S. 250. Der Plan wurde nicht realisiert. Informationen über das Ende der Stelle oder weitere Mitarbeiter konnten nicht ermittelt werden.

1938 brachte der Hilfsausschuss 60.000 RM für die Auswanderungsförderung auf, davon kamen 24.000 RM aus dem Hamburger Sonderfonds.<sup>745</sup> Etwa weitere 30.000 RM wurde für soziale Hilfe ausgegeben. Für das Jahr 1939 rechnete man mit einer Gesamtaufwendung von rund 100.000 RM. Als Erfolge verbuchte man neben der Auswanderung durch den Raphaelsverein, dass 200 Personen aus Konzentrationslagern nach Holland gebracht werden konnten. In den Protokollen der Plenarsitzungen des Episkopats 1940 und 1941 findet der Hilfsausschuss keine Erwähnung mehr. Sinn machte der Hilfsausschuss auch nur, solange der Raphaelsverein bestand. Da das HBOB und die Caritas-Reichsstelle ohnehin in Personalunion geführt wurden, war dann eine weitere Koordination nicht mehr notwendig.

#### **5.1.4 Hilfe und Helfer Gertrud Luckners**

Gertrud Luckner, 1900 in England als Tochter eines deutschen Ehepaares geboren und vermutlich evangelisch getauft, zog 1931 nach Freiburg.<sup>746</sup> Seit Oktober 1936 war sie Mitarbeiterin der DCV in Freiburg, nach Kriegsausbruch arbeitete sie in der „Kirchlichen Kriegshilfestelle“, deren Geschäftsführung der DCV wahrnahm. Luckner war dort tätig in der Suche nach Vermissten und der Fürsorge für Kriegs- und Zivilgefangene. In ihrer Dienstanweisung vom 1. Juni 1941, unterschrieben von Caritaspräsident Kreutz, der zugleich Vorsitzender der „Kirchlichen Kriegshilfestelle“ war, war aber auch von einer Beauftragung mit der Betreuung und Beratung „nichtarischer“ Katholiken die Rede. Für diese Tätigkeit, so die Anweisung, seien Informationsreisen unumgänglich. Damit legitimierte Kreutz Luckners Reisen in Kriegszeiten und deckte ihre Hilfstätigkeit für „nichtarische“ Katholiken.

Zu besagtem Zeitpunkt, im Juni 1941, war Luckner schon acht Jahre in dieser Hilfe aktiv. 1927 hatte Luckner im von den Quäkern geführten Woodbrooke College in England studiert und danach an der Deutschen Jahresversammlung der Quäker teilgenommen. Dort und in Gesprächskreisen im Umfeld des Freiburger Goethe-Gymnasiums traf sie sich mit religiös gleichgesinnten und pazifistischen Freunden. Wegen dieser Kontakte schon 1933 von der Gestapo überwacht, gab sie sich über den Charakter des NS-Regimes keinen Illusionen hin. Bereits 1933 riet sie Freunden jüdischer Herkunft zur Auswanderung und half ihnen dabei. Nachdem Juden der Grenzübertritt in die Schweiz im Dezember 1938 verboten worden war, entschied sich Luckner, Verfolgten – die bald auch aus Berlin zu ihr kamen – illegal über die Grenze zu helfen. Dabei arbeitete sie mit einigen katholischen Pfarrern und Geistlichen aus Südbaden zusammen. Parallel zur illegalen Fluchthilfe bemühte sie sich um legale Auswanderung, im Verbund mit dem Raphaelsverein und dem „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ und in enger Absprache mit Margarete Sommer. Um diese Kontakte aufrecht zu

---

<sup>745</sup> Referat Bernings über den Hilfsausschuss, 24.8.38. In: Volk, Akten deutscher Bischöfe IV, S. 688.

<sup>746</sup> Eine ausführlichere Biographie bei: Wollasch, Betrifft, S. 16-58.

erhalten, waren Reisen nötig – die durch die Dienstanweisung von Kreutz legitimiert waren. Am 19. Dezember 1941 stellte Erzbischof Gröber ihr einen „Ausweis“ aus, auf dem es hieß:

„Frl. Doktor Gertrud Luckner ist von uns mit der Durchführung notwendiger Aufgaben der außerordentlichen Seelsorge betraut.“<sup>747</sup>

Damit übernahm der Erzbischof die Verantwortung für Luckner. Der Grund dürfte sein, dass zu diesem Zeitpunkt Organisationen, die nicht unter dem direkten und expliziten Schutz eines hohen kirchlichen Würdenträgers standen, von der Gestapo verboten worden waren (Raphaelsverein, Büro Gröber), während zum Beispiel das unter Kardinal Preysings Schutz stehende HBOB oder die von Bischof Meiser protegierte Hilfsstelle in München noch tätig waren. Daher ist denkbar, dass Gröber die Deckung Luckners durch den DCV einfach nicht mehr ausreichend erschien.

Solange es möglich war, bemühte sich Luckner auch um die Organisation legaler Auswanderung. Doch mit Kriegsbeginn und später mit dem Einsetzen der Deportationen im Oktober 1940 änderte sich ihre Strategie. Vereinzelt half sie weiterhin Verfolgten beim Untertauchen oder illegalen Grenzübertritt, vor allem aber versuchte sie, mit einer Reihe von Helfern im ganzen Reich Möglichkeiten zu schaffen, verfolgten „nichtarischen“ Christen und Juden psychisch und physisch beizustehen. Dabei entstand, laut Wollasch, „kein dichtes Netzwerk Helfender“,<sup>748</sup> das durch die Verhaftung eines Einzelnen hätte zerstört werden können. Statt dessen legte Luckner „den persönlichen Faden zum Einzelnen, der im Regelfalle vom anderen nichts wusste“<sup>749</sup> – und somit auch nichts verraten konnte.

Die Hilfe hatte verschiedene Formen. Demonstrativ begleitete sie zum Beispiel in München „nichtarische“ Christen zu Gottesdiensten, sie sprach „Sternträger“ auf der Straße an oder erarbeitete detaillierte Anweisungen, wie das Gepäck gepackt werden sollte, dass bei Deportationen mitgenommen werden durfte, um so die Überlebenschancen zu erhöhen.<sup>750</sup> Vor den Deportationen aus Baden und der Pfalz konnte sie mit Hilfe eines Freiburger Amtsarztes einige dadurch retten, dass sie für transportunfähig erklärt wurden. Den Deportierten schickte sie Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung in die Lager.<sup>751</sup> Sie half mit Geld und Ratschlägen. All das gab den Verfolgten das Gefühl, nicht allein zu sein und ließ zumindest einen „Mindesterweis der Solidarität unter Menschen“<sup>752</sup> spüren. Dafür war Luckner nicht nur ständig unterwegs, sie band auch andere Menschen in diese Hilfe mit ein. Dazu gehörten zum Beispiel die Fachreferenten und -referentinnen der Caritaszentrale Freiburg, die ohnehin viele Dienstreisen absolvierten und deren Kuriertätigkeit daher nicht ohne weiteres auffiel. Luckner

---

<sup>747</sup> Ausweis-Kopie in: Wollasch, Betrifft, S. 30.

<sup>748</sup> Wollasch, Lebensbilder, S. 267.

<sup>749</sup> Ibid., S. 267.

<sup>750</sup> Wollasch, Betrifft, S. 29ff.

<sup>751</sup> Phayer/ Fleischner, Cries, S. 116; Wollasch, Betrifft, S. 32.

<sup>752</sup> Wollasch, Betrifft, S. 33.



pflegte engen Kontakt zum „Hilfsausschuss für nichtarische Katholiken“<sup>753</sup> und zur Wiener Hilfsstelle von Kardinal Innitzer.<sup>754</sup> Des öfteren traf sie sich mit Margarete Sommer<sup>755</sup> und der Leiterin der Beuthener Zweigstelle des Raphaelsvereins, Gabriele Gräfin Magnis.<sup>756</sup>

Regelmäßig traf sich Luckner mit Hannah Karminiski, Mitarbeiterin der Fürsorgeabteilung der Reichsvereinigung der Juden, und dem Leiter der Reichsvereinigung, Rabbiner Leo Baeck.<sup>757</sup>

Hilfsmaßnahmen koordinierte sie mit dem Heidelberger Pfarrer und Grüber-Vertrauensmann Hermann Maas und den Quäkern.<sup>758</sup> Als Anlaufstationen, Kontaktpersonen und Helfer dienten ihr im ganzen Reich Caritasmitarbeiter und vor allem im badischen Raum BK-Pfarrer.<sup>759</sup> Das

Geld für ihre Tätigkeit bekam Luckner von Gröber. Von Januar 1943 an wurde sie von der Gestapo gezielt überwacht.<sup>760</sup> Aus den Überwachungsprotokollen und Ermittlungsakten der Gestapo gehen eine Reihe weiterer Kontakte und Helfer Luckners hervor, insgesamt 80 Personen in mehreren Städten, „in auffällender Dichte München und Freiburg“.<sup>761</sup>

Für die vorliegende Arbeit sind natürlich ihre Münchner Kontakte von besonderem Interesse.<sup>762</sup> Luckner wohnte im „Europäischen Hof“, einem von einer Schwesterngenossenschaft als christliches Hospiz geführten Hotel. Durch die Überwachung bekannt gewordene Kontakte waren Hans Mohrmann,<sup>763</sup> der Forstrat Reis und der Regierungsinspektor Meier. Wiederholt traf sie mit Kardinal Faulhaber zusammen. Ihr Weg führte sie ins katholische Pfarramt St. Theresia in der Dom-Pedro Straße 39, wo als Pater Bada Nägele als Pfarrer wirkte.

Interessant sind vor allem das Pfarramt St. Theresia und der „Europäische Hof“. Pater Bada Nägele war eng mit Pfarrer Henninger befreundet, der wiederum in der IM-Hilfsstelle arbeitete. Auf diesem Wege könnte die oben zitierte Anleitung zum Packen von

---

<sup>753</sup> Wollasch, Caritas, S. 246.

<sup>754</sup> Groppe, Wien, S. 130. Dort tauschte sie Informationen aus und vermittelte Pakete nach Polen.

<sup>755</sup> Borgstedt, Volk, S. 246; Wollasch, Betrifft, S. 29. Ein Beispiel für die Zusammenarbeit ist die versuchte Rettung der „nichtarischen“ Katholikin Gertrud Jaffé. Jaffé arbeitete im HBOB als Fürsorgerin. Als ihr die Deportation drohte, schickte Luckner an Sommer den Postausweis der in Mannheim lebenden Quäkerin Eva Hermann. Damit tauchte Jaffé unter. Nach Luckners Verhaftung kam die Gestapo Jaffé auf die Spur, sie wurde verhaftet. (Wollasch, Betrifft, S. 222f). Eva Hermann und ihr Mann Carl wurden wegen Empfang der BBC und Hilfe für Juden 1943 zu drei bzw. acht Jahren Zuchthaus verurteilt. (Religiöse Gesellschaft der Freunde, Lebensbilder, S. 40-44).

<sup>756</sup> Leichsenring, Magnis, S. 95.

<sup>757</sup> Borgstedt, Volk, S. 249; Wollasch, Betrifft, S. 33.

<sup>758</sup> Borgstedt, Volk, S. 248.

<sup>759</sup> Dazu gehörten die Diözesancaritasdirektoren Karl Boskamp/ Köln, Philipp Kröner/ Bamberg, Johann Nepomuk Nar/ Augsburg, die Geschäftsführerin des Katholischen Männerfürsorgevereins Düsseldorf, Bertha Kothes, die Fürsorgerin Katholischen Männerfürsorgevereins Düsseldorf Gertrud Heidkamp, die Fürsorgerinnen Emma Braun/ Karlsruhe, Elisabeth Schwarzenberg/ Köln, Betty Breunig/ Würzburg (Wollasch, Betrifft, S.33f).

<sup>760</sup> Wollasch, Betrifft, S. 34. Da in den Überwachungsakten nichts darauf hindeutet, dass die überwachten München-Besuche sich von vorherigen unterscheiden haben könnten, und die Kontaktaufnahmen in München auf gleiche Kontakte in den Jahren zuvor hinweisen, werden die Erkenntnisse in dieser Arbeit genutzt, auch wenn diese sich hauptsächlich mit den Jahren 1938-1941 beschäftigt.

<sup>761</sup> Wollasch, Betrifft, S. 76.

<sup>762</sup> In der Folge, wenn nicht anders angegeben: Wollasch, Betrifft, S. 127-129 (Fernschreiben der Staatspolizeileitstelle München an Staatspolizeileitstelle Düsseldorf, 3.3.43) und S. 139.

<sup>763</sup> Evangelischer Briefmarkenhändler, München, Kaiserstr. 44.

Deportationsgepäck in die IM-Hilfsstelle gelangt sein. Angesichts der Tatsache, dass Luckner ebenfalls mit Maas und dem Büro Grüber in Verbindung stand, ist auch eine direkte Verbindung zwischen Luckner und der IM-Hilfsstelle möglich.

Dass Luckner im „Europäischen Hof“, wohnte ist von Interesse, weil dort Walter Classen Verfolgte versteckte.<sup>764</sup> Da zumindest in einem Fall eine untergetauchte „nichtarische“ Christin von Classen in dem von katholischen Schwestern geführten Europäischen Hof“ versteckt, von der Oberschwester gedeckt und dann von dort in ein IM-Heim gebracht wurde, deutet einiges darauf hin, dass dieses Hospiz in der illegalen ökumenischen Hilfe für Verfolgte eine nicht unwesentliche Rolle spielte.

Eng befreundet war Luckner mit der Münchner Quäkerin Annemarie Cohen, auch sie traf sie während ihrer München-Aufenthalte. Die Verbindungen des Ehepaars Cohen wurden bereits aufgezeigt, auch hier liegt daher die Annahme nahe, dass Gertrud Luckner über die Cohens zu anderen Personen Kontakt hatte, die in München christlichen und nicht-christlichen „Nichtariern“ halfen. Nachzuweisen ist es bei Else Behrend-Rosenfeld, mit der Luckner seit 1941 befreundet war. Zusammen mit Caritasmitarbeitern kümmerten sich die Cohens, Luckner und Behrend-Rosenfeld um die Menschen, die im Lager München-Berg am Laim konzentriert wurden. Gemeinsam mit Faulhaber versuchte Luckner auch denjenigen zu helfen, die in München-Milbertshofen auf ihre Deportation warteten.<sup>765</sup>

Als Luckner am 24. März 1943 verhaftet wurde, hatte sie 5.000 RM bei sich, mit denen sie in Berlin Beamte bestechen sollte, um auf Kardinal Faulhabers Vorschlag hin einen katholischer Priester in einen für Theresienstadt bestimmten Transport zu schleusen. Davon kamen 3.000 RM von Kardinal Faulhaber.<sup>766</sup> Ob dieses Vorhaben zu ihrer Verhaftung führte, oder ob es dafür andere Gründe gab, ist unklar.<sup>767</sup>

In der Literatur herrscht keine Einigkeit darüber, welche Art der Hilfe Luckner betrieben hat. Mal ist von einem engmaschigen Netz mit wichtigen Knotenpunkten die Rede<sup>768</sup>, mal war es „kein dichtes Netzwerk Helfender“<sup>769</sup> mit einem festen Mittelpunkt, sondern „eine Hilfe von Mensch zu Mensch“<sup>770</sup>. Tatsächlich war es kein enges, organisiertes Netzwerk, Luckners Kontaktpersonen standen untereinander nicht zwangsläufig in Verbindung. Aber Luckner war es gelungen, über Konfessionsgrenzen hinweg eine ganze Reihe von Beziehungen zu knüpfen

---

<sup>764</sup> Vgl. Kapitel 4.2.6.2.

<sup>765</sup> Wollasch, Lebensbilder, S. 266.

<sup>766</sup> Wollasch, Betrifft, S. 34.

<sup>767</sup> Luckner kam ins KZ Ravensbrück, am 3.5.45 wurde sie von sowjetischen Soldaten befreit. Anfang 1943 hielt sich Luckner in Kattowitz auf. Zu diesem Zeitpunkt wurde gerade nur einige Kilometer entfernt der neue Gaskammer- und Krematoriumskomplex „Auschwitz II“ errichtet. Es wird für möglich gehalten, dass zwischen Luckners Aufenthalt in Kattowitz und der Verhaftung eine Verbindung besteht. Luckner soll erleichtert gewesen sein, als sie erfuhr, dass sie in das KZ Ravensbrück und nicht nach Auschwitz gebracht wurde. (Phayer/Fleischner, Cries, S. 118 und S. 120).

<sup>768</sup> Borgstedt, Volk, S. 246.

<sup>769</sup> Wollasch, Lebensbilder, S. 267.

<sup>770</sup> Wollasch, Betrifft, S. 35f.

und zu nutzen, um Verfolgten zu helfen. Sie war zwar nicht Mittelpunkt eines Netzes oder Kopf einer Organisation, aber doch (an-) treibende Kraft. Sie verband ihren Willen, ihre Ideen und Fähigkeiten zur Hilfe mit denen Gleichgesinnter und vergrößerte damit die Möglichkeiten. Angaben darüber, wie vielen Menschen Luckner zusammen mit ihrem Helferkreis helfen konnte, sind nicht möglich.

## 5.2 Katholische Hilfe in München

### 5.2.1 Die Caritas/ Raphaelsvereinsstelle

Das Anwesen in der Heßstraße war von der Caritas in das Eigentum des Erzbischöflichen Stuhles übergegangen, um es vor einer Beschlagnahme durch das NS-Regime zu schützen.<sup>771</sup> Zunächst einmal wäre anzunehmen, dass sich, gemäß dem Beschluss des DCV vom Mai 1938, die Caritas bis zum Sommer 1939 auch in München aus der Betreuung von „Nichtariern“ zurückzog. August Kett aber meldete in der ganzen Zeit Kinder für die Verschickung beim HBOB an, erkundigte sich nach dem Stand der Dinge und beschwerte sich auch darüber, dass von ihm angemeldete Kinder noch immer keinen Platz bekommen hatten.<sup>772</sup> Das ist vermutlich damit zu begründen, dass Kett in Personalunion für Caritas und den Raphaelsverein in München tätig war. Bis Mitte 1939 wurden aus München mindestens 17 Kinder von der Heßstraße für einen Kindertransport angemeldet,<sup>773</sup> zumindest fünf von ihnen konnten emigrieren, im letzten bekannten Fall im Mai 1940 in die USA.<sup>774</sup>

Im Januar 1939 bemühten sich mindestens 98 Menschen über die Münchner Raphaelsvereinsstelle um Auswanderung.<sup>775</sup> Darunter waren auch einige der Kinder, die für einen Kindertransport angemeldet waren, sowie einige Eltern von angemeldeten Kindern.<sup>776</sup> Der Andrang derer, die sich an den Raphaelsverein wandten, weil sie mit seiner Unterstützung die Auswanderung inhaftierter Angehöriger forcieren und sie nach den Verhaftungen der „Reichskristallnacht“ so aus KZs befreien wollten, war so groß, dass die Hauptvertretung München des DCV erwog, eine eigene Sammelstelle für Bittgesuche in Bayern einzurichten.<sup>777</sup> Mit der formalen Zentralisierung der Auswandererbetreuung unter dem Dach der Reichsvereinigung der Juden war dieser Plan dann aber gegenstandslos geworden. Der Raphaelsverein hatte bereits kurz nach der „Reichskristallnacht“ die Bertreuungsstellen aufgefordert, inhaftierte „nichtarische“ Katholiken zu melden. Auf dem Schreiben an die

---

<sup>771</sup> Zur Einweihung des Caritashauses an der Adlzreiterstraße vom 9.6.69, in: AEM, DCVuv..

<sup>772</sup> Laut Auskunft von Jana Leichsenring, Berlin.

<sup>773</sup> Laut Auskunft von Jana Leichsenberg, Berlin.

<sup>774</sup> Laut Auskunft von Dr. Heusler, Stadtarchiv München.

<sup>775</sup> Verzeichnis kath. Nichtarier, die sich um eine Auswanderung bemühen vom Januar 39, in: EAM, NL Faulhaber, 8426. Die Liste trägt keinen Stempel, ist nicht adressiert oder unterschrieben.

<sup>776</sup> Laut Auskunft von Jana Leichsenberg, Berlin und Dr. Heusler, Stadtarchiv München.

<sup>777</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 126f.

Münchener Stelle sind mit Bleistift vier Namen aufgelistet.<sup>778</sup> Wie vielen Menschen die Stelle in der Heßstraße letztendlich zur Auswanderung verhelfen konnte, konnte mit dem gesichteten Material nicht geklärt werden. In einem Rückblick der Caritas heißt es dazu:

„Zur Zeit der unseligen Nürnberger Gesetze hat die Auswandererberatung des St. Raphaelsvereins über unsere Münchener Beratungsstelle, geleitet von Direktor Kett, etwa hundert jüdischen Familien die Auswanderung vermittelt und damit vor dem sicheren Tod bewahrt.“<sup>779</sup>

Über Oskar Jandl, den Leiter des Diözesancaritasverbandes steht an anderer Stelle: „Über das Raphaelswerk vermittelte er vielen Juden die Auswanderung.“<sup>780</sup> Leuner schreibt, Jandl sei an der Rettung von etwa hundert Familien „getaufter Juden“<sup>781</sup> beteiligt gewesen. Da sowohl im Zusammenhang mit Kett als auch mit Jandl von hundert Familien die Rede ist, darf angenommen werden, dass es sich um die selben Geretteten handelt, nur dass der Verdienst einem anderen zugeschrieben wird. August Kett war in Faulhabers Auftrag an dem Versuch beteiligt, 3.000 brasilianische Visa für „nichtarische“ Katholiken zu organisieren.<sup>782</sup> Für die Auswandererberatungstätigkeit erhielt der Caritasverband München ab dem 31. Juli 1939 monatlich 150 RM aus dem Raphaelsverein-Zentralfonds in Osnabrück.<sup>783</sup> Es handelte sich dabei um einen Teil der Zuschüsse zu den Verwaltungskosten, den die Reichsvereinigung der Juden gemäß der mit den christlichen Hilfsorganisationen getroffenen Vereinbarung an den „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ zahlte.

Die Auswanderungsberatung war aber nur Teil der notwendigen Tätigkeit. Bischof Berning bezeichnete die wirtschaftlichen Verhältnisse der katholischen „Nichtarier“ gerade in Oberbayern als „schwierig“<sup>784</sup>. Vermutlich waren die Betreuer in der Heßstraße daher besonders bemüht, Arbeitsplätze zu vermitteln und mit Geld, Kleidung und Lebensmitteln auszuhelfen. Eine Bilanz ist auch für dieses Aufgabengebiet anhand des gesichteten Materials nicht möglich. Zu den Tätigkeiten der Caritasstelle zählte auch, für „nichtarische“ Katholiken, die im jüdischen Altersheim untergebracht waren, Plätze in einem katholischen Heim zu finden.<sup>785</sup>

Mangels anderer Informationen lassen sich über die Hilfsstelle in der Heßstraße nur allgemeine Aussagen treffen. Bis zum Verbot der Auswanderung stand deren Förderung im

---

<sup>778</sup> Wink vom 18.11.38, in: AEM, Diözesancaritasverband unverzeichnet, 464-2. Es sind: „B., Uldringenstr. 2; U. Max, Lindwurmstr. 17; G. Siegmund, Schaftlachstr. 3/II; R., Amselweg 2“.

<sup>779</sup> Caritasdienst Nr. 4 vom April 1963, S. 31, in: AEM, DCVuv..

<sup>780</sup> 60 Jahre Katholischer Caritasverband der Erzdiözese München und Freising, S. 20, in: AEM, DCVuv., Kopien Akten Stein, Bettinger, Faulhaber.

<sup>781</sup> Leuner, Gerettet, S. 188.

<sup>782</sup> Kett an Faulhaber vom 23.3.39, in: EAM, NL Faulhaber, 8427. Zur Brasil-Aktion: Vgl. Kapitel 5.2.2.1.

<sup>783</sup> Berning an Faulhaber vom 26.7.39, in: EAM, NL Faulhaber, 8427.

<sup>784</sup> Referat Bernings über den Hilfsausschuss für katholische Nichtarier, 24.8.39. In: Volk, Akten deutscher Bischöfe IV, S. 686.

<sup>785</sup> Irma L. an Faulhaber vom 5.6.40, in: EAM, NL Faulhaber, 3692.

Mittelpunkt der Arbeit. Der zunehmenden Verarmung „nichtarischer“ Christen – die Geld für die „Kontributionen“ nach der Reichspogromnacht, für die Auswanderung und den Lebensunterhalt aufbringen mussten, ohne gleichzeitig Arbeit zu finden – musste mit Geld-, Lebensmittel- und Kleiderspenden begegnet werden. Nimmt man die Erfahrungen der IM-Hilfsstelle als Beispiel, war sicher auch in der Heßstraße die Beratung verzweifelter, sich mit Selbstmordgedanken tragender Menschen notwendig. Diese Aufgaben bewältigte Kett zusammen mit vier oder fünf Ordensschwestern sowie zwei oder drei Laien.<sup>786</sup>

## 5.2.2 Michael Kardinal von Faulhaber

### 5.2.2.1 Geheimhaltungsbemühungen

Das Erzbischöfliche Ordinariat in München und Kardinal Faulhaber standen schon in den ersten Jahren Bestrebungen der Machthaber reserviert gegenüber, sich Daten konvertierter Juden zu beschaffen. Am 19. März 1936 hatte der Reichskirchenminister um eine Übersicht der von 1900 bis 1935 zur katholischen Kirche übergetretenen Juden gebeten. Am 25. September präzisierte er die Bitte und wollte statt einer Gesamtzahl einen nach Jahren aufgeschlüsselten Überblick. Faulhaber vermutete dahinter die Absicht, Material gegen die Konversion von Juden zu sammeln und lehnte das Ansinnen ab.<sup>787</sup> Er sandte die Zahlen aus seiner Erzdiözese erst an Kardinal Bertram, nachdem eine neue Regelung gefunden worden war: Die Zahlen wurden nach Jahren, gleichzeitig aber nicht nach Diözesen aufgeschlüsselt.<sup>788</sup> Willigte Faulhaber Ende 1936 schließlich also ein, die gewünschten Daten zu übermitteln, so wurde ab dem Frühjahr 1938 ein anderer Kurs eingeschlagen. Am 15. März 1938 fand im Großen Saal des Erzbischöflichen Ordinariats in München eine Besprechung statt, bei der Richtlinien für die Führung von Archiven festgelegt wurden.<sup>789</sup> Referent war Domkapitular Dr. Michael Hartig, unter den Anwesenden befand sich der Bibliothekar und Archivar Dr. Heinrich H..<sup>790</sup> Im Protokoll der Besprechung wurden stichpunktartig 98 Punkte festgehalten, die Anweisungen enthielten, wie dem NS-Regime am effektivsten möglichst alle Informationen vorenthalten werden konnten, die sich gegen die Kirche verwenden ließen. Als zentrale Anliegen wurden formuliert: „Der Staat soll nichts finden, was er der Kirche anhängen kann“ und „Die Kirche soll nicht verdächtigt werden können.“<sup>791</sup> Dann folgten die Kerngedanken, wie diese Ziele erreicht werden sollten: Akten vernichten oder verstecken. „Vernichten, das verlangt die christliche Liebe“ hieß es im Protokoll<sup>792</sup> und dann explizit:

---

<sup>786</sup> Zur Caritasgeschichte, vom 9.3.83, in: AEM, DCVuv., Kopien Akten Stein, Bettinger, Faulhaber.

<sup>787</sup> Volk, Akten Kardinal Faulhabers, Band II, S. 179f. Faulhaber an Bertram, 23.10.36.

<sup>788</sup> Ibid., S. 195. Faulhaber an Bertram, 14.11.36.

<sup>789</sup> Für das Folgende: Archivpfleger in den Dekanaten, Anweisung 1938, in: AEM, Ordinariat, NS-Zeit, Teil I.

<sup>790</sup> Teilnehmer laut Protokoll. Andere Teilnehmer konnten nicht ermittelt werden.

<sup>791</sup> Punkt 7 und Punkt 8.

<sup>792</sup> Punkt 21.

„Konversionen von Juden vernichten.“<sup>793</sup> Es folgten Anweisungen, die Archive in „Registratur – Archiv – Geheimfach“<sup>794</sup> zu teilen und detaillierte Bestimmungen, wo und wie die Matrikelbücher aufzubewahren sind und dass sie nicht herausgegeben werden dürfen.<sup>795</sup> Es sollten Geheimakten angelegt und getrennt aufbewahrt werden<sup>796</sup>, denn: „Die Feinde suchen.“<sup>797</sup>

Die Punkte dieses Protokolls wurden, wie eine handschriftliche Notiz verrät, in der Pastorkonferenz in Fürstfeldbruck am 19. Mai 1938 bekannt gegeben und sicher auch in den anderen Teilen der Erzdiözese.

Die Anweisungen wurden offensichtlich befolgt, wie sich bei der Nutzung der Pfarrarchive von St. Ludwig und St. Maximilian in München zeigte. In beiden Pfarrarchiven existieren Akten über Konversionen, in den Taufbüchern lassen sie sich, wenigstens teilweise, auch für die Zeit zwischen 1938 und 1945 nachvollziehen. Die offiziellen Bögen jedoch, die jede Pfarrei jährlich über Konversionen, Rücktritte und Austritte an die Diözese schickte und von denen zumindest ein Exemplar auch im Pfarrarchiv aufbewahrt wurde, fehlen für die Jahre 1938 mit 1945 in beiden Pfarrarchiven. Sie waren auch im Archiv des Erzbistums nicht zu finden.

Unklar ist, ob die Richtlinien auf Anweisung Faulhabers oder des von ihm mit der Organisation von Schutzmaßnahmen der Kirche im Kampf gegen das NS-Regime beauftragten Domkapitulars Neuhäusler, oder einer anderen Instanz erarbeitet wurden. Unklar ist auch, ob zwischen dem Besprechungstermin am 15. März und dem kurz zuvor erfolgten Einmarsch deutscher Truppen in Österreich ein Zusammenhang besteht, oder ob ein anderes – und wenn ja: welches – Ereignis der Auslöser war.

Sicher ist allerdings, dass die Anweisungen und ihre Befolgung dem Schutz der Kirche und ihrer Glieder – und damit in diesem Fall explizit auch der „nichtarischen“ Katholiken – dienten. Offensichtlich ist auch, dass in diesen Anweisungen ein Grund für die teilweise schwierige Quellenlage zu suchen ist, die die vorliegende Arbeit und die Forschung über die Katholische Kirche in der Zeit des Dritten Reiches ganz allgemein betrifft.

### **5.2.2.2 Hilfe in Einzelfällen**

Für die Zeit ab 1938 galt, wie zuvor: „Nichtarische“ Katholiken, die sich mit ihrem individuellen Anliegen an Faulhaber wandten, konnten in der Regel mit Hilfe rechnen. Einer

---

<sup>793</sup> Punkt 23. Vernichtet oder versteckt werden sollten außerdem Akten über: Sittliche Verfehlungen von Geistlichen (Punkt 20), Alimentationssachen von Geistlichen (Punkt 22), Rücktritte von Protestanten (24), die sogenannten „Nasen“ (25, konnte nicht geklärt werden), Sachen der Pönitentarie (27) und generell alles, „was auf die Vorgänger ein schlechtes Licht wirft“ (26) sowie alte Breviere (86).

<sup>794</sup> Punkt 30.

<sup>795</sup> Punkte 32 mit 48.

<sup>796</sup> Punkt 83 und Punkt 89.

<sup>797</sup> Punkt 90.

ganzen Reihe „nichtarischer“ Katholiken stellte der Kardinal Empfehlungsschreiben aus, in Deutsch oder Englisch. In den eingesehenen Akten ist dabei eine Häufung für die Monate Dezember 1938 und Januar 1939 auffällig, die sicher mit der „Reichskristallnacht“ zu begründen ist. Dem Röntgenspezialisten Albert von B. stellte er ein Empfehlungsschreiben für die USA aus,<sup>798</sup> ähnliche Schreiben gingen an einen 1935 konvertierten Philosophieprofessor,<sup>799</sup> einen weiteren Arzt,<sup>800</sup> einen Oberbaurat i.R.<sup>801</sup> und einen Medizinstudenten, der die Universität München verlassen musste<sup>802</sup>. Faulhaber stellte allerdings nicht nur allgemeine Empfehlungsschreiben aus. An den Raphaelsverein im Hamburg schickte er die Bitte, Julius G. bei der Auswanderung behilflich zu sein.<sup>803</sup> Ob die Fürsprache etwas bewirkte, ist nicht bekannt. Nicht immer erfolgreich waren Bitten um finanzielle Unterstützung. Das Ersuchen eines „nichtarischen“ Katholiken, ein Affidavit für die USA zu organisieren, wurde abgelehnt,<sup>804</sup> in einem anderen Fall wurde die Caritas eingeschaltet.<sup>805</sup> Faulhaber half nicht nur mit Empfehlungsschreiben, er taufte auch Juden und firmte „nichtarische“ Katholiken<sup>806</sup> – offenbar den ganzen Krieg hindurch. Am 23. März firmte er in der erzbischöflichen Hauskapelle die erst kurz zuvor getaufte Rosa Hedwig B.,<sup>807</sup> im Sommer 1943 bewilligte er die Konversion der Jüdin Erna K.<sup>808</sup>

Dass Faulhaber Anteil nahm und auch mit Geld half, legt eine Notiz nahe, die sich Gertrud Luckner nach dem Krieg über ihre Begegnungen mit dem Kardinal machte:

„Meine Besuche bei Eminenz in den Jahren 1941 bis 1943. Scheute sich nicht, sich persönlich dieser Sorge anzunehmen. Nicht nur hohe Beträge, sondern Zeit, Wärme, etc.“<sup>809</sup>

Allerdings verweigerte Faulhaber auch Audienzen oder konkrete Hilfe.<sup>810</sup> Seine Begründung in zumindest einem Fall zeigt, dass er keine Neigung hatte, sich in fundamentale Opposition zum NS-Regime und dessen Politik zu begeben. Ein 76jähriger Katholik „nichtarischer“

<sup>798</sup> Faulhaber an B. vom 5.1.39, in: EAM, NL Faulhaber, 8426.

<sup>799</sup> Faulhaber an Michael S. vom 10.1.39, in: EAM, NL Faulhaber, 8426.

<sup>800</sup> Faulhaber an Dr. Franz L. vom 2.12.38, in: EAM, NL Faulhaber, 8426.

<sup>801</sup> Faulhaber an Hans G. vom 14.12.38, EAM NL Faulhaber, 8426.

<sup>802</sup> Faulhaber an Wolfgang M. vom 29.12.38, in: EAM, NL Faulhaber, 8426. Dort heißt es: „Mr. Wolfgang M., 21 years old, living here at Munich in my diocese, studying medicine till now at the University of Munich, is obliged by the German Race laws to look for a new position in foreign country in order to finish his studies of medicine. Wolfgang M. is the son of a very good and highly esteemed catholic family and personally a sincere and under all his school-fellows an exemplary catholic youngman. Therefore I recommend him by this introductory lines with my best blessing.“

<sup>803</sup> Schreiben Faulhabers vom 12.10.38, in: EAM, NL Faulhaber, 3692.

<sup>804</sup> Weissstanner an Warmuth vom 31.10.38, in: EAM, NL Faulhaber, 8426.

<sup>805</sup> Notiz auf Schreiben von Adolf Sch. an Faulhaber vom 8.10.41, in: EAM, NL Faulhaber, 6701.

<sup>806</sup> Zum Beispiel firmte er am 3.12.38 Frank R. mit Frau und Kind. Schreiben R. an Faulhaber vom 15.8.39, in: AEM, NL Faulhaber, 9400.

<sup>807</sup> Tausen 1940 und 1941, in: Pfarrarchiv St. Ludwig, Karton 305, Nr. 22.

<sup>808</sup> K. an Faulhaber vom 3.7.43, in: EAM, NL Faulhaber, 9400. K. bedankte sich für die Bewilligung: „Sie brachte mir heute am Tage des kostbaren Blutes das unschätzbare Glück meiner ersten hl. Kommunion.“

<sup>809</sup> Wollasch, Betrifft, S. 32, Anmerkung 54.

<sup>810</sup> Ordinariat an Frau We. vom 15.6.39, in: EAM, NL Faulhaber, 8426.

Abstammung hatte vorübergehend im Schwesternhaus in der Bismarckstraße Aufnahme gefunden, das er aber wieder verlassen sollte. Auf seine Bitte, bei der Schwester Oberin zu intervenieren, antwortete der Kardinal:

„Die kirchliche Stelle ist zu ihrem Bedauern nicht imstande, die Durchführung der Nichtariergesetze auch nur in einem einzelnen, persönlichen Fall aufzuhalten. Wenn die Frau Oberin, die durch Ihre Aufnahme in das Haus ihren guten Willen zeigte, erklärt, die Verantwortung für die Niederlassung gegenüber ihren Ordensoberen nicht länger tragen zu können, kann ihr die oberhirtliche Stelle nicht das Gegenteil befehlen. So gibt es heute viele Fälle, die man mit dem größten Mitleid kennen lernt, die man aber mit dem besten Willen nicht ändern kann.“<sup>811</sup>

Diese Argumentation wiegt umso schwerer, wenn man bedenkt, dass zu diesem Zeitpunkt die Deportationen aus München bereits liefen. Faulhaber hatte die Deportationen nicht nur bemerkt, über die Szenen, die sich bei der ersten Deportation aus München abspielten, hatte er Kardinal Bertram geschrieben:

„Es spielen sich dabei [...] Szenen ab, die in der Chronik der Zeit einmal mit den Transporten afrikanischer Sklavenhändler in Parallele gesetzt werden.“<sup>812</sup>

In dem Schreiben stellte er auch die Verpflichtung der Bischöfe fest, für die „nichtarischen“ Katholiken einzutreten und bemerkte, dass in diesem Zusammenhang kein Unterschied zwischen Konversionen vor und nach den sogenannten Nürnberger Gesetzen gemacht werden dürfe. Er erkundigte sich, ob nicht zumindest für Härtefälle eine Eingabe an staatliche Stellen gemacht werden sollte. Bertram antwortete unbestimmt<sup>813</sup> und informierte über Bemühungen Bernings und Wienkens, die sich schon – vergebens – wegen Erleichterungen in Einzelfällen an das Reichssicherheitshauptamt gewandt hatten. Damit gab sich Faulhaber zufrieden und folgerte:

„Nun können wir wenigstens sagen, der Episkopat hat einen Versuch gemacht, Milderungen für christliche Nichtarier zu erwirken. Im übrigen müssen wir durch örtliche Fürsorge Erleichterungen schaffen, soweit es möglich ist.“<sup>814</sup>

Damit fasste er zugleich sein eigenes Vorgehen treffend zusammen: Zu Hilfe in Einzelfällen war er bereit, auch zu Hilfe in der rechtlichen Grauzone, wie die Treffen mit Gertrud Luckner vermuten lassen. Mit der Billigung – jede Taufe oder Firmung von „Nichtariern“ musste durch das Erzbischöfliche Ordinariat genehmigt werden – oder persönlichen Erteilung von Sakramenten an „Nichtariern“ ging er zwar kein persönliches Risiko ein, handelte aber gegen

---

<sup>811</sup> Faulhaber an Arthur W. vom 2.11.42, in: EAM, NL Faulhaber, 8426.

<sup>812</sup> Faulhaber an Bertram vom 13.11.41, in: Volk, Akten Kardinal Faulhabers, Band II, S. 824f.

<sup>813</sup> Volk, Akten Kardinal Faulhabers, Band II, S. 844f.

<sup>814</sup> Ibid., S. 856.



den ausdrücklichen Willen des NS-Regimes. In Einzelfällen war er auch zu illegaler Hilfe bereit.<sup>815</sup> Eine grundsätzliche Opposition zur NS-Rassenpolitik kann daraus aber nicht gefolgert werden. Zudem lassen sich keine Neigungen erkennen, Hilfe in größerem Maßstab zu organisieren. Ansätze dazu waren nur ein einziges Mal gegeben: bei der „Brasil-Aktion“.

### 5.2.2.3 Die „Brasil-Aktion“

Nach der „Reichskristallnacht“ wurde die Auswanderung von mehreren tausend katholischen Nichtariern als „unbedingt nötig“<sup>816</sup> erachtet. Einer der erfolgversprechendsten Emigrationswege führte über Belgien und die Niederlande nach Brasilien, stand aber ausdrücklich nur „nichtarischen“ Katholiken, jedoch keinen anderen Verfolgten offen.<sup>817</sup> Allerdings geriet die Weiterwanderung von Emigranten nach Brasilien, die sich bereits in niederländischen und belgischen Lagern befanden, ins Stocken. Die Schuld daran gab der Raphaelsverein Emigranten, die sich bereits in Brasilien befanden und durch Faulheit und mangelnde Integrationsbereitschaft den Unmut der brasilianischen Behörden erregt hätten.<sup>818</sup>

Nach dem Ende der Konklave, die am 2. März 1939 mit der Wahl Eugenio Pacellis zum Papst Pius XII. endete, wandte sich Kardinal Faulhaber im Auftrag von Kardinal Bertram an die Erzbischöfe von Rio de Janeiro und Buenos Aires, um über die Auswandererfrage zu verhandeln. Anschließend schickte Faulhaber den Leiter der Münchner Caritasstelle, August Kett, nach Genf. Kett besprach sich dort mit dem brasilianischen Vertreter beim Internationalen Arbeitsamt, Helio Lobo.<sup>819</sup> Zugleich bat Faulhaber Papst Pius XII. im Namen Bertrams und der bayerischen Bischofskonferenz, sich für die Vermittlung brasilianischer Visa an den Raphaelsverein einzusetzen.<sup>820</sup> Tatsächlich erreichte es Pius XII., dass der brasilianische Präsident Getulio Vargas „nichtarischen“ deutschen Katholiken 3.000

---

<sup>815</sup> Vgl. Kapitel 5.2.3.

<sup>816</sup> „Förderung der Auswanderung der katholischen Nichtarier durch persönliche Einwirkung auf einige Eminenzen.“, in: EAM, NL Faulhaber, 8427. Die Denkschrift ist undatiert und unsigniert, sie stammt vermutlich vom Raphaelsverein.

<sup>817</sup> Wink, 15. Folge, Nr. 47 vom 30.12.38, in: AEM, Diözesancaritasverband unverzeichnet, 464-2. In einer undatierten und unsignierten Denkschrift mit dem Titel „Bemerkungen über die Auswanderung der nicht arischen Katholiken nach Brasilien“ hieß es dazu: „Die nichtarischen Katholiken sollen nicht verwechselt werden mit dem entwurzelten, jüdischen Volk, das an kein Land ernstlich gebunden ist. Das Judentum [...] dringt überall ein, siedelt überall an, um zweideutige Geschäfte zu führen; es drückt den Hauptstädten Europas und der überseeischen Länder sein Merkmal auf und belästigt die gastfreundlichen Länder. Darum versteht man auch, dass diese Länder gezwungen sind, sich zu wehren gegen diese unerwünschten Elemente, die die Grenzen oft auf ungesetzlichem Weg überschreiten. Die gegen sie getroffenen Massnahmen sind sowohl im Interesse der betreffenden Länder, als auch im Interessen der nicht arischen Katholiken, die gezwungen sind, ihr Land zu verlassen. Diese nicht arischen Christen, die zuweilen noch jüdischen Verwandte haben, sind sehr verschieden von den oben genannten Juden. Sie waren gute Patrioten [...]. Ein grosser Teil dieser Leute ist bereit, nach Brasilien auszuwandern, wenn ihnen die Möglichkeit dazu geboten wird. [...] „Wenn Brasilien diese Elemente aufnehmen wollte, würden sie einen kostbaren Zuwachs der Bevölkerung bedeuten.“ (EAM, NL Faulhaber, 8427).

<sup>818</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 187.

<sup>819</sup> Volk, *Akten Kardinal Faulhabers*, Band II, S. 613f.

<sup>820</sup> Faulhaber an Pius XII. vom 31.3.39, in: Volk, *Akten Kardinal Faulhabers*, Band II, S. 630ff.

Einreisevisa zusagte.<sup>821</sup> 1.000 Visa sollten an „nichtarische“ deutsche Katholiken gehen, die sich bereits im Ausland befanden, viele davon in Italien. Ihnen wurde mit Hilfe der Zweigstelle des Raphaelsvereins in Rom die Reise per Flugzeug nach Lissabon und von dort per Schiff nach Brasilien organisiert.<sup>822</sup> Die Vollmacht zur Erteilung dieser Visa lag beim kooperativen brasilianischen Botschafter in Rom. Anders stellte sich die Situation bei den restlichen 2.000 Visa dar. Für deren Zuteilung waren die brasilianische Botschaft in Berlin und das brasilianische Generalkonsulat in Hamburg verantwortlich. Beide hintertrieben die Vergabe aus offenbar antisemitischen Gründen.<sup>823</sup>

Im Sommer 1940 wurde daher versucht, die sie zu umgehen. Nachdem Menningen eine Privataudienz bei Pius XII. zur Übergabe eines Memorandums genutzt hatte, schaltete auch dieser sich wieder unmittelbar in die „Brasilaktion“ – so der Titel des Memorandums – ein.<sup>824</sup> Da sich die brasilianischen Diplomaten im Deutschen Reich erfolgreich geweigert hatten, Kompetenzen abzugeben, blieben aber auch die Interventionen des Papstes erfolglos. Am Ende wurden nur etwa 1.500 der 3.000 Visa vergeben,<sup>825</sup> viele der Emigranten wanderten mit finanzieller Unterstützung der Staatssekretarie aus, die bei der Bewilligung der Gelder mit der Zweigstelle des Raphaelsvereins in Rom zusammenarbeitete.<sup>826</sup>

Kardinal Faulhaber, der die Aktion mit seinen Gesprächen – wenn auch wohl nicht aus eigenem Antrieb, sondern nur im Auftrag von Kardinal Bertram – in Rom im März 1939 und seiner Petition an Pius XII. quasi mit eingeleitet hatte, scheint sich im weiteren Verlauf der „Brasilaktion“ nicht mehr direkt eingeschaltet zu haben. Im März 1940 informierte das Ordinariat lediglich darüber, dass für „nichtarische“ Katholiken Visa zur Verfügung gestellt würden und „bei Bekanntwerden dieser Vergünstigung ein starker Andrang zur christlichen Taufe einsetzen“<sup>827</sup> werde. Daher wurde die Weisung gegeben, den Konvertitenunterricht für Israeliten auf sechs Monate auszudehnen. Als das Ehepaar Zaduk sich im September 1941 unter Bezugnahme auf die Brasilien-Visa an Faulhaber wandte und ihn bat, sie bei der Einreise nach Brasilien zu unterstützen,<sup>828</sup> blieb der Brief zunächst einmal sieben Wochen unbeantwortet. Schließlich bekamen die Zaduks nur mitgeteilt, dass die Erkundigungen zu

---

<sup>821</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 142.

<sup>822</sup> Denkschrift „Kirchliche Sorge für die katholischen Nichtarier“, anonym von 1940, in: EAM, NL Faulhaber, 8423. Die Denkschrift stammt vermutlich von Bischof Berning.

<sup>823</sup> Denkschrift „Kirchliche Sorge für die katholischen Nichtarier“, anonym von 1940, in: EAM, NL Faulhaber, 8423. Dort heißt es: „Man kann sich auch weiter des Eindrucks nicht erwehren, als ob die Durchführung dieser Aktion mehr oder minder von der Brasil-Botschaft in Berlin sabotiert wird. Bei derselben scheinen sehr starke antisemitische Tendenzen vorherrschend zu sein.“

<sup>824</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 149. Die Bemühungen Menningens und die zahlreichen Versuche, die er in Rom unternahm, sind dokumentiert. („Bericht über meine Bemühungen in Rom, die Erteilung der Brasilvisa für katholische Nichtarier in Deutschland in Gang zu bringen“, undatiert, in: EAM, NL Faulhaber, 3692.

<sup>825</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 154.

<sup>826</sup> Die Zusammenarbeit wird geschildert bei: Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 214-221.

<sup>827</sup> Schreiben des Ordinariats vom 14.10.40, in: AEM, Ordinariat, Rundschreiben und Erlasse ca. 36-39, Teil 1.

<sup>828</sup> Z. an Faulhaber vom 7.9.41, in: EAM, NL Faulhaber, 3692.

keinem Ergebnis geführt hätten und sie sich an die Caritas-Reichsstelle in Berlin wenden sollten.<sup>829</sup>

### 5.2.3 Konversionen, Einzelfälle und die Hilfe für Familie S.

Von 2526 geahndeten Vergehen katholischer Geistlicher im Erzbistum München-Freising betrafen nur zwölf Angelegenheiten, bei denen es um „Nichtarier“ ging.<sup>830</sup> Darunter war Georg Handwerker, der als Kaplan in St. Ludwig tätig war und unter anderem von der Gestapo verhört wurde, weil er einem getauften Juden einen Taufschein ausgestellt hatte.<sup>831</sup>

In den Taufbüchern von St. Ludwig finden sich zumindest acht Personen „nichtarischer“ Abstammung, die nach 1938 getauft wurden, sechs von ihnen zwischen 1938 und 1941.<sup>832</sup> Mit einer Ausnahme fanden alle diese Taufen im Ignatiushaus in der Kaulbachstraße 31a statt, die meisten wurden durchgeführt vom Jesuitenpater Kah. Das Erzbischöfliche Ordinariat hatte diese Taufen genehmigt, eine der Getauften wurde auch von Kardinal Faulhaber gefirmt.<sup>833</sup>

In St. Maximilian sind die Einträge über Konversionen ab 1938 offenbar gezielt versteckt oder vernichtet worden. Sie fehlen, während sich die meisten anderen Aufzeichnungen fast lückenlos über die ganze Zeit des Dritten Reiches erstrecken. Möglicherweise wurden darüber hinaus Einträge gezielt unterschlagen oder gefälscht. Ein Indiz für diese Annahme ist die Trauung von Ludwig K. und Gertrud A.. Im Trauerverzeichnis sind beide Eltern von Ludwig K. vermerkt, die Mutter Cäzilie mit dem Zusatz „kath.“, der Vater Carmel mit den Zusatz „israel.“, also „israelitisch“.<sup>834</sup> Im Taufverzeichnis jedoch ist nur bei der Mutter die Konfession eingetragen, ein entsprechender Vermerk beim Vater fehlt.<sup>835</sup> Hinweise auf Seel- oder Fürsorge für „nichtarische“ Katholiken fanden sich in keinem der beiden Pfarrarchive.

Einige Hinweise auf Schicksale „nichtarischer“ Katholiken beziehungsweise auf Menschen, die mit ihnen Umgang pflegten, sind in den Fragebögen enthalten, die nach Kriegsende über die Verfolgung von katholischen Laien ausgefüllt wurden.<sup>836</sup>

Der Rechtsanwalt Joseph P., Mitglied der Gemeinde St. Paul, wurde wiederholt verhört und verhaftet, er war drei Monate im KZ Dachau und wurde dort auch misshandelt. Er ging weiter regelmäßig in den Gottesdienst – zumindest dort schien er keine Schwierigkeiten gehabt zu

---

<sup>829</sup> Ordinariat an Z. vom 28.10.41, in: EAM, NL Faulhaber, 3692.

<sup>830</sup> von Hehl, Priester, S. 199.

<sup>831</sup> Ibid., S. 931.

<sup>832</sup> Pfarrarchiv St. Ludwig, Karton 305, Nr. 21, 22 und 24.

<sup>833</sup> Pfarrarchiv St. Ludwig, Karton 305, Nr. 22. Rosa Hedwig B. war am 23.7.38 aus der israelitischen Kultusgemeinde ausgetreten. Sie wurde am 1.3.41 getauft und am 23.3.41 von Faulhaber in der erzbischöflichen Hauskapelle gefirmt. Am 17.7.42 wurde sie nach Theresienstadt deportiert. Sie überlebte. (laut Auskunft Dr. Heusler, Stadtarchiv München).

<sup>834</sup> Trauungen, 1. Halbjahr 1939, in: Pfarrarchiv St. Maximilian.

<sup>835</sup> Taufbuch 1939, in: Pfarrarchiv St. Maximilian. Ludwig K. überlebte den Krieg in München. Carmel K. starb im KZ Theresienstadt. (laut Auskunft von Dr. Heusler, Stadtarchiv München).

<sup>836</sup> Für das Folgende: AEM, Ordinariat, Fragebogen B. Die Fragebögen wurden zwischen April und Dezember 1946 ausgefüllt. Gefragt wurde nach Art, Anlass bzw. Vorwand der Verfolgung.

haben. Am 8. November wurde P., der schon im Juli 1937 aus der Anwaltskammer ausgeschlossen worden war, ausgebürgert. Sein Dokortitel der juristischen Fakultät der Universität München wurde ihm aberkannt, er musste den Vornamen „Israel“ annehmen.

Die Lehrerin Toni B. aus Bruckmühl wurde wiederholt zur Rede gestellt und verhört, sie wurde von der Beförderung ausgeschlossen und musste eine nächtliche Hausdurchsuchung über sich ergehen lassen. Grund war, dass sie ihre Freundschaft mit der katholisch getauften „Nichtarierin“ Else G. aufrecht erhalten hatte.

Eva-Maria von B., Gemeindemitglied von St. Joseph, wurde wegen ihres Übertrittes zur Katholischen Kirche verhört, Hans L., der als Konvertit in der Kirche in Ising sogar den Mesnerdienst versah, wurde von Buben mit Steinen beworfen, Max Peter M. wurde in der „Reichskristallnacht“ verhaftet und misshandelt, ehe ihm mit Hilfe des Caritasverbandes über Holland die Emigration nach England gelang.

Der Sollner Apotheker Joseph S. musste Zwangsarbeit leisten, weil er sich weigerte, sich von seiner „nichtarischen“ katholischen Frau scheiden zu lassen.

Dieser Fall der Familie S. zeigt, dass Kardinal Faulhaber in Einzelfällen offenbar auch zu Hilfe bereit war, von der er wissen musste, dass sie illegal war.<sup>837</sup>

Gertrud S., jüdischer Abstammung, war 1921 in St. Johann im Münchner Stadtteil Haidhausen katholisch getauft worden. Sie heiratete Joseph S., der aus der Ehe hervorgegangene Sohn Richard wurde 1926 unmittelbar nach der Geburt in St. Theresia getauft. Nachdem Richard 1936 bis 1941 im Kloster Ettal zur Schule gegangen war – die Padres wussten um seine Abstammung – besuchte er von 1941 bis zu seiner Verweisung von der Schule im Jahr 1942 das Theresiengymnasium in München. Der dortige Direktor versuchte lange, einen Schulverweis zu vermeiden. Als ihm das nicht mehr gelang, erteilten einige Lehrer Richard heimlich Unterricht. Joseph S. wies den Lateinlehrer darauf hin, dass sein Gehalt nicht ausreiche, um dem Lehrer die Pension zu ersetzen, die er im Falle einer Entdeckung unweigerlich verlieren würde, der wollte davon aber nichts hören. Dank des heimlichen Unterrichts konnte Richard S. unmittelbar nach Kriegsende das Abitur nachholen.

1944 wurden Joseph und Richard S. in getrennte Zwangsarbeiterlager eingewiesen. Die Gestapo erklärte damit die Ehe- und Familiengemeinschaft als de facto nicht mehr bestehend, die Mutter verlor so den Schutz, den die „privilegierte Mischehe“ ihr geboten hatte und sollte deportiert werden. In dieser Situation wandte sich der Sollner Pfarrer Joseph Hahner an Kardinal Faulhaber. Gertrud S. erklärte er, der Kardinal werde vermutlich Wege kennen und wissen, was zu tun sei. Tatsächlich schlug Faulhaber vor, Gertrud S. in einem Frauenkloster zu verstecken. Er organisierte ein Nonnengewand und übergab es Hahner. Da Gertrud S. nicht ins

---

<sup>837</sup> Für das Folgende: Gespräch des Verfassers mit Prof. Richard S., 18.7.02.

das Kloster gehen wollte – sie fürchtete, sofort enttarnt zu werden – versteckte Hahner sie auf seinem Dachboden. Dort überlebte sie den Krieg.<sup>838</sup>

Ob Kardinal Faulhaber ähnliche Hilfe auch schon früher oder erst in den letzten Kriegsmonaten geleistet hat, kann auf Grund der vorhandenen Informationen nicht geklärt werden. Die geschilderten Fälle machen jedoch deutlich, dass es nicht ungefährlich war, den Kontakt zu „nichtarischen“ Christen aufrecht zu erhalten. Warum in den Fragebögen aus Münchner Gemeinden nicht mehr Fälle angezeigt wurden, ist unklar, könnte aber damit zu tun haben, dass man vergangene Ereignisse ruhen lassen wollte.<sup>839</sup>

## **6 Netzwerkgedanke: Gab es ein Netzwerk zur Rettung „nichtarischer“ Christen?**

### **6.1 Der Netzwerkgedanke auf nationaler Ebene**

Um zu beurteilen, ob ein Netzwerk der Hilfe existierte, bedarf es der Klärung zweier Dinge: des Begriffs „Netzwerk“ und der betrachteten Ebene. In der Soziologie versteht man unter einem Netzwerk ganz generell:

---

<sup>838</sup> Einen ähnlichen Fall beschreibt Neuhäusler. Eine von Deportation bedrohte katholische „Nichtarierin“ sei in einem Kloster bei München versteckt worden. (Undatierte Aufzeichnung, in: EAM, NL Neuhäusler, Nr. 118).

<sup>839</sup> Ein Pfarrer aus Reithofen in Markt Schwaben schrieb dem Ordinariat: „Die Fragebogen B konnte ich jedoch nicht ausfüllen, da mir die betr. Personen, die mancherlei Schikanen in der Nazizeit erleiden mussten, die entsprechenden Angaben hierüber nicht machen wollten. Sie befürchteten aus solchen schriftl. Feststellungen nur neue Scherereien und Unannehmlichkeiten und seien es auch nur Zeitverluste durch Vorladungen zu Zeugnisaussagen vor Behörden etc.“ Der Pfarrer von St. Peter und Paul in München schrieb, die Betroffenen wollten keine Angaben machen. (alles in: AEM, Ordinariat, Fragebogen B).

„eine eigenständige Form der Kooperation von Interaktionen [...], deren Kern die vertrauensvolle Kooperation autonomer, aber interdependenter [...] Akteure ist, die für einen begrenzten Zeitraum zusammenarbeiten und dabei auf die Interessen des jeweiligen Partners Rücksicht nehmen, weil sie auf diese Weise ihre potentiellen Ziele besser realisieren können als durch nicht-koordiniertes Handeln“.<sup>840</sup>

Innerhalb dieser allgemeinen Definition gibt es zwei grundlegende Deutungsmuster. Demnach kann ein Netzwerk ein ungeplant gewachsenes

„Beziehungsgeflecht, (sein) [...] dessen Komponenten Individuen oder korporative Akteure sind und deren Strukturen mit Hilfe quantitativer Methoden erfasst werden können“.<sup>841</sup>

Die andere Möglichkeit wäre dagegen ein

„planvolles Konstrukt strategisch handelnder Akteure [...], die ihre Handlungen in Erwartung konkreter Vorteile koordinieren“.<sup>842</sup>

Als zu betrachtende Ebenen der Hilfe auf Reichsebene kommen die konfessionell und die interkonfessionell organisierte Hilfe in Frage.

Legt man sowohl die allgemeine, wie auch die beiden spezifischeren Definitionen zu Grunde, so hatte die konfessionell organisierte Hilfe klar die Form eines Netzwerks. Das Büro Grüber kooperierte vertrauensvoll mit seinen Zweigstellen, die sich dennoch ihre Eigenständigkeit bewahrten. Die Kooperation der örtlichen Hilfsstellen erfolgte nicht aufgrund einer zwingenden Vorschrift, die Organisation mit einer Art Zentrale in Berlin und auf das Reich verteilten Kontaktpersonen war von Anfang an geplant. Die Hilfe war koordiniert, das Büro Grüber versorgte die Hilfsstellen mit Informationen, die Auswanderungsbemühungen wurden in Berlin gebündelt, es gab feste Ansprechpartner. Zudem kooperierten die Vertrauensleute auch ohne die Vermittlung der Berliner Zentrale, so wie es im Fall Herthel geschah, als sich Katharina Staritz (Breslau), Hermann Maas (Heidelberg) und Johannes Zwanzger absprachen und berieten. Den Vorteil aus dieser Kooperation zog nicht „das Netzwerk“ – es sei denn, man betrachtet nicht die Organisationsform, sondern den Zweck, nämlich die Hilfe für „nichtarische“ Protestanten – , sondern der jeweilige Hilfesuchende.

Innerhalb dieses Netzwerkes hatte die Münchner IM-Stelle eine gleichberechtigte Stellung unter den insgesamt 26 Vertrauensstellen inne. In den eingesehenen Akten deutet nichts darauf hin, dass München eine besondere Behandlung oder Beachtung seitens der Berliner Zentrale erfuhr – weder im positiven noch im negativen Sinn. Zwanzger schrieb zwar Ende November 1939, das Büro Grüber sei von der Münchner IM-Stelle finanziell bis dato „praktisch

---

<sup>840</sup> Weyer, Netzwerke, S. 11.

<sup>841</sup> Ibid., S. 14.

<sup>842</sup> Ibid., S. 14.

überhaupt nicht“<sup>843</sup> beansprucht worden, eine – möglicherweise sogar absichtliche – Benachteiligung lässt sich daraus aber nicht ableiten. Da statistische Angaben über den Erfolg bei der Emigrationshilfe sowie der Für- und Seelsorge anderer Vertrauensstellen nicht vorliegen, kann auch auf diesem Gebiet die Bedeutung und der Stellenwert der IM-Stelle in der Mathildenstraße innerhalb des Netzwerkes Büro Grüber nicht quantitativ bemessen werden.

Ähnliches wie für das Büro Grüber und seine Vertrauensleute galt auch für den Raphaelsverein und seine Vertrauensstellen sowie die Quäker mit dem Berlin Center und den örtlichen Quäker-Vertretern: Vertrauensvolle Zusammenarbeit, gegenseitige Information und Konsultationen dienten dazu, die Effektivität der Hilfe zu erhöhen. Unterschiedlich war nur der Grad der Autonomie. Während die Quäker-Vertrauensleute anscheinend sehr eigenständig handelten, waren die Raphaelsverein/ Caritasstellen auf das Hamburger Generalsekretariat angewiesen. Dieser Unterschied wurde sehr deutlich, nachdem sowohl das Generalsekretariat als auch das Büro Grüber in Berlin geschlossen worden waren. Während die deutschen Zweigstellen des Raphaelsvereins, mit Ausnahme von Freiburg,<sup>844</sup> ihre Arbeit einstellten, setzten – zumindest einige –ehemalige Vertrauensstellen des Büros Grüber ihre Hilfstätigkeit fort. Als Beispiele können München, Stuttgart<sup>845</sup> und Breslau<sup>846</sup> dienen. Die Quäker, auch und gerade in München, arbeiteten bis Kriegsende und darüber hinaus für Verfolgte. Die Rolle Münchens in diesen Netzwerken ist die gleiche wie im Evangelischen: fest eingebunden, allerdings weder negativ noch positiv erkennbar hervorstechend. Eine besondere Stellung hatte München nur, unabhängig von der Hilfe, weil sich „Nichtarier“, auch die Christen unter ihnen, eher in Großstädten konzentrierten, und München insofern von größerer Bedeutung war als eine kleinere Stadt. Daher bekam die Münchner Caritas auch einen Zuschuss zu den Verwaltungskosten aus den Ausgleichszahlungen der Reichsvereinigung.<sup>847</sup>

Nimmt man als Kriterium eines Netzwerkes, dass es ein absichtsvolles Konstrukt handelnder Akteure ist, die ihre Arbeit in Erwartung konkreter Vorteile koordinieren, dann war auch die Hilfe, deren Mittelpunkt Gertrud Luckner darstellte, ein „Netzwerk“. Die Akteure waren autonom, in ihrer Hilfstätigkeit aber auch interdependent, da die Beteiligten sie kaum allein durchführen konnten. Als konkreter Vorteil ergaben sich durch die Kooperation bessere Hilfsmöglichkeiten für die Verfolgten. Insofern ist Wollasch zu widersprechen, der zum gegenteiligen Schluss kam, dass nämlich gerade „kein dichtes Netzwerk“<sup>848</sup> bestand.

---

<sup>843</sup> Zwanzger an Grüber vom 27.11.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 9.

<sup>844</sup> Vgl. Kapitel 5.1.1.4.

<sup>845</sup> Die Stelle wurde von der Landeskirche erst 1943 geschlossen, nachdem die SD- und SS-Mitarbeit des Hilfsstellen-Leiter Erwin Goldmann aufgefliegen war. (Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 159).

<sup>846</sup> Die Leiterin der Stelle, Katharina Staritz, wurde im März 1942 verhaftet, da sie sich in einem Rundschreiben für christliche „Sternträger“ eingesetzt hatte. (Erhart, Konflikt, S. 420).

<sup>847</sup> Wie Hamburg, Berlin, Breslau, Frankfurt/Main, Essen und Köln. (Reutter, Fluchthelfer, S. 124).

<sup>848</sup> Wollasch, Lebensbilder, S. 267.

Allerdings war im Fall Luckner keine Organisationsstruktur erkennbar, vor allem, weil die von ihr angeschobene Hilfe deutlich näher an der Grenze zur Illegalität – und deutlich öfter auch jenseits dieser Grenze – lag als die Arbeit des Raphaelsvereins und des Büro Grüber samt ihrer Vertrauensstellen. Innerhalb dieses Netzwerkes hatte München eine wichtige Rolle inne. Das jedenfalls legen die vergleichsweise große Zahl von Münchner Adressen in Luckners Adressbuch sowie ihre offenbar zahlreichen Begegnungen mit Kardinal Faulhaber nahe.<sup>849</sup>

Gertrud Luckner mit ihren Helfern, der Raphaelsverein, die Caritas, das HBOB und die Hilfsstelle des Wiener Kardinals Innitzer wiederum bildeten ein katholisches Netzwerk. Dieses Netzwerk arbeitete mit Wissen und Billigung auch derjenigen Bischöfe, die im Gegensatz zu Gröber (Freiburg), Preysing (Berlin) und Berning (Osnabrück) nicht direkt ihre schützende Hand über eines der Hilfswerke hielten.

Auf der interkonfessionellen Ebene gab es nur Ansätze zu einem Netzwerk. Zwar arbeiteten, wie in dieser Arbeit geschildert, die unterschiedlichen Hilfsstellen zusammen (Austausch der Vertrauensstellen-Listen, Absprache über die „Aufteilung“ der Hilfesuchenden nach Konfession, Einzelprojekte wie die von Grüber und Größer geplante Zellulosefabrik in Brasilien), ein Netzwerk begründete das jedoch nicht. Die engste Zusammenarbeit der unterschiedlichen Stellen, im „Passage-Bewilligungsausschuss“, im „Zentralausschuss für die Verschickung nicht-arisch-christlicher Kinder“ und bei der gemeinsamen Eingabe von Grüber und Größer an den Chef der Sicherheitspolizei im März 1939, fand nicht freiwillig, sondern auf äußeren Druck oder äußere Initiative und daraus resultierenden finanziellen Gründen statt. Zur gemeinsamen Eingabe von Büro Grüber und Raphaelsverein kam es nur, weil beide angesichts der geplanten Konzentration „nichtarischer“ Auswanderungsberatung in der Reichsvereinigung der Juden um ihre Eigenständigkeit fürchteten. Der „Passage-Bewilligungsausschuss“ entstand, weil auch „nichtarische“ Christen zwangsweise Mitglieder der Reichsvereinigung wurden, dadurch Abgaben an die Reichsvereinigung zahlten und die christlichen Hilfsstellen dieses Geld benötigten. Für die Konstitution des „Zentralausschusses für die Verschickung nichtarisch-christlicher Kinder“ waren mit der Zwangsgründung der Reichsvereinigung und dem in England geäußerten Wunsch, nicht mit vielen verschiedenen Stellen verhandeln zu müssen, äußere Umstände verantwortlich. Ein echtes Netzwerk konnte schon deshalb nicht entstehen, weil die ausländischen katholischen Hilfskomitees, deren Unterstützung der Raphaelsverein brauchte, den Kreis derjenigen, denen sie helfen wollten, auf einen bestimmten katholischen Personenkreis einengten.<sup>850</sup>

Eine enge, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit jüdischen Stellen wurde belastet, wenn nicht sogar verhindert, durch die scharfe Trennlinie, die vor allem Grüber, aber auch katholische Vertreter, zwischen „nichtarischen“ Christen und den anderen „Nichtariern“ zogen. Die

---

<sup>849</sup> Wollasch, Betrifft, S. 76.

<sup>850</sup> Reutter, Fluchthelfer, S. 169.



Äußerungen unterschieden sich dabei kaum von der NS-Propaganda.<sup>851</sup> Natürlich kann man ihnen dabei zu Gute zu halten, den Ton im Umgang mit staatlichen Stellen aus taktischen Gründen gewählt zu haben.<sup>852</sup> Eine erschöpfende Erklärung scheint dies jedoch nicht zu sein, da auch eine taktisch gewählte Wortwahl Nuancen zuließe und nicht in dieser Schärfe hätte erfolgen müssen. Eher schon lassen diese Äußerungen grundlegende Ressentiments gegenüber Juden vermuten.<sup>853</sup> Dass man vielleicht generell nicht an interkonfessioneller Zusammenarbeit interessiert war, lässt das Gebaren des Raphaelsvereins vermuten, der seine Vorbehalte gegenüber den Selbsthilfeorganisationen „nichtarischer“ Christen explizit mit deren Interkonfessionalität begründete.

Diese Selbsthilfeorganisationen waren zwar konfessionsübergreifend, es fehlte ihnen allerdings neben der Durchschlagskraft auch an Kontakten. Ansätze zu einem interkonfessionellen Netzwerk enthielten die Aktivitäten der Quäker, die sich um konfessionelle Zugehörigkeiten nicht kümmerten – weder bei den Verfolgten noch bei denjenigen, mit denen sie bei ihrer Hilfstätigkeit zusammenarbeiteten.

Ein Sonderfall war Gertrud Luckner. Vermutlich evangelisch getauft, den Quäkern beigetreten, 1934 zum Katholizismus konvertiert,<sup>854</sup> war sie prädestiniert dazu, Konfessionsgrenzen zu überschreiten. So war sie auch Teil einer Hilfsaktion, die der Berliner Quäker Emil Fuchs schildert.<sup>855</sup> Seiner Erinnerung nach wurden Verfolgte aus Berlin von den Quäkern und dem BK-Pfarrer Harald Poelchau nach Heidelberg zum Grüber-Vertrauensmann Hermann Maas geschickt. Der wiederum organisierte die Weiterreise nach Freiburg zu Gertrud Luckner, die dann, mit Hilfe ihrer Kontakte, den illegalen Grenzübertritt in die Schweiz arrangierte.

Ursula Büttner spricht im Fall Luckner und im Zusammenhang mit den Quäkern in einem unlängst erschienenen Aufsatz jeweils von einem „Hilfsnetz“.<sup>856</sup> Gegen diesen Begriff zur Bezeichnung der Organisationsform, in der Hilfe geleistet wurde, ist nichts einzuwenden. Kaum nachvollziehbar ist jedoch die Argumentation, mit der sie ihren Verzicht auf den Begriff „Netzwerk“ begründet. Demnach hat man es in diesen Fällen nicht mit Netzwerken zu

---

<sup>851</sup> Grüber schrieb in einem für staatliche Stellen bestimmten Memorandum Anfang 1939: „Das wurzellose Judentum, das überhaupt keine innere Bindung an Deutschland hat, hat zum größten Teil im Jahre 1933 Deutschland verlassen. Es sind die Menschen, die bevölkerungspolitisch als ‚Flugsand‘ anzusprechen sind, die überall hinwehen und nirgendwo Fuß fassen. Diese Menschen, die z.T. ihre unlauteren Geschäfte in der ganzen Welt betreiben, und die jetzt als ‚Deutsche Emigranten‘ in unerfreulicher Weise das Straßenbild vieler europäischer und überseeischer Großstädte bestimmen, setzen sich überall durch. Diese Juden sind nicht nur eine unerfreuliche Belastung ihres Gastlandes, sie sind auch hinderlich der Auswanderung der Juden und Nichtarier, die sich grundsätzlich von ihnen unterscheiden.“ (Zitiert nach: Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 250f). Ein Beispiel für ähnliche Äußerungen von katholischer Seite: Vgl. Anmerkung 817.

<sup>852</sup> Vgl. Röhm/ Thierfelder, Juden, Band 3/I, S. 250.

<sup>853</sup> Zumal in Grübers Fall. 1961 soll er gesagt haben, es sei Gottes Wille gewesen, Hitler zu senden, um das europäische Judentum auszurotten. (Gerlach, Zeugen, S. 257f).

<sup>854</sup> Wollasch, Betrifft, S. 16 und 44.

<sup>855</sup> Fuchs, Herr, S. 51.

<sup>856</sup> Büttner, Die anderen Christen, S. 145.

tun, weil es „sich nicht um konspirative Organisationen“<sup>857</sup> handelte. Das Element der Konspiration aber ist für ein Netzwerk nicht konstitutiv.

## 6.2 Der Netzwerkgedanke in München

In München existierte ein Netzwerk zur Hilfe für „nichtarische“ Christen – sowohl in der konfessionell als auch in der interkonfessionell organisierten Hilfe. Pfarrer Zwanzger konnte sich nach eigener Aussage auf die Mitarbeiter der Inneren Mission und auch auf die anderen Pfarrer in München verlassen.<sup>858</sup> Die Hilfsstelle war so organisiert, dass die Seelsorge vom jeweils zuständigen Gemeindepfarrer übernommen wurde. Beredtes Zeichen für eine darüber noch hinausgehende Kooperation waren die regelmäßigen Treffen Zwanzgers mit den Pfarrern der St. Markus-Gemeinde und die Aktivitäten der Pfarrer der Christuskirche. Zwanzger und Hofmann hatten die Unterstützung des Landesbischofs Meiser und des Münchner Dekans Langenfaß. Belegt ist ihre Zusammenarbeit in München mit den Quäkern Annemarie und Rudolf Cohen sowie Elisabeth Heims, mit August Kett von der Caritas/Raphaelsvereinshilfsstelle, dem Schweizer Verleger Walter Classen, dem jüdischen Rechtsanwalt Hans Bloch und der Diakonissenanstalt.

Neben der selbstverständlichen Kommunikation mit dem Büro Grüber in Berlin stand Zwanzger auch mit einigen Vertrauensleuten in Verbindung, zumindest mit Hermann Maas, Hans Werner Jordan, Katharina Staritz und Gerda Feldner. Dazu kamen Kontakte zum Pfarrer der schwedischen Gesandtschaft in Berlin, Birger Forell und Quäkern im In- und Ausland. Die Kontakte nach Berlin rissen auch nicht ab, nachdem Grüber verhaftet worden war. Als Grübers Frau und sein Sohn nach München kamen, um den im KZ Dachau inhaftierten Heinrich Grüber zu besuchen, wurden sie in München von Pfarrer Hofmann betreut. Bei Hofmann hatte auch Grübers Tochter Ingeborg gewohnt, während sie in München studierte.<sup>859</sup> Die katholische Hilfsstelle in der Heßstraße stand mit allen in Frage kommenden katholischen Organisationen – Caritas-Notwerk, Caritas-Reichsstelle, HBOB, Raphaelsverein Hamburg – in Kontakt, außerdem mit dem Erzbischöflichen Ordinariat und Kardinal Faulhaber persönlich. Hinweise auf Kooperationen zwischen den kirchlichen Stellen in München und den in der Selbsthilfe aktiven „nichtarischen“ Christen in München fanden sich zwar im gesichteten Material nicht. Caritasdirektor Müller hatte die Münchner Pfarrer aber zumindest über die Existenz der Selbsthilfe in München informiert und darum gebeten, „von dieser Mitteilung Kenntnis zu nehmen“.<sup>860</sup>

---

<sup>857</sup> Ibid., S. 145.

<sup>858</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 12.

<sup>859</sup> Hildebrandt, Bevollmächtigt, S. 391.

<sup>860</sup> „An die Kath. Stadtpfarrämter und Pfarrkuratien in München“ vom 10.2.36, in: AEM, DCVuv..

Neben den dokumentierten Kontakten und Kooperationen deuten eine Reihe von Indizien darauf hin, dass das Netzwerk in München noch dichter war und zwischen den Helfenden noch mehr Anknüpfungspunkte bestanden, innerhalb Münchens und auch über die Stadt hinaus.

Zu letzteren gehören die Hinweise auf Gertrud Luckner. Ihre Begegnungen mit Faulhaber, die von einem Gestapo-Überwachungsbericht erwähnten Treffen mit einigen Stadtpfarrern<sup>861</sup> – die Namen wurden in dem Bericht nicht erwähnt – sowie die Tatsache, dass sie eine Vielzahl von Helfern in den örtlichen Caritasverbänden im ganzen Reich hatte, lassen vermuten, dass sie in München auch Kontakt zur Heßstraße hatte. Luckner traf sich zudem mit Pater Beda Naegele, dem Pfarrer von St. Theresia. St. Theresia wiederum war die katholische Nachbargemeinde der Christuskirche und Naegele ein enger Freund des IM-Pfarrers Henninger.<sup>862</sup> Zu Luckners Freunden in München zählte Annemarie Cohen – sie und ihr Mann arbeiteten mit Zwanzger zusammen. Zieht man zudem in Betracht, dass für Luckner keine Konfessionsgrenzen kannte, rückt ein Kontakt der IM-Hilfsstelle mit Luckner in den Bereich des Wahrscheinlichen. Dass sowohl Luckner als auch Zwanzger mit Hermann Maas in Verbindung standen, unterstützt diese Annahme.

Gleich mehrere Anknüpfungspunkte gab es zwischen Zwanzger und der IM-Stelle und dem Lempp-Kreis. Zum einen durch den Verleger Walter Classen, offenbar selbst Koordinator einer illegalen Hilfsorganisation zur Rettung von „Nichtariern“. Zwanzger bezeichnete Classen sowohl in seinem Abschlussbericht für den LKR<sup>863</sup> als auch in einem Aufsatz über seine Hilfstätigkeit<sup>864</sup> als einen seiner Helfer. Classen wiederum gehörte dem Lempp-Kreis an, in seiner Wohnung fanden eine Reihe von Treffen dieses Kreises statt. Zum Umfeld des Lempp-Kreises gehörte Pfarrer Walter Hennighausen, den Classen zumindest einmal um illegale Hilfe bat. Hennighausen, bei dem die Familie Lempp des öfteren zu Besuch war,<sup>865</sup> Pfarrer Bezzel und Dekan Langenfaß trafen sich einmal wöchentlich mit Pfarrer Zwanzger zur Aussprache.

Teilnehmer des Lempp-Kreises war Pfarrer Kurt Frör, Geistlicher an der Christuskirche. An der Christuskirche wirkte auch Pfarrer Henninger, der zugleich gemeinsam mit Zwanzger in der IM-Hilfsstelle aktiv war. Ein weiteres Mitglied des Lempp-Kreises war der Studentenfarrer Karl Nold. Nold war, wie Langenfaß, Hennighausen und Bezzel der Gemeinde St. Markus zugeordnet. Er wohnte, genau wie Pfarrer Hennighausen, im Pfarrhaus von St. Markus,<sup>866</sup> das sich in der Heßstraße 14 befand – und damit nur wenige Häuser von der katholischen Hilfsstelle entfernt. Angesichts dieser Vielzahl von Berührungspunkten ist es

---

<sup>861</sup> Wollasch, Betrifft, S. 141.

<sup>862</sup> Vgl. Kapitel 4.1.6.1.

<sup>863</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR, 2595.

<sup>864</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 13.

<sup>865</sup> Laut Elisabeth M.. Gespräch mit dem Verfasser, 11.7.02.

<sup>866</sup> Bühler, Kirchenkampf, S. 203.

geradezu unwahrscheinlich, dass Zwanzger und die IM-Hilfsstelle nicht mit dem Lempp-Kreis in Verbindung standen.

Weitere Hinweise auf ein sehr dichtes und weitverzweigtes Münchner Netzwerk enthält die Fluchtgeschichte der „nichtarischen“ Protestantin Beate Steckhan.<sup>867</sup> Classen brachte sie nach München in den „Europäischen Hof“ – das Hospiz, in dem auch Luckner bei ihren München-Aufenthalten wohnte. Anschließend wurde sie von dort in eine IM-Einrichtung in Ravensburg gebracht. Als sie diese verließ, kam sie dank der Vermittlung von Dekan Langenfaß auf ein Schloss in die Nähe von Prenzlau.

Die Vielzahl der Indizien deuten zusammen mit den dokumentierten Kontakten und Kooperationen darauf hin, dass sich in München ein gut organisiertes, überkonfessionelles Netzwerk zur Rettung von „nichtarischen“ Christen und „Nichtariern“ allgemein entwickelt hatte, das deutlich über die Aktivitäten der einzelnen Hilfsstellen hinausging.

## **7 Ergebnisse**

1938 lebten im Deutschen Reich etwa 90.000 Christen, die auf Grund ihrer jüdischen Abstammung von den Bestimmungen der „Rassengesetze“ betroffen waren, etwa drei Viertel von ihnen waren Protestanten, ein Viertel war katholischen Glaubens. In München lebten vermutlich weniger als 1.500 „nichtarische“ Christen, hier war die Mehrheit katholisch. Diese Menschen hatten meist jede Beziehung zum Judentum verloren oder waren sich, weil die Konversion schon Generationen zurücklag, ihrer jüdischen Abstammung gar nicht bewusst.

---

<sup>867</sup> Steckhan, Brüder, S. 180-203.

Sie betrachteten sich als Christen und Deutsche, sie selbst oder Verwandte hatten in vielen Fällen im Ersten Weltkrieg für das Deutsche Reich gekämpft. Ihre Subsumierung unter die Gruppe der Verfolgten durch die Erste Verordnung zum „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 11. April 1933 und die Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 war ihnen lange unbegreiflich.

Die 1933 gegründete Selbsthilfeorganisation „nichtarischer“ Christen, der „Reichsverband christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung“, erreichte nie einen größeren Teil der Betroffenen. Schon 1937 war er auf staatliche Anordnung hin gespalten worden in einen Verein für Christen „vollnichtarischer“ Abstammung und einen, in dem „Mischlinge“ organisiert waren. Mitte 1939 stellten auch diese Vereine die Arbeit, die vor allem darin bestanden hatte, der gesellschaftlichen Isolation „nichtarischer“ Christen entgegenzuwirken, ein. Isoliert waren sie zunehmend, da sie als Christen von den jüdischen Gemeinden nicht betreut wurden, wegen ihrer jüdischen Herkunft jedoch vom NS-Regime aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen worden waren. So handelte es sich bei den „nichtarischen“ Christen um eine künstlich geschaffene Gruppe, die außer ihrer Diskriminierung kaum etwas gemein hatte und allenfalls noch von ihren Kirchen Unterstützung erwarten konnte.

Dabei hatten die „nichtarischen“ Katholiken deutlich bessere Aussichten auf Hilfe. Sie konnten sich in Auswanderungsfragen an den bereits seit 1871 bestehenden Raphaelsverein wenden, die Fürsorge im Inland übernahm die Caritas und, als diese die Betreuung aus steuer- und verbandsrechtlichen Gründen zwischen Mai 1938 und August 1939 vorübergehend einstellte, das neu gegründete „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“. Fürsorge und Auswanderungshilfe wurden im „Hilfsausschuss für katholische Nichtarier“ koordiniert, und das Episkopat, das sich mit der Lage der Katholiken jüdischer Abstammung regelmäßig auf der Bischofskonferenz in Fulda befasste, unterstützte die Hilfe finanziell. In München betrieben Caritas und Raphaelsverein eine gemeinsame Hilfsstelle, die genau wie das Erzbischöfliche Palais und Kardinal Faulhaber Anlaufstelle für hilfesuschende „nichtarische“ Katholiken war.

„Nichtarische“ Protestanten dagegen konnten auf keine bestehenden kirchlichen Hilfswerke zurückgreifen. Organisierte Hilfe bot sich ihnen erst ab Ende 1938 mit der Gründung des Büro Grüber, benannt nach seinem Leiter, dem Berliner BK-Pfarrer Heinrich Grüber, in Berlin, das mit 26 Vertrauensstellen im ganzen Reich kooperierte. Zusätzlich erschwert wurde das Schicksal der „nichtarischen“ Protestanten durch die Situation ihrer Kirche: Die nationalsozialistisch orientierten „Deutschen Christen“ hatten die Kirche gespalten, indem sie in den meisten Landeskirchen die Führung übernommen hatten. „Nichtarische“ Protestanten fanden allenfalls bei einigen Pfarrern der „Bekennenden Kirche“ Fürsprache und Hilfe.

In München war ihre Situation insofern besser, da die bayerische Landeskirche neben denen von Hannover und Württemberg die einzige war, in der die DC keinen nennenswerten Einfluss hatten. „Nichtarische“ Protestanten wurden schon vor der Gründung des Büro Grüber von der Inneren Mission betreut, ab dem 1. Januar 1939 existierte dann eine eigens eingerichtete Hilfsstelle, die Pfarrer Johannes Zwanzger leitete. Zwanzger, selbst jüdischer Herkunft, war vom Landeskirchenrat beauftragt worden und stand unter dem Schutz von Landesbischof Meiser.

Nicht nur der Grad der Organisation von Hilfe auf katholischer Seite war höher, auch deren Stellung in Staat und Kirche war besser abgesichert. Während das Büro Grüber und die Vertrauensstellen vom Staat nie offiziell anerkannt wurden, und daher nur mit einer stillschweigenden Duldung durch die Gestapo arbeiteten, waren das Hamburger Generalsekretariat des Raphaelsvereins sowie einige Zweigstellen, darunter auch die Münchner, vom Reichsinnenministerium als Auswandererberatungsstelle anerkannt und bekamen sogar Zuschüsse. Was die innerkirchliche Stellung anging, konnte sich Heinrich Grüber nur auf eine Beauftragung durch die 2. Vorläufige Kirchenleitung berufen. Zwanzger und die IM-Hilfsstelle in München standen immerhin unter dem Schutz des bayerischen Landesbischofs Meiser, und hatten damit als möglicherweise einzige Grüber-Vertrauensstelle eine vergleichbare Absicherung wie die katholischen Hilfsorganisationen, die unter dem Schutz eines Bischofs standen – der Raphaelsverein unter dem von Bischof Berning, das HBOB unter dem von Bischof Preysing.

Zur katholischen und evangelischen Hilfe für „rassenverfolgte“ Gemeindemitglieder trat die Unterstützung, die die Quäker Bedrohten jeder Konfession zukommen ließen. Mit einem Berlin-Center und Kontaktpersonen im ganzen Reich waren sie ähnlich organisiert wie der Raphaelsverein – und das mit nur 230 Mitgliedern. Einer Absprache der Hilfsorganisationen zu Folge sollten sie sich um konfessionslose „Nichtarier“ kümmern, während die Katholiken und Protestanten jüdischer Herkunft von ihren jeweiligen Hilfswerken betreut werden sollten. Die deutlich bessere Position katholischer „Nichtarier“ lässt sich schließlich auch mit Zahlen belegen. Mit Hilfe des Raphaelsvereins wanderten zwischen 1934 und 1939 etwa 10.350 Verfolgte aus, die meisten von ihnen waren Katholiken. Allein zwischen 1938 und 1941 halfen katholische Organisationen rund 4.000 „nichtarischen“ Katholiken bei der Auswanderung. Das Büro Grüber und seine Vertrauensstellen hingegen unterstützten zwischen Dezember 1938 und Februar 1941 die Auswanderung von 1.700 bis 2.000 Personen, wobei daran erinnert sei, dass drei Viertel der „nichtarischen“ Christen Protestanten waren. Die Münchner IM-Hilfsstelle half in mindestens 65 Fällen bei der Emigration, die katholische Hilfsstelle soll 100 Familien die Auswanderung ermöglicht haben.

Dies sind allerdings keine exakten statistischen Aussagen, da man solche anhand des gesichteten Materials nicht treffen kann. Dies gilt auch für die Hilfe der Quäker, die zwischen

1935 und 1941 mindestens 1.137 Menschen bei der Emigration halfen. Insgesamt kann man davon ausgehen, dass zwischen 1938 und 1941 etwa 5.700 bis 6.000 „nichtarische“ Christen auswandern konnten. Dabei ist die Quäkerhilfe, von der hauptsächlich konfessionslose „Nichtarier“ profitierten, noch nicht eingeschlossen.<sup>868</sup> Mag das angesichts der rund 90.000 „nichtarischen“ Christen wenig erscheinen, muss man trotz allem daran erinnern, dass es sich dabei um 5.700 bis 6.000 Menschen handelte, die ohne die Emigrationshilfe ein anderes Schicksal hätten erleiden müssen.

Neben der legalen Auswanderungshilfe bemühten sich die Hilfsstellen auch um Für- und Seelsorge in Form von Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidung, der Vermittlung von Wohnungen und Arbeit sowie dem seelischen Beistand mit den Verfolgten, die zunehmend mit „seelischer Ghettostimmung“<sup>869</sup> und Minderwertigkeitsgefühlen zu kämpfen hatten und sich mit Selbstmordgedanken trugen. Dazu kam illegale Hilfe, die das Verstecken von Verfolgten sowie die Organisation gefälschter Papiere beinhaltete. Qualifizierte quantitative und qualitative Aussagen über diese Hilfsfelder lassen sich jedoch noch weniger treffen als im Bereich der Auswanderungshilfe.

Betrachtet man die geleistete Hilfe, ist folgendes festzuhalten: Auswanderungshilfe war legal bis zum generellen Auswanderungsverbot am 23. Oktober 1941 möglich und sogar im Sinne der auf Vertreibung aller Juden zielenden Politik, jede nach diesem Datum geleistete Hilfe beim Verlassen des Reiches war illegal; Fürsorge und Seelsorge waren legal; wenn Pfarrer Juden taufte oder „nichtarische“ Christen auf christlichen Friedhöfen beerdigten, verstießen sie zwar nicht gegen Gesetze, handelten jedoch dem erklärten Willen des Staatsapparates zuwider; half man Verfolgten, sich der Deportation zu entziehen, fälschte man Lebensmittel- und Kleiderkarten sowie Ausweispapiere, handelte es sich eindeutig um illegale Aktivitäten, die bei einer Entdeckung schwere Konsequenzen gehabt hätten. Die Hilfe geschah innerhalb konfessioneller Netzwerke auf Reichsebene. Interkonfessionelle Zusammenarbeit gab es, sie zeigte jedoch nur da Ansätze eines Netzwerkes, wo Quäker an ihr beteiligt waren. In München dagegen existierte ein dichtes überkonfessionelles Netzwerk zur Hilfe für „nichtarische“ Christen.

Am bemerkenswertesten war die Hilfe der Quäker. Im Gegensatz zur katholischen und evangelischen Hilfe, die sich doch vor allem an Glaubensbrüder richtete, kümmerten sie sich um Menschen, die nicht ihrer Religionsgemeinschaft angehörten. Zudem gab es nur 230 Quäker im Deutschen Reich, im Gegensatz zu Millionen von Protestanten und Katholiken.

---

<sup>868</sup> Da hier keine Statistik vorliegt, lässt sich nicht sagen, wie viele der 1137 Fälle in die Jahre 1938 bis 1941 fielen. Im Falle des Raphaelsvereins fielen 38,65% der Auswanderungsfälle auf die Jahre 1938 und 1939. Geht man also für die Jahre 1938 bis 1941 von einem Näherungswert von 40% aus, wären das im Fall der Quäker 455 Auswanderungsfälle gewesen.

<sup>869</sup> Bericht Zwanzgers vom 16.1.39, in: LKAN, KV II/14, Sb. 1-1.

Neben dem außerordentlichen Engagement der Quäker ragt eine weitere Besonderheit auf Seiten der Helfer ins Auge: Unter ihnen waren sehr viele, die entweder selbst jüdischer Herkunft waren oder durch Ehepartner oder gute Freunde ausgesprochen enge Verbindungen zu „Nichtariern“ hatten. Im HBOB waren, abgesehen von der Leitung, ausschließlich „nichtarische“ Katholiken beschäftigt,<sup>870</sup> in der Wiener Hilfsstelle waren sie deutlich in der Mehrzahl.<sup>871</sup> Viktor Engelhart, Geschäftsführer des HBOB, war mit einer „Nichtarierin“ verheiratet,<sup>872</sup> Walter F., Initiator des Hilfsausschusses für katholische Nichtarier, war 1930 vom Judentum zum Katholizismus konvertiert.<sup>873</sup> Sieben Vertrauensleute des Büros Grüber waren „nichtarischer“ Abstammung, darunter Johannes Zwanzger und Hans Werner Jordan. Viele der Mitarbeiter des Büros Grüber in Berlin waren „nichtarische“ Christen. Die Frau des Berliner Pfarrers Kurz war jüdischer Herkunft,<sup>874</sup> genau wie Pastor Freudenbergs Frau.<sup>875</sup> Superintendent Carl G. Schweitzer war „nichtarischer“ Protestant,<sup>876</sup> Elisabeth Schmitz und Katharina Staritz hatten, ebenso wie Gertrud Luckner, viele jüdische und „nichtarische“ christliche Freunde.<sup>877</sup> Der Mann von Annemarie Cohen war „nichtarisch“.

Da Helfer wie Heinrich Grüber, Max Größer, Alexander Menningen, sowie viele der Grüber-Vertrauensleute genau wie viele der Münchner Pfarrer nicht in dieses Muster passten, wäre es zu einfach zu sagen, es hätten sich vor allem Betroffene um Betroffene gekümmert. Dass aber die bayerische Landeskirche in Jordan und Zwanzger ausgerechnet zwei Geistliche mit der Hilfe für „nichtarische“ Christen beauftragte, die selbst „nichtarisch“ waren, war sicher kein Zufall und für die Arbeit vielleicht auch nicht von Vorteil, wie Hans Werner Jordan einmal monierte.<sup>878</sup> Auffällig ist auch, dass sehr viele Frauen an der Hilfsarbeit beteiligt waren – zum Beispiel im Helferkreis von Gertrud Luckner, im HBOB und im Büro Grüber.<sup>879</sup>

Die Motivation dieser Helfer beruhte auf der Tatsache, dass sie selbst oder ihre Angehörigen oder Freunde jüdischer Herkunft waren und sie daher auf besondere Weise mit dem Schicksal von Menschen verbunden waren, die wegen ihrer „Rasse“ verfolgt wurden. Bei einigen standen theologische Motive im Vordergrund, wobei es vor allem darum ging, den einmal erteilten Sakramenten den Vorrang vor weltlicher Politik zu geben und weniger, aus

---

<sup>870</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 38.

<sup>871</sup> Groppe, *Wien*, S. 105.

<sup>872</sup> Röhm/ Thierfelder, *Juden*, Band 3/I, S. 154

<sup>873</sup> Reutter, *Hilfstätigkeit*, S. 31.

<sup>874</sup> Noss, *Albertz*, S. 348.

<sup>875</sup> Röhm/ Thierfelder, *Juden*, Band 3/I, S. 271.

<sup>876</sup> Röhm/ Thierfelder, *Juden*, Band 2/II, S. 117.

<sup>877</sup> Meyer, *Schmitz*, S. 199; Meseberg-Haubold, *Briefe*, S. 92-98.

<sup>878</sup> Jordan schrieb an den LKR: „Meine Meinung geht dahin, dass die Arbeit in dieser Weise zu kostspielig und vor allem organisatorisch unmöglich ist. Sie gehört in die Hand eines Mannes der Inneren Mission, in dessen Händen mehrere Fäden zusammenlaufen. Auf diese Weise würden die an sich schon beschränkten Möglichkeiten doch wenigstens etwas erweitert. Denn es ist eben eine ganz andere Sache, wenn ein Mann mit Einfluss sich dieser Brüder annimmt, als wenn ich nahezu unbekannter dies tue, der selbst gehemmt ist.“ (Jordan an LKR vom 2.11.39, in: LKAN, DW, 111b.

<sup>879</sup> Zur Rolle von Frauen in der Rettung von Juden allgemein: Schoppman, *Frauen*.



Opposition zur „Rassenpolitik“ zu handeln. Ein typisches Beispiel für diese Haltung war Kardinal Faulhaber, ähnlich dürfte es bei Heinrich Grüber gewesen sein.

Rein humanitäre, moralisch-ethische Gründe scheinen in der vordersten Reihe der Helfer für „nichtarische“ Christen weniger häufig ausschlaggebend gewesen zu sein, wenn man Katholiken und Protestanten betrachtet. Margarete Sommer und Hermann Maas waren solche Fälle und wohl zahlreiche der Caritasmitarbeiter, die mit Gertrud Luckner in Kontakt standen. Den Quäkern dagegen kann man diese Motive insgesamt zu Gute halten, kombiniert mit den für sie zentralen Glaubenssätzen der geschwisterlichen Zusammengehörigkeit aller Menschen und der dadurch bedingten Verpflichtung zu gegenseitiger Achtung und Hilfeleistung.

Sowohl die Quantifizierung der geleisteten Hilfe, als auch die Motivation der Helfer bedarf weiterer Forschung. Genau wie ein Bereich, in dem mit vorliegender Arbeit mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet werden: Die Rolle, die staatliche Institutionen im allgemeinen und die Gestapo im besonderen in der Hilfe für „nichtarische“ Christen spielten und die Haltung, die sie gegenüber den Hilfsinstitutionen an den Tag legten.

Das Büro Grüber war nie offiziell anerkannt, nur geduldet. Allerdings war die Hilfe zur Emigration, die Grüber mit seinen Vertrauensleuten leistete, im Sinne der NS-Politik. Warum dann Heinrich Grüber am 19. Dezember 1940, fast ein Jahr vor dem generellen Auswanderungsverbot, wirklich verhaftet und sein Büro in Berlin geschlossen wurde, ist nach wie vor unklar. Zumal damit kein Vorgehen gegen alle Vertrauensstellen Grübers verbunden war, die Münchner Stelle war nur eine von denen, die weiter arbeiten konnten. Auch die „Familienschule Oranienburgerstraße“, an der das Büro Grüber maßgeblich beteiligt war, konnte nach Grübers Verhaftung weiter arbeiten. Wurden das Büro Grüber und seine Zweigstellen bewusst im rechtsfreien Raum belassen, um sich bereichern zu können? Darauf könnte hindeuten, dass Pfarrer Zwanzger in mindestens einem Falle einen KZ-Häftling für 5.000 RM freikaufen und ihm dann zur Auswanderung verhelfen konnte.<sup>880</sup>

Auch das Verbot des Raphaelsvereins wirft Fragen auf. Obwohl der Reichsstelle für Auswanderungswesen unterstellt und trotzdem ihm vom Reichsinnenministerium noch kurz vorher die Gemeinnützigkeit bestätigt worden war, schloss die Gestapo am 25. Juni 1941 das Hamburger Generalsekretariat. Ging es der Gestapo in diesem Fall um das Vereinsvermögen? Waren auch hier finanzielle Interessen maßgebend? Oder war der Gestapo einfach die Hilfe für „Nichtarier“ ein Dorn im Auge?

Wenn dem so war, weshalb konnte dann das „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ bis Kriegsende weiterarbeiten? Warum wurde Gertrud Luckner erst 1943 verhaftet? Weshalb wurde das Quäker-Center in Berlin nicht geschlossen, obwohl gleichzeitig gegen viele einzelne Quäker – wenn auch meist nicht in Zusammenhang mit der Hilfe für „Nichtarier“ – vorgegangen wurde? Hatten die Quäker, möglicherweise durch Kontakte, die

---

<sup>880</sup> Bericht Zwanzgers vom 25.8.45, in: LKAN, LKR, 2595.

während der Quäkerspeisungen nach dem Ersten Weltkrieg entstanden waren, Verbindungen, die sie schützten? Immerhin sollte Leonard Kenworthy für den Notfall mit der Hilfe zweier hoher Regierungsbeamter rechnen können.<sup>881</sup>

Was hatte es mit den beiden Gestapo-Beamten auf sich, die anscheinend mit dem Münchner IM-Pfarrer Henninger zusammenarbeiteten? Zu untersuchen wäre auch die Rolle, die Walter Classen in München inne hatte, der anscheinend im voraus in den Besitz von Deportationslisten kam und auch Zugang zu gestempelten Blanko-Passformularen gehabt haben soll.

Möglicherweise spielten auch konfessionelle Bindungen einzelner Gestapo-Beamter und Funktionsträger des Staatsapparates eine Rolle, die sich an höhere Kirchenführer nicht heranwagen wollten. Vielleicht ist das auch eine Erklärung dafür, dass das unter dem direkten Schutz des Berliner Bischofs Preysing stehende HBOB nicht geschlossen, dass die vom Freiburger Erzbischof Gröber protegierte Gertrud Luckner nicht früher verhaftet wurde und dass im Auftrag von Landesbischof Meiser tätige Münchner IM-Stelle weiter arbeiten konnte. Ein Indiz für das Unbehagen, dass die Aussicht hervorrief, möglicherweise gegen einen hohen kirchlichen Würdenträger vorgehen zu müssen, könnte die Reaktion sein, die Pfarrer Johannes Zwanzger in der Treuhandstelle in der Widenmayerstraße mit seiner Erklärung hervorrief, Landesbischof Meiser würde hinter seiner Arbeit für die „nichtarischen“ Christen stehen. Nach eigener Erinnerung wurde er daraufhin angebrüllt: „Sagen Sie Ihrem Landesbischof, er soll sich nicht in die Politik des Führers einmischen!“<sup>882</sup>

## **Anhang**

### **Abkürzungsverzeichnis**

AEM	Archiv des Erzbistums München-Freising
AFSC	American Friends Service Committee
Bd.	Band
BK	Bekennende Kirche
DC	Deutsche Christen
DCVuv.	Diözesancharitasverband, unverzeichnet
DEK	Deutsche Evangelische Kirche
EAM	Erzbischöfliches Archiv München

---

<sup>881</sup> Kenworthy, Ein amerikanischer Quäker, S. 20.

<sup>882</sup> Zwanzger, Unmenschlichkeit, S. 18.

GEC	Germany Emergency Committee
HBOB	Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin
HJ	Hitlerjugend
IM	Innere Mission
KZ	Konzentrationslager
LKAN	Landeskirchliches Archiv Nürnberg
LKR	Landeskirchenrat
LSA	Landessynodalausschuss
MCCG	Movement for the Care of Children from Germany
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch(e)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKR	Oberkonsistorialrat
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
Sb.	Sammelband
SD	Sicherheitsdienst
SS	Schutzstaffel

## **Quellenverzeichnis**

### **Ungedruckte Quellen**

#### **ARCHIV DES ERZBISTUMS MÜNCHEN UND FREISING (AEM)**

Bestand: Diözesancaritasverband, unverzeichnet (DCVuv.)

Bestand: Ordinariat:

Div. allg., überwiegend NS

Fragebogen B – Laien

NS-Zeit, Teil I

Rundschreiben und Erlasse, ca. 1936-1949, Teil I

Seelsorgeberichte

## **ERZBISCHÖFLICHES ARCHIV MÜNCHEN (EAM)**

- Bestand: Nachlass Michael Kardinal von Faulhaber
- Nr. 3692 Raphaelsverein 1920-1940.
- Nr. 6282 Briefe von Israeliten und nichtarischen Katholiken an Faulhaber; Rabbiner Baerwald, Ohrenstein, Auerbach, Israelitische Kultusgemeinde 1928-1949.
- Nr. 6701 Katholischer Caritasverband der Erzdiözese München-Freising.
- Nr. 8423 Kirchliche Sorge für die kath. Nichtarier (anonyme Denkschrift) – Sonderhilfswerk des St. Raphaelsvereins 1935-1940
- Nr. 8424 Nichtarische Kinder in jüdische Schulen (Bertram an Faulhaber vom 29.10.35)
- Nr. 8425 Judenfrage. Faulhaber an Bertram 14.11.36 und 1.4.36; Bericht St. Raphaelsverein über Sonderhilfswerk; Urkundenbeschaffung. Angabe der Konversionen.
- Nr. 8426 Briefe nichtarischer Bittsteller, Empfehlungsschreiben für solche 1933-1939.
- Nr. 8427 Nichtarische Auswanderer/ Bemühungen um Erleichterungen bei der Auswanderung 1937-1941.
- Nr. 9400 Korrespondenz mit Konvertiten.

Bestand: Nachlass Johannes Neuhäusler

Nr. 118

## **LANDESKIRCHLICHES ARCHIV NÜRNBERG (LKA)**

Bestand: Kirchliche Vereine II/14 (KV II/14)

Kirchliche Hilfsstelle für nichtarische Christen. Sammelbände 1-10.

Bestand: Landeskirchenrat (LKR)

- Nr. 676 Niederschriften über die Vollsitzungen im Jahre 1938
- Nr. 1608a Judentum
- Nr. 2595 Seelsorge an nichtarischen Christen 1938-1948

Bestand: Dekanat München (DekM.)

Nr. 18 Nichtarische Christen

Nr. 699 Schulwesen

Bestand: Diakonisches Werk (DW)

Nr. 111b Fürsorge für nichtarische Christen 1938-1948

Nr. 1552 Betreuung von Juden – Korrespondenz des Landesverbandes 1939-1941

Bestand: Personen

XLI Nachlass Friedrich Langenfaß

XLII Nachlass Kurt Frör

Nachlass Leonhard Henninger, unverzeichnet

## **PFARRARCHIVE**

Pfarrarchiv der Christuskirche

Pfarrarchiv von St. Ludwig

Pfarrarchiv von St. Maximilian

## **Gedruckte Quellen**

BLAU, Bruno: Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933-1945. Düsseldorf: Verlag Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland <sup>2</sup>1954. (zitiert als: Blau, Ausnahmerecht).

FRIEDRICHS, Axel: Die nationalsozialistische Revolution 1933. Berlin: Junker und Dunnhaupt 1935. (= Dokumente der deutschen Politik, Band 1). (zitiert als: Friedrichs, Revolution).

VOGEL, Rolf: Ein Stempel hat gefehlt. Dokumente zur Emigration deutscher Juden. München/ Zürich: Droemersch Verlag 1978. (zitiert als: Vogel, Stempel).

VOLK, Ludwig: Akten Kardinal Michael von Faulhabers. 1917-1945. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1975. (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Band 17). (zitiert als: Volk, Akten Faulhabers)

VOLK, Ludwig: Akten Kardinal Michael von Faulhabers. 1917-1945. Band II: 1935-1945. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1978. (=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Band 26). (zitiert als: Volk, Akten Kardinal Faulhabers II).

VOLK, Ludwig: Akten Deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche IV 1936-1939. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1981. (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Band 30). (zitiert als: Volk, Akten Deutscher Bischöfe IV).

## **Literaturverzeichnis**

ALY, Götz und ROTH, Karl Heinz: Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus. Frankfurt/Main: Fischer 2000. (zitiert als: Aly/ Roth, Erfassung).

AYALON, Moshe: „Gegenwärtige Situation“: Report on the Living Conditions of the Jews in Germany. A Document and Commentary. In: Leo Baeck Institute Year Book 1998. London: Secker & Warburg 1998. S. 271-285. (zitiert als: Ayalon, Situation).

BAERWALD, Leo: Juden und jüdische Gemeinden in München vom 12. bis 20. Jahrhundert.

- In: Lamm, Hans (Hg.): *Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München*. München: Langen M. 1982. S. 19-78. (zitiert als: Baerwald, München).
- BAIER, Helmut: *Kirche in Not. Die bayerische Landeskirche im Zweiten Weltkrieg*. Neustadt an der Aisch: Degener & Co 1979. (zitiert als: Baier, Kirche in Not).
- BAUMANN, Arnulf H. (Hg.): *Ausgegrenzt. Schicksalswege „nichtarischer“ Christen in der Hitlerzeit*. Maria Sello – Ursula Bosselmann – Werner Steinberg. Hannover: Luth. Verl.-Haus 1992. (= Schalom-Bücher, Bd. 3). (zitiert als: Baumann, Ausgegrenzt).
- BEHREND-ROSENFELD, Else: *Ich stand nicht allein. Leben einer Jüdin in Deutschland 1933 bis 1944*. München: Beck 1988. (zitiert als: Behrend, Allein).
- BENKER, Siegmund: *Das Metropolitankapitel von 1933-1945*. In: Schwaiger, Georg (Hg.): *Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft*. München: Schnell & Steiner 1984. Band 1. S. 256-284. (zitiert als: Benker, Metropolitankapitel).
- BENZ, Wolfgang: *Die Juden in Deutschland 1933 – 1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*. München: C.H. Beck 1988. (zitiert als: Benz, Juden in Deutschland).
- BESIER, Gerhard: *Die Kirchen und das Dritte Reich. Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934-1937*. Berlin: Econ Ullstein List 2001. (zitiert als: Besier, Kirchen).
- BORGSTEDT, Angela: „...zu dem Volk Israel in einer geheimnisvollen Weise hingezogen“. Der Einsatz von Hermann Maas und Gertrud Luckner für verfolgte Juden. In: Kißener, Michael (Hg.): *Widerstand gegen die Judenverfolgung*. Konstanz: Universitätsverlag 1996 (=Portraits des Widerstands, Bd. 5) S. 227-260. (zitiert als: Borgstedt, Volk).
- BORGSTEDT, Angela: „Bruderring“ und „Lucknerkreis“: Rettung im deutschen Südwesten. In: Kosmala, Beate und Schoppmann, Claudia: *Überleben im Untergrund. Hilfe für Juden in Deutschland 1941-1945*. (= Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit, Band 5). S. 191-204. (zitiert als: Borgstedt, Bruderring).
- BRAKELMANN, Günter: *Hans Ehrenberg. Ein judenchristliches Schicksal in Deutschland*. Band 1. *Leben, Denken und Wirken 1883-1932*. Waltrop: Spenner 1997 (= Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft, Bd. 3). (zitiert als: Brakelmann, Ehrenberg, Band 1).
- BRAKELMANN, Günter: *Hans Ehrenberg. Ein judenchristliches Schicksal in Deutschland*. Band 2. *Widerstand – Verfolgung - Emigration*. Waltrop: Spenner 1999 (= Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft, Bd. 4). (zitiert als Brakelmann, Ehrenberg, Band 2).
- BRUNOTTE, Heinz: *Die Kirchenmitgliedschaft der nichtarischen Christen im Kirchenkampf*. In: *Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht*. 13. Band, 1./2. Heft, September 1967. Tübingen: J.C.B. Mohr. S. 140-174. (zitiert als: Brunotte, Kirchenmitgliedschaft).
- BÜTTNER, Ursula: *Die anderen Christen. Ihr Einsatz für verfolgte Juden und „Nichtarier“ im nationalsozialistischen Deutschland*. In: Kosmala, Beate und Schoppmann, Claudia: *Überleben im Untergrund. Hilfe für Juden in Deutschland 1941-1945*. (= Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit, Band 5). S. 127-150. (zitiert als: Büttner, Die anderen Christen).

- BÜTTNER, Ursula: The Persecution of Christian-Jewish Families in the Third Reich. In: LBI Year Book (34) 1989. London: Secker & Warburg 1989. S. 267-289. (zitiert als: Büttner, Persecution).
- BÜTTNER, Ursula: Von der Kirche verlassen: Die deutschen Protestanten und die Verfolgung der Juden und Christen jüdischer Herkunft im „Dritten Reich“. In: Büttner, Ursula und Greschat, Martin: Die verlassenen Kinder der Kirche. Der Umgang mit Christen jüdischer Herkunft im „Dritten Reich“. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998. S. 15-S. 69. (zitiert als: Büttner, Kinder).
- COHN, Werner: Bearers of a Common Fate? The “Non-Aryan” Christian “Fate-Comrades” of the Paulus-Bund, 1933-1939. In: LBI Year Book 1988. London: Secker & Warburg 1988. S. 327-366. (zitiert als: Cohn, Bearers).
- DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM (Hg.): Stille Helfer. 350 Jahre Quäker. Berlin 1996. (zitiert als: Deutsches Historisches Museum, Helfer).
- ERHART, Hannelore: Der Konflikt um das Rundschreiben von Katharina Staritz. In: Erhart, Hannelore; Meseberg-Haubold, Ilse; Meyer, Dietgard: Katharina Staritz 1903-1953. Dokumentation Band 1: 1903-1942. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 1999. S. 389-445. (zitiert als: Erhart, Konflikt).
- ERHART, Hannelore: Das Büro Pfarrer Grüber und seine schlesische Vertrauensstelle. In: Erhart, Hannelore; Meseberg-Haubold, Ilse; Meyer, Dietgard: Katharina Staritz 1903-1953. Dokumentation Band 1: 1903-1942. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 1999. S. 272-385. (zitiert als: Erhart, Vertrauensstelle).
- FUCHS, Emil: Mein Leben. 2. Teil. Leipzig: Koehler & Amelang 1959. (zitiert als: Fuchs, Leben).
- FUCHS, Emil: ...dass sie nicht Herr über uns werden. In: Fink, Heinrich: Stärker als die Angst. Den sechs Millionen, die keinen Retter fanden. Berlin: Union 1968. S. 47-55. (zitiert als: Fuchs, Herr).
- GENERALDIREKTION DER STAATLICHEN ARCHIVE BAYERNS (Hg.): Katalog zur Ausstellung: Kardinal Michael von Faulhaber 1869-1952. Eine Ausstellung des Archivs des Erzbistums München und Freising, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Stadtarchivs München zum 50. Todestag. München 2002. (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 44). (zitiert als: Generaldirektion, Faulhaber).
- GERLACH, Wolfgang: Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden. Berlin: Institut Kirche und Judentum 1993<sup>2</sup>. (= Studien zu Kirche und Israel, Band 10). (zitiert als: Gerlach, Zeugen).
- GESCHICHTSWERKSTATT NEUHAUSEN (Hg.): Zum Beispiel Neuhausen 1918-1933. Die nationalsozialistische „Kampfzeit“ in einem Stadtteil der ehemaligen „Hauptstadt



- der Bewegung“. München: Buchendorfer 1993. (zitiert als: Geschichtswerkstatt, Beispiel).
- GOLDMANN, Erwin: Zwischen zwei Völkern – ein Rückblick. Erlebnisse und Erkenntnisse. Königswinter: Helmut Cramer-Verlag 1975. (zitiert als: Goldmann, Zwei).
- GRESCHAT, Martin: Protestanten in der Zeit. Kirche und Gesellschaft in Deutschland vom Kaiserreich bis zur Gegenwart. Stuttgart: Kohlhammer 1994. (zitiert als: Greschat, Protestanten).
- GROPPE, Pater Lothar SJ (Hg.): Die Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien. Wien 1978. Privatdruck, hergestellt in der Wiener katholischen Akademie. (zitiert als: Groppe, Wien).
- GRÜBER, Heinrich: Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1968. (zitiert als: Grüber, Erinnerungen).
- GUTTERIDGE, Richard: Open Thy Mouth for the Dumb! The German Evangelical Church and the Jews 1879-1950. Oxford: Basil Blackwell 1976. (zitiert als: Gutteridge, Mouth).
- HALLE, Anna Sabine: Quäkerhaltung und –handeln im nationalsozialistischen Deutschland. Bad Pyrmont 1993 (= Quäkerhaltung im 20. Jahrhundert Band 2). (zitiert als: Halle, Quäkerhaltung).
- HALLE, Anna Sabine: „Alle Menschen sind unsere Brüder...“. Über Quäkerhaltung und Quäkerarbeit 1933-1941. Bad Pyrmont 1984. (zitiert als: Halle: Menschen).
- HALLE, Anna Sabine: „Die Gedanken sind frei...“. Eine Jugendgruppe der Berliner Quäker 1935-1941. Berlin: Gedenkstätte Deutscher Widerstand 1990<sup>3</sup>. (= Beiträge zum Widerstand 1933-1945, Nr. 14). (zitiert als: Halle, Gedanken).
- HERZBERG, Heinrich: Dienst am Höheren Gesetz. Dr. Margarete Sommer und das „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“. Berlin 2000. (zitiert als: Herzberg, Dienst).
- HILDEBRANDT, Jörg (Hg.): Bevollmächtigt zum Brückenbau. Heinrich Grüber – Judenfreund und Trümmerprobat. Erinnerungen, Predigten, Berichte, Briefe. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 1991. (zitiert als: Hildebrandt, Bevollmächtigt).
- HÜRTEIN, Heinz: Deutsche Katholiken 1918-1945. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1992. (zitiert als: Hürten, Katholiken).
- JESSE, Horst: Die Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinden in München und Umgebung 1510-1990. Neuendettelsau: Freimund 1994. (zitiert als: Jesse, München).
- KAISER, Jochen-Christoph: Evangelische Judenmission im Dritten Reich. In: Kaiser, Jochen-Christoph und Greschat, Martin: Der Holocaust und die Protestanten. Analysen einer Verstrickung. Frankfurt/Main: Athenäum 1988. S. 186-215. (zitiert als: Kaiser, Judenmission).

- KAISER, Jochen-Christoph: Protestantismus, Diakonie und Judenfrage 1933-1941. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 37. Jahrgang. München: Oldenbourg 1989. S. 673-714. (zitiert als: Kaiser, Protestantismus).
- KANTZENBACH, Friedrich Wilhelm: Widerstand und Solidarität der Christen in Deutschland 1933-1945. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf aus den Papieren des D. Wilhelm Freiherrn von Pechmann. Nürnberg: Verein für bayerische Kirchengeschichte 1971. (zitiert als: Kantzenbach, Widerstand).
- KASTNER, Wolfgang: Schicksal (un)bekannt. München 2000. (zitiert als: Kastner, Schicksal).
- KENWORTHY, Leonard Stout.: An American Quaker inside Nazi Germany: Another Dimension of the Holocaust. Quaker Publications 1982. (zitiert als: Kenworthy, An American Quaker).
- KENWORTHY, Leonard Stout: Ein amerikanischer Quäker in Nazi-Deutschland. Das Schicksal der „Juden“ als tägliche Erfahrung 1940-1941. Bad Pyrmont 1984. (zitiert als: Kenworthy, Ein amerikanischer Quäker).
- KNAUFT, Wolfgang: Konrad von Preysing – Anwalt des Rechts. Der erste Berliner Kardinal und seine Zeit. Berlin: Morus 1998. (zitiert als: Knauft, Preysing).
- KNAUFT, Wolfgang: Unter Einsatz des Lebens. Das Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin für katholische „Nichtarier“ 1938-1945. Berlin (West): 1988. (zitiert als: Knauft, Einsatz).
- KRÜGER, Helmut: Der halbe Stern. Leben als deutsch-jüdischer „Mischling“ im Dritten Reich. Berlin: Metropol 1993. (= Dokumente, Texte, Materialien. Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Band 7). (zitiert als: Krüger, Stern).
- LANDESKIRCHLICHES ARCHIV NÜRNBERG (Hg.): ... wo ist dein Bruder Abel? 50 Jahre Novemberpogrom. Katalog zur Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs. Gunzenhausen: Riedel 1988<sup>2</sup>. (zitiert als: LKA, Bruder Abel).
- LEICHSENRING, Jana: Gabriele Gräfin Magnis – Sonderbeauftragte Kardinal Bertrams für die Betreuung der katholischen „Nichtarier“ Oberschlesiens: Auftrag – Grenzüberschreitung – Widerstand? Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag 2000. (=Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte Band 9). (zitiert als: Leichsenring, Magnis).
- LEKEBUSCH, Sigrid: Not und Verfolgung der Christen jüdischer Herkunft im Rheinland. 1933-1945. Köln: Rheinland-Verlag GmbH 1995. (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Band 117). (zitiert als: Lekebusch, Not).
- LEUNER, Heinz David: Gerettet vor dem Holocaust. Menschen, die halfen. München: Herbig 1979. (zitiert als: Leuner, Gerettet).
- LINDENMANN, Gerhard: „Typisch jüdisch“. Die Stellung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers zu Antijudaismus, Judenfeindschaft und Antisemitismus 1919-1949. Berlin: Duncker & Humblot 1998. (= Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung Band 63). (zitiert als: Lindenmann, Typisch).

- LUDWIG, Hartmut: Zur Geschichte des „Büros Pfarrer Grüber“. In: Wirth, Günther (Hrsg.): Beiträge zur Berliner Kirchengeschichte. Berlin: Union Verlag 1987. S. 305-326. (zitiert als: Ludwig, Geschichte).
- LUDWIG, Hartmut: Als Zivilcourage selten war. Die evangelische Hilfsstelle „Büro Pfarrer Grüber“, ihrer Mitarbeiter und Helfer im Rheinland 1938-1940. In: Ginzel, Günther B (Hg.): Mut zur Menschlichkeit. Hilfe zur für Verfolgte während der NS-Zeit. Köln: Rheinland 1993. S. 29-54. (zitiert als: Ludwig, Zivilcourage).
- MEIER, Kurt: Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im „Dritten Reich“. München 1992 (zitiert als: Meier, Kreuz).
- MEIER, Kurt: Kirche und Judentum. Die Haltung der evangelischen Kirche zur Judenpolitik des Dritten Reiches. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1968. (zitiert als: Meier, Kirche und Judentum).
- MENSING, Björn: „Hitler hat eine göttliche Sendung.“ Münchens Protestantismus und der Nationalsozialismus. In: Mensing, Björn und Prinz, Friedrich: Irrlicht im leuchtenden München? Der Nationalsozialismus in der „Hauptstadt der Bewegung“. Regensburg: Friedrich Pustet 1991. S. 92-123. (zitiert als: Mensing, Sendung).
- MESEBERG-HAUBOLD, Ilse: Katharina Staritz: Briefe 1924-1942. In: Meseberg-Haubold, Ilse und Meyer, Dietgard: Katharina Staritz 1903-1953. Dokumentation Band 1: 1903-1942. Mit einem Exkurs zu Elisabeth Schmitz. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner 1999. S. 71-183. (zitiert als: Meseberg-Haubold, Briefe).
- MEYER, Beate: „Jüdische Mischlinge“. Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933-1945. Hamburg: Dölling und Galitz 1999. (= Studien zur jüdischen Geschichte, hg. vom. Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Band 6). (zitiert als: Meyer, Mischlinge).
- MEYER, Dietgard: Elisabeth Schmitz: Die Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier“. In: Erhart, Hannelore; Meseberg-Haubold, Ilse und Meyer, Dietgard: Katharina Staritz 1903-1953. Dokumentation Band 1: 1903-1942. Mit einem Exkurs zu Elisabeth Schmitz. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner 1999. S. 187-269. (zitiert als: Meyer, Schmitz).
- MOß, Christoph (Hg.): Briefe der Düsseldorfer Familie Glücksmann. Schicksal einer christlich-jüdischen Familie 1939-1945. Düsseldorf 2000. (zitiert als: Moß, Briefe).
- MOß, Christoph (Hg.): „...und wir leben doch in Gedanken nur mit Euch...“. Briefe von Georg und Frieda Lindenmeyer 1937 bis 1941. Dokumente der Verfolgung von Christen jüdischer Herkunft in Düsseldorf. Düsseldorf 2002. (= Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland Nr. 30). (zitiert als: Moß, Gedanken).
- NEUHÄUSLER, Johannes: Amboss und Hammer. Erlebnisse im Kirchenkampf des Dritten Reiches. München: Manz 1967. (zitiert als: Neuhäusler, Amboss).
- NIETHAMMER, Lutz: Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1985. (zitiert als: Niethammer: Lebenserfahrung).

- NOAKES, Jeremy: The Development of Nazi Policy towards the German-Jewish „Mischlinge“ 1933-1945. In: LBI Year Book (34). London: Secker & Warburg 1989. S. 291-354. (zitiert als: Noakes, Development).
- NOSS, Peter: Martin Albertz (1883-1956). Das Martyrium als Kennzeichen der Kirche im Nationalsozialismus. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2001. (zitiert als: Noss, Albertz).
- NOWAK, Kurt: Das Stigma der Rasse: Nationalsozialistische Judenpolitik und die 'christlichen Nichtarier'. In: Kaiser, Jochen-Christoph; Greschat, Martin (Hgg.): Der Holocaust und die Protestanten: Analysen einer Verstrickung. Frankfurt am Main: Athenäum, 1988 (Konfession und Gesellschaft; Bd. 1), S. 73 - 99. (zitiert als: Nowak, Stigma).
- OPHIR, Baruch Z. und WIESEMANN, Falk: Geschichte und Zerstörung der jüdischen Gemeinde in München 1918-1945. In: Lamm, Hans (Hg.): Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München. München: Langen M. 1982. S. 462-489. (zitiert als: Ophir/Wiesemann, Tage).
- PHAYER, Michael: The Catholic Church and the Holocaust, 1930-1965- Bloomington: Indiana University Press 2000. (zitiert als: Phayer, Church).
- PHAYER, Michael: Protestant and Catholic Women in Nazi Germany. Detroit: Wayne State University Press: 1990. (zitiert als: Phayer, Women).
- PHAYER, Michael und FLEISCHNER, Eva: Cries in the night. Women who challenged the Holocaust. Kansas City 1997. (zitiert als: Phayer/ Fleischner, Cries).
- REIMANN, Viktor: Innitzer. Kardinal zwischen Hitler und Rom. Wien/München: Fritz Molden 1967. (zitiert als: Reimann, Innitzer).
- RELIGIÖSE GESELLSCHAFT DER FREUNDE (Hg.): Lebensbilder deutscher Quäker während der NS-Herrschaft 1933-1945. Sammlung von Schicksalen aus der Erinnerung, aus Briefen, Zeitungsartikeln und anderen Dokumenten. Bad Pyrmont 1992 (=Quäkerhaltung im 20. Jahrhundert Band 1). (zitiert als: Religiöse Gesellschaft der Freunde, Lebensbilder).
- RELIGIÖSE GESELLSCHAFT DER FREUNDE (Hg.): Religion ohne Dogma. Bad Pyrmont 1995. (zitiert als: Religiöse Gesellschaft der Freunde, Religion).
- REUTTER, Lutz-Eugen: Katholische Kirche als Fluchthelfer im Dritten Reich. Die Betreuung von Auswanderern durch den St. Raphaels-Verein. Recklinghausen: Paulus-Verlag 1971. (zitiert als: Reutter, Fluchthelfer).
- REUTTER, Lutz-Eugen: Die Hilfstätigkeit katholischer Organisationen und kirchlicher Stellen für die im nationalsozialistischen Deutschland Verfolgten. Hamburg 1969. (= Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg). (zitiert als: Reutter, Hilfstätigkeit).
- RÖHM, Eberhard und THIERFELDER, Jörg: Juden-Christen-Deutsche. Band 1: 1933-1935. Stuttgart: Calwer 1990. (zitiert als: Röhm/Thierfelder, Juden, Band 1)

- RÖHM, Eberhard und THIERFELDER, Jörg: Juden-Christen-Deutsche 1933-1945. Band 2: 1935-1938. Teil 1. Stuttgart: Calwer 1992. (zitiert als: Röhm/Thierfelder, Juden, Band 2/I)
- RÖHM, Eberhard und THIERFELDER, Jörg: Juden-Christen-Deutsche 1933-1945. Band 2: 1935-1938. Teil 2. Stuttgart: Calwer 1992. (zitiert als: Röhm/Thierfelder, Juden, Band 2/II)
- RÖHM, Eberhard und THIERFELDER, Jörg: Juden-Christen-Deutsche 1933-1945. Band 3: 1938-1941. Teil 1. Stuttgart: Calwer 1995. (zitiert als: Röhm/Thierfelder, Juden, Band 3/I)
- RÖHM, Eberhard und THIERFELDER, Jörg: Juden-Christen-Deutsche 1933-1945. Band 3: 1938-1941. Teil 2. Stuttgart: Calwer 1995. (zitiert als: Röhm/Thierfelder, Juden, Band 3/II)
- SCHMITT, Hans A.: Quakers and Nazis. Inner Light in Outer Darkness. University of Missouri Press 1997. (zitiert als: Schmitt, Quakers).
- SEILER, Joachim: Statistik des Erzbistums München und Freising in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. München: Schnell & Steiner 1984. Band 1 S. 285-332. (zitiert als: Seiler, Erzbistum).
- SCHEWICK, Burkhard von: Katholische Kirche und nationalsozialistische Rassenpolitik. In: Gotto, Klaus und Reppen, Konrad: Die Katholiken und das Dritte Reich. Mainz: Matthias-Grünwald 1990<sup>3</sup>. S. 151-172. (zitiert als: Schewick, Rassenpolitik).
- SCHOPPMANN, Claudia: Rettung von Juden: Ein kaum beachteter Widerstand von Frauen. In: Kosmala, Beate und Schoppmann, Claudia (Hgg.): Überleben im Untergrund. Hilfe für Juden in Deutschland 1941-1945. (= Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit, Band 5)., S. 109-126. (zitiert als: Schoppmann, Frauen).
- STECKHAN, Beate: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüder, das habt ihr mir getan. In: Fink, Heinrich: Stärker als die Angst. Den sechs Millionen, die keinen Retter fanden. Berlin: Union 1968. S. 180-205. (zitiert als: Steckhan, Brüder).
- VOLK, Ludwig: Kardinal Michael von Faulhaber, Erzbischof von München und Freising (1917-1952). In: Schwaiger, Georg (Hrsg.): Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. München: Schnell & Steiner 1984. Band 1. S. 192-255. (zitiert als: Volk, Erzbischof).
- VON HEHL, Ulrich (Hrg.): Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung. Band I. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1996<sup>3</sup>. (=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte). (zitiert als: von Hehl, Priester).
- VULETIC, Aleksandar-Sasa: Christen jüdischer Herkunft im Dritten Reich: Verfolgung und organisierte Selbsthilfe 1933 - 1939. Mainz: von Zabern, 1999. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Abteilung Universalgeschichte; Bd. 169). (zitiert als: Vuletic, Christen).

- WETZEL, Juliane: Die Überlebenden der ehemaligen jüdischen Gemeinde Münchens. In: Broszat, Martin, Henke, Klaus-Dietmar und Woller, Hans: Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland. München: Oldenbourg 1988. S. 330-364 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte, Band 26). (zitiert als: Wetzels, Gemeinde).
- WEYER, Johannes: Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München: Oldenbourg 2000. (zitiert als: Weyer, Netzwerke).
- WINKLER, Dieter: Heinrich Grüber – Protestierender Christ. Berlin-Kaulsdorf (1934-1945). Berlin: Hentrich 1993. (zitiert als: Winkler, Grüber).
- WOLLASCH, Hans-Josef: „Betrifft: Nachrichtenzentrale des Erzbischofs Grüber in Freiburg.“ Die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei gegen Gertrud Luckner 1942-1944. Konstanz: Universitäts-Verlag 1999. (zitiert als: Wollasch, Nachrichtenzentrale).
- WOLLASCH, Hans-Josef: Caritas im Dritten Reich und im Zweiten Weltkrieg. In: Gatz, Erwin (Hg.): Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Band V. Caritas und soziale Dienste. Herder: Freiburg 1997. S. 240-252. (zitiert als: Wollasch, Caritas).
- ZIPFEL, F.: Kirchenkampf in Deutschland. 1933-1945. Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit. Berlin: de Gruyter & Co. 1965. (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin Band 11). (zitiert als: Zipfel, Kirchenkampf).
- ZWANZGER, Johannes: Jahre der Unmenschlichkeit – eine Rückbesinnung. In: Concordia, 73. Jahrgang, Nr. 4, Neuendettelsau Dezember 1988. S. 9-21. (zitiert als: Zwanzger, Unmenschlichkeit).